



4/5



Order
000028



2. Individuum, Gemeinschaft

2.1 Einzelpersonen

500-599 Persönlichkeit

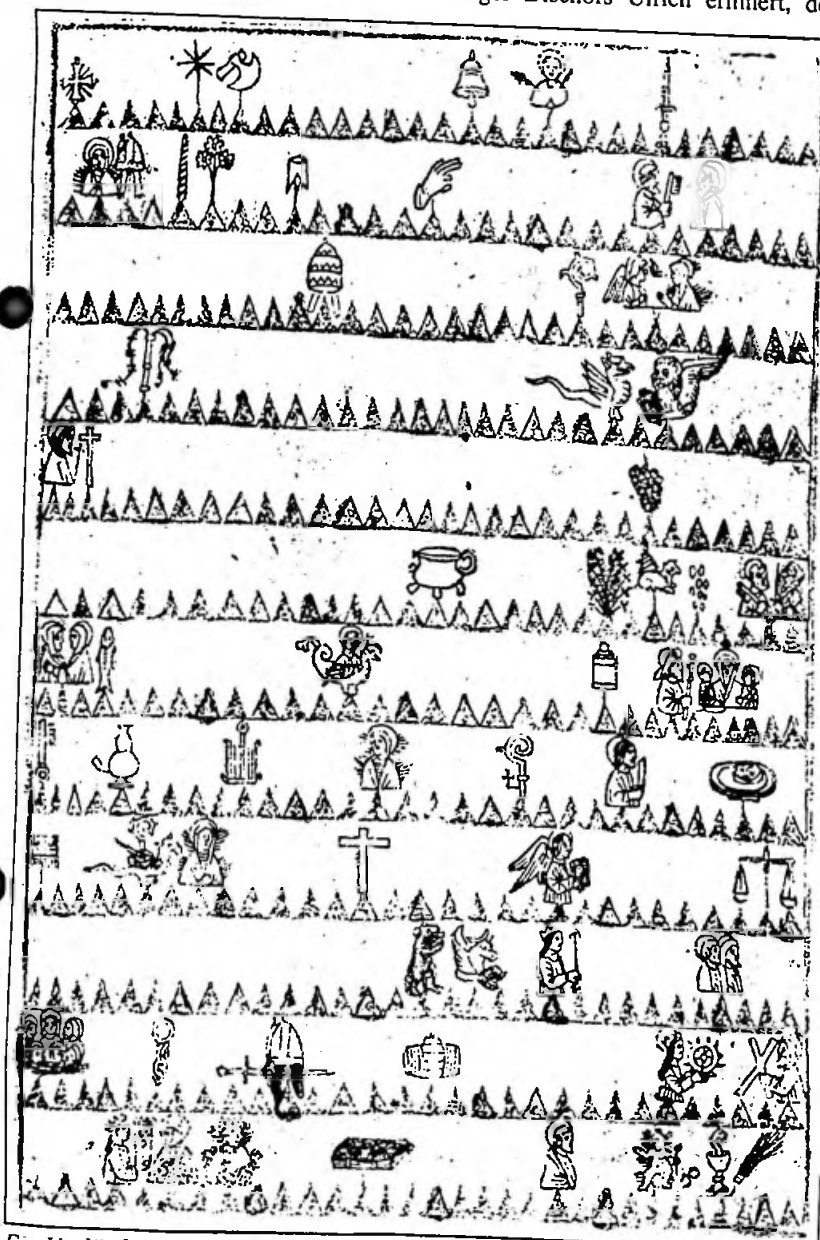
Am nächsten Donnerstag ist Arbogast-Tag

Das Geheimnis eines alten Buchdeckels

Unter den als Buchdeckelverstärkungen in ein Buch des 16. Jahrhunderts eingeklebten Fehldrucken, sogenannten Makulaturbogen, aus der Zeit vor und nach 1500 fanden sich auch vier alte Kalenderfragmente eines eigentümlichen und interessanten Einblattdruckes in der Grösse von etwa A4, die nur einseitig in schwarzen und roten Druckbuchstaben und mit vielen in schwarzer Farbe gedruckten Miniatur-Holzschnitten von Heiligenbüsten und Heiligen-Attributen versehen sind. Diese eigentümlichen Kalenderfragmente – und um solche handelt es sich zweifellos – konnten zwei Kalendern zugeordnet werden, die wiederum den Grossteil eines vollständigen Jahreskalenders wiedergeben. Dieser Jahreskalender ist deshalb eigenartig, weil die einzelnen Monatstage nicht von 1 bis 30 bzw. 31 durchnummeriert sondern als Heiligenbüsten oder Heiligen-Attribute gekennzeichnet sind. Das Kalenderfragment, auf dem der vorreformatorische Kirchenpatron der Gemeinde Muttenez – der heilige Strassburger Bischof Arbogast – aufgeführt ist, beginnt mit dem Monat Juni – dem Brachmonat – und endet mit dem September – dem Herbstmonat. Das Interessante dieses Kalenderfragmentes ist, dass alle Monatstage, entweder mit schwarzen Dreiecken für die Werktage und roten für die Sonntage gekennzeichnet sind und dass auf jegliche Tageszählung verzichtet wird. Man orientierte sich beim Gebrauch dieses Kalenders, der für ein spezielles Jahr erstellt wurde und nicht einen sogenannten immerwährenden Kalender mit den bekannten Sonntagsbuchstaben von A bis G repräsentierte, an den Heiligen-Namen, wie sie jeweils an diesen Tagen im Missale (dem Messbuch) der betreffenden Diözese aufgeführt waren.

Bei der ersten kritischen Analyse des Kalenderfragmentes können wir auf der Zeile des Monats Juli am 7. Juli den Hinweis auf eine Mondfinsternis finden. Das Fest der Heiligen Margarethe mit ihrem persönlichen Attribut, dem Drachen, steht am 13. Juli im Kalender. Der Heinrichstag, so genannt nach dem Erbauer und Gönner der Basler Münsterkirche, dem Kaiser Heinrich II., ist auf den 14. Juli in den Kalender eingedruckt und das Fest des Heiligen Arbogast – richtig der Todestag des Strassburger Bischofs – ist am 21. Juli mar-

kiert. Am 22. Juli weist das Salbgefäss als Attribut auf die Heilige Magdalena und am 25. Juli ist der Heilige Jakobus der Ältere, der Apostel, im Kalender präsent. Am 26. Juli ist die Heilige Anna – eigentlich Anna Selbdritt – (Anna, die Mutter Marias, mit ihrer Tochter Maria und dem Jesusknaben) dargestellt. Dazwischen – am 16. Juli wird mit dem sitzenden, nach links blickenden Hund, der Beginn der Hundstage signalisiert, die dann am 27. August – einen Monat später – mit dem nach rechts blickenden Hund ihre Ende finden. Eingeleitet auf dem Kalender wird der Monat Juli mit einem Bildchen, das am 2. Juli das Fest Mariä Heimsuchung markiert und am 4. Juli mit der Bischofsmütze und dem Fisch an den Gedenktag des Heiligen Augsburger Bischofs Ulrich erinnert, der



Ein Vorläufer unseres Kalenderfragmentes aus dem Kloster Admont (Oesterreich), das zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Hier fehlen sogar die Heiligen-Namen. Nur die Attribute der Heiligen sind aufgeführt.



Das aus einem Buchdeckel des 16. Jahrhunderts ausgelöste Kalenderfragment mit der Nennung des Heiligen Arbogast am 21. Juli.



Ein Ausschnitt aus dem sogenannten Steyrischen Bauernkalender. Den Heiligenbezeichnungen ist das Tagesdatum zugeordnet.

zusammen mit seinem Bruder Dietpald am 10. August des Jahres 955 die Ungarn auf dem Lechfeld vernichtend schlug.

Parallelen zum «Basler Kalender»

Die Erwähnung von Kaiser Heinrich II., dem Erbauer und grossen Gönner des Basler Münsters, und des Heiligen Arbogast als Heiligen-Namen im Monat Juli lassen sofort die Vermutung aufkommen, dass das Kalenderfragment in unserer Gegend – in das Bistum Basel beziehungsweise in das Bistum Strassburg – zu lokalisieren ist; dies besonders auch deshalb, weil auf dem anschliessenden Kalenderfragment für die Herbst- und Wintermonate patron der vorreformatorischen Prattler Kirche, der Heilige Leodegar, aufgeführt wird.

Der Vergleich mit dem entsprechenden Kalender aus dem Missale des Bistums Basel offenbart aber verschiedene Unterschiede. So ist auf dem Kalender-

fragment der Kaiser Heinrich-Tag auf den 14. Juli und nicht – wie im Missale-Kalender – auf den 13. Juli fixiert. Das Taschenbuch der Zeitrechnung von Hermann Grotefend belehrt uns, dass wenn das Fest der Heiligen Margarethe auf den 13. Juli fällt, wie es auf unseren Kalenderfragment tatsächlich zutrifft, dass dann der Heinrichstag auf den 14. Juli geschoben werde. Insbesondere wurde im Mittelalter der Kaiser Heinrich-Tag in den Bistümern Magdeburg und Gnesen am 14. Juli gefeiert. Das Fest des Heiligen Arbogast, des Strassburger Bischofs, der am 21. Juli des Jahres 678 in Strassburg durch seinen Tod das ewige Leben erreichte, ist korrekt auf den 21. Juli angesetzt. Auch das Fest der Heiligen Magdalena am 22. Juli entspricht dem Basler Kalender. Auch der Apostel Jakobus der Ältere, dargestellt als Pilger mit Pilgerstab und Pilgerhut, am 25. Juli und Anna Selbdritt am 26. Juli entsprechen den Daten im Basler Kalender.

Heiligen-Namen und deren Attribute

Auf der Vergrösserung des Kalenderfragmentes finden wir die mit Druck-

buchstaben betitelten Heiligenbüsten mit den Attributen, die den Heiligen jeweils unverwechselbar identifizieren, dargestellt. Der Muttener Kirchenpatron Arbogast ist als Bischof mit Mitra und Bischofsstab dargestellt, der Apostel Jakobus der Ältere als Pilger mit Pilgerhut und Pilgerstab. Der Wohltäter des Basler Bistums, Kaiser Heinrich II. wiederum ist mit einem Kirchenmodell, Zepter und Kaiserkrone als mächtiger Herrscher dargestellt. Als Attribut der Heiligen Magdalena ist deren Salbgefäss abgebildet. Die Parallele zu dem nur in einem Exemplar bekannten Kalender aus dem Stift Admont in Oesterreich, der aus dem Beginn des 16. Jahrhundert stammt, ist frappant. Die Frage ist denn auch erlaubt, könnte unser Kalenderfragment, das jahrhundertlang in einem Buchdeckel sein Dasein fristete, ein bisher unbekannter Vorläufer des seit 1726 als Bauernkalender erscheinenden Steyrer «Männchen-Kalenders» sein? Wie es auch sei: die Kalenderfragmente haben uns einen Blick in jene Vergangenheit tun lassen, als man die Monatstage nach ihren Heiligenamen bezeichnete. Deshalb: Am nächsten Donnerstag ist Arbogast-Tag.

F. Sutter



Detail des Kalenderfragmentes aus dem Monat Juli: Am 13. Juli ist Margarethen- und am 14. Juli der Kaiser Heinrich-Tag. Die Hundstage beginnen am 16. Juli und der Muttener Kirchenpatron, der Heilige Arbogast, hat am 21. Juli seinen Standort im Kalender.



Eine Vergrösserung des Kalenderfragmentes mit dem Bild des Heiligen *Arbogast am 21. Juli und dem Attribut der Heiligen Magdalena am 22. Juli.

Die Verehrung der hl. Odilia und des hl. Arbogastus in der Schweiz

Von Paul Stintzi

Im «Basler Volkskalender 1950» war die Rede gewesen vom Kult Schweizer Heiligen auf elsässischem Boden. Diesmal möchten wir unsere Leser hinweisen auf die Verehrung zweier Heiligen des Elsasses in der Schweiz, auf den Kult der hl. Odilia und des hl. Arbogastus, der weit bekannten «Patrona Alsatiac» und des großen Bischofs von Straßburg, im Lande der Eidgenossen.

Odilia, die Tochter des elsässischen Herzogs Attich oder Eticho, ist wohl die volkstümlichste elsässische Heilige, und weit über die Grenzen ihrer Heimat ist der Odilienberg, der «heilige Berg» des Elsasses, bekannt. Sie gehört dem ausgehenden siebten und dem Anfang des achten Jahrhunderts an, der Zeit der Merowinger, in der rohe Gewalt oft seltsam neben der zarten Blume des jungen Christentums steht und in den Seelen sich ein hartnäckiger Kampf zwischen heidnischen Sitten und Christi Botschaft abspielt. Herzog Eticho ist der typische Vertreter dieser Epoche: seine Heere verwüsten mordend und brennend das Birstal, die Gegend von Moutier/Grandval, erschlagen die Glaubenskinder Germanus und Randvaldus bei Courrendlin, Herzog Eticho will von seiner blind geborenen Tochter Odilia nichts wissen, ist ein gewalttätiger Mensch, steht aber zusammen mit seiner Gattin an der Wiege der Abtei Ebersmünster und schenkt seiner bei der Taufe wunderbar sehend gewordenen Tochter seinen Berg, die Hohenburg bei Oberehnheim, dort, wo sich nun unter seiner Gunst das erste Frauenkloster erheben sollte, der Odilienberg. Und die Legende, die das geschichtliche Leben Odilias einzig schön umrankt, weiß zu berichten von des Herzogs Eticho Errettung aus dem Fegfeuer durch das Gebet und die Tränen Odilias. Deshalb erhielt die Heilige auch in der Schweiz das Armen-Seelen-Patronat. Die Kirche von Kerns besaß früher einen

Flügelaltar (um 1480 entstanden), dessen einer Flügel sich im Historischen Museum in Bern befindet und der die Befreiung Etichos darstellt. Interessant ist nun die Tatsache, daß auch Eticho verehrt wurde und daß sich Eticho-Reliquien in den Klöstern Einsiedeln und Fahr befanden. Wie E. A. Stückelberg in einer Studie der «Revue alsacienne illustrée» (1906) schreibt, wurde Odilia als «patrua» (Tante) des Grafen Bero von Lenzburg angesehen, was die Verehrung der Heiligen im Stifte Beromünster erklären dürfte.

Das bekannteste Odilienpatronat der Basler Gegend ist unstreitig jenes von Arlesheim. Das Urkundenbuch von Baselland meldet, daß im Jahre 708 die Äbtissin Odilia dem Kloster Hohenburg den Hof Arlesheim testamentarisch vergabt habe, dessen Kapelle der hl. Odilia geweiht war und zu den ältesten Odilienpatronaten gehören dürfte. Aber als um 1681 die Domkirche errichtet wurde, verschwand das Odilienpatronat oder aber Odilia war nur noch Patronin der Domkirche in ihrer Eigenschaft als Pfarrkirche. In derselben befindet sich das ehemalige Hochaltarbild (mit der hl. Odilia) von Deschwanden, das lange das prächtige Werk Meisters Appiani verhüllte. 1877 wurde in Zürich für Arlesheim eine Odilienglocke gegossen. Eine Holzstatue der Heiligen (um 1450) steht auf einem Seitenaltar der Domkirche.

Das bedeutendste, heute noch bestehende Odilien-Heiligtum der Schweiz ist die Odilienkapelle von Buttisholz bei Sursee. Vermutlich wurde sie durch die Habsburger als Grafen des Elsaß und Erben der Lenzburger (und als Verwandte der Etichonen) um 1270 gestiftet. Drei Jahrhunderte später hören wir von einer Bruderschaft Sanctae Ottiliae zur

St. Odilia, um 1450, im Dom zu Arlesheim



Unterstützung der Kapelle, die in St. Odilia ihre Hauptpatronin besaß. 1581 wurde eine neue Kapelle mit drei Altären errichtet und bis in die Neuzeit wird unsere elsässische Landespatronin hier angerufen und bei Augenleiden verehrt (Fest: 14. Dezember).

Begreiflicherweise genoß die hl. Odilia besonders in Klöstern große Verehrung. Wir nennen das Dominikanerinnenkloster Neuenkirch, die Abtei Allerheiligen in Schaffhausen, das Kloster Seedorf, das Stift St-Ursanne, das Zisterzienserinnen-Kloster Frauenthal (Zug). Daß Odilia auf einem der prächtigen Chorfenster des ehemaligen Klosters Königsfelden dargestellt ist, dürfte auf dessen Bedeutung als Familiengruft der Habsburger zurückzuführen sein. Auch im Kloster Rheinau war Odilia bekannt, denn Reliquien der Heiligen wurden hier verehrt und am Fintan-Reliquiar (15. Jahrhundert, im Historischen Museum Basel) ist St. Odilia angebracht.

Von den Kirchen, die Altäre und Bilder der heiligen Odilia enthalten, nennen wir, nur noch aufzählend: Watt (Zürich), Burgkapelle in Baldeg, St.-Johanneskirche in Schaffhausen, Sarnen, Baar, Steinhausen bei Baar, Altendorf (Schwyz), Märstetten (Thurgau), Michaels- und St.-Oswaldskirche in Zug, Klingnau, Weggis, Lachen, Aarau, Stans, Boswil (Aargau), Oberägeri, Bremgarten, Wilen bei Zug. Die meisten datieren aus dem 15. Jahrhundert. Die Kapelle bei Fehren-Breitenbach (Solothurn) wurde erst 1898 durch Anna Maria Lindenberger erbaut, die mehrfach auf den Odilienberg pilgerte und auch das Altarbild zu Ehren der «Augenheiligen» ausführen ließ. Früher pilgerten die Augenkranken nach Cham (Zug), wo heute noch eine Odilienstatue zu sehen ist. Bei Trachslau (Einsiedeln) steht ein Odilienkapellchen auf der Stelle eines alten Odilienheiligtums; in Unteriberg wurde 1758 ein solches errichtet — wie es heißt auf Grund eines Gelübdes nach einer wunderbaren Heilung von Blindheit. Im Jahre 1934 erhielt *Mariastein* eine Odilia-Reliquie, die in einem kunstvoll gearbeiteten Reliquiar aufbewahrt wird. Reliquien finden wir des weiteren in Luzern (1064), Wettingen (1256), Münster in Graubünden (1281), im Berner Münster (1343), im Kloster Olsberg, in Einsiedeln, in der Andreaskapelle in Basel, in Disentis (1628), in Sitten, in Wollnau am Zürichsee, in Neu St. Johann, in St. Gallen,

Andermatt, Frannen, in der Kollegkirche Maria Hilf in Schwyz, in Grimmenstein, seit 1938 auch in Buttisholz. Vorwiegend waren oder sind es Klöster, die, meistens im Mittelalter, in den Besitz einer Odilienreliquie kamen.

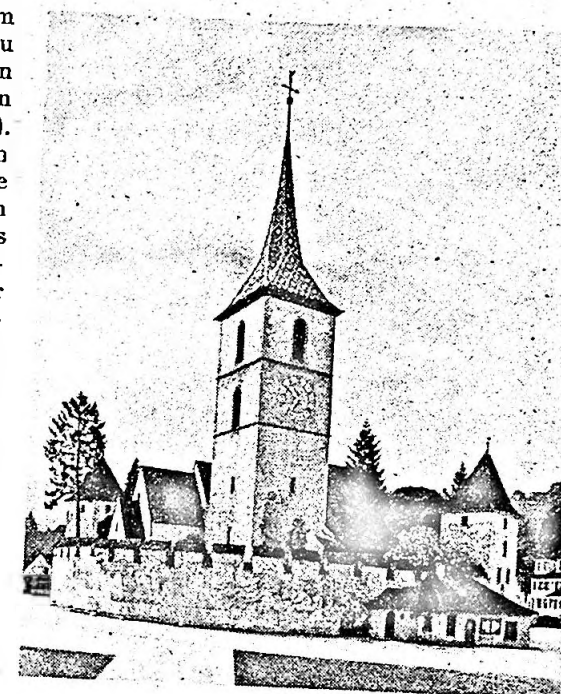
Das Kapuzinerinnenkloster Grimmenstein (Appenzell) wurde der hl. Odilia geweiht; das Hochaltarbild der 1671 geweihten Kirche zeigt die Heilige als Äbtissin sowie in Miniatur die Szene der heiligen Wegzehrung, die ihr ein Engel reicht. In der Kirche wird eine Odilienstatue als Wallfahrtsbild verehrt. Der Kult der hl. Odilia berührte also vor allem die Nord- und Zentralschweiz. Es würde zu weit führen, alle Orte ihrer Verehrung in der Schweiz aufzuzählen, die wichtigsten wurden erwähnt.

Wenden wir uns nun dem hl. Arbogastus zu, dem ersten Franken auf dem Straßburger Bischofssitz (um 670?); er ließ auf den Ruinen des römischen Pratoriums die erste Bischofskirche erbauen und weihte sie, wie jene in Basel, Konstanz und Lausanne, der Mutter Gottes. Er gründete vermutlich das Kloster Surburg bei Hagenau und wurde der Reorganisator des Bistums Straßburg, das in ihm seinen Patron verehrt (Fest: 21. Juli). Seine Verehrung, die nie den Umfang des Odilienkultes annahm, wurde in der Schweiz besonders durch die Benediktinerklöster in der Zeit von 800 bis 1000 verbreitet.

In der Zeit zwischen 987 und 1039 kamen Reliquien des hl. Arbogastus aus dem Elsaß nach Einsiedeln. Mitgespielt hat hierbei sicher die Tatsache, daß Einsiedeln eine elsässische Gründung ist und daß es durch zwei Straßburger Domherren, Benno und Eberhard, kurz vorher endgültig als Benediktinerabtei organisiert worden war (934). Arbogastus-Reliquien besaßen auch die Abtei Engelberg, Schuls im Graubündner Land (12. Jahrh.), die Zisterzienserabtei Wettingen (1256), die wiederum mit der elsässischen Abtei Lützel zusammenhing, die Stiftskirche von Zurzach (1347), das Stift Beromünster (14. Jahrh.), beide reich an Beziehungen zum Elsaß, die Arbogastuskirche in Muttentz (von 1529), Großdietwil (15. Jahrh.), die St.-Andreaskapelle in Basel, Alt St. Johann (St. Gallen), Schupfart (Aargau), die Schloßkapelle von Grüningen (Zürich, 1396).

In Klingnau wurde 1470 ein Altar u. a. dem hl. Arbogastus geweiht, in der Stadt Aarau geschah dasselbe neun Jahre später, auch in der Leodegarkirche von Schupfart erhielt ein Altar den hl. Arbogastus als Mitpatron (1750). In Wil wurde 1460 der St.-Arbogastaltar in der Peterskirche geweiht, und in der Kapelle der Beginen konnte am Tage des Heiligen ein Ablass gewonnen werden. In Delémont gab es eine Kaplanei mit einem Altare S. S. Bartholomaei et Arbogasti (1441), in der Basler Domkirche hatte der Basler Domherr Frowelarius 1557 eine Meßpfünde zu Ehren u. a. des hl. Arbogastus gestiftet, und in Beromünster wurde 1305 ein Altar u. a. diesem Heiligen errichtet. Im Jahre 1325 wurde die Weihe eines Altares im Dominikanerinnenkloster Töss (Zürich) vorgenommen, wobei St. Arbogast als Mitpatron genannt wird. Vermutlich (vgl. Medard Brechts, Der hl. Arbogast) geht der Kult des Heiligen in Töss auf die Beziehungen der Grafen von Kiburg, der Gründer von Töss (1233), zu den Dominikanerinnen von St-Maux in Straßburg zurück, die bei der Gründung des Zürcher Klosters mithalfen. Dieses gehörte zum Pfarrensprengel Oberwinterthur, in dessen Kirche seit 1336 eine Arbogastus-Glocke hing, ein Mitpatronat eines Althaus bestand (1525) und Fresken heute noch einige Szenen aus der Vita des hl. Arbogastus zeigen. Diese stammen aus dem 14. Jahrhundert und sind sehr bemerkenswert. Die heute protestantische Kirche war seit dem 13. Jahrhundert dem hl. Arbogastus gewidmet, und dieses Patrozinium dürfte auf Besitz der Kirche von Straßburg zurückzuführen sein.

Die bekannteste Arbogastus-Kirche der Schweiz ist aber unstreitig jene von *Muttentz* bei Basel, die seit 1529 dem protestantischen Kult diente. Noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts war die Ortschaft Lehen des Bistums Straßburg; bezeugt ist St. Arbogast als Kirchenpatron erst für 1303, doch dürfte er es schon seit der Zeit Karls des Großen gewesen sein. Vermutlich war damals schon Muttentz



St.-Arbogast-Kirche in Muttentz (Buchdruckerei Lüdlin, Liestal)

in den Besitz des Hochstiftes Straßburg übergegangen. Die älteste Glocke (1456) ist ihm geweiht, und vor der Glaubensspaltung (1529) bestand hier eine Laienbruderschaft des Heiligen und besaß das Gotteshaus «St. Arbogasti Arm in einer silbernen Hülle». Im romanischen Chor fand man auch zwei Fresken, die leider später übertüncht wurden, die eine zeigte St. Arbogast, verehrt von Pilgern und Hilfesuchenden, die andere die Erweckung des auf der Jagd tödlich verunglückten Königssohnes durch den hl. Arbogastus, eine in der elsässischen Legende vielfach bearbeitete Szene. Muttentz war im Mittelalter (die Fresken stammen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts) sicher eine Arbogastus-Wallfahrt.

Zum 300. Geburtstag von Hieronymus Annoni



Eigentlich wollte er gar nicht Gemeindepfarrer werden, sondern Soldat und Feldprediger der Schweizer Truppen in fremden Diensten. Doch dann wurde er Pfarrer und erst noch einer der bedeutendsten und führenden Gestalten des Basler Pietismus. Von 1746 bis 1770 wirkte er als Seelsorger in unserer Gemeinde. Es wird berichtet, er habe so wortgewaltig und vollmächtig gepredigt, dass die Basler Regierung sich veranlasst sah, die Stadttore am Sonntagmorgen zu schliessen, um die Pilger, die scharenweise von Basel nach Muttentz wallfahrteten, zu stoppen.

Wer war dieser Mann, dessen Bedeutung für unser Dorf zusehends der Vergessenheit anheimzufallen droht? Noch erinnert der Name einer Strasse und eine Gedenktafel im Südturm bei der Kirche an ihn.

Name und Herkunft

Die Familie Annoni stammte ursprünglich aus Oberitalien. Der Name lässt sich auf ein Schloss oder ein Städtchen in der Nähe von Alessandria

zurückführen. «Um des Glaubens willen», schreibt Professor Christoph Johannes Riggensbach in seiner 1870 erschienenen biographischen Arbeit über Hieronymus Annoni, ist die Familie im Zuge der Reformation am Ende des 16. Jahrhunderts nach Basel geflohen. Rund hundert Jahre später, am 12. September 1697, wurde Hieronymus als drittes Kind der Eltern Nicolaus und Maria Salome, geborene Burckhardt, in Basel geboren. Sein Vater war von Beruf Uhrmacher und bekleidete auch das Amt eines Ratsherrn. Als Hieronymus sein 7. Altersjahr erreichte, starb sein Vater. Ein Onkel aus Bubendorf nahm den Halbweisen zu sich, bis er wieder nach Basel zurückkehrte, um die Schulen zu besuchen.

In lustiger Gesellschaft

Vielleicht weniger aus eigenem Antrieb als vielmehr auf Wunsch seiner Familie begann er hier das Theologiestudium, zeigte jedoch wenig Begeisterung dafür. «Tanzen und Fechten und namentlich die Musik beschäftigten ihn viel mehr als die Theologie. Er spielte Flöte und Gitarre und trieb sich gern in lustiger Gesellschaft um.» Doch unter dem Einfluss des frommen und gelehrten Theologieprofessors Dr. Samuel Werenfels und einer gewissen Frau von Planta, die ihn mit Ratschlägen aber auch materiell unterstützte, bestand er im Alter von 22 Jahren sein theologisches Examen und wurde darauf zum Pfarrer ordiniert.

Vom Zweifel geplagt

Er nahm nicht sogleich eine Pfarrstelle an, sondern unterrichtete zunächst als Hauslehrer die Kinder einer bürgerlichen Schaffhauser Familie. In dieser Zeit vollzog sich bei ihm ein Wandel. Riggensbach schreibt über ihn, dass er oft krank war, was auf sein «Gemütsleben drückte». Er wurde oft von Zweifel und Ängsten geplagt: «In jener Zeit fing er auch an, nachdem er die leicht-

fertigen Lieder, die er früher gesungen, zerrissen und verbrannt hatte, aus Büchern und aus dem banger Herzensgrund, Buss- und Klagelieder hervorzusuchen.»

Kontakte zu Pietisten

Mit den Kindern, die er zu betreuen hatte, unternahm er auch kleinere und grössere Reisen nach Neuenburg und Lausanne, um Französisch zu lernen. Auf diesen Reisen kam er mit bekannten Persönlichkeiten des Pietismus in Kontakt, so zum Beispiel mit Graf von Zinzendorf, dem Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine. Aber eine Pfarrstelle kam für ihn dennoch nicht in Frage. Er bekundete Mühe mit der Kirche. «Der Verfall, ja die fast durchgehende Fruchtlosigkeit und Scharlatanerie des heutigen Kirchenwesens und sonderlich der heutigen Kommunion», wie er im Tagebuch schrieb, waren für ihn ein Hindernis, ein Amt anzutreten. Um so intensiver stand er dafür in Kontakt zu jenen religiösen Gruppen, die sich zu privaten Hausandachten versammelten, ohne sich jedoch von der Kirche zu lösen. Nicht immer wurde dies von der Obrigkeit geduldet. Es kam auch zu Verfolgungen. Hieronymus Annoni setzte sich für diese Verfolgten ein. Später dann, als er Pfarrer in Muttentz war, fanden hier einige von ihnen für kurze Zeit Zuflucht.

Es folgte noch ein kurzer Studienaufenthalt in Deutschland. Beeindruckt von der Glaubens- und Religionsfreiheit, die er dort erlebte, kam er im Jahre 1733 nach Basel zurück und heiratete im Alter von 36 Jahren die zwei Jahre ältere Witwe Esther Gottfried, geborene Zwinger. Durch diese Verbindung, so schreibt Riggensbach, «gewann er ein äusserlich sorgenfreies Leben. Die Frau besass unter anderem ein Gut in Diegten, wohin sie gegen 1737 ganzlich übersiedelten und wo selbst er noch später als Pfarrer zu Zeiten es

Vortrag von
Professor Dr. Ulrich Gäbler
Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte
an der Universität Basel

Hieronymus Annoni. Ein Pietist im Zeitalter der Aufklärung

Freitag, 12. September 1997, 20.00 Uhr in der
Dorfkirche St. Arbogast Muttentz

liebte, sich in der Stille zu sammeln.» Annonis Ehe blieb kinderlos.

Konflikte mit der Obrigkeit

Im Jahre 1740, also im Alter von 43 Jahren, wurde er durch das Los zum Pfarrer von Waldenburg berufen. Aber leicht fiel ihm diese Aufgabe nicht, wie aus einer Notiz aus seinem Tagebuch hervorgeht: «O Herr, wo nicht dein Angesicht gehet, so führe mich nicht von dannen hinauf. Denn ich möchte lieber sterben, als ein ungesalbter und ungesegneter Prediger zu sein.» Dieser Selbstzweifel wurde noch durch die Vorwürfe des Dekans verstärkt, der sich beim Antistes von Basel, Rudolf Hans Merian, über Annoni beschwerte. Er warf ihm vor, fromme Versammlungen abzuhalten, Neuerungen im Gottesdienst einzuführen und die Leute der umliegenden Dörfer abzuwerben. Ständig geriet Annoni auch mit dem Landvogt in Konflikt. Am 14. Juli 1743 klagte er darum dem Antistes: Der Landvogt wolle ihm Amt oder Leben oder beides rauben. Ein Gedicht zeigt, wie ihm in jenen Jahren zumute war:

«Was war der letzte Trost? ein höflich
Achselzucken:
Wer jetzt will Pfarrer sein, muss
schlucken und sich bucken.
Stünd es nicht schon im Buch, man
liess es nicht mehr drucken.
Jetzt hält sich Kirch und Staat an die
Titulatur.
Hilf dir, so gut du kannst, doch
bleibe bei der Schnur.
Ach Gott? wann kommt doch die
neue Kreatur?»

Pfarrer, Dichter, Pietist

Im Jahre 1747 wurde er nach Muttentz berufen und hielt am Bettag, den 7. September, seine erste Predigt. Schon bald kamen die Leute in Scharen zu seinen Gottesdiensten, um den wortmächtigen Prediger zu hören, und nicht selten mussten aus den umliegenden Häusern Stühle und Bänke herbeigeschafft werden. Der Basler Obrigkeit war dies verdächtig. Man tolerierte zwar Annonis Wirken, versuchte aber gleichzeitig durch allerlei Auflagen seinen Einfluss in Grenzen zu halten. Was er tat, war ja auch nicht ganz ungefährlich. Denn die Separatisten in der Stadt, so nannte man die Pietisten auch, sahen in ihm einen ihrer Vertreter. Doch viele seiner Anhänger waren nicht nur von seinen Predigten angetan, sondern stellten auch politische Forderungen, verweigerten zum Teil den Wehrdienst oder den Zehnten. Einige der Anführer wurden verhaftet oder unter Hausarrest gestellt.

Mennonitengemeinde Schänzli: Sommerfest zum 20-Jahr-Jubiläum

«Summerfescht, Fescht uf em Wäg!», unter diesem Motto feiert die Mennonitengemeinde Schänzli in Muttentz das 20-jährige Bestehen ihres neuen Gemeindezentrums an der St. Jakob-Strasse 132. Am 6. und 7. September 1997 kann auf eine bewegte Geschichte – nicht erst seit 20 Jahren – zurückgeblickt werden. Das Sommerfest der Mennonitengemeinde Schänzli beginnt am Samstag um 14.30 Uhr und endet mit einem Festgottesdienst am Sonntag um 13.30 Uhr. Ziel des Festes ist es, die Türen des Gemeindezentrums zu öffnen und den Nachbarn im Quartier sowie allen Interessierten einen umfassenden Einblick ins Gemeindeleben zu ermöglichen. Festbeiz, Kinderattraktionen, diverse Stände, Brunch und Abendprogramm laden zum Verweilen ein. Alle sind herzlich eingeladen. Der Reinerlös des Sommerfestes geht an den Verein Christhof in Wisen/Laufelfingen, einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Die Mennoniten der Schweiz gehen zurück auf die Täuferbewegung der Reformationszeit im frühen 16. Jahr-

Die letzten Jahre in seinem Leben brachte Hieronymus Annoni in grosser Zurückgezogenheit. Er liess sich durch Vikare vertreten und widmete sich der Einzelseelsorge. In seinen vielen Gedichten und Liedern, die er geschrieben hat, kommt immer wieder sein tiefes Gottvertrauen zur Sprache aber auch seine Fürsorge für die Seelen seiner Mitmenschen. So heisst es von Muttentz in einem Gedicht:

Ach, Muttentz, wo ich armer Knabe
ein Hirt von tausend Seelen bin!
Bring, Herr, mit deinem Wort
und Stabe
zur Lämmerweide Sprach und Sinn.
Ach ja, wie wär ich dann so froh!
So hiess es recht Mutatio.

Seine Bedeutung heute

Wenn man bedenkt, dass die städtische Obrigkeit ihre Landpfarrer gleich wie die Landvögte als dienende, untergeordnete Ausführungsbeamte betrachtete – Pfarrer mussten den Lebenswandel auffälliger Individuen oder ganzer Gruppen überwachen oder wurden als sprechendes Amtsblatt benützt und mussten Verordnungen verlesen – dann wird deutlich, dass Annonis Umgang mit den Separatisten, sein Verständnis für ihre Anliegen und auch sein Eintreten für sie, ein nicht immer einfaches Unterfangen war. Gerade diese Lebenshaltung aber zeigt exemplarisch, dass der Pietismus einerseits eine religiöse Erweckungsbewegung war, andererseits aber auch eine Bewegung, die eine gesellschaftspolitische Bedeutung bekam. In der Gestalt von Hieronymus Annoni sehen wir beide Linien: das einfache Gottvertrauen und das soziale Engagement. Von Annoni lässt sich über die beiden Blumhardt bis zu Leonhard Ragaz eine Linie ziehen. Nicht so sehr seine Lieder und Predigten sind es, die ihn für uns heute so bedeutsam machen, als vielmehr sein mutiges Eintreten für die Schwächeren seiner Zeit. So gesehen war er seiner und unserer Zeit weit voraus und verdient auch heute noch unsere Aufmerksamkeit

Roger Boerlin

Literatur:
Christoph Johannes Riggensbach: Hieronymus Annoni. 1870.
D. Paul Wernle: Der Schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert. 1924.
D. Karl Gauss: Basilea Reformata. 1930.
Basler Christentumsgesellschaft: Pietismus und Neuzeit, Band 7. 1982.
Christian Simon: Untertanenverhalten und obrigkeitliche Machtpolitik. 1981.

«Lustig, dass Gott erbarm!»

Annonis Abschied von Waldenburg und Anfang in Muttentz

Aus den autobiographischen Aufzeichnungen Annonis ist zu erfahren, wie der Pfarrer seinen Abschied von der Gemeinde Waldenburg und seinen Beginn in der Gemeinde Muttentz erlebte. Vor 250 Jahren, im Alter von 50 Jahren, trat Annoni seine zweite Pfarrstelle in Muttentz an. Am 29. August 1747 wurde er hier eingeseignet und am 7. September hielt er seine erste Muttentzer Predigt.

Schon ein Jahr zuvor, am 17. September 1746, war Annoni durch das Los zum Nachfolger des verstorbenen Muttentzer Pfarrers Johann Ulrich Thurneysen bestimmt worden. Als Annoni von dem Losentscheid erfuhr – er hielt sich damals gerade in Basel auf – wurde er in grosse Zweifel gestürzt: War es wirklich Gottes Wille gewesen, dass er sich für die Muttentzer Stelle beworben hatte oder hatte er dies aus sündiger Eigenliebe getan? Viele Waldenburger waren während seiner Amtszeit erweckt worden und ihm ans Herz gewachsen. Doch der auf dem Schloss residierende Landvogt hatte ihm das Leben schwer gemacht; ausserdem war ihm der weite Weg nach Basel mühsam geworden.

Annoni war bereits entschlossen, seine Demission einzureichen, als er Trost und Bestätigung in einem seiner Lösungsbüchlein fand. «Also liess ichs denn dabey bewenden, hörte die gratulationen und condolationes der Leuten mit Geduld an und gienge beklemmt und gebeugt umher...» Zu Haus [in Waldenburg] vernahm und fand ich meine Pfarr-Kinder von ungleicher Disposition. Wenige waren über die erhaltene Zeitung [Nachricht] froh und hofften nun mehrere Freyheit zur Ausgelassenheit zu bekommen. Viele waren

betrübt. Doch die besten sahen als eine Schickung des Herrn an und hofften, Er werde alles wohl machen, seufzten zugleich um Erleichterung meines Herzens...

Den 26. September [1746] stellte sich der redliche alte Untervogt von Muttentz nebst einem Gefährten bey uns eyn, und deren Glückwunsch und Gespräch contribuirte etwas zu meiner Beruhigung...

Den 16. [Oktober 1746] hatte ich unter meinen Zuhörern ein Häuflein Muttentzer-Weiber, welche mich gerne zu baldigem Antritt der neuen Pfarre bereden wollten und mithin das im Herzen he-

gende Gnaden-Füncklein zu erkennen gaben...

Den 25. [Oktober 1746] stellte sich auch der alte Kilchmeier von Muttentz zusamt 2 Bannbrüdern eyn, mir zur Veränderung zu gratuliren.

Am 29. Oktober 1746 bestimmte das Los den Pfarrer Hieronymus Burckhardt zu Annonis Nachfolger in Waldenburg. Dies war Annoni und seinen getreuen Pfarrangehörigen ein grosser Trost, da Burckhardt zu den frommen Pietisten gehörte. Annoni hielt ihn für «den besten von allen, die es hätten begehren oder erhalten können».

Als Annoni im Dezember 1746 seine Jahrespredigt im Basler Münster hielt (die Jahrespredigt gehörte zu den Pflichten der Pfarrer auf der Landschaft), befanden sich auch Leute aus Waldenburg und Muttentz unter den Zuhörern. Auf dem Rückweg nach Waldenburg besah sich Annoni das Dorf Muttentz und dessen Pfarrhaus. Bei Dr. Johann Wernhardt Huber im «Hof», «einem alten Bekannten», speiste er zu Mittag.

Im April 1747 begab sich Annoni nochmals nach Muttentz, um den einstigen Jugendfreund Huber zu treffen und um mit der Witwe seines Vorgängers zu reden. Zu Pfingsten machte Huber mit seiner Frau einen Gegenbesuch in Waldenburg.

Am 6. August hielt Annoni seine Abschiedspredigt: «Lustig, dass Gott erbarm! war der Eingang. Bald gehe es wohl auf der christlichen Pilgerfahrt, bald folge wieder ein Wehe. Lustig, dass Gott erbarm! habe es in meiner ganzen Lebens-Zeit geheissen. Wohl und Wehe habe auch auf meiner Pfarre vielfältig abgewechselt. Lustig sey ich jez, weil ich meine Zentner-schwere Amts-Last ablegen könne. Dass Gott erbarne müsste ich aber auch sagen, weilen ich einer neuen Last entgegen sehe.» Die Wirkung der Abschiedspredigt auf die zahlreich herzugeströmten Zuhörer war zu sehen und zu hören: «Mein Herz und Augen badeten in Thränen. Die Zuhörer seufzten und weineten öfters laut.» Zu allem herrschte eine grosse Hitze. «Hätte ich den Pfarr-Rock zu Anfang der Predigt nicht ausgezogen und beiseits gelegt, so hätte ichs nicht vollbringen können. So aber hat der Herr geholfen. Meine Seufzer, Worte und Thränen, o mein Gott! müssen nicht verlohren seyn!»

Am 10. August 1747 fuhr Annoni mit

der Kutsche nach Muttentz, wohin sich seine Frau schon einige Tage zuvor zu Fuss hinbegeben hatte. «In Muttentz fand ich nun alsobald vieles zu sorgen und zu thun und an der Stirn der meisten Leuten konnte ich gleichsam ihre Herzens-Schüchternheit gegen meine Person geschrieben sehen, sintermalen viele ein fürchterliches Bild von mir gefasset hatten. Doch hoffete ich, der Herr werde es nach und nach aufheitern.

Die Einsegnung fand durch den Antistes Rudolf Merian statt. Dessen Predigt bewirkte, dass Annonis «Herz und Augen thränten». Annonis Bittgebet lautete an diesem Tag:

«O Herr der Ernte!
Ich will säen, wärs du
Und sprich dein Gedeihen zu!
Ich will werben, sags der Herde,
Dass sie still und folgsam werde.»

«Donnerstags, den 7. September war der Eydenössische Buss- und Bettag. An demselben nahm ich denn in Gottes Namen die neue Hirtenlast auf meine Schulter und predigte mit beklemmtem Herzen über Hebr. 13:17 [«Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen»]. Annoni ermahnte seine Gemeinde: «Diesen [den rechten Lehrern] müsse man gehorchen, das ist fleissig und andächtig zuhören und beyfallen [zustimmen]. Diesen müsse man denn auch folgen und ja nicht widersprechen oder widerstehen, damit man ihnen das schwere Wächteramt versüsse und nicht verbittere. Solche Conduite [Führung] bringe den Segen über eine Gemeinde, das Gegentheil hingegen Fluch, welches durch Exempel erwiesen worden.» Während Annoni in seiner Waldenburger Zeit noch all seine vielen Besucher notierte, erwähnte er in der Muttentzer Zeit nur noch wenige. Denn: es kamen so viele Menschen ins Pfarrhaus «von Stadt- und Landleuten, aus der Nähe und Ferne, Bekannte und Unbekannte, dass mein Pfarr-Haus gleichsam zu einem Wirtshaus geworden und ich mich von fernerer [weiterer] Aufzeichnung der Gäste enthalten muss.»

Hildegard Gantner-Schlee

(Die Abschrift erfolgte – der besseren Lesbarkeit wegen – nicht immer buchstabengetreu. Quelle: Nachlass Hieronymus Annoni, B VI und B VII. Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung.)

Hieronymus d'Annone(i) * 12.9.1697 in Basel
 + 10.10.1770 im MuttENZ

Vom 7.9.174 bis zum Tode Pfarrer in MuttENZ

Notiz von Jakob Eglin zu Briefabschriften betr. neue Gloscke
 (1766) - s. EB I C 48 1

P Meyer: Aus den Wanderjehran des Hieronymus Annoni
 (1697-1770). In: Basler Jahrbuch 1925, 65-97; 1926, 44-81

Otto Wittmann: Ein Basler Naturalienkabinett des 18.Jh., die
 Sammlung des Hieronymus d'Annone (1697-1770) in MuttENZ.
 In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel.
 Band 87/88 ~~veröffentlicht~~, S.1-160; 1976/77 S.1-20. Birkhäuser
 Basel 30.11.1978.

A. Ritsche: Geschichte des Pietismus. 3 Bde. 1830-1886.

W Mahrholz: Der deutsche Pietismus. 1921

W Hadorn: Geschichte des Pietismus in den schweizeri-
 schen reformierten Kirchen. 1901



Zum Hinschied von Erwin Auer-Jauslin

F.-n. Obwohl man um den schlechten Gesundheitszustand von Erwin Auer-Jauslin wusste, wurden wir von der Nachricht seines Hinschiedes doch überrascht. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde er von dieser Welt abberufen. Ein schmerzlicher Verlust für seine nächsten Angehörigen, aber auch für alle jene Menschen, die ihm in diesem Leben nahe standen.

Erwin Auer wurde am 26. August 1904 in Kadelburg b/Waldshut geboren, wo er auch seine Schulzeit verlebte. Er half zusammen mit seinen beiden Brüdern tatkräftig im elterlichen Bauernbetrieb mit. Nach dem Schulaustritt kam er in die Schweiz und erlernte den Beruf eines Wagners; die Gewerbeschule besuchte er in Zurzach. Als Geselle arbeitete er an verschiedenen Orten. Für einige Zeit war er in Riehen wohnhaft und übersiedelte im Jahre 1926 nach Muttenz, wo er auch Bertha Jauslin kennenlernte, mit der er sich im Mai 1932 verheiratete. Dem Ehepaar wurde eine Tochter und ein Sohn geschenkt. Erwin Auer gehörte während vielen Jahren dem Basellandschaftlichen Wagnermeisterverband an, dem er volle zehn Jahre als dynamischer Präsident vorstand. Im Jahre 1934 hatte er sich selbständig gemacht und errichtete seine eigene Wagner-Werkstatt an der Baselstrasse. Er baute seinen Betrieb zu einem blühenden Geschäft aus und galt weitherum als Spezialist für Baumleitern. Mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe in unserer Gemeinde war der Wagnerberuf nicht mehr sehr gefragt, und Erwin Auer spezialisierte sich als Schreiner. Um seinem Vater tatkräftig im Geschäft helfen zu können, erlernte sein Sohn Erwin das Schreinerhandwerk und wurde bald zu einer grossen Stütze. Im Januar dieses Jahres übergab Erwin Auer das Geschäft seinem Sohne. — Ruhe und Erholung von seiner beruflichen Tätigkeit fand der Verstorbene im Männerchor, in dessen Aktivreihen er im Jahre 1942 trat. Bis zu seinem Tod war er ein eifriger Sänger und verlebte im Kreise seiner Sängerkameraden viele gesellige Stunden. In Anerkennung seiner Verbundenheit und seiner Treue zum Gesang ernannte ihn der Männerchor im Jahre 1968 zum Vereinsveteranen.

Mit Erwin Auer ist ein Mensch von uns gegangen, den man wegen seines bescheidenen und immer freundlichen Wesens schätzen musste. Als zuverlässiger und gewissenhafter Berufsmann genoss er hohes Ansehen, zumal er ein Handwerksmeister alter Prägung war, der sich aber allem Neuzeitlichen gegenüber aufgeschlossen zeigte.

Am letzten Mittwoch hat eine grosse Trauergemeinde von Erwin Auer-Jauslin Abschied genommen. Um die trauerumflorte Sängerfahne scharte sich der Chor, der mit zwei Liedern seinem lieben Freund einen letzten Gruss entbot. Vereinspräsident Max Dreyer würdigte die Treue und das langjährige Wirken dieses allzu früh verstorbenen Sängerkameraden.

Der Gattin, den beiden Kindern und ihren Familien und allen, die um diesen lebenswürdigen Menschen trauern, gilt unser tiefempfundenes Beileid. Erwin Auer-Jauslin ist nicht mehr, aber die Erinnerung an diesen aufrichtigen und gradlinigen Menschen ist unvergesslich.

Muttenzer Anzeiger

29.5.1970

Zum 90. Geburtstag von Frau Emilie Bader-Soder

-fl- Diese Woche, am 14. Juni 1988, konnte Frau Emilie bader-Soder ihren 90. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist zusammen mit vier Brüdern und zwei Schwestern in Basel aufgewachsen, wo ihr Vater an der Mülhauserstrasse eine Buchhalterei betrieb. Seine Tochter Emilie trat in seine Fussstapfen und erlernte den Büroberuf, den sie 2½ Jahre in Genf, dann anschliessend in der Aktienbrauerei Basel ausübte.

Im Jahre 1925 heiratete sie und zog bald nach Muttenz, wo die Familie mit ihren Kindern an der Hinterzweienstrasse ein schönes Heim fanden, in dem sie 61 Jahre glücklich und zufrieden lebte.

Nach einem Unfall war sie leider sehr geschwächt und ein Übersiedeln ins Pflegeheim zum Park wurde unumgänglich. Ihr Mann entschloss sich gleichzeitig zu einer Alterswohnung im Park, so dass das Ehepaar sich trotz getrennter Wohnungen doch jeden Tag sehen kann, und Herr Bader sie bei schönem Wetter bei einer Ausfahrt in den Garten des Pflegeheims begleiten kann.

Wir gratulieren der Jubilarin zusammen mit ihren Kindern, Grosskindern und Urgrosskindern herzlich und wünschen ihr einen sonnigen Geburtstag.

MA 17.6.88

Zum Gedenken an Hans Bandli-Reinhard (1897–1990)

Am 29. März hätte Hans Bandli seinen 93. Geburtstag feiern können. Kurz nach Neujahr musste er ins Spital Bruderholz überwiesen werden und verschied am 7. Januar trotz intensiver Pflege.

Hans Bandli ist im Safiental in einer Bergbauernfamilie aufgewachsen und hat sein angestammtes Walserdeutsch bis zu seinem Ableben beibehalten. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Chur unterrichtete Hans drei Winter in seiner engeren Heimat im Safiental und anschliessend zwei Winter in Thuis. Damals kannte man im Bündnerland an der Primarschule nur den Schulunterricht im Winter, was den Schulmeistern ein mageres Löhnlein einbrachte. Er liess sich deshalb an den Universitäten Bern und Grenoble zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung ausbilden.

Von 1925–1931 amtierte Hans Bandli an der Sekundarschule Flims, dann wechselte er ins Baselbiet, das ihm bereits aus der Aktivzeit während des ersten Weltkrieges bekannt war. In Reigoldswil war er Partner des kürzlich verstorbenen Dr. Paul Suter, nicht nur als Lehrer, sondern auch als kultureller Forscher. 1956 übernahm er eine Stelle an der damaligen Realschule Muttentz, um mit seiner Familie den Bildungsstätten von Basel näher zu sein. Schon vor seiner Pensionierung im Jahre 1962 war ihm die Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit seiner neuen Wohngemeinde ein besonderes Anliegen. Verschiedene Artikel in Zeitschriften und Zeitungen, aber auch Abhandlungen im Muttentzer Heimatbuch zeugen von seiner Forschungstätigkeit. Daneben hat er aber seine ursprüngliche Heimat, das Safiental, nicht vergessen. Mehrmals machte er dort Aufenthalte, ordnete das Talmuseum und verfasste einschlägige Schriften über die Walsersiedlungen im Bündnerland. Hier in Muttentz galt sein Augenmerk insbesondere der alten Dorfkultur, dem Bauern- und Handwerkerstand. Immer und immer wieder unternahm er den Vorstoss zur Errichtung eines Bauernhausmuseums, das zu seiner Freude vor 5½ Jahren im Tschudin-Däni-Haus eingeweiht werden konnte. Aus seiner Feder stammt auch der Beschrieb des Bauernhausmuseums.

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde (GNH), deren Aktivitäten seinerzeit fast erloschen wären, erweckte er ab 1966 als deren Präsident zu neuem Leben. Manche Exkursionen, Führungen, Ausstellungen und Ausflüge dürften den langjährigen Mitgliedern jetzt noch in guter Erinnerung sein. Nach 13 Jahren aktiver Tätigkeit übergab er das



Präsidium in jüngere Hände. Die GNH ernannte ihn aus Dank zu ihrem Ehrenpräsidenten, nicht zuletzt auch für sein unermüdliches Planen und Schaffen im Ortsmuseum, das er bereits 1972 in Zusammenarbeit mit Hermann Kist, Albert Müller, Max Ramstein, Werner Röthlisberger, der Gemeinde und weiteren Personen aufbauen und einrichten half. Die GNH, als eigentlicher Promotor der Museumstätigkeit war Hans Bandli sehr ans Herz gewachsen. Oft mehrmals in der Woche konnte man Hans auf seinem Gang ins Dorf fast im «Sturmschritt» treppauf zum Ortsmuseum schreiten sehen. In letzter Zeit waren aber seine Schritte doch etwas bedächtiger geworden. Als Mitglied der Museumskommission betreute er neben den geschichtlichen Belangen im besonderen die Fotosammlung von Alt Muttentz, die Zeichnungen von Architekt W. Röthlisberger und das Kassawesen. Bekannt waren seine fundierten Führungen in beiden Museen, im Dorf und in der Kirche St. Arbogast. Aussenstehende erstaunte es jeweils, wie viele Einzelheiten er aus seinem Gedächtnis hervorholte und anschaulich weiterzugeben wusste.

Hans Bandli erfreute sich im allgemeinen einer robusten Gesundheit, wie man sie sprichwörtlich Bündnern nachsagt. Ein Augenleiden, das ihn vor zwei Jahren befiel, konnte glücklicherweise behoben werden. Es hätte ihn schwer betroffen, wenn seine Tätigkeit deswegen eingeschränkt worden wäre. Es ist ihm von Herzen zu gönnen, dass er nach kurzem Kranklager friedlich ohne sichtliches Leiden in die Ewigkeit eingehen durfte. Seiner Gattin Maria, mit der er seit 1931 ein harmonisches Familienleben führte,

entbieten wir unser herzlichstes Beileid. Ihr, den drei Kindern und allen Familienangehörigen sei es ein Trost, dass er nach einem reicherfüllten Leben Werke hinterlässt, die ihn ehren und unvergesslich machen. Wir werden unsern lieben Hans sehr vermissen.

Gesellschaft für
Natur- und Heimatkunde
Museumskommission Muttentz

Im Gedenken an Hans Bandli

Schweren Herzens stehen wir heute am offenen Grabe unseres ehemaligen Klassenlehrers Hans Bandli. Im Jahre 1956 von Reigoldswil nach Muttentz gezogen, übernahm er damals eine recht wilde und mühsame Realklasse 1b. Mit viel Geduld und grossem Kraftaufwand verstand er es, uns auf unsere Zukunft vorzubereiten. In lebhafter Erinnerung bleibt uns unser Schullager als Abschlussklasse 4b. Zusammen mit seiner Gattin lehrte er uns in der Abgeschiedenheit seines Heimattaales Safien das gemeinschaftliche Erleben und das gegenseitige Akzeptieren. Voller Stolz und Freude nahm er jederzeit Anteil am Erfolg seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler im Beruf oder öffentlicher Arbeit. Nach 30 Jahren trafen wir uns letzten Herbst zu einer Klassenzusammenkunft wiederum im Safiental. Leider musste Hans Bandli auf eine Teilnahme verzichten. Um so tiefer gingen uns die nachfolgenden Verse, welche Hans Bandli seiner Klasse 4b gewidmet hat und nun so unerwartet seine letzten Abschiedsworte bedeuten. Lieber Hans, ruhe in Frieden. Deiner Gattin und Deinen Angehörigen entbieten wir unsere herzliche Anteilnahme.

Für die Realklasse 4b, Jahrgang 1944
Samuel Benz

Die Jubilare des Monats

80. Geburtstag

Margaretha Schmid-Link, Pestalozzistrasse 37, am 14. Januar.

Fanny Gooss-Schilling, Seemättlistrasse 6, am 20. Januar.

Anna Pavan-Ackermann, Lachmattstrasse 19, am 24. Januar.

Bertha Wittwer-Niederhauser, Homburgerstrasse 6, am 27. Januar.

Rosa Strauch-Busshardt, Tramstrasse 83, am 29. Januar.

Den fünf Jubilarinnen gratulieren wir herzlich zum Achtzigsten und wünschen ihnen im neuen Jahr Glück, Gesundheit und viel Freude.

Muttentzer Anzeiger 12.1.1990

Auf der Totentafel

Zum Gedenken an Alphonse «Pfösel» Bauer

R. Sch. – In seinem Heim in Muttenz ist am vergangenen Mittwoch Alphonse «Pfösel» Bauer-Ammann wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag gestorben. Nachdem er in Bern in der Fuhrhalterei seines Onkels seine ersten Berufsjahre als Disponent absolviert hatte, kam Alphonse Bauer nach Basel, wo er sehr bald die administrative Leitung der Kaschmir-Enthaarungsfabrik J.F. Müller & Cie übernahm. Seine berufliche Laufbahn beendete er bei der Schweizerischen Bankgesellschaft, in deren Schoss er die Agentur Basel der Ärztekasse auf- und ausbaute, so dass sie bei seinem Rücktritt aus dem Erwerbsleben vor elf Jahren ein voll befriedigendes Instrumentarium für Patienten und Ärzte darstellte.

So wie Pfösel Bauer im Berufsleben alles mit bedingungsloser Hingabe, mit Geduld und organisatorischem Talent anging, so war auch sein Einsatz, den er in seiner Freizeit leistete: dem Reiterclub beider Basel diente er als versierter Organisator, Sprecher und Richter an den Concours Hippiques und den Pferderennen auf dem alten Schänzli. Und ganz besonders hervorzuheben ist sein jahrzehntelanges Wirken im LC Basel,

das 1941 begann und – nach über drei Jahrzehnten Präsidial- und Vorstandsfunktionen – erst im Oktober letzten Jahres endete, als er wehmütig mit dem Faustballspielen aufhören musste.

Pfösels Initiative entsprangen das noch immer einzige reine Damen-Leichtathletik-Meeting in der Schweiz, das Susanne Meier-Memorial, und auch bei der Gründung des Panathlon Basel war er dabei. Durch die Verleihung der Ehren-Präsidenschaft und -mitgliedschaft erfuhr Pfösel die wohlverdiente Anerkennung für sein unermüdliches Wirken.

Im Militär avancierte Pfösel Bauer bis zum Major im Stab Ter Kr 3 und beim PIKdo Liestal. Im Herzen verbunden blieb er aber «seinen» Dragonern der Schw 6 und 7 sowie der Mot Mitr Schw 11, die er an deren regelmässigen Tagungen stets besuchte.

Während der über 55jährigen Ehe galt Pfösels Hingabe und Sorge aber stets vorrangig seiner lieben Gattin Doris und seinen beiden Söhnen Jürg und Urs und deren Familien. Ihnen allen gilt heute unsere ganz herzliche Anteilnahme.

* 12.5.1904
in Bern

Präsident 1944-55

MA 2.6.1989

1) Ehrenmitglied

2) Ehrenpräsident

bis tief in die Nacht hinein zahlreiche nähere und entferntere Bergfeuer, welche die Bernbieter zu Ehren ihrer Konstitution (Verfassung) anzündeten, die übrigens in zweifelhaftem Werth bei ihnen stehen muss, da die Regierung das Holz für diese Feuer zahlt. Die alte Berner Regierung hatte es niemals nöthig, das Holz zu den Jakobsfeuern zu zahlen.

Anmerkung

Der Verfasser des Tagesbuchs, Johann Jakob Übelin, 1793–1873, war der Sohn eines Perückenmachers. Nach dem Besuch der Schulen in Basel und der Knabenerziehungsanstalt der Brüdergemeinde in Neuwied studierte er an der Universität Basel Theologie. Nach erfolgter Ordination amtierte er zwei Jahre als Hauslehrer und dann während 27 Jahren als Helfer von St. Theodor. 1845 gab er diese Stelle auf, worauf er etwas später als Bauschreiber gewählt wurde, welches Amt er bis 1867 gewissenhaft ausübte. Er war zweimal verheiratet und hatte 9 Kinder. Mit den beiden Grosssöhnen Wilhelm und Fritz, beide Mediziner, erlosch 1957 und 1968 das alte Basler Bürgergeschlecht im Mannesstamme.

Übelin war ein begabter Zeichner und Botaniker sowie ein unermüdlicher Chronist und Sammler von Anekdoten. Seine umfangreichen Aufzeichnungen befinden sich als Privatarchiv im Staatsarchiv Basel. Eine Auswahl seiner Anekdoten wurde von Eugen A. Meier im Bande «Aus dem alten Basel» herausgegeben. Verschiedene, das Baselbiet betreffende Anekdoten wurden von Ed. Strübin und P. Suter in die «Müschterli usum Baselbiet» aufgenommen. Die vorliegende Reisebeschreibung ist eine von den zahlreichen chronikalischen Aufzeichnungen von Übelins Reisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der oft etwas blumig und subjektiv abgefasste Reisebericht lässt Übelin als gescheiten, für Natur, Landschaft und Bewohner stark interessierten sympathischen Altbasler erkennen, dessen Tun und Eigenheiten auch uns heutigen Menschen etwas zu sagen haben.

BABE 2/1989

Fortsetzung folgt

Zum 70: Geburtstag von Josef Baumann

Von *Bruno Gutzwiller*

Am vergangenen 6. April 1989 feierte Josef Baumann-Degen, Muttenz, seinen 70. Geburtstag. Nebst seiner Familie hatten eine unübersehbare Zahl ehemaliger Schülerinnen und Schüler und all jene regen Anteil, die ihn als langjährigen Präsidenten der Römisch-Katholischen Landeskirche näher kennenlernten oder anderweitig mit ihm in Kontakt kamen. Die Familie, die Schule und die Kirche sind es denn auch, welche im Leben des Jubilars an erster Stelle standen und denen er seine ganze Lebenskraft uneigennützig verschenkte.

Josef Baumann wuchs in der Leimentaler Gemeinde Oberwil auf. Der gute Leimentaler Boden mit seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit prägte sein Leben auch später, als er in Muttenz Wohnsitz nahm und während Jahrzehnten als geschätzter Sekundarlehrer und späterer Rektor wirkte. Auch seine Frau Hedi, eine gebürtige Degen aus Oberwil, hat dazu beigetragen, dass sich der Jubilar auch heute noch als Leimentaler fühlt.



Die eindrucklichsten Spuren auf dem bisherigen Lebensweg von Josef Baumann hinterlässt seine 32jährige Tätigkeit im Dienste der Römisch-Katholischen Landeskirche Baselland. Während 16 Jahren gehörte er unter dem Präsidenten Karl von Blarer dem Vorstand (Landeskirchenrat) an, um danach für weitere 16 Jahre selber das Präsidentenamt innezuhaben. Sein tiefer Glaube, seine grosse Liebe zur Kirche und die feste Verankerung in seiner siebenköpfigen Familie gaben ihm die innere Kraft, dieses Amt mit vollem persönlichen Einsatz und beispielhafter Glaubwürdigkeit zu versehen.

Wer nun aber der Meinung war, der Jubilar werde sich nach seiner Pensionierung als Lehrer und nach seinem vor fünf Jahren erfolgten Rücktritt als Präsident des Landeskirchenrates auf die Ruhebänk setzen, muss heute feststellen, dass er sich täuschte. Josef Baumann «wirkt» nämlich seither unermüdlicher denn je als Historiker. 1985 wurde in der einschlägigen Jubiläumsschrift die von ihm verfasste Geschichte der römisch-katholischen Kirchgemeinde Liestal publiziert. Im gleichen Jahr erschien in den «Baselbieter Heimatblättern» von ihm ein historischer Beitrag über die «Wehrli-Stiftung des Birsecks». Ein Jahr später finden wir von ihm in der gleichen Zeitschrift einen Beitrag «Von Schulhäusern, Schulmeistern und der Schule in Oberwil». 1988 verfasste er

die Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Druckerei Cratander AG, der er nach wie vor als Verwaltungsrat angehört. Im Herbst dieses Jahres wird schliesslich das «Oberwiler Heimatbuch» erscheinen, bei dem er als Mitglied der Redaktionskommission und als Autor an vorderster Front mitarbeitet.

Ganz besonders möchten wir auch in Dankbarkeit erwähnen, dass der Jubilar seit vielen Jahren im Vorstand der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung kompetent das Leimental vertritt und sehr aktiv mitarbeitet.

An der Schwelle zum achten Lebensjahrzehnt möchten wir Josef Baumann ein herzliches Dankeschön an den Geburtstagstisch bringen. Danken möchten wir ihm für sein uneigennütziges Engagement in der Schule und in der Kirche. Wer immer mit ihm zu tun hatte, war beeindruckt von seiner Ausstrahlungskraft, deren Quelle ein überzeugter christlicher Glaube und eine in festem Leimentaler Grund verankerte Persönlichkeit sind.

Aufruf

Ab Mitte November 1989 zeigt das Museum im alten Zeughaus (Kantonsmuseum Baselland), Liestal, eine Sonderausstellung zum Thema *Adventskalender aus aller Welt*. Unter Verzicht auf das anderswo wichtige Kriterium «Kitsch» soll die volkskundliche Ausstellung einen umfassenden Eindruck der Formen- und Motivvielfalt eines vorweihnachtlichen Brauchrequisits geben, das erst rund achtzig Jahre alt ist.

In diesem Zusammenhang bitten wir die Leser der «Baselbieter Heimatblätter» um ihre Mithilfe.

Gesucht werden noch Adventskalender aus der Zeit vor 1950/60. Besonders interessiert sind wir an Beispielen aus dem süddeutschen Raum und aus der Schweiz.

Dankbar sind wir ausserdem für jede Information und Mitteilung über den Gebrauch im Kindergarten, in Schule und Familie. Auch Angaben über andere, dem gebastelten oder gedruckten Adventskalender vergleichbare Adventsbräuche (z.B. Anbringen von Kreidestrichen, Legen von Strohhalmen in eine Krippe etc.) sind sehr willkommen.

Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit dem Realisator der Ausstellung:

lic. phil. Dominik Wunderlin
Albert Schweitzer-Strasse 10
4059 Basel
061/50 66 09

Besten Dank!

Laudatio für Herrn Josef Baumann

anlässlich der Verleihung des Anerkennungspreises
vom 15. Mai 1990

Lieber Josef

Angelpunkte markieren
Drei Schwerpunkte prägen Dein Leben: Familie und Beruf, die Kirche und das Leimental. Alle drei Bereiche haben entscheidend zu Deinem schöpferischen Wirken als Historiker beigetragen.

Aufgewachsen in Oberwil, als Sohn eines im benachbarten Sundgau gebürtigen Vaters, hast Du in der schwierigen Zeit vor dem zweiten Weltkrieg den Beruf eines Schriftsetzers erlernt und anschliessend die Matura Typus A bestanden. 1947 schlossest Du als Mittellehrer an der Universität Freiburg i.Ue. ab. Von 1948 bis zu Deiner Pensionierung im Jahre 1984 hast Du als begnadeter Lehrer an der Sekundarschule Muttenz eine unüberschaubare Zahl von Schülern in Latein, Deutsch und Geschichte unterrichtet, wobei Du nicht nur Wissen sondern auch Menschlichkeit weitergeben wolltest. Während 15 Jahren warst Du Rektor dieser Schule, was Ausdruck Deiner Anerkennung bei den Lehrern und Behörden war.

Der Römisch-katholischen Landeskirche Baselland dientest Du während 32 Jahren: 16 Jahre als Mitglied und ebenso lang als Präsident des Landeskirchenrates.

Auch wenn Du mit Deiner Familie seit mehr als 40 Jahren in Muttenz wohnst, bist Du im Herzen ein Leimentaler geblieben. Deine Verwurzelung im Tal des Birsig hat in Dir von Jugend auf die Liebe zur Geschichte Deiner engeren Heimat geweckt. Die Geschichte von Oberwil und des Leimentals hat Dich aber bald über die heutigen Landesgrenzen hinausgeführt ins Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Basel, dem das Birseck jahrhundertlang angehörte.

Aus Kirchenbüchern und anhand von Grenzsteinen hast Du eine ganze Geschichtsforschung aufgebaut und umfangreiche und fesselnde historische Beiträge geschrieben.

Deine erste Publikation im Jahre 1958 trug den Titel:

"Aus vergilbten Kirchenbüchern". Weitere Beiträge lauteten: "Rings um den Oberwiler Bann, von alten und neuen Grenzsteinen" (1960); "Ein Grenzstreit zwischen den Gemeinden Oberwil und Allschwil" (1962); "Die Herren von Eptingen und der Sundgau" (1971); "Geschichte des Pfarrhauses Oberwil" (1977); "Der Chirurgus Steyr in Oberwil" (1981); "Von Schulhäusern, Schulmeistern und der Schule in Oberwil" (1986); "Von den Beziehungen zwischen Leimental und Sundgau" (1987).

Bei der "Heimatkunde von Oberwil", erschienen 1989, hattest Du die Hauptredaktion, und zahlreiche Beiträge stammen aus Deiner Feder.

Nebst (dieser Auslese von) historischen Beiträgen hast Du verschiedene Festschriften verfasst, beispielsweise: "150 Jahre Römisch-katholische Kirchgemeinde Liestal" (1985) oder "100 Jahre Druckerei Cratander AG" (1988).

Deine Schriften sind nicht nur für Historiker geschrieben und zielen nicht darauf ab, in Kreisen der Wissenschaft um Anerkennung zu buhlen. Der "spiritus rector" Deiner Geschichtsschreibung sind viel mehr Deine Liebe zur Sache und die Ueberzeugung, ein kulturelles Erbe weiterzugeben. Aus diesem Grunde war es Dir immer ein Anliegen, den von auswärts ins Leimental zugezogenen Lehrern die hiesigen geschichtlichen Zusammenhänge und das Brauchtum näherzubringen. Auch Deine Vorträge an der Volkshochschule oder an Vereinsabenden haben die Zuhörer stets beeindruckt, weil Du es verstehst, komplizierte geschichtliche Zusammenhänge in verständlicher Sprache darzustellen.

Die heutige Ehrung und der damit verbundene Anerkennungspreis sind nicht eine Belohnung für eine einmalige Leistung, sondern

für ein Lebenswerk. Du bist wohl der erste Leimentaler, der während Jahrzehnten den geschichtsträchtigen Boden dieser Gegend beackert hat und der noch heute mit unermüdlichem Eifer den Grenzen und den Grenzsteinen des Fürstbistums Basel nachgeht. Dein grosses Verdienst liegt darin, dass Du das Birseck, das Neu-Baselbiet, in die Baselbieter Geschichte integriert hast.

Wir alle freuen uns und hoffen, dass Dir auch im achten Lebensjahrzehnt Kraft und Gesundheit geschenkt werden ^{um} Dein bisheriges Lebenswerk noch anzureichern, dass Dir aber daneben auch reichlich Zeit für das verdiente "otium cum dignitate" im Kreise Deiner Familie und Deiner Freunde bleibt. Herzliche Gratulation, herzlicher Dank!

Therwil, den 11. Mai 1990

Bruno Gutzwiller

E I N L A D U N G

zur öffentlichen Feier anlässlich der Verleihung der
Basellandschaftlichen Musikpreise an

George Gruntz, Allschwil
Heiner Kühner, Zürich

Jazz-Altkorner
Organist Orgel

und des Basellandschaftlichen Anerkennungspreises
im kulturellen Bereich an

Josef Baumann, Muttenz

Kirche und - les - tal - wachst

sowie des Basellandschaftlichen Förderpreises im
kulturellen Bereich an

Urs Brenner, Itingen

Film "Adakadabra" in Jug. Jhr.
+ beibehalten
gegen Medienkonsum eigenes Werk

Adakadabra

Dienstag, 15. Mai 1990, um 16.30 Uhr
im «Holzsaal» der Kutschensammlung Vorderbrüglingen

Es sprechen

Regierungsrat Peter Schmid, Erziehungs- und Kulturdirektor

Dr. Lukas Burckhardt, Basel

Dr. Sigfried Schibli, Basel

Dr. Bruno Gutzwiller, Therwil

Intermezzo mit

Peter Hunziker, Bern

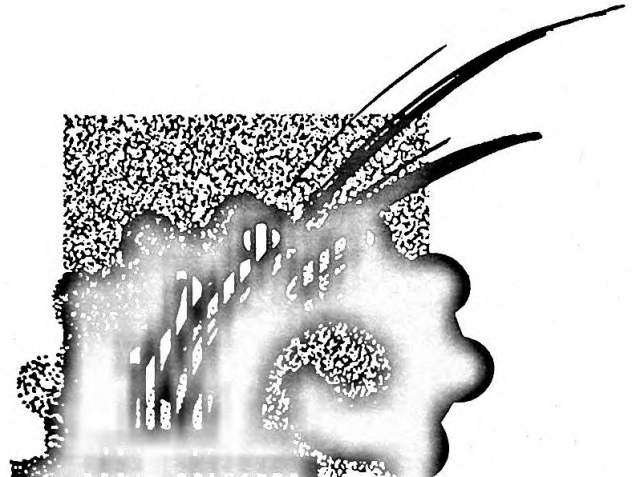
Bänkelsänger
Montalensinger (Die
Ballade vom Häuseschwanz)

anschliessend Apéritif

Erziehungs- und Kulturdirektion
Kanton Basel-Landschaft

FINLANDING

D: 15.590 — 16.30



de- kann.

Die Versuche zeitigten wertvolle Resultate für den Brand- und Umweltschutz. Die gewonnenen Erkenntnisse werden Einfluss auf die weitere Entwicklung und den Einsatz von Sprinkleranlagen in der Schweiz und im Ausland haben. Als wichtigster Punkt gilt der Beweis, dass ein Feuer in Lagern mit leichtentzündlichen Flüssigkeiten mittels Sprinkleranlagen bis zum Einsatz der Feuerwehr unter Kontrolle gehalten werden kann, ohne dass grosse Schäden entstehen. Dies wenn dem Wasser AFFF-Löschschaum zugemischt wird und dieses Löschmittel über Decken-, Regal- und/oder Bodenanlagen verschäumt wird. Der Brand ist innert weniger Mi-

Während dem ersten Angriff der Feuer-

wehrr bleibt die Sprinkleranlage zur Beibehaltung der Kühlung eingeschaltet und schützt die Feuerwehrleute vor einem erneuten Aufflackern des Feuers. Während sämtlichen Versuchen blieb der Betrieb in benachbarten Brandabschnitten aufrechterhalten und ungefährdet.

Die Versuchsziele wurden vollumfänglich erreicht. Die Variation der Versuchsparameter erlaubte die Wirksamkeit der gewählten Schutzsysteme bis an die Leistungsgrenzen zu erproben. Aus den Versuchs-Ergebnissen lassen sich entsprechende Bewertungsregeln aufstellen, die in Richtlinien und Vorschriften zu verankern sind.

sammlung im Freuler nicht ordnungsgemäss durchgeführt wurde, weil nicht genügend Schüler eingesetzt werden konnten. Die Vereinbarung wurde deshalb per sofort aufgehoben und in Zukunft wird das Altpapier auch im Freuler von den Muttener Schulen abgeholt. Wegen der grösseren Distanz wird der Aussendienst der Gemeinde der Schule ein Fahrzeug mit Fahrer und Begleitperson als Unterstützung zur Verfügung stellen. Die nächste Papiersammlung vom 21. Juni 1990 wird erstmals nach der neuen Regelung durchgeführt. Der Gemeinderat bedauert diese Pannne und er hofft, den Freuler-Bewohnern mit der jetzigen Lösung zeigen zu können, dass Muttenez von ihnen nicht nur Steuern kassieren will...

Brücke Muttenez-Leimental: Baselbieter Kulturpreis an Josef Baumann

b. Während 40 Jahren lehrte er ungezählten Muttener Schülerinnen und Schülern Latein, Deutsch und Geschichte und war während 15 Jahren auch Rektor der Sekundarschule: Josef Baumann. Er fühlt sich gemäss seinen eigenen Worten wohl in Muttenez, sein Herz aber gehört seinem Heimatort Oberwil und dem Leimental. Und aus dieser Verwurzelung heraus wuchs die Liebe zur Geschichte seiner Heimat, des Leimentals, des Birsecks, des Sundgau, ja des ganzen ehemaligen Fürstbistums Basel. Und aus dieser Liebe heraus entstanden die geschichtlichen Arbeiten über die Vergangenheit dieses Gebietes, Arbeiten, die weit hinaus über die «Geschichten» vielschreibender Lokalhistoriker hinausgehen. Die Zuverlässigkeit seiner Arbeiten aus

zeitaufwendigem Quellenstudium darf als vorbildlich bezeichnet werden.

Für dieses Werk ist Josef Baumann der «Basellandschaftliche Anerkennungspreis im kulturellen Bereich» verliehen worden. Regierungsrat Peter Schmid der Baselbieter Erziehungs- und Kulturdirektor bezeichnete an der öffentlichen Feier das geschichtliche Wirken des Geehrten als Brücke zwischen Muttenez und dem Leimental, welche Josef Baumann nicht nur geschlagen und verstärkt habe, eine Brücke, welche er selbst als Einwohner von Muttenez und «Gast» in Oberwil sehr gerne benutze. Und Dr. Bruno Gutzwiller, Therwil, erklärte in seiner «Laudatio» Josef Baumanns grosses Verdienst liege darin, dass er das Birseck, das Neu-Baselbiet,

in die Baselbieter Geschichte integriert habe, und betonte, dass Baumann nicht nur für Historiker geschrieben habe und in der Absicht, in Kreisen der Wissenschaft um Anerkennung zu buhlen. Antrieb seiner Geschichtsschreibung sei vielmehr, das kulturelle Erbe durch Darstellung der geschichtlichen Zusammenhänge weiterzugeben. Der vom Regierungsrat zugesprochene Anerkennungspreis und die damit verbundene Ehrung sei nicht Belohnung für eine einmalige Leistung, sondern für ein Lebenswerk.

Muttenez schliesst sich dieser Ehrung an in der stillen Hoffnung, vielleicht auch einmal an diesem Können des vom Kanton Geehrten in bescheidenem Umfang teilnehmen zu können.

Baselland

WIR GRATULIEREN

Josef Baumann 70 Jahre alt

Am morgigen 6. April feiert Josef Baumann-Degen, Muttenz, seinen 70. Geburtstag. Nebst seiner Familie werden eine unübersehbare Zahl ehemaliger Schülerinnen und Schüler und all jene regen Anteil nehmen, die ihn als langjährigen Präsidenten der Römisch-Katholischen Landeskirche näher kennenlernten oder anderweitig mit ihm in Kontakt kamen. Die Familie, die Schule und die Kirche sind es denn auch, welche im Leben des Jubilars an erster Stelle standen und denen er seine ganze Lebenskraft uneigennützig verschenkte.

Josef Baumann wuchs in der Leimentaler Gemeinde Oberwil auf. Der gute Leimentaler Boden mit seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit prägte sein Leben auch später, als er in Muttenz Wohnsitz nahm und während Jahrzehnten als geschätzter Sekundarlehrer und späterer Rektor wirkte. Auch seine Frau Hedi, eine gebürtige Degen aus Oberwil, hat dazu beigetragen, dass sich der Jubilar auch heute noch als Leimentaler fühlt.

Die eindrucklichsten Spuren auf dem bisherigen Lebensweg von Josef Baumann hinterlässt seine 32jährige Tätigkeit im Dienste der Römisch-Katholischen Landeskirche Baselland. Während 16 Jahren gehörte er unter dem Präsidenten Karl von Blarer dem Vorstand (Landeskirchenrat) an, um danach für weitere 16 Jahre selber das Präsidentenamt innezuhaben. Sein tiefer Glaube, seine grosse Liebe zur Kirche und die feste Verankerung in seiner siebenköpfigen Familie gaben ihm die innere Kraft, dieses Amt mit vollem persönlichen Einsatz und beispielhafter Glaubwürdigkeit zu versehen.

Wer nun aber der Meinung war, der Jubilar werde sich nach seiner Pensionierung als Lehrer und nach seinem vor fünf Jahren erfolgten Rücktritt als Präsident des Landeskirchenrates auf die Ruhebänk setzen,



Josef Baumann.

muss heute feststellen, dass er sich täuschte. Josef Baumann «wirkt» nämlich seither unermüdlicher denn je als Historiker. 1985 wurde in der einschlägigen Jubiläumsschrift die von ihm verfasste Geschichte der römisch-katholischen Kirchgemeinde Liestal publiziert. Im gleichen Jahr erschien in den «Baselbieter Heimatblättern» von ihm ein historischer Beitrag über die «Wehrli-Stiftung des Birsecks». Ein Jahr später finden wir von ihm in der gleichen Zeitschrift einen Beitrag «Von Schulhäusern, Schulmeistern und der Schule in Oberwil». 1988 verfasste er die Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Druckerei Cratander AG, der er nach wie vor als Verwaltungsrat angehört. Im Herbst dieses Jahres wird schliesslich das «Oberwiler Heimatbuch» erscheinen, bei dem er als Mitglied der Redaktionskommission und als Autor an vorderster Front mitarbeitet.

An der Schwelle zum achten Lebensjahrzehnt möchten wir Josef Baumann ein herzliches Dankeschön an den Geburtstagstisch bringen. Danken möchten wir ihm für sein uneigennütziges Engagement in der Schule und in der Kirche. Wer immer mit ihm zu tun hatte, war beeindruckt von seiner Ausstrahlungskraft, deren Quelle ein überzeugter christlicher Glaube und eine in festem Leimentaler Grund verankerte Persönlichkeit sind.

Bruno Gutzwiller

No 2 5.4.1989

Wir gratulieren

**Josef Baumann, MuttENZ,
zum 70. Geburtstag**



Heute feiert Josef Baumann-Degen, MuttENZ, seinen 70. Geburtstag. Nebst seiner Familie werden eine unübersehbare Zahl ehemaliger Schülerinnen und Schüler und all jene regen Anteil nehmen, die ihn

als langjährigen Präsidenten der Römisch-katholischen Landeskirche näher kennenlernten oder anderweitig mit ihm in Kontakt kamen. Die Familie, die Schule und die Kirche sind es denn auch, welche im Leben des Jubilars an erster Stelle standen und denen er seine ganze Lebenskraft uneigennützig verschenkte.

Josef Baumann wuchs in der Leimentaler Gemeinde Oberwil auf. Der gute Leimentaler Boden mit seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit prägte sein Leben auch später, als er in MuttENZ Wohnsitz nahm und während Jahrzehnten als geschätzter Sekundarlehrer und späterer Rektor wirkte.

Auch seine Frau Hedi, eine gebürtige Degen aus Oberwil, hat dazu beigetragen, dass sich der Jubilar auch heute noch als Leimentaler fühlt. Die Verwurzelung im Birseck hat in Josef Baumann wohl auch die Liebe zur Geschichte wachsen lassen, ganz besonders natürlich zur Geschichte des Fürstbistums Basel. Seine langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit in verschiedenen historischen Vereinigungen, vor allem aber unzählige historische Beiträge aus seiner Feder im Baselsbieter Heimatbuch und in den Baselsbieter Heimatblättern sowie in speziellen Festschriften zu besonderen Anlässen, bestätigen dies.

Die eindrucklichsten Spuren auf dem bisherigen Lebensweg von Josef Baumann hinterlässt seine 32jährige Tätigkeit im Dienste der Römisch-katholischen Landeskirche Baselland. Während 16 Jahren gehörte er unter dem Präsidenten Dr. Karl von Blarer dem Vorstand (heute: Landeskirchenrat) an, um danach für weitere 16 Jahre selber das Präsidentenamt inne zu haben.

Sein tiefer Glaube, seine grosse Liebe zur Kirche und die feste Verankerung in seiner siebenköpfigen Familie gaben ihm die innere Kraft, dieses Amt mit vollem persönlichen Einsatz und beispielhafter Glaubwürdigkeit zu versehen.

Wer nun aber der Meinung war, der Jubilar werde sich nach seiner Pensionierung als Lehrer und nach seinem vor fünf Jahren erfolgten Rücktritt als Präsident des Landeskirchenrates auf der Ruhebänk setzen, muss heute feststellen, dass er sich täuschte. Josef Baumann «wirkt» nämlich seither unermüdlicher denn je als Historiker.

1985 wurde in der einschlägigen Jubiläumsschrift die von ihm verfasste Geschichte der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Liestal publiziert. Im gleichen Jahr erschien in den «Baselsbieter Heimatblättern» von ihm ein historischer Beitrag über die «Wehrli-Stiftung des Birsecks». Ein Jahr später finden wir von ihm in der gleichen Zeitschrift einen Beitrag «Von Schulhäusern, Schulmeistern und der Schule in Oberwil». 1988 verfasste er die Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Druckerei Cratander AG, der er nach wie vor als Verwaltungsrat angehört.

Im Herbst dieses Jahres wird schliesslich das «Oberwiler Heimatbuch» erscheinen, bei dem er als Mitglied der Redaktionskommission und als Autor an vorderster Front mitarbeitet.

An der Schwelle zum achten Lebensjahrzehnt möchten wir Josef Baumann ein herzliches Dankeschön an den Geburtstagstisch bringen. Danken möchten wir ihm für sein uneigennütziges Engagement in der Schule und in der Kirche. Wer immer mit ihm zu tun hatte, war beeindruckt von seiner Ausstrahlungskraft, deren Quelle ein überzeugter christlicher Glaube und eine in festem Leimentaler Grund verankerte Persönlichkeit sind.

Möge dem Jubilar im Kreise seiner Familie weiterhin gute Gesundheit und Lebensfreude geschenkt werden, damit er nach seinem reich erfüllten Leben zusammen mit seiner geliebten Gattin mit mehr Musse noch vieles unternehmen kann, wofür bisher die Zeit fehlte.

Bruno Gutzwiller

82 1.4.1989

Josef Baumann-Degen

25 Jahre Realschule Muttentz

Der Jubilar hat am 7. Januar 1948 seine Tätigkeit an unserer Realschule aufgenommen, nachdem er im vorangegangenen Jahr das Mittellehrerpatent an der Universität Freiburg i. Ue. erworben hatte. Seit Frühjahr 1962 amtiert er als Rektor und ist als solcher auch Delegierter seiner Kollegen in der Schulpflege.



Seine 25jährige Tätigkeit zu würdigen ist nicht leicht für jemanden, der diese Zeit nicht an seiner Seite im Schuldienst unserer Gemeinde verbracht hat. Viel besser könnten dies die vielen hundert zufriedenen Schüler, denen er Deutsch, Latein oder Geschichte beigebracht hat. Mehr darüber könnten auch all jene Kollegen berichten, die unsern „jb“ als Kollegen und Rektor erlebt haben. Eine Umfrage ergäbe wohl einstimmig die Meinung, „jb“ sei ein väterlicher Freund, ein gewissenhafter Betreuer der ihm anvertrauten Menschen und Güter, das verkörperte Gewissen zur Aufrechterhaltung einer Schulordnung, ohne die es weder Lehrern noch Schülern wohl sein kann und schliesslich jener gute Geist, dem die vorzügliche Kollegialität an unserer Realschule zu verdanken ist. Die letztgenannte Eigenschaft kann nicht hoch genug geschätzt werden. Kaum ein Aussenstehender kann sich vorstellen, was es heisst, 35 Lehrer – meist ausgeprägte Individualisten – unter dem gleichen Hut zu behalten. Dies ist nur jemandem möglich, der selber als gereifte Persönlichkeit die Mitmenschen so nimmt, wie sie eben sind und ihnen mindestens soviel persönlichen Spielraum zulässt, wie er für sich selber in Anspruch nimmt. Der Jubilar wird mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, dass der Lehrerwechsel an seiner Schule als minim bezeichnet werden kann im Vergleich mit andern Schulen.

Die Kollegen wissen auch, woran sie mit ihrem „jb“ sind. Er vertritt ihre Interessen an den Sitzungen der Schulpflege mit gut fundierten Unterlagen

und in ruhiger, sachlicher Manier. Wenn es sein muss, kann er aber auch vehement die Anliegen seiner Schulstufe vertreten. Als Mitglied der Gemeindekommission hat er eine weitere Möglichkeit, sich für die Schule einzusetzen.

Rektor sein heisst nicht, sich dem erworbenen Stuhl ausruhen zu können, schon gar nicht in einer so stark anwachsenden Gemeinde wie der unsrigen. Josef Baumann hat seine Tätigkeit aufgenommen, als Muttentz noch ein Dorf mit 7000 Einwohnern war, heute zählen wir mehr als das Doppelte, und beim 40jährigen Jubiläum werden wir wahrscheinlich von einer Vervierfachung reden können. Mehr Einwohner heisst aber soviel wie mehr Kinder, mehr Lehrer und auch mehr Arbeit. Und dazu wünschen wir dem Jubilar Josef Baumann die nötige Kraft, eine weiterhin gute Gesundheit und einen nie versiegenden Humor.

Schulpflege Muttentz
H. Rüschi

Muttentzer Anzeiger (Schulquadritiken)
und Januar 1973 (26.)

Nachrichten

Nebellichter nur bei
Nebel einschalten

Liestal. BaZ. Die Polizei Basel-Landschaft musste in letzter Zeit vermehrt die Feststellung machen, dass vorwiegend an Personenwagen vor allem die Front-Nebellichter, häufig aber auch die Nebel-Schlusslichter missbräuchlich verwendet werden. Der Verwendungsbereich dieser Lichter sei klar definiert, schreibt die Polizei in einer Medienmitteilung: «Sie dürfen einzig und allein bei Nebel eingeschaltet werden, um einerseits sich selbst bessere Sichtverhältnisse zu schaffen und andererseits bei Nebel besser gesehen zu werden.» Jegliche anderen Verwendungsarten seien nicht erlaubt. Eine missbräuchliche Verwendung von Nebel-Schlusslichtern könne nicht nur eine Verwechslung mit den regulären Bremslichtern zur Folge haben, sondern es führt häufig auch zu einer Irritation bei den nachfolgenden Lenkerinnen und Lenkern. Gleichzeitig appelliert die Polizei Basel-Landschaft einmal mehr an die Einhaltung des Abstands. Diesem Aspekt kommt bei schwierigen Sichtverhältnissen wie Nebel noch zentralere Bedeutung zu. Die Baselbieter Polizei werde auch weiterhin ein Augenmerk auf derartige Verstösse richten, heisst es in dem Communiqué weiter. Die missbräuchliche Verwendung von Nebellichtern wird gemäss Ordnungsbussenliste mit 40 Franken gebüsst.

Änderung des
Personaldekrets

Liestal. BaZ. Der Baselbieter Regierungsrat schickt eine Änderung des Personaldekrets in die Vernehmlassung. Die Regierung schlägt vor, dass die Altersentlastung für Lehrpersonen neu im Personaldekret geregelt werden soll. Die Bestimmungen über die Altersentlastung waren bisher im Schulgesetz enthalten. Die in die Vernehmlassung verabschiedete Dekretsänderung enthält keine inhaltlichen Änderungen gegenüber der jetzigen Regelung, wie der Regierungsrat festhält.

Ein Ort für die Trauer um das verlorene Kind

Abort, Abtreibung und unfreiwillige Kinderlosigkeit sind Tabus in unserer Gesellschaft. Man redet nicht darüber, doch die direkt Betroffenen leiden darunter. Nun haben Frauen und Eltern auf dem Liestaler Friedhof einen Ort, wo sie ihrer Trauer Ausdruck verleihen können.



Ein auseinander gebrochenes Ei als Symbol. Die Künstlerin Bertha Shortiss, die katholische Seelsorgerin Eleonora Knöpfel und die reformierte Pfarrerin Rosmarie Brunner (von links) weihen die Gedenkstätte ein. Foto Tino Briner

Liestal. Die Schulkinder bemerken es nicht, wenn sie die Abkürzung durch den Friedhof nehmen, und auch die Angehörigen von Verstorbenen kommen bei ihrem Grabbesuch nicht daran vorbei. Das grosse und gewichtige, auseinander gebrochene Ei aus weissem Marmor hat sich an einem geschützten Ort im Friedhof eingenistet.

Noch ist der kleine Schutzwall darum herum nur spärlich begrünt und der Boden umgegraben. Doch der Oasencharakter ist schon vorhanden. Denn hier sollen Frauen und Paare eines aus verschiedenen Gründen ungeborenen Kindes gedenken können, ihrer Trauer

und vielleicht auch ihrer Wut nachspüren – und das Unwiderbringliche akzeptieren lernen.

Ökumenisches Projekt

Am vergangenen Freitagnachmittag luden die reformierte Kirchgemeinde Liestal-Seltisberg und die römisch-katholische Kirchgemeinde Liestal zur Begehung einer Gedenkstätte für Eltern, die mit dem Erlebnis eines Abortes leben müssen. An einer Gemeindeversammlung vor drei Jahren, so die reformierte Kirchpflegspräsidentin Marianne Alder, habe eine junge Frau erstmals den Vorschlag für eine symboli-

sche Stätte für trauernde Eltern eingebracht. Die Pfarrerin Rosmarie Brunner übernahm die Projektleitung und entwickelte die Idee mit dem Ei, Symbol der Fruchtbarkeit und der Elternschaft. Sie nahm Kontakt mit der katholischen Kirche auf, und so wurde es zu einem gemeinsamen ökumenischen Unterfangen, das durch die «sehr gute Zusammenarbeit» mit der Stadt, wie Marianne Alder betonte, schliesslich realisiert werden konnte.

Die technisch schwierige Ausführung der Skulptur besorgte die Künstlerin Bertha Shortiss, die ebenfalls anwesend war und meinte, nach

anfänglicher Skepsis gegenüber dem Entwurf sei ihr mit der Zeit bewusst geworden, was in diesen Frauen «zerbrochen» sei. Die Kosten für die Skulptur tragen die beiden Kirchgemeinden, die Stadt Liestal stellt den Platz auf dem Friedhof zur Verfügung und wartet die Stätte.

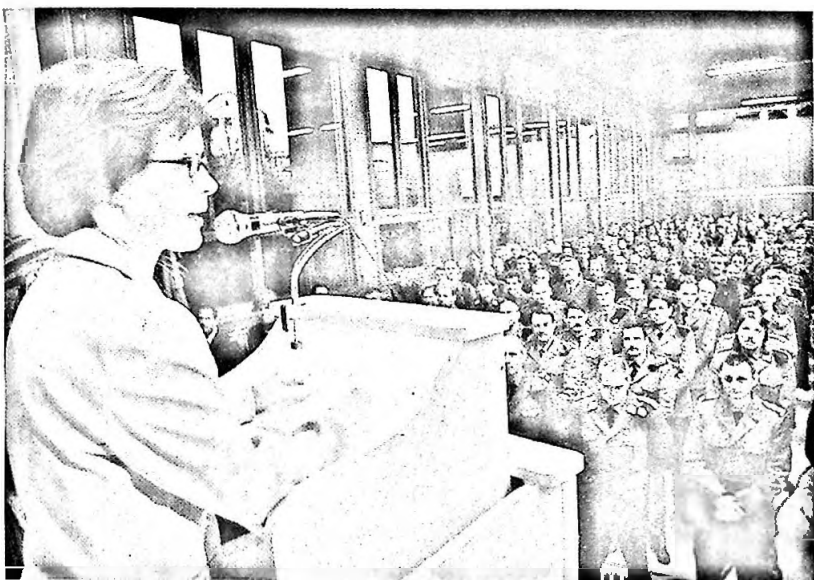
Diese befindet sich vom Eingang bei der Friedhofkappelle geradeaus und dann rechts in einer Ecke auf einer Anhöhe des Geländes. Pfarrerin Rosmarie Brunner zeigte sich erfreut, dass dieser Ort der Zuflucht, der mit einer Gedenkfeier am so genannten «Totensonntag» Anfang November eingeweiht worden ist, bereits rege genutzt werde. Spuren waren da von dieser ersten Feier zu sehen – eine Totenkerze, eine Topfpflanze und ein farbenfrohes Windrädchen. Es sei schlicht bewegend gewesen. Menschen jeden Alters, Frauen, Paare und Kinder seien gekommen, und es habe «zarte, feine Momente» gegeben. Später habe ihr eine ältere Frau, die auch dabei gewesen war, geschrieben, sie habe selber im siebten Schwangerschaftsmonat ein Kind verloren und sei immer sehr traurig am Heiligabend. Nun habe sie endlich einen Ort des Trostes gefunden.

Kindesverlust verarbeiten

Die katholische Seelsorgerin Eleonora Knöpfel sagte, wir alle würden jemanden kennen, der ein Kind verloren hat. Dann fügte sie an, sie sei selber eine der vielen direkt Betroffenen, nun habe sie den Kindesverlust nochmals verarbeiten können. Die jüdische Legende, die sie anschliessend vortrug, gemahnte daran, dass ein verlorenes Buschi auch für gläubige Menschen manchmal nur schwer zu ertragen ist. Die Liestaler Stadträtin Regula Gysin meinte, als sechsfache Mutter könne sie sich gut vorstellen, wie schlimm es sein müsse, ein Kind vor oder nach der Geburt zu verlieren. Die Betroffenen seien mit ihrer Trauer alleine gelassen. Nun hätten sie mit der Gedenkstätte einen Ort des Trostes. Anna Wegelin

«Niemand wird gerne entlassen»

763 Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten des Jahrgangs 1960 aus den vier Bezirken Arlesheim, Liestal, Sissach und Waldenburg sind am Freitag in Liestal feierlich aus der Wehrpflicht entlassen worden. Der abtretende Militärdirektor Andreas Koellreuter führte seine 25. und letzte Wehrmännerentlassung durch.



«Ruhet Sie nicht.» Regierungspräsidentin Elisabeth Schneider hielt die Ansprache an der Entlassungsfeier für 763 Wehrmänner. Foto André Muelhaupt

Liestal. la. «Niemand wird in der heutigen Zeit gerne entlassen», sagte Regierungspräsidentin Elisabeth Schneider in ihrer Ansprache an das Entlassungsbataillon, das im KV-Saal zur feierlichen Entlassung aus der Wehrpflicht angetreten war. Ob diese Aussage auch in diesem Fall zutrifft, blieb ungeprüft. Die Regierungspräsidentin fuhr fort: «Ungefähr 8000 Tage haben Sie sich in den 22 Jahren Ihrer Wehrpflicht bereit gehalten, in Notfällen zur Hilfe und zum Schutz der Mitmenschen einzugreifen.»

Blick zurück auf das Jahr 1960

Sie seien gut ausgebildet und wüssten jetzt, wie es geht. Sie seien glücklicherweise nie zu einem Ernstfalleinsatz gekommen. Es sei eigentlich unsinnig, sie jetzt auf der Höhe ihrer Fähigkeiten zu entlassen. «Bleiben Sie doch einfach», meinte Regierungspräsidentin Elisabeth Schneider. Die Bau- und Umweltschutzdirektorin forderte die 763 scheidenden Armeeangehörigen, dar-

unter eine Frau, auf: «Lassen Sie sich nicht entlassen. Ruhet Sie nicht. Sie werden heute in Familie und Beruf erst recht gebraucht.»

Augenblick der Besinnung

Oberst Martin Büsser, der Regierungsrat und Militärdirektor Andreas Koellreuter das Entlassungsbataillon meldete, blickte in seiner Ansprache kurz auf das Geburtsjahr der abtretenden Wehrmänner zurück. «Vieles hat sich seit 1960 geändert, was damals noch undenkbar war», stellte Martin Büsser fest.

Es habe ein geradezu explosives Wirtschaftswachstum geherrscht. Im Kanton Baselland seien damals lediglich 15 Arbeitslose gezählt worden. Wie angebotene Lehrstellen hätten nicht besetzt werden können. Entscheidende Weichen in der Linienführung der Nationalstrassen und im Nahverkehr seien gestellt worden. Explosiv sei auch das sportliche Geschehen gewesen. Erst-

mals habe mit Armin Hary ein Mensch 100 Meter in 10,0 Sekunden zurückgelegt. Oberst Büsser bezeichnete die Entlassungsfeier als einen Augenblick der Besinnung.

Viel Gefreutes und Ungerechtes hätten die Armeeangehörigen in den 300 bis 600 geleisteten Diensttagen erlebt. Jetzt seien sie gefordert, ihre Kräfte der Gemeinschaft auf andere Weise zur Verfügung zu stellen, meinte Oberst Martin Büsser weiter. Der Kreiskommandant dankte nicht nur den Armeeangehörigen, sondern auch den hinter ihnen stehenden Frauen für die geleisteten Dienste. Mit besonderer Freude begrüsste er daher unter den Ehrengästen vier Frauen: Regierungspräsidentin Elisabeth Schneider, Landratspräsidentin Ursula Jäggi sowie die Landrätinnen Patrizia Bognar und Daniela Schneeberger.

Koellreuters letzte Entlassung

Zu den Klängen der Polizeimusik Baselland trug Adjutant Unteroffizier Urs Kocher die Fahne ein letztes Mal an den scheidenden Wehrleuten vorbei. Der Nationalhymne und dem Baselbieterlied folgte der Befehl von Militärdirektor Andreas Koellreuter: «Ruhet, abtreten.»

Die Feier fand ihre Fortsetzung beim Edelsplatz in der Sporthalle der Liestaler Kaserne. Bei dieser Gelegenheit wird jeweils eine Person mit einer alten Kerzenlaterne mit Gravur besonders geehrt. Diesmal war es der abtretende Justiz-, Polizei- und Militärdirektor Andreas Koellreuter, der seine 25. und letzte Wehrmännerentlassung durchführte. Er habe in dieser Zeit 18 000 Armeeangehörige entlassen, zählte er zusammen.

Die 81 Armeeangehörigen des Laufentfalls werden einer Tradition aus bernischer Zeit folgend am 29. November in Zwingen entlassen. Die Offiziere werden von den Bundesstellen entlassen. Sie waren jedoch zur Feier ebenfalls geladen.

Selbstloses Wirken

Dem pensionierten Sekundarlehrer und Rektor Josef Baumann, Mitbegründer von «Insieme», wurde der Birmann-Preis 2002 für sein langjähriges Engagement für geistig behinderte Menschen verliehen.

Pratteln. pif. «Wenn wir heute von umherstreifenden Kinderbanden im Ausland lesen, vergessen wir, dass es zur Zeit unserer Urgrossväter viele solche im Kantonsgebiet gab», eröffnete Kurt Lüthy, Präsident des Basellandschaftlichen Armenvereins (AEV) und der Birmann-Stiftung, die Feier anlässlich der Verleihung des Birmann-Preises 2002 im Schloss Pratteln. Schulinspektor Johannes Kettinger (1802-1869) habe auf seinen Inspektionsreisen die damaligen Verhältnisse kennen gelernt. Er habe begabte Kinder aus armen Familien gefördert, so auch den Tagelöhnerbub Martin Birmann, die ersten Frauenvereine gegründet und erkannt, dass es neue Kräfte brauchte, um die Armut zu bekämpfen.

1948 initiierte er zusammen mit Regierungsrat Bonga die Gründung des Basellandschaftlichen Armenvereins, mit dem Ziel, sich um «die Jugend und die Armen» zu kümmern. 1965 rief der

AEV die Birmann-Stiftung ins Leben und übertrug ihr seine sozialen Tätigkeiten. Die Stiftung stellt heute im Kanton Baselland verschiedene soziale Dienstleistungen wie die Beratungsstelle für Jugendliche und Familien, Sozialpädagogische Familienbegleitung und anderes zur Verfügung.

1998 stiftete der AEV zur Feier seines 150-jährigen Bestehens den Birmann-Preis und beauftragte die Birmann-Stiftung mit der Durchführung der Preisverleihung. Der Preis in Höhe von 10 000 Franken geht alle zwei Jahre an Personen oder Institutionen, die sich im Kanton auf dem Gebiet gemeinnütziger sozialer Tätigkeit in besonderer Weise verdient gemacht haben. «Die spontane Frage aller bisherigen Preisträger und -trägerinnen war: Warum ich?», so Lüthy. Diese Frage charakterisiere diese Menschen, die sich uneigennützig für Schwächere engagieren, keinen Ruhm, keinen Dank und ganz sicher keinen Preis erwarteten.

Im Dienste Behinderter

Träger des Birmann-Preises 2002 ist Josef Baumann «von Oberwil, wohnhaft in Muttens», wie in der handschriftlich kalligraphierten Preisurkunde steht. Der ehemalige Sekundarlehrer und Rektor ist Verfasser namhafter heimatkundlicher Schriften und hatte verschiedene Ämter in der römisch-katholischen Kirche inne, zuletzt als Präsident der Landeskirche.

Den Preis erhielt Baumann für sein jahrzehntelanges selbstloses Wirken als Vorstandsmitglied und Kommissionspräsident von Institutionen im Dienste behinderter Mitmenschen. Er ist unter anderem Mitbegründer und Mitträger von «Insieme», ehemals «Verein zur Förderung geistig Behinderter». «Seine enorme Arbeit verdient den Dank des Basellandes», steht in der Urkunde. In diesen Dank sind auch die Generationen von Lehrkräften einbezogen, «die viele gemeinnützige Werke im Kanton wesentlich mitgetragen haben».



Uneigennützig. Im Schloss Pratteln wurde Josef Baumann mit dem Birmann-Preis ausgezeichnet. Foto Gass

Georg Braun
GemVerw.,
Grundbuch

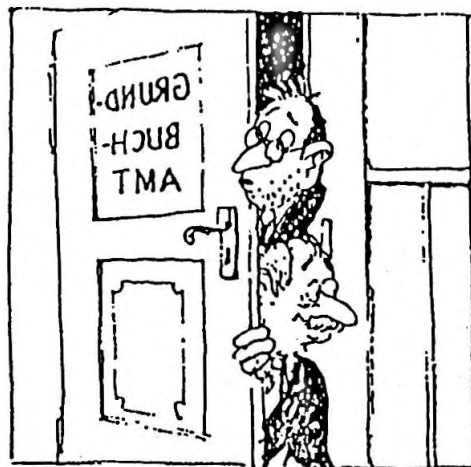
Zum Abschied vom Görg

Mi Arbertsplatz sit 20 Johr,
Isch uf dr Gmeind, jo das isch woehr.
Z'ersch bini uf em Grundbuch gsi,
Denn ziehts mi zue de Stüre hi.
Und drüberabe denn derno,
Het me mi au an d'Kasse glo.
Wo sich dr Traugi Schenk het pensioniert,
Het mi dr Weg erneut ins Grundbuch gfiert.
Und dörte bini bliebe hange,
Die Grundbuecharbert het mi gfange.
Dört schaff i jetzt sit 18 Jöhrli
Und wyss sinn worde mini Hörli.
E mänge isch um Rot go zfrage
Und zfriede us mim Büro zoge.
Wieviel Verträg, wo Hus und Land betrifft,
Die trage au mi Unterschrift.
E Zytli het au s'Wahlbüro,
Als Stimmezeller mi ufgno.
Wie mängmol hani gschribe voll,
Im Bürgerrot si Protokoll.
Schnell isch die Zyt so ummegange,
Doch leider het mi Herz agfange,
Het nümme welle richtig pumpe,
Statt richtig schlo, hets afo gumpe.
Drufabe henns mi goperiert,
E neu Klappe in mi Herz montiert.
Es schlot und schlot, doch s'gliche ischs nit.
Chasch nümme mache, was de wit.
Es goht nit anderscht, tuets au weh,
I mues mi Arbertsplatz ufgeh.
E bitzli schone, langsam laufe
Und keine Hüser meh verchaufe.
E jungi Chraft tuet Arbert witterfiere,
Wenn i mi jetzt mues pensioniere.
I weiss, dass s'Vreni Hanselma,
Mi Arbert au guet mache cha.
Es het am 1. März agfange,
I hoff es blieb bi uns do hange.
Bis es denn au in 20 Jöhrli,
Vor Euch do stoht mit wysse Hörli.
Au s'Brigitt möchti herzlich bitte,
Dass es im Vreni stoht zur Sitte,
Ihm hilft, wie es mir ghulfe het,
Was me do alles mache set.
Und Arbert au nit ligge loh,
Dass i beruigt Euch cha verloh.

Compiuter, die wenn gfierteret si,
 Sunscht schlofe ihri Date i.
 De mueschene au guet fladiere,
 Dass si dien Arbert guet usfiere.
 Vorallem bruche si Vertraue,
 Und liebi Wort vo hübsche Fraue.
 Wenn d'Date witt, muesch numme drugge
 Und scho duets dr Compiuter spugge.
 Mi Büro wird modernisiert,
 E neu Zyt isch imaschiert.
 Eso mues d'Zyt au witter goh,
 Chasch nit bim alte bliebe stoh.

Doch dänksch au zugg an vieli Stunde,
 Wo Du verbrocht am Kirchplatz unde,
 Wie mängmol hesch do fröhlig glacht
 Und mängem au e Sprüchli gmacht.
 Wievieli Feschtli hemmer gfiert
 Und mitenander diskutiirt.
 De weisch, s'isch gsi e schöni Zyt,
 Wo jetze hinter dir scho lit.
 Doch möch ich fröhlig sy, nit chlage
 Und Euch für alles dankschön sage.
 Für Euri Hilf und mängs guets Wort,
 Wo Ihr mir ge hänn an dem Ort.
 I ha viel Freud und Fründ au gfunde,
 In Muttenz do, am Kirchplatz unde.
 I möcht die schöni Zyt mit Euch nit misse.
 Mit dene Worte möcht i schliesse.

27. März 1991 (Georges Braun alias Görg)





Regierungsratspräsident Paul Nyffeler (links) und Gemeinderat Benjamin Meyer im Gespräch mit Frau Anna Bichsel.

100. Geburtstag von Frau Anna Bichsel

-on. – «Staatsbesuch» am Pfingstmontag im Altersheim «zum Park»: Regierungsratspräsident Paul Nyffeler, Land-schreiber Franz Guggisberg, begleitet von Staatsweibel Hans Brand in vollem Ornat überbrachten Frau Anna Bichsel-Blättler die Glückwünsche des Regierungsrates zu ihrem 100. Geburtstag. Der regierungsrätlichen Delegation hatten sich auch Benjamin Meyer, Vize-präsident des Gemeinderates und Gemeinderat Kurt Jauslin als Gratulanten der Gemeinde MuttENZ, sowie Pfarrer Werner Vogt namens der römisch-katholischen Pfarrei angeschlossen. Die Jubilarin war umgeben von ihrem Sohn Paul und dessen Gattin, sowie von Frau Verena Weiss und Hans Ruesch, welche dafür besorgt sind, dass Frau Bichsel im «Park» einen beschaulichen Lebens-abend verbringen kann.

Die Jubilarin wurde am 23. Mai 1888 in Hergiswil/NW geboren. Im Jahre 1920

heiratete sie Paul Bichsel, Bahnhofinspektor in Basel. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, Hans und Paul. Der erstere lebt mit seiner Familie in Seattle/USA, Paul ist in Riehen wohnhaft. Vier Enkelkinder gratulierten – zum Teil aus weiter Ferne – mit ihren Eltern zum hohen Geburtstag.

Nach der Pensionierung Paul Bichsels im Jahre 1955 zog das Paar in ein Eigenheim in MuttENZ. Seit 1971 lebt Frau Bichsel im Altersheim, wo sie bestens betreut wird. Ihr Gesundheitszustand ist dem hohen Alter entsprechend zufriedenstellend. Sie kann täglich aufstehen und einige Stunden im gemütlichen Fauteuil verbringen.

Wir wünschen Frau Bichsel in ihrem 101. Lebensjahr Gesundheit und Wohlergehen, und dass sie möglichst von den Beschwerden des Alters verschont bleibt.

MA 27.5.88

Mutterer Werke: stellen aus

4. Nov. - 10. Dez 1994 Bibliothek zum Chütz



Hanne-Marie Bläsi-Stamm

Käppeliweg 50, 4132 Muttenz
1933 in Ghana geboren.

Schulen in Thun, Tessin und Basel. Ausbildung zur
Turn- und Zeichnungslehrerin in Basel. Kurse in
Lithographie und Holzschnitt. Langjährige Lehr-
tätigkeit an Basler Schulen, zuletzt ca. 20 Jahre an
der DMS4 Zeichnen und Werkunterricht.

Meine Arbeit zielt nicht auf die Abbildung äusserer
Bilder. Ich versuche vielmehr Erlebtes umzusetzen
und innere Bilder und Vorstellungen sichtbar zu
machen. Ich beziehe in neuerer Zeit oft bewusst
Symbole mit ein.

Zwei Muttenger Pestalozzi- «Stiftepriis»-Gewinner

Der Pestalozzi-«Stiftepriis» war bis anhin als Auszeichnung für die besten Lehrlinge der Haustechniker-Branche gedacht. Anlässlich des 200jährigen Jubiläums wurden nun zusätzlich auch der Nachwuchs der Metall- und Maschinenbranche sowie der Baubranche für gute Lehrabschlüsse belohnt. Der Sinn des Pestalozzi-«Stiftepriis» liegt darin, guten Nachwuchs zu fördern und zu weiteren erfolgreichen Leistungen anzusporren.

Christoph Pergher und Adrian Bornhauser aus Mutteng gehörten zu den 102 glücklichen Gewinnern, die dieses Jahr den Pestalozzi-«Stiftepriis» entgegennehmen konnten. Pro Deutschschweizer-Kanton wurde aus den 4 obenerwähnten Berufsgattungen derjenige Lehrling mit der besten Abschlussprüfung belohnt.

MA 8.7.88

Alt Direktor Max Brik zum 80. Geburtstag

-on. – In seiner Jugend träumte Max Brik davon, Kunstmaler zu werden. Die Sujets für seine Ölbilder fand er in den damals noch heimeligen Langen Erlen. Dass er ein erfolgreicher Geschäftsmann wurde, verdankt er – neben Fleiss, Lernbereitschaft und glücklichen Fügungen – dem Rat seines Lehrers Prof. Paul Vosseler: «Max, Kunstmaler wird ein brotloses Dasein sein; mache eine kaufmännische Lehre». So begann Max Brik im April 1923 eine Lehre als Spediteur, die er 1926 mit Auszeichnung abschloss. «Ich war stolz, meinem Vater, der kurz darauf die Augen für immer schloss, meinen ersten Zahltag als gelernter Speditionsangestellter zeigen zu können; es waren hundert Franken im Monat» sagte uns Max Brik im Gespräch.

Max Brik wurde am 9. August 1908 im Kleinbasel geboren, wo er auch seine Kindheit und Jugendjahre verbrachte. Er verleugnete nie, in einfachen Verhältnissen aufgewachsen zu sein. Luxus war ihm unbekannt, denn sein Vater war viele Jahre krank und ohne Verdienst. Mit viel Respekt spricht der Jubilar von seiner fleissigen und energischen Mutter, welche in jener Zeit durch Arbeiten bis tief in die Nacht neben dem Haushalt – Max hatte noch eine Schwester – die Familie durchbrachte. Es war der Ehrgeiz der Mutter, beiden Kindern eine Berufslehre zu ermöglichen.

Max Brik lernte somit früh die harten Realitäten des Lebens kennen, wurde aber auch bereits als Schüler auf wirtschaftliche Zusammenhänge aufmerksam: im Jahre 1921 unternahm er als Dreizehnjähriger allein eine Bahnreise nach München zum Besuch der dortigen Museen, und dann zu Fuss weiter zu den Oberbayerischen Seen, wobei er in der Regel in einem Heuschöber übernachtete. Es war die Zeit der Inflation. Ein Laib Brot kostete damals fünfhunderttausend Mark, am nächsten Tag vielleicht schon achthunderttausend – Zustände, die man sich heute nicht mehr vorstellen kann. Nach einigen Wochen erreichte er, immer auf Schusters Rappen, Augsburg und kehrte von dort mit der Bahn nach Hause zurück. «Meine Eltern waren natürlich ziemlich beunruhigt; doch zum Trost kostete die ganze Reise wegen der Inflation nur ungefähr vier Franken» erinnert sich Max Brik an jene erlebnis- und eindrucksreiche Reise.

Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Berufslehre folgten für Max Brik

einige Jahre der Ausbildung. Den für seine berufliche Zukunft entscheidenden Schritt tat er im Jahre 1933 mit dem Eintritt in die Sapromag, einer Vertriebsgesellschaft für feuerfeste Produkte. Bereits 1937 wurde Max Brik zum Prokuristen befördert. Stets bemüht, sein Wissen zu ergänzen, legte er 1941 die Fachprüfung als diplomierter Korrespondent ab. Nach dem Krieg wurde die Sapromag liquidiert, und am 1. Juli 1946 als Nachfolgegesellschaft die SAPREF SA gegründet mit Max Brik als Direktor an der Spitze. Dank seinen kaufmännischen und technischen Kenntnissen gelang es Max Brik, die Verkaufsorganisation neu aufzubauen und den Export in Gang zu bringen. Als er 1965 zum Vizepräsidenten und Delegierten des Verwaltungsrates gewählt wurde nahm die SAPREF eine führende Stellung auf dem Weltmarkt ein mit Geschäftsbeziehungen in etwa 70 Ländern.

Max Brik bereiste die ganze Welt um die Kontakte mit den Lieferwerken und den Kunden zu pflegen. In seiner arbeitsreichen und verantwortungsvollen beruflichen Tätigkeit konnte er stets auf das Verständnis seiner Gattin Amélie, geborene Harter, zählen, mit welcher er sich am 9. Mai 1931 vermählte. Im Jahre 1949 zog das Paar mit den Söhnen Peter und Jürg in das Eigenheim an der Schlossbergstrasse in Muttenz. Trotz seiner grossen beruflichen Beanspruchung fand der Jubilar immer Zeit, seinen Mitmenschen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. So präsidierte Max Brik – um nur ein Beispiel zu nennen – eine Kommission, welche im Jahre 1956 die Neuinstrumentierung der Knabenmusik Muttenz an die Hand nahm. Seine Mitstreiter bei dieser erfolgreichen Aktion zugunsten der jungen Musikanten hiessen Kurt Bill, Paul Müller, Walter Fehrler, Walter Weisskopf, Werner Fischer, Emil Flury, Reinhard Strub und Karl Wild.

Auch die Stadt Basel hatte allen Grund, Direktor Max Brik dankbar zu sein. Auf sein Betreiben beschloss die SAPREF die Erhaltung und Restauration der klassizistischen Fassade des aus dem Jahre 1857 stammenden Geschäftsdomizils St. Alban-Vorstadt 90/92, was die Rettung des ganzen Strassenzugs ermöglichte.

Wir gratulieren alt Direktor Max Brik zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm einen schönen Festtag im Kreise seiner Familie. Möge ihm seine beneidenswerte Gesundheit noch viele Jahre erhalten bleiben.

Wir gratulieren

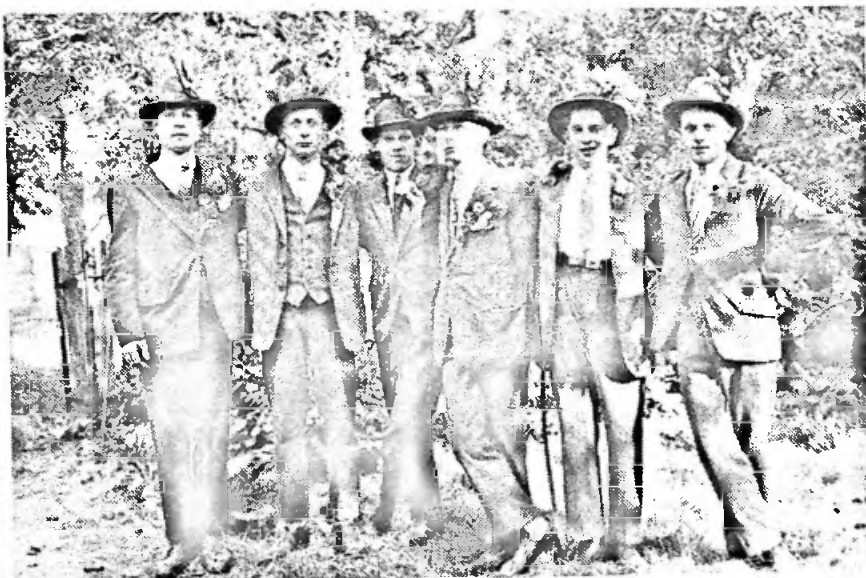
Karl Brüderlin-Rieder zum 80. Geburtstag

-y- Vor gut 60 Jahren hat sich Karl Brüderlin mit seinen gleichaltrigen Kameraden zur militärischen Musterung gestellt, dabei ist untenstehende Photo geknipst worden.

Damals war das sich «zum Militär stellen» ein ernster wie auch lustiger Anlass, an den sich die «Stäcklibueben» noch lange erinnerten. Jeder stellungspflichtige Jahrgang feierte auf seine besondere Art, oft mit Pferdegespann und Muttенzer Chrucke.

Zur Legende der Photo sei bemerkt, dass alle Kameraden, ausser Karl Brüderlin, verstorben sind, und den Achtzigsten nicht mehr feiern können. Dies könnte Karl am 9. Februar etwas traurig stimmen, doch das Leben geht bei ihm auch mit 80 weiter.

Wir wünschen Karl Brüderlin einen schönen Jubeltag und weiterhin einen geruhsamen Lebensabend. Möge der Jubilar bei annehmbarer Gesundheit im Seemättli 16 noch viel Freude erleben.



Von links nach rechts: Karl Bürkel, Fritz Bauer, Paul Meier, Karl Brüderlin, Fritz Spänhauer, Rudolf Rahm.

WA 5.2.88

Muttenger Maler stellen aus

4.11. - 10.12.1994 in der Bibliothek zum Chutz



Mia Brüderlin

Rebgasse 41, 4132 Muttenz

1923 in Neuwied a/Rh geboren.

Musikstudium am Konservatorium Basel, Lehrtätigkeit am Institut La Châtelainie bei Neuchâtel für Klavier und Deutsch. Nach Gründung einer Familie, Besuch der Kunstgewerbeschule Basel bei W.Bodmer und M.A.Christ für Zeichnen und Malen, Radieren bei M.Mart, Holzschnitten autodidaktisch.

Seit 1960 Teilnahme an Ausstellungen in der Schweiz, Frankreich, Deutschland, USA und Japan.

Zahlreiche Werke befinden sich in öffentlichen und privaten Sammlungen.

Das Einzige, was auf unserer Erde bleibt, scheint mir die Veränderung. Ich bin deshalb bemüht, meine gegenständlichen Bilder sowohl in Harmonie als auch in Bewegtheit wirken zu lassen.

Muttenzer
Anzeiger
28.5.1954

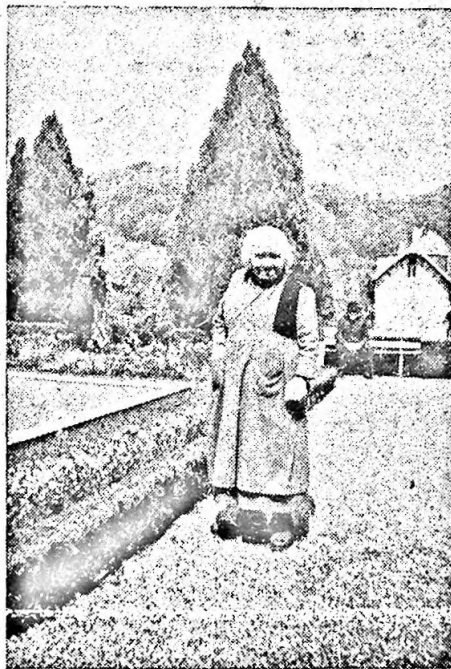
«s Brugger Gritli» 85jährig

Am kommenden Sonntag, 30. Mai 1954 feiert eine Vertreterin unserer ältesten Bürgerinnen, Jungfrau Margaretha Brugger (s Brugger Gritli) in voller geistiger Rüstigkeit den 85. Geburtstag. Die Jubilarin, geb. 30. Mai 1869, entstammt einer schon seit vielen Jahrhunderten in Muttenz ansässigen und geachteten Bürgersfamilie.

Sie ist die älteste Tochter des der ältern Generation noch wohlbekannten Eduard Brugger, gewesener Landwirt und der Margaretha Mesmer, beide von Muttenz.

Ihre glückliche Lebenszeit verbrachte sie zeitlebens in ihrem Heimatdorfe. Immer bescheiden und dienstfertig stellte sie sich stets als willige Helferin dort ein, wo man sie bedurfte.

Infolge zunehmenden Alters machten sich immer mehr körperliche Behinderungen bemerkbar, die schließlich dahinführten, daß sie, obwohl sie von ihren Angehörigen treu umsorgt und gepflegt wurde, vor einigen Monaten in den Kantonsspital



nach Liestal übersiedeln mußte. An ihrem jetzigen Aufenthaltsort ist sie ebenfalls gut aufgehoben und genießt dort, unter der ständigen Fürsorge des Pflegepersonals, in beschaulicher Ruhe und vielbesucht von ihren Angehörigen und Verwandten, ihren unbeschwerten Lebensabend.

Wir wünschen der freundlichen Jubilarin auch fernerhin viel Glück, Wohlergehen und noch recht sonnige Tage!

Verantwortlich für die Redaktion:
E. Hochuli-Meyer

«s Brugger Gritli» 85jährig

Am kommenden Sonntag, 30. Mai 1954 feiert eine Vertreterin unserer ältesten Bürgerinnen, Jungfrau Margaretha Brugger (s Brugger Gritli) in voller geistiger Rüstigkeit den 85. Geburtstag. Die Jubilarin, geb. 30. Mai 1869, entstammt einer schon seit vielen Jahrhunderten in MuttENZ anässigen und geachteten Bürgersfamilie.

Sie ist die älteste Tochter des der ältern Generation noch wohlbekannten Eduard Brugger, gewesener Landwirt und der Margaretha Mesmer, beide von MuttENZ.

Ihre glückliche Lebenszeit verbrachte sie zeitlebens in ihrem Heimatdorfe. Immer bescheiden und dienstfertig stellte sie sich stets als willige Helferin dort ein, wo man sie bedurfte.

Infolge zunehmenden Alters machten sich immer mehr körperliche Behinderungen bemerkbar, die schließlich dahinführten, daß sie, obwohl sie von ihren Angehörigen treu umsorgt und gepflegt wurde, vor einigen Monaten in den Kantonsspital



nach Liestal übersiedeln mußte. An ihrem jetzigen Aufenthaltsort ist sie ebenfalls gut aufgehoben und genießt dort, unter der ständigen Fürsorge des Pflegepersonals, in beschaulicher Ruhe und vielbesucht von ihren Angehörigen und Verwandten, ihren unbeschwerten Lebensabend.

Wir wünschen der freundlichen Jubilarin auch weiterhin viel Glück, Wohlergehen und noch recht sonnige Tage!

† Adam Berger von Gempen

bei Arleshelm hatte sich auf der Schönmatte die unten abgebildete Einsiedelei erbaut und wurde allgemein der Gempen-Adi genannt. (ATP)



Der Gempen-Adi, der kürzlich gestorben, hat sich das Recht auf den Nachruf erworben, weil er — als ein Original bekannt, als seltsamer Kauz und leicht überspannt — auf übliche Wohnlichkeit gern hat verzichtet und sich, der Natur verbunden, errichtet abseits eine Tannzapfen-Einsiedelei. Worauf man natürlich erklärte, er sei ein bißchen verrückt, hab' ein Rädchen zu viel, zumal es dem schrulligen Adi gefiel, in einem Zylinder herumzustolzieren und auch einen Gehrock spazieren zu führen, die beide ein pfarrherrlich Erbstück waren. Nun ist er mit ihnen zu Grabe gefahren.

Der «Joggeli» — selber ein bißchen «verschroben» — kann unseren Gempen-Adi nur loben, zumal seine Schrullen nicht waren gefährlich. Wär's überall so, so hätten wir schwerlich den Krieg einer völlig verrückten Welt, durch welche der Notschrei der Völker ertönt. Und wären gewandelt wir mehr auf dem Pfad des kauzigen, drolligen Gempener Adi, so gäb's nicht die Leiden der Explosionen von riesigen Bomben. Und Millionen von Menschen, die betend und fluchend jetzt stammeln, sie könnten im Frieden auch Tannzapfen sammeln. Doch nicht zum Verbrennen, wie wir, die sonst frieren, o nein, wie der Adi zum Haus-Dekorieren...

Fritz Brunner gibt das Muttenger Szepter ab

Rücktritt nach 38 Jahren Gemeinderat und 25 Jahren Gemeindepräsident

Wenn Fritz Brunner nach den kommenden Wahlen als Muttenger Gemeindepräsident zurücktritt, dann wird man sich erst einmal an ein neues Gesicht gewöhnen müssen. Seit 1954 ist der Landwirt Mitglied des Gemeinderats und seit 1967 Gemeindepräsident. Das Amt sei ihm all die Jahre hindurch nie verleidet, erklärt Fritz Brunner, doch sei es nun endlich an der Zeit, das Szepter abzugeben.

Mutteng. chj. «Es ist sozusagen ein natürlicher Abgang», sagt Fritz Brunner und meint damit, dass sein Rücktritt als Muttenger Gemeindepräsident allgemein fraglos an- und hingenommen wird. Denn wenn Fritz Brunner nach den Wahlen sein Pult im Gemeindehaus räumt, dann kann er sage und schreibe auf 38 Jahre als Gemeinderat und fast 25 Jahre als Gemeindepräsident zurückblicken. «Eine unglaublich lange Zeit, eigentlich eine allzu lange.»

Nun möchte es der 66jährige Landwirt etwas ruhiger nehmen, und freut sich darauf, mehr Zeit für sich und seine Familie zu haben. Langweilig wird es ihm bestimmt nicht. Zwar hat er den Bauernbetrieb bei seinem Elternhaus an der Baselstrasse voriges Jahr seinem Neffen in Pacht gegeben, aber es gibt auf dem Hof für ihn noch immer mehr als genug Arbeit. Und den Obstbau, der zum landwirtschaftlichen Betrieb gehört, möchte er vorderhand noch nicht aus den Händen geben.

Ein Zufall, der keiner war

Der Auszug aus dem Gemeindehaus wird Fritz Brunner sicher nicht nur leicht fallen. Seinem Amt nachtrauern wird er allerdings kaum. «Mit meinem Rücktritt geht ein Lebensabschnitt zu Ende, und ein neuer beginnt. Ich möchte in diesem Sinne eigentlich einen Strich unter meine Amtszeit ziehen.» Wird es nun ein grosses Abschiedsfest geben? «Ich glaube nicht», winkt Fritz Brunner ab. «Mit den Jahren nimmt man die eige-

ne Person und das ausgeübte Amt nicht mehr so wichtig.»

Als Fritz Brunner 28jährig 1954 Gemeinderat geworden war, zogen mit ihm die Freisinnigen, die zuvor vorübergehend nicht mehr im Rat vertreten gewesen waren, wieder in den Gemeinderat ein. «Fast zufällig», wie er sagt, ist er nach 13 Gemeinderatswahlen 1967 Gemeindepräsident geworden: Als sein Vorgänger kurz vor Ende der Amtsperiode aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten musste, fiel die Wahl zum Präsidenten für den Rest der Amtsperiode auf ihn. Und in diesem Amt wurde er in der Folge sechs Mal in stiller Wahl bestätigt.

Viel Klein- und Kleinstarbeit

Was hat ihn – neben der Unterstützung seitens der Partei, der Gemeinderatskollegen und der Bevölkerung – dazu bewogen, sich immer wieder zur Verfügung zu stellen? «Die Aufgabe hat mir immer Freude gemacht. Ich habe viel gelernt, viele Erfahrungen gemacht und viele Leute kennengelernt. Es war für mich stets eine sehr befriedigende und dankbare Aufgabe. Viele Leute gelangten mit kleinen persönlichen und alltäglichen Anliegen und Bedürfnissen an mich, und ich konnte in vielen Fällen diesen Leuten ein bisschen helfen. Die Vorstellung, dass der Gemeindepräsident alles regiert, ist falsch. Sein Amt verlangt sehr viel Klein- und Kleinstarbeit.»

Natürlich habe sein Amt ihm nicht immer nur Spass bereitet; oft sei damit auch viel Unangenehmes verbunden gewesen. «Aber das Lösen von unangenehmen Aufgaben bringt eigentlich noch mehr Befriedigung, als wenn alles reibungslos laufen würde.» Hier schimmern sicherlich auch sein Naturell und die Erfahrungen aus seinem Beruf durch. «Wenn etwas nicht gerät, gehört dies zum grossen Ablauf», sinniert er. «Man muss hinnehmen können, dass es nicht immer so geht, wie man am liebsten möchte. Und das sollte dazu anspornen, weiter zu machen,



Der 66jährige Landwirt Fritz Brunner: Seit seinem 28. Lebensjahr Mitglied des Muttenger Gemeinderats und seit 1967 Gemeindepräsident.

Bild: Tino Briner

einen neuen Anlauf zu nehmen.»

«Die Kollegialität im Gemeinderat», antwortet Fritz Brunner auf die Frage, was ihm aus seiner langer Amtszeit am nachhaltigsten in Erinnerung bleiben werde. «Wir hatten stets ein gutes Verhältnis zueinander, auch über die Parteigrenzen hinweg. Das heisst nicht, dass der eine den anderen einfach gedeckt hätte; es bedeutet vielmehr die Bereitschaft, bei Meinungsverschiedenheiten zu vermitteln und Kompromisse zu akzeptieren. Das war für mich stets sehr wichtig, denn Grabenkämpfe im Gemeinderat nützen der Gemeinden nichts.»

Den Dorfcharakter wahren

Und bei den Sachgeschäften? «Etwas vom Gescheitesten, das wir in den letzten Jahrzehnten gemacht haben, ist der Bau des Mittenza. Es ist uns damals gelungen, modernen Bedürfnissen im Dorfkern nachzukommen, ohne das Dorfbild zu zerstören», blickt Fritz Brunner zurück, der als Gemeinderat und -präsident die ganze Zeit der «grossen Bauerei» miter-

lebt hat. Die Entwicklung von Mutteng ist allerdings nicht zu vergleichen mit derjenigen von Reinach oder Bottmingen. In der heute rund 17 000 Einwohner zählenden Gemeinde wohnten schon vor dem Krieg 5000 Einwohner. «Das Wachstum von Mutteng darf als kontinuierlich und massvoll bezeichnet werden», meint Fritz Brunner. «Die Gemeinde konnte trotz allem den dörflichen Charakter wahren.»

«Bleiben die Wünsche für die Zukunft: «Dass vernünftige Leute die Gemeindepolitik lenken werden, und dass eine möglichst breit abgestützte Dorfgemeinschaft den Charakter der Gemeinde wahren wird», sagt Fritz Brunner. «Ich hoffe, dass sich möglichst viele Leute in dieser Gemeinschaft engagieren, zum Beispiel in Vereinen, deren Tätigkeit in Bereichen wie Spitex, Tagesheim oder Jugendhaus vermehrt unterstützt und ausgedehnt werden sollten. Denn es soll nicht alles von den Gemeindebehörden organisiert und institutionalisiert werden.»



Landwirt und Präsident einer Industriegemeinde - kein Gegensatz für Fritz Brunner.

Photos André Muelhaupt

«Könige» des Baselbiets (13): Fritz Brunner (Muttentz)

Der Acker, der Muttentz heisst

Seit bald 30 Jahren bestellt Fritz Brunner als Gemeinderat und Präsident sein politisches Feld in Muttentz nach den selben Grundsätzen wie den eigenen Land-

wirtschafts-Betrieb: Mit sichtbarem Erfolg, denn die Saat geht auf, die Frucht gedeiht auch heute, in wenigen fruchtbaren Zeiten.

Muttentz. Nachdem Fritz Brunner 13 Jahre lang Gemeinderat gewesen war, hätte er eigentlich gerne aufgehört: Ein vielseitiger Bauernbetrieb mit rund 20 Hektaren Land, um die zwei Dutzend Kühe, Rinder und Kälber im Stall, dazu im Herbst die Kundenmosterei - das kann einen Mann weiss Gott genug beschäftigen, da braucht einer daneben nicht noch Politiker zu sein. Doch im Jahre 1967 gab es dann überraschend eine Präsidentenwahl, der Vorgänger trat aus gesundheitlichen Gründen zurück: «Man sagte, es gehe ja nur noch um ein halbes Jahr, bis die Amtsperiode vorbei sei, und ich solle mich doch zur Verfügung stellen. Dann habe ich in der Wahl ziemlich eindeutig das beste Resultat gemacht, und man meinte, es würde nicht verstanden, wenn ich aufhörte.» So, erzählte Fritz Brunner, «ist das an mir hängen geblieben».

Hängengeblieben

Es blieb hängen bis heute - 16 Jahre lang - und es bestehen gute Aussichten, dass es nach den Wahlen vom nächsten Jahr erneut «hängenbleibt». Oder geht Fritz Brunner nächstes Jahr nach Bern? Die Baselbieter Freisinnigen haben ihn zum Nationalrats-Kandidaten gekürt - gegen gewichtige Konkurrenz. «Bloss als Kano-

Und schliesslich «macht man sich halt, wenn man so lange dabei ist, nicht mehr so viele Gedanken, warum man etwas so oder anders anpackt. Man entscheidet, wie man es richtig findet.» Basta!

Wie weit es das Glück des 57jährigen Landwirts ist und wie weit sein Verdienst, sei hier nicht ausgelotet: «Ich habe immer gesagt, Muttentz ist leicht regierbar», meint Brunner beinahe verlegen. «Referendum» - das ist hier fast ein Fremdwort, die Schaffung eines Einwohnerrats wurde zweimal wuchtig abgelehnt, und politische Zwistigkeiten in der Gemeinde (selbst wenn es sie geben mag) sind für den Aus-

Von Heinz Weber

senstehenden kaum sichtbar. «Es war auch immer eine gute Kollegschaft im Gemeinderat», blickt der Präsident zurück, «nicht dass man sich schon intern gegenseitig aufreibt.»

Weiches Finanzpolster

Man müsse es ja nicht unbedingt in die Zeitung schreiben, findet Brunner, «aber es kann auch daran liegen, dass die finanzielle Situation gewisse Dinge ermöglicht, die sich andere Gemeinden nicht so ohne weiteres erlauben können». Als Beispiel das Jugendhaus: «Das hat man einfach einmal verwirklicht, und dann war die Lage wieder einigermaßen beruhigt. An anderen Orten wird um so etwas jahrelang gekämpft.»

Freilich: Wer den eher kleinen, zurückhaltend, aber doch auf seine Art energisch wirkenden Mann an einer Gemeindeversammlung erlebt, mag schon glauben, dass es auch ein Stück weit an ihm liegt, wenn Muttentz «leicht regierbar» ist. Sein bodenständiger Dialekt vermittelt Vertrauen; in knappen, geraden Sätzen umreissst er Probleme; Detail-Erläuterungen überlässt er «seinen» Fachleuten von Gemeinderat und Verwaltung. Er brilliert nicht, produziert sich nicht. Es kommt einem, wenn man ihn so sieht, das Luther-Wort in den Sinn «Hier stehe ich! Ich kann nicht anders».

Was das für sein «Dorfbild» Wakkerpreisgekrönte Muttentz mit vielen anderen Gemeinden teilt, ist das Verkehrsproblem - Haupttraktandum zur Zeit in der örtlichen Politik. Eine Gesamtverkehrs-Studie wurde für 140 000 Franken bestellt, doch Fritz Brunner erwartet sich davon «keine Wunder»: «Es wollen ja viele immer noch nicht wahrhaben, dass sie mit schuld sind an unserem riesigen Verkehrsaufkommen. Wir fahren doch alle unnötig mit

dem Auto herum, weil uns das Autofahren Spass macht, weil es so bequem ist.» Man werde in der Diskussion kaum viel weiter kommen, bevor man sich nicht wieder zu fragen beginne, ob man «vielleicht mit dem Velo-Anhänger ins Dorf zum Einkauf fahren könnte, statt einfach ins Auto zu sitzen».

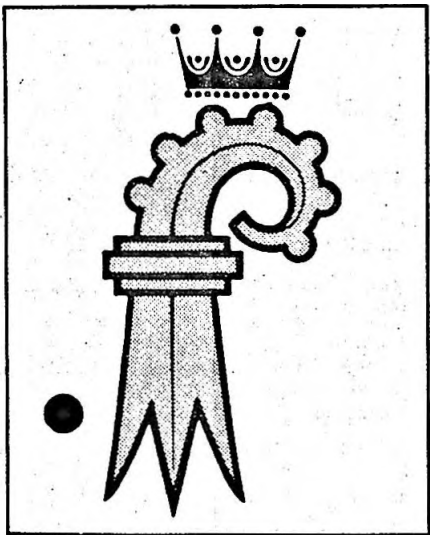
Keine «grossen Ziele»

Was die Wohnlichkeit der Gemeinde anbelangt, sei die «Sache mit dem Rangierlärm» mittlerweile «erträglich», die Geruchs-Immissionen von der Chemie heute «einigermassen im Griff». Was eine Gemeinde an Schulhäusern, Sportanlagen und anderen öffentlichen Bauten sich wünschen kann, ist «eigentlich alles beschlossen oder gebaut». Vielleicht sei es ein Fehler, sinniert Brunner, wenn man keine «grossen Ziele» mehr habe... Haupt-Bestreben der letzten Jahre sei das Zurückzahlen der hohen Schulden gewesen: «Dass man mit dem Geld vernünftig umgeht, das ist man eigentlich von zu Hause gewöhnt.»

Am Schänzli-Fest vom 27. August, dem Finale aller Jubiläums-Feierlichkeiten, wird Fritz Brunner als Präsident des Organisationskomitees - wenn die Erwartungen erfüllt werden - 20 000 Baselbieter begrüßen können: «Ich glaube nicht», sagt er, «dass ich da grosse staatspolitische Gedanken ausbreite. Es müsste vielleicht gesagt sein: Jetzt ist die Festerei vorbei, jetzt krempeln wir wieder die Ärmel hoch und wollen für unseren Kanton weiter tätig sein, unsere Zukunft selber gestalten.» Mehr wird es wirklich nicht brauchen.

Muttentz in Zahlen

Fläche	1663 ha
davon Wald	682 ha
Einwohner	17 219
Konfessionen	
evang.-reformiert	53,6 %
röm.-katholisch	34,7 %
christ-katholisch	0,4 %
andere	4,2 %
konfessionslos	7,1 %
Gemeinderäte	7
FDP (Gemeindepräsident)	2
SP	3
CVP	1
Parteilos	1
Gemeindekommission	21
SP	9
FDP	5
CVP	3
EVP	1
Parteilos	3



nenfutter» sei er auf der Liste, wehrt Fritz Brunner ab und wird nachdenklich: «Wenn ich nach Bern müsste, das gäbe ja eine komplette Änderung meines Lebens. Man könnte den Bauernbetrieb nicht mehr führen wie bisher, müsste jemanden hineinnehmen...» Das alles sei ihm eigentlich erst nach der Wahl zum Kandidaten bewusst geworden.

«Meine Kinder, die wollen eben nicht bauen», meint er etwas resigniert, «die möchten es einmal schöner haben als der Vater.» Fritz Brunner lacht: «Das ist natürlich ihre Sicht. Die sehen, dass ich praktisch keine Freizeit habe, dass man immer engagiert ist. Die finden, das sei doch ein Blick, sich immer nur einzusetzen für die anderen, anstatt auf die eigenen Bedürfnisse zu schauen. Aber sie sind ja noch jung, da kann sich ihre Ansicht noch ändern.»

«Wie in der Familie»

Ein Landwirt als Präsident einer Industriegemeinde von 17 000 Einwohnern? Fritz Brunner kann daran nichts Erstaunliches, geschweige denn einen Widerspruch erkennen: «Wir müssen ja nicht in erster Linie die Probleme der Industrie lösen oder lösen helfen. Viele Fragen, die sich in einer Gemeinde stellen, müssen Sie ja erst einmal beurteilen, wie Sie es mit Fragen in ihrer Familie machen würden. Da muss man ja auch dauernd Entscheidungen fällen, genauso im Bauernbetrieb. Wichtig ist überall, dass man die Gesamtheit im Auge behält.»



Muttentz: Preisgekröntes Ortsbild, aber auch Sorgen mit dem Verkehr.

PaZ 30.7.83

Gemeindepräsident Fritz Brunner



Eine Ära geht zu Ende. Fritz Brunner präsidiert zum letzten Mal eine Gemeindeversammlung.

Sie haben während ihrer Amtszeit viele prägende Ereignisse miterlebt. Was hat sie im Rückblick am meisten beeindruckt bzw. gefreut?

Ich glaube, der Bau des Mittenza war etwas Gutes. Dieser Bau hat der Gemeinde und dem Kanton viel gebracht und überdies die Dorfkerneentwicklung positiv beeinflusst. Durch das Gemeindezentrum wurde Muttentz landesweit und im Ausland bekannt, und ich freue mich jeweils, wenn Muttentz als schönes Dorf bezeichnet wird.

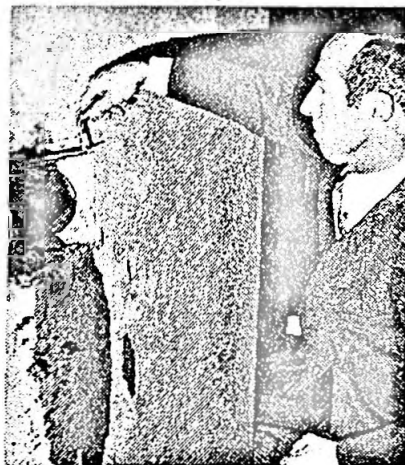
**Ich ärgere mich nicht,
ich wundere mich bloss.**

Worüber haben Sie sich am meisten geärgert?

Worüber ich mich geärgert habe? Wissen Sie, ich ärgere mich nicht so schnell, ich wundere mich bloss. Jedenfalls war der Ärger nie so gross, dass mir das Amt verleidet wäre. Die Arbeit im Gemeinderat interessierte mich und ich sagte mir oft, es ist schön in einer Gemeinde wie Muttentz Präsident zu sein.

Herr Brunner, ich danke Ihnen herzlich für dieses Gespräch, und darüber hinaus – auch im Namen der Einwohnerschaft – für alles, was Sie für die Gemeinde Muttentz und deren Bewohner geleistet haben, und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Stationen



Grundsteinlegung des Gemeindezentrums.



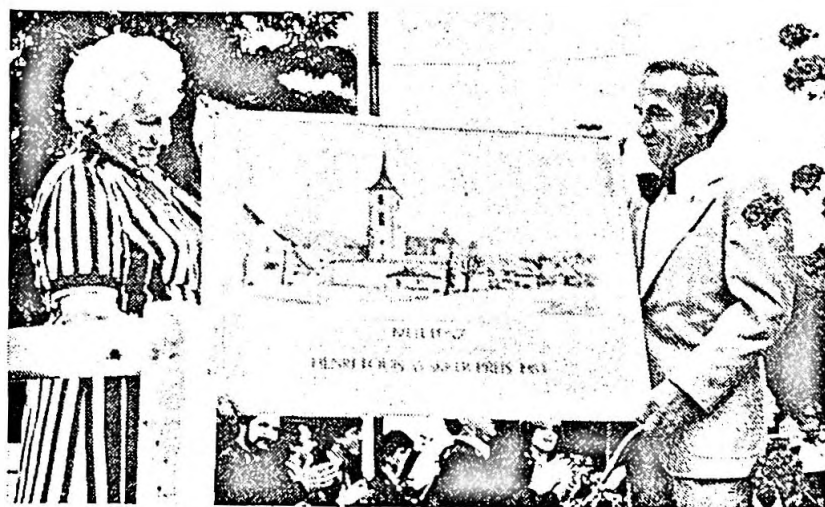
Als Festredner am Kantonsjubiläum



Am Bezirkssängertag 1956. Von links: Präsident Paul Stohler, Fritz Brunner, Ouo Laubscher, Steuersekretär Fritz Walder; vorne: Hans Jourdan, Fritz Durtschi.



Einweihung des Mittenza im November 1970.



Verleihung des Wakker-Preises an die Gemeinde MuttENZ 1983.



Christian Kropf dankt Fritz Brunner namens der Bevölkerung für seinen jahrzehntelangen Dienst für die Gemeinde.



Dank an Kurt Seiler für die Uraufführung des Fritz-Brunner-Marsches.



Theodor Dietrich überbringt eine Wuppenscheibe der Gemeinde Grenzach-Wyhlen.

-on. — Es war schon eine denkwürdige Gemeindeversammlung am Dienstagabend im Mittenza, dem «Gästehaus» der Gemeinde MuttENZ. Nicht wegen des Rekorddefizits der Gemeinderrechnung von 3,3 Millionen Franken — dies war längst bekannt und eine Korrektur der Zahlen war ohnehin nicht mehr möglich — sondern weil nach einem Vierteljahrhundert wieder ein Gemeindepräsident verabschiedet wurde. Diese Gemeindeversammlung vom 23. Juni 1992 wurde zu einer eindrucksvollen Sympathiekundgebung für Fritz Brunner, der zuvor die Versammlung in gewohnt souveräner Manier geleitet hatte. Unter dem Traktandum «Diverses» würdigte Christian Kropf, Vizepräsident des Gemeinderates, die Verdienste von Fritz Brunner, und die recht zahlreich erschienenen Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmer dankten dem abtretenden Gemeindepräsidenten mit einer stehenden Ovation. Als dann der Musikverein MuttENZ unter der Leitung von Kurt Seiler das «bestgehütete Geheimnis der Gemeinde» lüftete und den von Hardy Schneiders komponierten Fritz-Brunner-Marsch aus der Taube hob, konnte Fritz Brunner seine Rührung kaum verbergen.

Amtsanzeiger

Nr. 26 / 26. Juni 1992

Zum Abschied erklang der «Fritz-Brunner-Marsch»

— Es war schon eine denkwürdige Gemeindeversammlung am Dienstagabend im Mittenza, dem «Gästehaus» der Gemeinde Muttentz. Nicht wegen des Rekorddefizits der Gemeindefinanz von 3,3 Millionen Franken — dies war längst bekannt und eine Korrektur der Zahlen war ohnehin nicht mehr möglich — sondern weil nach einem Vierteljahrhundert wieder ein Gemeindepräsident verabschiedet wurde. Diese Gemeindeversammlung vom 23. Juni 1992 wurde zu einer eindrucksvollen Sympathiekundgebung für Fritz Brunner, der zuvor die Versammlung in gewohnt souveräner Manier geleitet hatte. Unter dem Traktandum «Diverses» würdigte Christian Kropf, Vizepräsident des Gemeinderates, die Verdienste von Fritz Brunner, und die recht zahlreich erschienenen Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmer dankten dem abtretenden Gemeindepräsidenten mit einer stehenden Ovation. Als dann der Musikverein Muttentz unter der Leitung von Kurt Seiler das «bestgehütete Geheimnis der Gemeinde» lüftete und den von Hardy Schneiders komponierten Fritz-Brunner-Marsch aus der Taufe hob, konnte Fritz Brunner seine Rührung kaum verbergen.



Eine Aera geht zu Ende. Fritz Brunner präsidiert zum letzten Mal eine Gemeindeversammlung.

— kurz es illustriert treffend das Wesen und den Charakter des «Gemeindeväters» Fritz Brunner. Diese Beschreibung wird dem «Fritz-Brunner-Marsch» gerecht. In welchem Hardy Schneiders das Muttentzer Lied modern verpackt hat. Man könnte beifügen, diese Komposition weist auch einige heikle Passagen auf, wie sie jeder Politiker während seiner Karriere zwangsläufig kennenlernt.

Als Vertreter der Nachbargemeinde Grenzach dankte Theodor Dietrich, Fritz Brunner für die gutnachbarschaftlichen Beziehungen und überreichte ihm eine Wappenscheibe von Grenzach-Wyhlen, verbunden mit den besten Wünschen für die kommende Zeit.

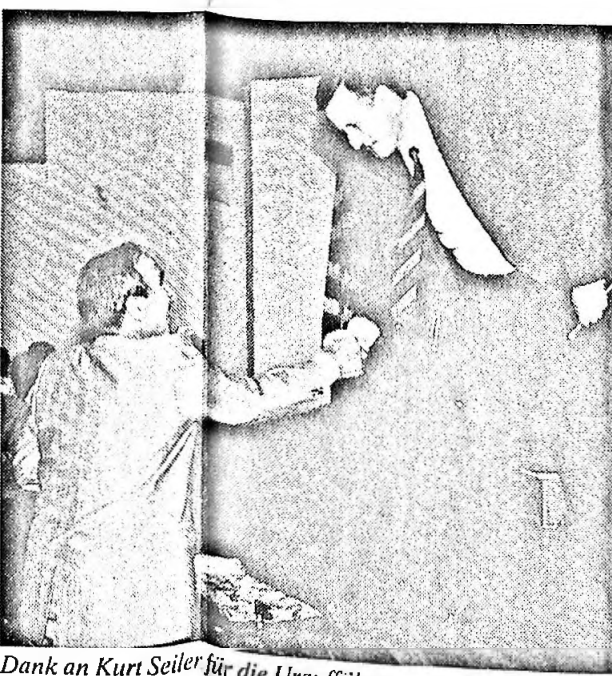
Gerührt ob so viel Ehre dankte Fritz Brunner für die Würdigung seiner Tätigkeit, aber auch für die Nachsicht, die ihm die Bevölkerung und die Teilnehmer der Gemeindeversammlungen stets entgegengebracht haben. «Es war für mich eine reiche und wertvolle Zeit und ich hoffe, dass ich etwas dazu beitragen konnte, dass es in meiner Heimatgemeinde gut geht» sagte Fritz Brunner.

Den Sympathiebezeugungen, die Fritz Brunner anlässlich seiner Verabschiedung entgegengebracht wurden, schlossen auch wir uns an. Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute im Kreise seiner Familie und danken ihm für das Verständnis, wenn wir gelegentlich «nicht im Sinn des Gemeinderates» berichtet haben.

Verabschiedung von Gemeinderat Hanspeter Meier

Als letzte Amtshandlung verabschiedete Fritz Brunner seinen Gemeinderatskollegen Hanspeter Meier, der auf Ende Juni ebenfalls aus der Gemeindebehörde ausscheidet. Eine gewisse Tragik an diesem Abschied sieht der Gemeindepräsident darin, dass Hanspeter Meier nur ungern von der Schulpflege, die er mit Umsicht und Engagement präsidierte, in den Gemeinderat wechselte. Obschon er keine Möglichkeit hatte, sein Departement zu wählen, machte er sich mit Engagement im «geerbten» Aufgabenbereich Verkehr, Umweltschutz und Energie an die Arbeit und konnte in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit den Landschaftsplan und das Abfallreglement zur Bewilligungsreife bringen. Deshalb sei seine Abwahl umso ärgerlicher. Fritz Brunner dankte Hanspeter Meier für sein Engagement und die geleistete Arbeit.

Schluss des Berichts über die Gemeindeversammlung auf Seite 3.



Dank an Kurt Seiler für die Uraufführung des Fritz-Brunner-Marsches.



Christian Kropf dankt Fritz Brunner namens der Bevölkerung für seinen jahrzehntelangen Dienst für die Gemeinde.

Beschlüsse der Gemeindeversammlung

Um 19.30 Uhr, der künftigen «Anpfiffzeit» der Gemeindeversammlung, konnte Gemeindepräsident Fritz Brunner die nicht sehr umfangreiche Traktandenliste zur Behandlung freigeben. Das Protokoll der Gemeindeversammlung vom 27. Februar 1992, von Gemeindeverwalter Hans Rudolf Stoller verfasst, wurde oppositionslos genehmigt. Ohne Diskussion wurde vom Bericht der Geschäftsprüfungskommission zustimmend Kenntnis genommen. Die mit einem Mehraufwand von 3,3 Millionen Franken abschliessende Rechnung 1991 der Einwohnergemeinde löste keine Diskussion aus. Rolf Florin beantragte namens der Gemeindegemeinschaft Zustimmung, forderte jedoch neben Verbesserungen auf der Einnahmenseite, auch auf der Ausgabe die nötigen Schlüsse und Konsequenzen zu ziehen, vornehmlich eine drastische Kürzung des Investitionsprogramms. Finanzchef Gemeinderat Eros Toscanelli wies auf die Faktoren hin, die sich negativ auf die Gemeindefinanzen ausgewirkt haben: Folgen der kantonalen Steuerrevision, praktischer Ausfall der Liegenschaftssteuern, Verminderung der Steuern juristischer Personen, massive Zunahme der Passivzinsen als Folge der getätigten Investitionen, hohe Belastung durch Beiträge an den Kanton. Positiv wertete der Finanzchef die

Zunahme der Entgelte, die Drosselung des Sachaufwandes, sowie die Reduktion der Abschreibungen als Folge der in guten Jahren vorgenommenen ausserordentlichen Abschreibungen. «Innert drei Jahren hat sich die Situation grundlegend geändert. Da ein wirtschaftlicher Umschwung nicht bevorsteht ist ein Kurswechsel vorzunehmen» mahnte Eros Toscanelli. Wohlstandsauswüchse seien zu korrigieren, Zurückhaltung sei nötig — es könne nicht mehr so viel «auf dem Teller serviert» werden.

Der happe Investitionsplan dürfe nicht auf Pump verwirklicht werden, sonst drohe ein Debakel. Deshalb trat der Finanzchef erneut dafür ein, gemeindeeigenes Land im Baurecht abzutreten um zumindest ein Drittel der Investitionen mit eigenen Mitteln finanzieren zu können. «Ein dosierter Einsatz der Mittel, die in den vergangenen guten Jahren angelegt wurden, bedeutet keinen Ausverkauf der Gemeinde» sagte Eros Toscanelli und schloss eine weitere Anhebung des Steuersatzes für natürliche Personen aus: «Eine weitere Steuererhöhung ist unsozial und würde zusätzliche Sozialfälle produzieren, was nicht zu verantworten ist» argumentierte der Finanzchef.

Die Rechnungen der Einwohnergemeinde und der Fürsorgekasse wurden einstimmig genehmigt.



Theodor Dietrich überbringt eine Wappenscheibe der Gemeinde Grenzach-Wyhlen.

Die Verabschiedung von Fritz Brunner, sagte Christian Kropf, sei ein besonderes Ereignis, weil er ein besonderer Gemeinderat und ein besonderer Gemeindepräsident gewesen sei, und weil er die ganz spezielle Entwicklung der Gemeinde Muttentz während beinahe vier Jahrzehnten miterlebt und mitgestaltet hat. Seit Fritz Brunner Ende 1954 in den Gemeinderat nachrückte und zunächst die Geschäftsbereiche Bau- und Planungswesen sowie Zivilschutz betreute, hat sich unsere Gemeinde vom 9000-Seelen-Bauernhof zu einer modernen Gemeinde mit städtischem Charakter und dörflichem Charme entwickelt. Christian Kropf nannte einige Stationen, die Fritz Brunner aus nächster Nähe miterlebt und an denen er aktiv und engagiert mitgearbeitet hat:

1955 wurde der Bau der Gemeinschaftsschiesseanlage Lachmatt beschlossen.
Im April 1956 wurde der 10 000. Einwohner empfangen — Muttentz wurde zur Stadt.
1963 Bewilligung des Sekundarschulhauses Hinterzweien.
1964 Beschluss, das Gemeindezentrum zu bauen; Fritz Brunner wurde Präsident der Baukommission.
1965 Genehmigung der Ortskernplanung, des Zonenplans Holderstüdeli und des Altersheims «zum Park».
1967 wird Fritz Brunner Gemeindepräsident. Muttentz zählt 14 000 Einwohner.
1968 Bewilligung des Werkhofs und des Realschulhauses Margelacker.
1969 Beschluss über den Bau des Hallenbads.
Dezember 1970: erste Gemeindeversammlung im Mittenza — erstmals mit den stimmberechtigten Frauen.
1973 Bewilligung des Schulhauses Kriegacker, das 1979 an den Kanton verkauft wurde.
1974 Gründung der Gemeinschafts-Antennen-Anlage.
1975 Beschluss über den Bau des Tagesheims und des Kindergartens Sonnenmatt.

1982 erster Dorfmarkt, Bewilligung des Bauernhausmuseums und des Stadions Margelacker.
1986 Genehmigung des Altersheims «Käppeli».
1989 Bewilligung des Tagesheims Untertal, der Bibliothek und des Blechpolizisten.
1990 Bewilligung des Kredites für das Primarschulhaus Donnerbaum.

Das Fazit von Christian Kropf zu dieser Entwicklung: Die Gemeinde hat in den verschiedensten Bereichen neue Aufgaben übernommen, blieb aber gleichzeitig den Traditionen verbunden, denn 1970, 1974 und 1978 wurde die Einführung des Einwohnerrates abgelehnt.

Christian Kropf schilderte aus seiner persönlichen Erfahrung Fritz Brunner als interessierten und engagierten Gemeinderat und -präsident, der jedoch nicht in das Schema des typischen Politikers passt. Er diente der Gemeinde im besten Sinne des Wortes ohne persönliche Interessen oder eine politische Karriere zu suchen. Fritz Brunner hatte wohl stets eine politische Meinung, jedoch keine Vorurteile. Er setzte sich mit neuen Entwicklungen auseinander, akzeptierte neue Ideen und trug diese mit. Auf der Basis gegenseitigen Vertrauens, des Glaubens an die guten Werte und des gesunden Menschenverstandes konnte Fritz Brunner Verantwortung tragen und wusste im richtigen Moment auch seinen Humor und seinen Witz einzusetzen.

Namens der Bevölkerung dankte Christian Kropf Fritz Brunner für seinen nie erlahmenden Einsatz und seine fruchtbare Arbeit im Dienste der Gemeinde und ihrer Bewohner. In diesen Dank und die guten Wünsche für die Zukunft schloss er auch die stets im stillen wirkende Frau Brunner ein.

Dann lüftete Christian Kropf allmählich das Geheimnis des Abschiedsgeschenks: Es enthalte traditionelle Elemente, offenbare aber auch einen modernen, aufgeschlossenen Charakter, beinhalte kräftige und besinnliche Teile

Vom Steuerpult ins Stöckli (V): Fritz Brunner, Muttentz

«Mach di nit wichtig und nimm di nit wichtig»

Nicht weniger als 25 Jahre lang präsidierte der «Landwirt und Kundenmoster» Fritz Brunner die Muttentzer Gemeindeversammlungen.



Der Muttentzer alt Gemeindepräsident Fritz Brunner in seinen geliebten Reben am Warthenberg.

Foto
Peter Armbruster

Tritt». Nachdem er sich an den Gemeindeversammlungen ein paar Mal zu Wort gemeldet hatte, wurde er nämlich von der damals stark überalterten FDP angefragt, ob er sich nicht für eine Kandidatur auf der Gemeindekommissions-Liste zur Verfügung stelle. Als FDP-Vertreter in der Gemeindekommission liess er sich Anfang der fünfziger Jahre auf einer gemeinsamen Gemeinderats-Liste mit der damals aufkommenden Demokratischen Partei aufstellen. Zwar wurde er dabei nicht gleich gewählt, doch schon 1954 konnte er als Nachrückender in den Gemeinderat einziehen.

Der Sprung in den Landrat hat Fritz Brunner nie gereizt. Einzig für die Nationalratswahlen liess er sich zweimal zu einer Kandidatur überreden, doch stand für ihn jeweils von Anfang an fest, dass er sich der Partei nur als Listenfüller zur Verfügung stellt. Getreu seiner Devise «Mach di nit wichtig und nimm di nit wichtig» verwendete er seine Energie lieber für die kleinen Nöte der vielen Muttentzer, die sich im Lauf der Jahrzehnte auch ausserhalb seiner wöchentlichen Sprechstunde an ihn wandten. Nicht nur von Alteingesessenen, auch von Neuzuzüglern, die er vorher noch nie zu Gesicht bekommen hatte, wurde der Presi als Ombudsman, Wohnungsvermittler oder als Auskunftsperson in allen Lebenslagen in Beschlag genommen.

Ombudsman und Auskunftsperson

Selbst nach seinem Rücktritt ist das «Sorgentelefon» an der Baslerstrasse noch nicht ganz verstummt, doch dürften nun im Hause Brunner etwas ruhigere Zeiten anbrechen. Sofern die Gesundheit mitspielt, möchte Fritz Brunner bis auf weiteres seine Kundenmosterei weiterführen. Allein schon, weil es gegenwärtig vor allem an Kleinkunden für die bald letzte Mosterei der Region nicht fehlt, sind Ferien oder gar eine längere Reise für den ehemaligen Gemeindepräsidenten kein Thema.

Aussergewöhnliche Eskapaden würden wohl auch schlecht zu einem Menschen wie Fritz Brunner passen, dem es sein Leben lang dort am wohlsten war, wo er geboren wurde und wo er zusammen mit seiner Frau und seinen drei mittlerweile erwachsenen Kindern tiefe Wurzeln geschlagen hat. Auf seine Zukunftspläne angesprochen, beruft sich Fritz Brunner auf einen Ausspruch von Bundesrat René Felber: «Wenn selbst ein Bundesrat am Fernsehen erklärt: Ich bin bloss ein einfacher Mann», was soll dann ich als simpler Dorfpolitiker über mich und meine unbedeutenden Pläne sagen...»

Peter Wittwer

Vgl. auch BaZ vom 1. Juli (Henri Gutzwiller, Oberwil), 4. Juli (Erich Heggendorf, Therwil), 11. Juli (Werner Klaus, Allschwil) und 15. Juli (Willi Buser, Niederdorf).

Muttentz. «Brunner (-Brändli) Fritz, Landwirt und Kundenmosterei, Baslerstrasse 32». Hinter diesem Telefonbucheintrag versteckt sich eine Persönlichkeit, die die Muttentzer Politik der letzten Jahrzehnte wie kaum eine zweite geprägt hat. Als Fritz Brunner 1954 in den Gemeinderat nachrückte, hätte er sich wohl kaum träumen lassen, dass es 38 Jahre dauern würde, bis er sein Amt wieder abgeben würde. Allein schon, dass er mehr als die Hälfte seines Lebens im Gemeinderat und zwei Drittel davon als Gemeindepräsident ausgeharrt hat, macht Fritz Brunner selbst unter den ausdauernden «Dorfkönigen» des Baselbiets zu einem Kandidaten für das Buch der Rekorde.

Fruchtbare «Ära Brunner»

Obwohl Muttentz in der «Ära Brunner» seine Einwohnerzahl etwa verdoppelt hat und zu beträchtlichem Wohlstand gekommen ist, ist Fritz Brunner im Rückblick bedacht, seinen Anteil an der Entwicklung der Vortortsgemeinde herunterzuspielen: «Während meiner langen Amtszeit hat sich Muttentz in meinen Augen im grossen ganzen zum Positiven entwickelt. Trotz der vielen Neuüberbauungen hat Muttentz seinen dörflichen Charakter bis zu einem gewissen Grad bewahren können. Als Gemeindepräsident konnte ich beispielsweise durch mein Eintreten für die Ortskernsanierung schon meinen Teil dazu beitragen. Vieles verdanken wir aber auch unserer guten Verwaltung und den günstigen Voraussetzungen, die uns unsere Vorfahren hinterlassen haben. Wer weiss,

wie Muttentz heute aussehen würde, wenn die Eisenbahnlinie seinerzeit näher am Dorfkern vorbeigeführt worden wäre...»

Der Bauernsohn Fritz Brunner weiss wovon er spricht. Als er auf die Welt kam, zählte die kurz zuvor gegründete Milchgenossenschaft noch 68 Mitglieder und der Hof der Familie Brunner an der Baslerstrasse 32 stand noch inmitten grüner Wiesen. Heute fristet die Landwirtschaft ein Randdasein und der Hof der Brunners, den seit einigen Jahren der Neffe führt, ist auf allen Seiten von Einfamilienhäusern umzingelt.

Lieblingskind Mittenza

Obwohl er neben seinem Gemeindepräsidium stets auf seinem Hof mitgearbeitet hat, brachte Fritz Brunner der baulichen Entwicklung von Muttentz einiges Verständnis entgegen. Als Hochbauchef übernahm der Landwirt bei seinem Amtsantritt auch gleich die Planung des Mittenza, dessen moderne Architektur anfänglich bei vielen Muttentzern auf Widerstand stiess. Die Befriedigung darüber, dass er diese Widerstände überwinden und 1970 ein Gemeindezentrum einweihen konnte, um das Muttentz heute weitherum benieden wird, wird dem frischgebackenen Pensionär niemand nehmen können.

Ausser dem Mittenza gäbe es noch vieles aufzuzählen, was unter dem Präsidium von Fritz Brunner verwirklicht wurde. Die Liste, die Brunners letzter Vizepräsident Christian Kropf an der Abschiedsgemeindeversammlung aufzählte, reichte von der

Schiessanlage Lachmatt über das Hallenbad bis hin zu neuen Schulhäusern und Altersheimen. Ausser einer wohl ausgebauten Infrastruktur hat Fritz Brunner aber auch ideelle Erfolge vorzuweisen. Nicht zuletzt seinem persönlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass Muttentz auch in Zeiten, da in fast allen grösseren Nachbargemeinden Einwohnerträge eingeführt wurden, an der Gemeindeversammlung festhielt: «Auch wenn ich mit meinem Eintreten für die Gemeindeversammlung zeitweise im Widerspruch zu meinen Kollegen stand, so bin ich nach wie vor der Meinung, dass auch eine Gemeinde von der Grösse von Muttentz keinen Einwohnertrag braucht.» Dass neuerdings auch die Nachbargemeinde Birsfelden, wo Fritz Brunner während seiner Amtszeit übrigens nicht weniger als fünf Gemeindepräsidenten kommen und (bis auf den amtierenden) auch gehen sah, wieder zur Gemeindeversammlung zurückgekehrt ist, wertet Brunner als Trendwende in seinem Sinn.

Klassischer Dorfpolitiker

All diese Erfolge hat Fritz Brunner nie als Sprungbrett für eine politische Karriere über die Dorfgrenzen hinaus benutzt. Der Muttentzer ist rückblickend gesehen der Inbegriff eines Gemeindepolitikers, dessen Ambitionen eher in Richtung Ausdauer und Konstanz, denn auf Aufstieg und Machtgewinn zielten. Schon zu seiner Parteimitgliedschaft bei den Muttentzer Freisinnigen kam der Bauernsohn, wie er heute in seinem bekannt bissigen Humor sagt, wie der «Hund zum

Muttenzer Maler stellen aus

4.11. - 10.12.1994 in der Bibliothek zum Chutz



Rolf Brunner

Kirchplatz 9, 4132 Muttenz

1930 in Zürich geboren.

Schulen in Zürich. Ausbildung zum Lithographen, Kunstgewerbeschule in Zürich. Lebt und arbeitet in Muttenz.

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Ankäufe: Eidgenossenschaft, Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, 1992 Kulturpreis des Kantons Basel-Landschaft.

Das Bild, das auf der auf dem Fussboden ausgebreiteten Leinwand entsteht, ist das malerische Ereignis. Der Akt des Malens wandelt die gegenständliche Welt in ein künstlerisches Ereignis um. Meine Malerei hat für mich keine Abbildungsaufgaben mehr. Was gefordert wird, ist ein neuer Akt des Sehens: Nicht auf das Wiedererkennen ausgerichtet, sondern auf das vorbehaltlose Schauen, auf das Beobachten und Wahrnehmen.

Immer auf der Suche

Der Kunstmaler Rolf Brunner wird am 17. Juli sechzig. Anlass zu diesem Interview war der runde Geburtstag eigens nicht. Vielmehr fanden wir es an der Zeit, diesen bekannten Künstler der Crème-Leserschaft vorzustellen. Dass das Gespräch gerade jetzt zustande gekommen ist, betrachten wir als glücklichen Zufall. Geburtstage sind im übrigen nicht die Marksteine im Leben von Rolf Brunner. Für ihn zählen primär neue Wege, die sich in seiner Arbeit öffnen.

Herr Brunner, Musiker stammen häufig aus musikalischen Familien. Maler zeugen demgegenüber nur selten Maler. Wie war es in Ihrem Fall?

Es gab in meiner Familie schon einige, die gerne zeichneten. Aber eine Malertradition hat es nie gegeben. Im Gegenteil: Niemand wusste, was es heisst, Maler zu sein – ich selbst natürlich auch nicht. Ich bin durch meine Entwicklung zum Maler geworden.

Dann fing es also damit an, dass Sie und Leute in Ihrer Umgebung entdeckten, dass Sie Talent zum Zeichnen haben...

In der Schule war Zeichnen meine eigentliche Stärke. Damit kam ich aber nicht gross heraus, denn im Grunde schätzte niemand meine Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Für mich stand aber schon in meiner Jugend fest, dass ich einen Beruf ergreifen würde, der mit Zeichnen zu tun hatte. Daheim fand ich dafür wenig Verständnis. Ich sollte zuerst einen Beruf erlernen, mit dem Geld zu verdienen war. Graphiker schien mir dann das Nächstliegende zu sein. Meine Eltern fanden jedoch, Lithograph, also Steindrucker, sei das Richtige. Ich ging denn auch bei einem Lithographen in die Lehre. Später besuchte ich die Kunst-

gewerkschule in Zürich. Ich war in einer Zeit schon in verschiedenen privaten Ateliers.

Wann haben Sie sich selbständig gemacht?

Das war nach einer längeren Reise, die eine gewisse Zäsur brachte...

Zäsur im Sinne einer Neubesinnung, einer Wegfindung?

Ja, in gewisser Hinsicht schon. Die Reise gab mir die Freiheit, meinen Beruf aufzugeben.

Den Beruf des Steindruckers?

Nach meiner Lehre als Steindrucker musste ich mich zum Foto-Lithographen umschulen lassen, weil es für Steindrucker fast keine Arbeit mehr gab. Ich beschloss damals, es als freier Graphiker zu versuchen.

Wie lange währte diese erste selbständige Tätigkeit?

Rund fünfzehn Jahre. Im Laufe der Zeit wurde das Kommerzielle der Graphik aber für mich immer mehr zur Belastung. Ich hatte ja immer schon gemalt und auch schon einige Ausstellungen gehabt. Und irgendwann beschloss ich, nur noch zu malen.

Das war ein weiterer grosser Einschnitt...

Sicher, das war eine zweite Zäsur. Ich hatte damals, Ende der Sechzigerjahre, bereits viele Verpflichtungen: die Familie und das Haus. Meine Frau und die Kinder fanden es richtig, dass ich diesen Schritt tat. Sie waren bereit, sich einzuschränken und mich zu unterstützen. Meine Frau begann dann zu arbeiten. Die übrige Familie verstand mich allerdings nicht und versteht im Grunde bis heute nicht, was ich damals gemacht habe.



Rolf Brunner

Fotos F. Zumkehr

Hatten Sie denn keine Angst vor diesem Schritt?

Doch, und zuerst war es auch eine harte Zeit. Aber wir sind durchgekommen.

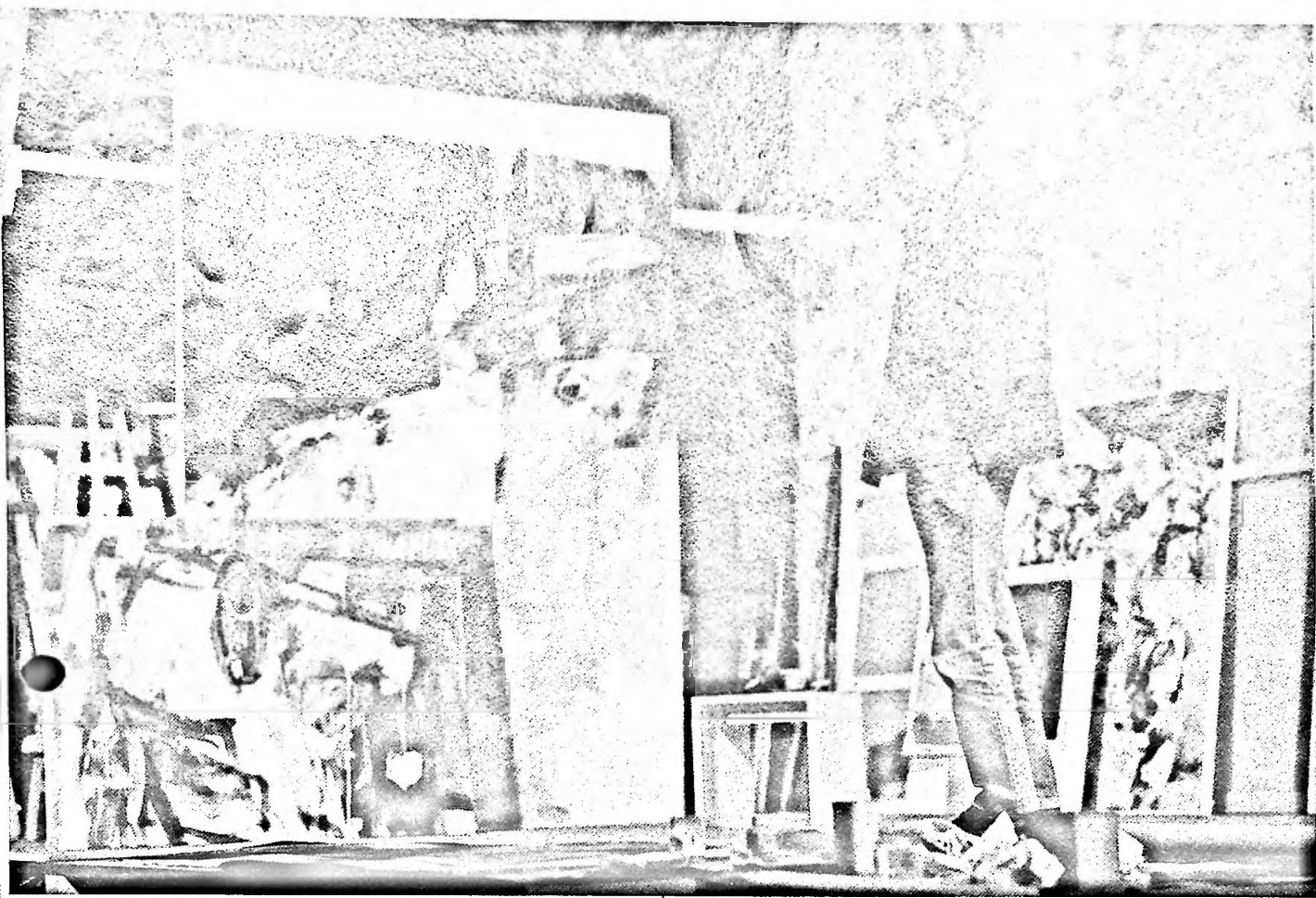
Sie haben als Werbegraphiker gearbeitet. Auf diesem Gebiet gibt es eine ganze Reihe von Qualitätskriterien, die berücksichtigt werden müssen. Zudem gilt es, den Kundenwünschen Rechnung zu tragen. Mit Ihrem Schritt zum selbständigen Maler haben Sie den Schritt in die "totale Freiheit" gewagt, dorthin, wo Ihre ganz persönlichen Qualitätskriterien zählen...

Entscheidend war, dass niemand mehr da war, der mir sagte, was ich zu tun hatte. Ich musste mir jeden Morgen eine neue Aufgabe stellen, musste mir meinen Weg suchen. Es gab auch keine Termine mehr. Damit wurde ich nicht leicht fertig. Manchmal benied ich

diejenigen sogar ein wenig, die nach Abschluss eines klar festgelegten Tagespensums Feierabend hatten. Das gab es bei mir ja nicht mehr.

Sicher fragten Sie sich auch, wo Sie mit Ihrer Arbeit überhaupt stehen...

Ja, aber das ist im Grunde bis heute so. Ich stecke in einem Entwicklungsprozess, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Wohin er führt, weiss ich nicht. Ich hoffe, mich stets weiter zu entwickeln, nicht stehen zu bleiben. Vor dem Stillstand, vor dem Gefühl, nicht mehr kreativ zu sein, fürchte ich mich wie wohl jeder Künstler. Es kommt ja immer wieder zu Phasen, in denen nichts läuft oder wo man in eine Sackgasse gerät. Und dann kommt irgendwo diese Angst auf. Aber wenn man merkt, wie es weitergehen soll, ist sie weg. Ich bin ständig auf der Suche – und das ist das Spannende an der ganzen Angelegenheit.



Oben: Rolf Brunner mit neuen Arbeiten in seinem Atelier in MuttENZ. Rechts: Bekannt ist Brunner auch für Porträts – eine Sparte, die aber "nicht oberhand nehmen soll" (Fotos: Porträts von alt Regierungsrat Paul Jenny, oben, und Sänger Stephan Kramp, unten). Generell verwendet Rolf Brunner nur wenige, meist kräftige Farben.

Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Ausstellung?

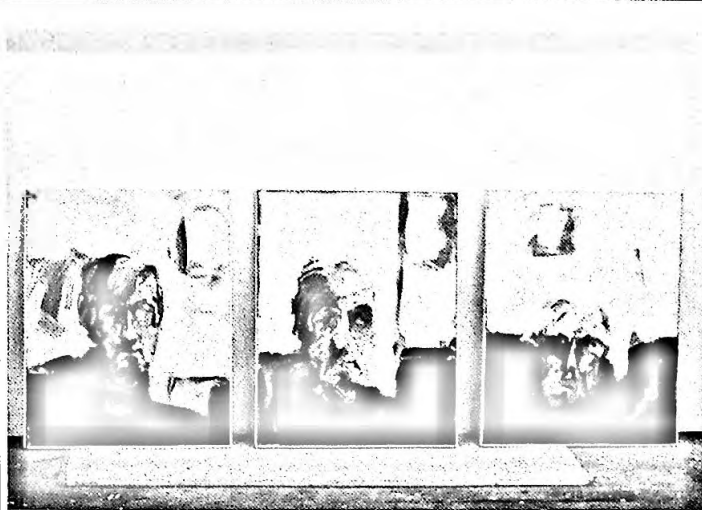
Sie fand im Jahre 1965 in Birsfelden statt. Ich gehörte damals einer "Gruppe 65" an. Diese Gruppe löste sich später wieder auf. In MuttENZ zeigte ich an meiner ersten Ausstellung als selbständiger Maler – das war Ende der Sechzigerjahre – eine Mappe mit MuttENZer Sujets. Es handelte sich um eine Serie von Lithos. In jener Zeit waren Vernissagen noch sehr beliebt. Von überall her kamen die Leute, und das Interesse für meine Arbeiten war recht gross. In den folgenden Jahren stellte ich an vielen Orten aus, auch im Ausland, zum Beispiel in Schweden und Paris. Der Aufwand war oft unverhältnismässig gross.

Wie stehen Sie zu Ihren Arbeiten aus jener Zeit?

Sie liegen weit hinter mir, und ich habe heute einen grossen Abstand zu ihnen. Deshalb kommt es für mich nicht in Frage, den – auch heute noch hin und wieder geäusserten – Wunsch nach einem MuttENZer Helgen zu erfüllen. Es hat natürlich seither in meiner Arbeit noch viele andere Phasen gegeben. Sie sind alle Vergangenheit und gehören für mich zu den abgeschlossenen Kapiteln.

Was hat sich in Ihrer Arbeit im Lauf der Jahre grundlegend geändert?

Ich habe anfangs nicht unbedingt gegenständlicher gemalt



*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zu frischem Wasser.*

Unfassbar für uns alle ist mein geliebter Ehemann, unser über alles geliebter Vater, Schwiegervater, Güggi, Bruder, Schwager, Onkel, Götti, Cousin und Chef

Markus Burger-Vögtli

1. Februar 1934 – 10. November 2001
Gastwirt Gasthof zum Rebstock

nach kurzer, sehr schwerer Krankheit ganz friedlich gestorben.
Seine letzten Gedanken galten all seinen Liebsten und Nächsten und seine letzten Worte waren: «Ich bin sehr glücklich und habe euch alle lieb.»

Er wird in unseren Gedanken immer bei uns sein.

4132 MuttENZ, den 10. November 2001
Kirchplatz 7

In tiefer Dankbarkeit für alles, was er für uns getan hat:
Margrit Burger-Vögtli
Doris Burger und Jean-Luc Gurba
mit Sascha
Markus und Katia Burger-Vénuat
mit Maxime
Paul und Rita Burger-Egli
mit Tobias und Elisa
Rösli und Walter Degen-Burger
Werner und Susanne Burger-Schneider
Anverwandte und Mitarbeiter

Die Umenbeisetzung findet statt am Montag, den 19. November 2001,
um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in MuttENZ;
anschliessend Abdankungsfeier in der St.-Arbogast-Kirche.
Anstelle von Blumenspenden gedenke man der Stiftung
für krebssranke Kinder, BKB, PC 40-61-4, Konto Nr. 42.141.998.15.

Gilt als Leidzirkular.

Hans Bürgin-Wirthensohn, MuttENZ

pm. – Es ist kein halbes Jahr her, da durften wir Hans Bürgin zum 80. Geburtstag herzlich gratulieren. Leider haben sich unsere guten Wünsche nicht erfüllt. Am 17. Februar schloss er für immer seine Augen.

Geboren am 6. Oktober 1907 wuchs Hans Bürgin mit zwei Schwestern in Eptingen auf. Sein Vater war Briefträger und Kleinbauer, und hie und da begleitete ihn sein Bub auf dem täglichen Weg zu den weitverstreuten Höfen des Jura-dorfes. So fand Hans Bürgin schon früh Zugang zu Mensch und Natur im grössten Umkreis, Begegnungen, die ihm wertvolle Erkenntnisse brachten. Es war damals nichts Aussergewöhnliches, dass er den 13 km weiten Schulweg nach Böckten zur Bezirksschule zu Fuss und später mit dem Velo zurücklegte. Nachdem er sich im Seminar Schiers das Rüstzeug zum Primarlehrer geholt hatte, wirkte er während fast drei Jahrzehnten in Lauwil, den grössten Teil davon als Gesamtschullehrer. Viele Ehemalige denken gerne an jene Zeit zurück, wo der junge Schulmeister mit vorbildlichem Einsatz die Probleme meisterte.

1931 verheiratete sich Hans Bürgin mit Frieda Wirthensohn; sieben Kinder durften in der Familie aufwachsen und trauern heute um ihren lieben Vater.

1957 zog die Familie nach MuttENZ, wo Hans Bürgin bis zu seiner Pensionierung an der Primarschule wirkte. Neben der Vermittlung solider Grundlagen, war es sein Anliegen, den jungen Menschen die Augen zu öffnen für alles Gute und Schöne in der Welt. Daneben aber fand er auch im Vereinsleben grosse Genugtuung. Schon in Lauwil hatte er als Musikant und Dirigent des Gemischten Chores aktive Arbeit geleistet und war darüber hinaus Mitbegründer des Jodlerklub Lauwil. Von MuttENZ



aus leitete er dann lange Jahre weitere Jodlergruppen mit grossem Erfolg. Seine Ferien verbrachte er mit der Familie auf Zeltplätzen im In- und Ausland und während einigen Jahren nach seiner Pensionierung zog er jeweils während der Sommermonate mit seiner Frau mit dem Wohnwagen an den Genfersee und ins Wallis hinunter.

Im Herbst 1986 mussten die Eheleute ihr Eigenheim am Feldrebenweg in MuttENZ aufgeben, weil sich bei Hans Bürgin Geh- und Sehbeschwerden verstärkt hatten. So zogen die Beiden nach Kaiseraugst an den Violaweg, wo sie nicht nur eine geeignete Wohnung, sondern auch gute und liebe Nachbarn fanden. Mehrere Male hatte sich Hans Bürgin in der letzten Zeit schweren Operationen unterziehen müssen, von denen er sich nur teilweise erholte. Ein hartnäckiges Blasenleiden im letzten Halbjahr war stärker als sein Wille. Gegen Mitternacht des 17. Februars wurde er von seinem schweren Leiden erlöst.

Hans Bürgin war mehr als nur Ehemann und Vater, Lehrer und Chorleiter. Er war Mensch und Freund, Kamerad und eine gütige Seele, offen für die Freuden und Sorgen anderer, hilfsbereit, wo Hilfe nötig war und frohgelaunt, wenn Mitmenschen fröhlich waren. Und so wollen wir Hans Bürgin auch in Erinnerung behalten.

in A
26.7.88

JAKOB CHRISTEN-GYSIN

1825

Wurde geboren den 12. August 1825. Von 1840 bis 1846 erlernte ich in Basel Feldmasskunde, Ingenieurwissenschaft und Architectur. 1845 bestand ich das erforderliche Examen zur Praktizierung als Geometer und begann diesen Beruf mit Domizil in Jtingen selbstständig auszuüben. Schon in diesem Jahr bearbeitete ich im Auftrag meiner Gesellschaft in Basel ein Eisenbahnprojekt von Basel nach Olten und Olten Solothurn, nach dem ich im Frühjahr den Freischarenzug nach Luzern mitgemacht hatte. Am 20. Mai 1850 verheiratete ich mich mit Jungfrau Maria Gysin von Oltingen geboren den 10. November 1827. Deren Eltern waren Sebastian Gysin Ochsenwirt und Landrat sowie Anna Maria geborene Gerber beide von Oltingen. Ich erzeugte mit Maria Gysin 5 Söhne und 3 Töchter nämlich: 1. Jakob Erwin, 2. Maria Jda, 3. Karl Alcide, 4. Ernst Oskar, 5. Adolf Julius, 6. Friedrich Julius, 7. Ursula Karolina und 8. Rosa Pauline.

Im Frühjahr 1844 machte ich in Bern einen Artillerie Offizierbildungskurs und erhielt im Monat Mai das Brevet als Art. Unterlieutenant und am 1. Oktober 1847 dasjenige als Hauptmann. Ich kommandierte die Auszögerbatterie bis September 1856 und hernach die Reservekampagne bis 1. August 1875. Ich habe in diesen 31 Jahren viel Militärdienst geleistet.

Am 25. August 1850 wurde ich erstmals in den Verfassungsrat gewählt, 8. Mai 1887 zum zweiten und den 15. November 1891 zum dritten mal, dieses letztere eröffnete ich als Alterspräsident.

1854 18. Juni wurde ich von der Bürgerschaft der Gemeinde Jtingen zu ihrem Präsidenten erwählt und im Februar 1856 wurde ich erstmals Landrat, ebenso im November 1857 erstmals Bezirksrichter zu Sissach, welche drei Ämter ich bis 13. Dezember 1858 bekleidete an welchem Tag ich vom Landrat zum Regierungsrat gewählt wurde. Die Stelle eines Regierungsrates bekleidete ich bis zum 9. Juni 1863 und besorgte während dieser Zeit zuerst die Baudirektion und Militär-direktion und in der zweiten Wahlperiode die der Baudirektion und der Direktion des Innern.

Am 29. Mai 1881 wurde ich von der Gemeinde Muttens als Landrat und am 21. August desselben Jahres zum Mitglied des Bezirksgerichtes Arlesheim gewählt, welches letzteres Amt ich bis Februar 1889 bekleidete, auch welche Zeit ich statt des Bezirksrichteramtes dasjenige eines Friedensrichter annahm.

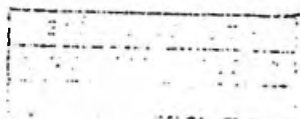
Im Jahr 1853 machte ich für die sich nun definitiv konstituierte Centralbahngesellschaft neue Vermessungsarbeiten und Linienprojekte

Sempach - Rothenburg - Emmenbrücke und im Jahr 1854 baute ich den Unterbau der Bahnstrecke von etwas oberhalb der Hofackerbrücke unterhalb Muttentz bis Haltstelle Frenkendorf. Im Jahr 1858 leitete ich die Bachkorrektionsarbeiten in den Bannern Jtingen, Sissach, Böckten, Thürnen und Lausen.

Von 1841 bis 1866 kadestrierte ich Gemeindebänke Arisdorf, Aargau und Baselolsberg, Hersperg, Langenbruck und Oberwil, auch vermass ich zu Plan die Stadt Ober-Baden und viele Gemeinde und Privatgüter. am 3. Jenner 1867 zog ich mit meiner Familie nach Arlesheim allwo mir die Herren Alioth die Verwaltung ihrer Güter sowie die Leitung ihres Bauwesens und die Ueberwachung der Betriebsmotoren und der mechanischen Einrichtungen in ihren Fabriken übertragen hatten. Ich besorgte diese Funktionen als leitender Ingenieur bis Ende September 1878.

4. Oktober 1878 bezog ich das im Februar 1877 erkaufte Gut Schweizerau bei Muttentz mit meiner gesamteten Familie und errichtete allhier eine Cementwarenfabrikationsgeschäft sowie 1880 eine Wein und Bierwirtschaft. Meine Frau starb allhier an einem Herzleiden den 8. Dezember 1890 in einem Alter von 63 Jahren und 28 Tagen. Sie wurde in Muttentz begraben. Sie war eine liebende Frau und sorgsame Mutter.

Landrat und Friedensrichter 1908, gesund bis 1914, verstarb er nach mehrmonatlichen Altersbeschwerden an Lungenentzündung den 25. Juni 1914 tiefbetrauert fast 89 Jahre alt.





JAKOB CHRISTEN-GYSIN

12.8. 1825 - 25.6. 1914

Regierungsrat BL

besonders im Porträtfach. Seine Arbeiten haben viele Ähnlichkeit mit denen seines Zeitgenossen Joseph Reinhard. Besser gelangen ihm Aquarelle, von welchen sein Wappen, sowie die Kopie des Titelblattes zum ältesten Wappenbuche der Lukasbruderschaft, mit dem hl. Lukas als Maler der Jungfrau Maria, umgeben von den Symbolen der Künstlergilde, Erwähnung verdienen. Reichtümer erwarb er sich keine, da er zeitlebens für eine kinderreiche Familie sorgen mußte, hatte aber doch im Alter noch das Glück, seinen Sohn, *Friedrich D.*, als vielversprechenden Künstler heranwachsen zu sehen. Er starb in Solothurn am 5. Febr. 1835 85 Jahre alt. Im Jahre 1792 wurde er in die Lukasbruderschaft Solothurn aufgenommen, in deren Wappenbuch (II, p. 146) er seinen Schild und Spruch einzeichnete. Seine Oelbilder, die meistens auf der Rückseite signiert sind, trifft man noch hie und da bei schweiz. Antiquaren an.

Soloth. Wochenbl. — Prot. u. Wappenb. der Lukasbrudersch. — Die illustr. Schweiz, 1874, Nr. 8.

Zetter-Collin.

Dietler, Heinrich, Kartenmacher und Heiligenmaler. Er wird 1485 im Urteilsbuche des Basler Gerichtsarchivs erwähnt. Werke seiner Hand sind nicht nachweisbar.

Stehlin, Regesten zur Gesch. des Buchdrucks aus den Büchern des Basl. Gerichtsarchivs, Nr. 416, 426.

D. Burckhardt.

Dietler, Johann Friedrich, Porträt- und Genremaler, geb. in Solothurn am 4. Febr. 1804, gest. in Bern am 4. Mai 1874. Er war der Sprosse einer seit 1636 in Solothurn ansässigen Bürgerfamilie, die aus Nunningen im soloth. Schwarzbubenlande (Bezirk Thierstein) stammte. Sein Vater, *Joseph Felix D.*, der in ziemlich ärmlichen Verhältnissen lebte und eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, war Flachmaler, versuchte sich aber, da es ihm weder an Begabung noch an Bildung fehlte, auch in höheren Aufgaben, wie z. B. in Altarbildern. Er muß ein tüchtiger Mann gewesen sein, der sich Mühe gab, seine Kinder gut zu erziehen und es seinem Erstgeborenen nicht verwehrte, der in seiner Werkstatt gewonnenen Anregung zu folgen und sich zum Maler auszubilden. Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er, nach Absolvierung der städtischen Primarschulen und einiger Klassen der Kantonsschule, bei dem Porträtmaler Charles Germann, einem verständigen und anregenden Lehrer, der die hervorragende Kunstbegabung seines fleißigen Schülers erkannte und ihn aufmunterte, sich trotz aller äußeren Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, ganz der Kunst zu widmen.

1822 reiste der 18jährige D. nach Paris, um seine Lehr- und Wanderjahre anzutreten. Mit

seinen Geldmitteln war es freilich kärglich bestellt, da ihm sein Vater keinen Zehrpennig mitzugeben vermochte, und hätte ihm nicht der Rat von Solothurn einen unzinsbaren Vorschuß von 25 Louisd'or gewährt, wozu noch ein kleiner Beitrag von Maler Germann für geleistete Aushilfsdienste kam, würde er seine Absicht kaum haben ausführen können. In Paris fand er Aufnahme im Atelier des berühmten Historienmalers Baron A. J. Gros, der ihm mit großem Wohlwollen entgegenkam und ihn, als er von seinen ärmlichen Verhältnissen Kenntnis erhielt, unentgeltlich an seinem Unterrichte teilnehmen ließ. Mit schweren Nahrungssorgen kämpfend, arbeitete D. unablässig und mit eiserner Ausdauer an seiner künstlerischen Ausbildung, übte sich eifrig im Zeichnen und kopierte fleißig die Meisterwerke des Louvre. Mit besonderer Bewunderung erfüllte ihn Rembrandt, dessen Gemälde er freilich nicht zu kopieren wagte, indem er sich begnügte, sie durch Ansehen zu studieren. Um sich die Mittel zu längerem Aufenthalt in Paris zu erwerben, begann er bald Porträts zu malen, für welche er anfänglich nur geringe Bezahlung erhielt, die ihn aber allmählich auch außerhalb des Kreises der in französischen Diensten stehenden Schweizer Soldaten bekannt machten und ihm besser honorierte Aufträge aus vornehmen Familien eintrugen. So gestaltete sich sein Aufenthalt in Paris zu einem, in materieller wie künstlerischer Beziehung mehr und mehr erfreulichen und fruchtbaren. Neben der Porträtmalerei widmete er sich auch der Darstellung historischer Ereignisse und schuf ein größeres Gemälde, „Schultheiß Wengi vor der Kanone“, das er in dankbarer Gesinnung für die ihm gewährte Unterstützung den Behörden seiner Vaterstadt zum Geschenk machte und das heute noch den Gemeinderatssaal von Solothurn schmückt. „Das Bild hatte ihn lange und eingehend beschäftigt, aber es fehlte der Komposition die rechte Frische, das unmittelbar Lebendige; die Figuren sind planmäßig aufgestellt, statt daß sie sich selbst in natürlicher Weise gruppieren, und damit erhält das Ganze etwas Gemachtes, Theatralisches, wie es übrigens der Schule J. L. Davids, deren Jünger D. s. Lehrer, Gros, doch genannt werden muß, und unter deren Einfluß es entstanden, eigen war.“ (N.-Bl. Zürich. Kstges. 1876.) Es scheint übrigens, daß D., dessen Streben ursprünglich auf die Historienmalerei ging, selbst bald eingesehen habe, daß er mehr Begabung für das Porträt und das Genre besaß, weshalb er sich in Zukunft diesen beiden Gebieten, besonders aber dem erstern, zuwandte.

Nach elfjährigem Aufenthalt in Paris, während dessen er seine Vaterstadt nur einmal besucht

hatte, kehrte D. 1833 nach Solothurn zurück, wo er von seinen Mitbürgern herzlich aufgenommen und vom Gemeinderate, zum Dank für die Schenkung des „Schultheiß Wengi“, mit einer goldenen Medaille überrascht wurde. Nur wenige, aber glückliche Monate, während derer er eine Reihe von Porträts malte, die bereits den Stempel seines Genius tragen und von vollendeter Technik zeugen, weilte er in seiner Vaterstadt; dann ergriff er aufs neue den Wanderstab, um sich zu weiterer künstlerischer Ausbildung nach Italien zu wenden. Den Winter von 1834 auf 1835 brachte er in Venedig zu, wo er besonders Kopien nach Tizian und Veronese in Aquarell malte, die durch ihre Treue und die wundervolle Kraft ihres Kolorits Aufsehen erregten; er trat in ein inniges Freundschaftsverhältnis zu Léopold Robert, der ihn herzlich aufgenommen hatte und in dessen Atelier er arbeiten durfte. Nach kurzem Aufenthalte in Florenz kam er im Frühling 1835 nach Rom, wo ihn mehrere Trauernachrichten, wie die Meldung vom Tode seines Vaters und die Kunde von der erschütternden Katastrophe des angebeteten Léopold Robert erreichten, die ihn in eine düstere Stimmung versetzten, welche keinen ungetrübten Kunstgenuß und noch viel weniger ein selbständiges Schaffen gestatteten. So blieb er nicht mehr lange in Italien, sondern kehrte in die Schweiz zurück, die er nie mehr auf längere Zeit verließ. Nachdem er sich einige Zeit in Freiburg aufgehalten hatte, wo er mehrere Porträts und Genrebilder in Aquarell malte, die im Katalog der Kunstausstellung in Bern von 1836 figurieren, ließ er sich dauernd in dieser letztern Stadt nieder, welche während beinahe 40 Jahren, bis zu seinem Tode, die Stätte seiner schöpferischen Wirksamkeit bleiben sollte. Auf Arbeit hatte er nicht zu warten, da von allen Seiten zahlreiche Aufträge kamen, die ihn vollauf beschäftigten: Der Aufforderung des damaligen englischen Gesandten und des in Bern wohnenden englischen Malers John Dalton, sich nach England zu begeben; wo seine vollendeten Aquarelle und ihre Empfehlungen nicht ermangeln würden, ihm eine glänzende Laufbahn zu verschaffen, leistete er keine Folge, sondern blieb in Bern, wo auch auswärtige vornehme Persönlichkeiten, wie die Großfürstin Anna von Rußland, ihn aufzufinden wußten, um sich von ihm porträtieren zu lassen. In gesicherten Verhältnissen lebend, die ihm die ökonomische Selbständigkeit sicherten, zögerte er nicht, länger, sich einen eigenen Hausstand zu gründen, und führte Fräulein Nancy Schürer von Solothurn, mit der ihn seit seiner Rückkehr von Paris eine innige und erwiderte Neigung verband, 1841 als seine Gattin heim. Der glücklichen Ehe entsproßen drei Kinder, ein Sohn

und zwei Töchter, denen er ein liebevoller und besorgter Vater war.

Obwohl D. seine Hauptthätigkeit auf das Porträt verwandte, vernachlässigte er doch auch die Genremalerei nicht, für die er große Neigung und Begabung hatte, und sammelte während seiner kurzen Ferien, die er im Oberland und im bern. Seelande zuzubringen pflegte, die Studien zu den reizenden gemüthlichen Genrebildern, die nach Aussage eines seiner Biographen in den 40er und 50er Jahren eine Zierde der schweiz. Kunstausstellungen waren.

Daß man ihn in Bern zu schätzen wußte, beweist der Umstand, daß er bei Eröffnung der dortigen Kunstschule zum Professor gewählt wurde; zu seinen Schülern gehörte (N.-Bl. Zürich. Kstges. 1876) auch Ernst Stückelberg. Nach D.s Tode erwarb die Berner Kunstschule die ganze Sammlung seiner prächtigen Landschaftsstudien in Oel, die Beweise einer Vielseitigkeit des Talentes, die dem großen Publikum fast unbekannt geblieben war.

So verfloß sein Leben in glücklicher Ruhe, bis ihm im Anfang des Jahres 1873 die treue Lebensgefährtin entrissen wurde, der er, obwohl er sich einer kräftigen Gesundheit zu erfreuen schien, bald nachfolgen sollte. Nachdem er noch am 4. Febr. 1874 seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte, von dem er in Vorahnung seines baldigen Todes selbst sagte, daß es sein letzter sein werde, wurde er nach drei Monaten von einer Lungenentzündung ergriffen und starb am 4. Mai 1874, tief betrauert von seinen Kindern, Freunden und Verehrern, die in ihm ebenso wohl den Künstler wie den Bürger und Familienvater geschätzt hatten.

Schon kurze Zeit nach seinem Tode, vom 28. Juni bis 5. Juli 1874, fand in Solothurn eine Ausstellung von daselbst in öffentlichem- und Privatesitz befindlichen Gemälden D.s statt, die 55 Nummern zählte. Noch bedeutender war die Ausstellung, die vom 18. April bis 2. Mai 1875 in Bern veranstaltet wurde; sie enthielt 288 Werke des Meisters, die ebenfalls meist aus Privatesitz stammten; einzelne, wie „der verlorne Schuh“ und die Selbstporträts aus den Jahren 1821 und 1866 waren vom Kunstverein Solothurn überlassen worden.

Der Schwerpunkt von D.s Wirken lag im Porträtfach, in dem er viel und Vorzügliches geleistet hat. Wie sehr er anerkannt wurde, mag nichts besser beweisen, als der Umstand, daß sich die Zahl der von ihm auf Bestellung ausgeführten Porträts auf die enorme Zahl von 5000—6000 belaufen soll, wovon ungefähr ein Drittel in Oel, der Rest in Aquarell (N.-Bl. Zürich. Kstges. 1876). „Er wußte fast auf den ersten Blick das Charakteristische eines Gesichtes

zu fixieren und den Familientypus zu erfassen; hatte er es überdies mit einer geistig hervorragenden, ihn ansprechenden Persönlichkeit zu thun; so setzte er seine ganze Kunst in das Bild, um Geist und Seele auf der Leinwand zum Ausdruck zu bringen. Seine Familienporträts wußte er zu wirklichen Genrebildern zu gestalten, und auch seine Einzelporträts bezeugen überall den Reichtum seines Geistes und seinen glücklichen Griff; jede Persönlichkeit von ihrer vortheilhaftesten Seite aufzufassen und jede wieder zu individualisieren. In ganz überraschender Weise trat dies bei der Menge von Kinderporträts hervor, welche auf der Ausstellung in Bern in ganzen Reihen neben einander placiert werden mußten; von denen aber doch keines, ob Gruppen- oder Einzelbild, dem andern gleich behandelt war“ (ibid.). „Seine Aquarellbilder aus den letzten Jahren zeigen allerdings die Spuren der abnehmenden Sehkraft, sie sind weniger gearbeitet und minutiös als die früheren; auch ihre Farbenpracht und Wirksamkeit, die seltene Durchsichtigkeit und doch Kraft des Inkarnates sind dieselben. Seine Oelbilder aus dieser Zeit dagegen zeigen eine Höhe der Technik, die er in früheren Perioden nie erreicht hat“ (Illustr. Schweiz 1874, p. 593).

Da D. stets mit Porträtaufträgen überhäuft war, konnte er weniger, als er gewollt hätte, der Genremalerei sich widmen, zu der ihn Neigung wie Begabung hinzogen. So ist die Zahl seiner Genrebilder eine verhältnismäßig geringe, um so mehr, als er während seiner Ferien so gründliche und minutiöse Vorstudien zu denselben zu machen pflegte, daß sie nur langsam vorrückten. Als seine besten Arbeiten auf diesem Gebiete werden genannt „Geschwisterpaar“ (im Berner Kunstmus.), „Der Schullehrer von Brienz“ (in Bern in Privatbesitz), „Der verlorne Schuh“, Aquarell (im Mus. in Soloth.) und „Das Dampfschiff in Brienz“ (im Besitze der Familie des Künstlers).

Außer dem bereits genannten größern hist. Gemälde „Schultheiß Wengi“ im Gemeinderatssaale von Solothurn finden sich im dortigen Museum Farbenskizzen zu diesem Bilde wie zu einer „Belagerung von Solothurn.“ Dasselbst werden auch zwei Selbstporträts des Künstlers, das eine, in Oel, aus seiner Jugendzeit, das andere, in Aquarell, aus dem Jahre 1866, aufbewahrt. Auch in der Kupferstichsammlung des Eidg. Polytechnikums ist D. vertreten.

Nekrol. im „Bund“ v. 5. Mai 1874, Nr. 128 (abgedr. im Soloth. Anz. v. 7. Mai und Soloth. Tagbl.). — Illustr. Schweiz, 4. Jahrg., 1874, p. 588—594 (R. O. Ziegler). — N.-Bl. Zürich. Kstges. 1876 (O. Pestalozzi). — Bund 1876, Nr. 117—119, vom 29. April bis 1. Mai. Ueber die Dietlerausst. in Bern (von R. Rust), womit zu vergl. die Verzeichn. der Ausst. von D.s Werken in Solothurn

(1874) u. Bern (1876). — Kunsthalle 1875, 8 (R. Rust). — Allg. K.-Lex., 8. Aufl., I, p. 348. — Jahresber. bern. Kstver. 1875, p. 25—27. — Lützow 1874. — Anz. f. schweiz. Gesch. II, p. 88. — Brun, Verz. d. Kunstwerke, p. 9. — Dtsch. Kunstbl. 1864, p. 462; 1867, p. 267. — Zeitschr. f. bild. Kst., Beibl. IX, p. 658. — Kuhn, Stiftsbau M.-Einsiedeln, p. 191. — Kat. d. schweiz. Kunstausst. in Bern (1836), Basel (1844), Solothurn (1864). — Kunstausst. von Gemälden u. Skulpturen aus hies. Privatbesitz (Solothurn 1887). M. Giel.

Dietrich, Goldschmied, von Zürich, im 14. Jahrh. Er wird 1362 und 1369 im Steuerbuch erwähnt.

Mittlg. des Hrn. Dr. Zeller-Werdmüller. C. Brun.

Dietrich, Adele, Blumenmalerin, geb. 1853 in Greifensee, studierte zuerst bei M^{lle} R. Gay in Vevey, dann bei Luxaro in Genua und wohnte 1878—1892 in Zürich, wo sie eine große Anzahl Blumenstücke und Stillleben in Oel und Aquarell anfertigte und Unterricht im Malen und Zeichnen erteilte. 1892 zog sie nach Bern, bildete sich dort bei Chr. Baumgartner auch für das Landschaftsfach aus und wirkt seitdem weiter in dieser Stadt. 1901 studierte sie vorübergehend in Paris. Sie beteiligte sich an den Ausstellungen des Vereins bern. Maler, sowie 1890 an der Turnusaussstellung des schweiz. Kunstvereins.

H. Appenzeller.

Dietrich, Joseph-Auguste, dessinateur et peintre, né à Estavayer-le-Lac dans le canton de Fribourg le 18 déc. 1821 (et non 1825) et mort à Fribourg le 16 mai 1863, était fils de Jean-Joseph D., originaire de Komorn en Hongrie, menuisier, regu bourgeois d'Estavayer le 7 nov. 1815 et naturalisé fribourgeois la même année, et de Rose née Berthoud d'Estavayer. Il étudia à Estavayer, puis à l'École moyenne centrale de Fribourg dirigée par M. Louis Prat. Il étudia la peinture en 1840 à Genève, chez Diday et Hornung, puis à Berne. A son retour, en 1848, il fut maître de dessin à l'École moyenne, dont il avait été l'élève et où il avait déjà enseigné, puis à l'École cantonale de Fribourg, de 1848 à 1857, et au Collège St.-Michel de Fribourg, de 1857 à 1861, où il enseigna aussi les mathématiques. D. a exposé à l'Exposition de peinture à Lausanne de 1852 à 1859 et aux Expositions de la Société suisse des Beaux-Arts.

Tableaux de D.: Portraits de Jacques Vogt, organiste, Pierre Landerset, Dr. Bussard, Aloyse Mooser, M^{re} l'Évêque Marilley, Nicolas de Flüe, Auguste Dietrich.

Études: „Mendians“, Tête; „Vieille fribourgeoise“; „L'Enfant Jésus et la Ste.-Vierge donnant le scapulaire à St.-Simon Stock“, à l'église de Villarepos; „Vieillards“.

Vues: Eglise paroissiale d'Estavayer; rue d'Estavayer avec la fontaine de St.-Laurent;

79/10
Schweizerisches Landesmuseum
in Zürich
2. Ver.

Schweizerisches Künstler-Lexikon

Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und kunstfreundlicher Privater

vom

Schweizerischen Kunstverein

Redigiert unter Mitwirkung von Fachgenossen

von

Carl Brun

I. Band: A—G

FRAUENFELD
VERLAG VON HUBER & CO.
1905

Fritz Durtschi 60 Jahre alt

1977

In der letzten Gemeinderatssitzung vor den Sommerferien unterbrach Gemeindepäsident Fritz Brunner kurz die Verhandlungen um zu einem Thema zu sprechen, das nicht auf der Tagesordnung figurierte, seit langem aber auf dem Kalender rot angezeichnet war: Fritz Durtschi, Vizepräsident des Gemeinderates und Vorsteher der Departemente Strassen- und Kanalisationswesen, Verkehrs- und Beleuchtungs- wesen, Arbeitsbeschaffung, zum bevorstehenden 60. Geburtstag am 9. Juli zu gratulieren. Der Gemeindepäsident würdigte die Verdienste seines Ratskollegen mit kollegialen, freundschaftlichen Worten, jedoch bar jeden Pathos. Er zeichnete ein getreues Bild von Fritz Durtschi, der seit 1948 dem Gemeinderat angehört, also fast die Hälfte seines Lebens dem Dienst an seinen Mitbürgern widmete, und seit 1968 Vizepräsident des Rates ist. Jedermann weiss auch um die Verdienste, die sich der Jubilär um das Muttener Vereinsleben erworben hat. Als ehemaliger Pontonier gehört er zur grossen Familie der Wasserfahrer. Er ist aber auch ein Förderer des Musikvereins. Als talentierter Schütze sowohl auf 50 wie auf 300 m schlägt sein Herz für die Schützengesellschaft. Er ist Ehrenpräsident und derzeitiger Präsident der SG Muttenz, und seine organisatorische Leistung als OK-Präsident beim Kantonal-Schützenfest 1972 ist noch in bester Erinnerung. Auch beim letzten Dorffest konnte man Fritz Durtschi aktiv im Einsatz sehen. All diese Tätigkeit in der Gemeinde ging während vielen Jahren einher mit einer ebenso zeitaufwendigen Arbeit im Kanton. Fritz Durtschi gehörte von 1950 bis 1971 dem Landrat an, ehe er als Folge der Amtszeitbeschränkung austreten musste. Während zwei Jahren war er Mitglied des Büros. In vielen Kommissionen konnte er fruchtbare Arbeit leisten. Um nur einige zu nennen: Rhein- hafenkommission und Strassenbau- kommission (jeweils 1959-1967), Kom- mission für ein neues Baugesetz (1963-1968), Kommission zur Erstel- lung eines Technikums beider Basel (1964-1966). Fritz Durtschi ist übrigens auch heute noch Mitglied des Techni- kumsrats der Ingenieurschule. Weiter gehörte er der Rechnungsprüfungs- kommission, dem Bankrat der Kanto- nalbank BL, der Kommission betr.

Hardgrundwasser und vielen anderen Kommissionen an und präsidierte die Kommission für die Beseitigung des Ab- falls im Kanton. Auf eidgenössischer Ebene wurde Fritz Durtschi in die Kom- mission für den Ausbau des Schweiz. Hauptstrassennetzes berufen.

Fritz Durtschi kann auch auf eine er- folgreiche militärische Laufbahn zu- rückblicken. Als Sappeur absolvierte er 1937 die Rekrutenschule. 1940 wurde er zum Korporal, 1941 zum Leutnant, 1946 zum Oberleutnant, 1948 zum Hauptmann, 1964 zum Major und 1975 zum Oberstleutnant befördert.

Dass man in der CVP und in der Kirch- gemeinde nicht auf die Kompetenz Fritz Durtschis verzichtete, liegt auf der Hand. Grosse Dienste konnte er namentlich als Mitglied der Kommis- sion für den Kirchenneubau leisten.

Neben all dem darf nicht vergessen wer- den, dass Fritz Durtschi als Bauunter- nehmer sich für das Schicksal seiner 45 Mitarbeiter verantwortlich fühlt und ihm dementsprechend die heutige Kon- junkturlage einige Sorgen bereitet.

Das grosse Hobby Fritz Durtschis sind die Oldtimer, die er nicht nur fährt son- dern auch pflegt und wartet. Für diese Freizeitbeschäftigung findet er ebenso- wenig Zeit wie für sein Ferienhaus am

Neuenburgersee wo er, wenn immer möglich, Ruhe und Erholung sucht.

Fritz Durtschi verheiratete sich 1950 mit Vally Kaiser, die ihm zwei Kinder schenkte: Sohn Donatus und Tochter Myriam.

Im Hause Durtschi wird am 9. Juli dop- pelter Grund zur Freude und zum Feiern sein. Neben dem 60. Geburtstag des Hausherrn kann der 90. Geburtstag von Frau Julia Kaiser-Kissling begangen werden, der betagten Mutter von Frau Durtschi, die am 19. Juli 1887 geboren wurde.

Wir entbieten an diesem Festtag beiden Jubilaren unsere herzlichsten Glück- wünsche. Möge für Fritz Durtschi eines Tages, wenn er dies für angebracht hält, eine Zeit anbrechen in der er all das nachholen kann, was er bisher nicht tun konnte, weil er eben allzuviel anderes tun musste. Wir möchten an dieser Stelle Gemeinderat Fritz Durtschi im Namen der Muttener Bevölkerung aufrichtig danken für seine jahrzehntelange Tätig- keit im Dienste seiner Mitbürger.

-on.

WA

P. J. 1977

E



EGLIN Johann Jakob, *22.9.1875 Muttentz, †12.7.1962 Basel, ref., von Muttentz. Sohn des Jakob, Landwirt, und der Anna Pfirter. ∞1899 Margarethe Kübler. Lehre in Bau-

geschäft, kaufmännische Ausbildung an der Allg. Gewerbeschule Basel. Selbständiger Bauunternehmer seit 1903. Mitglied des Muttentzer Gescheids 1900–1933. Präsident der Feldregulierungskommission und Gemeinderat 1914–23. Mitglied der kantonalen Gebäudeschätzungskommission ab 1910 und der Kommission zur Erhaltung von Altertümern 1921–53. Sammelt alte Grenzsteine und wird zu einem bekannten Lokalhistoriker. Initiant der Renovation der Wehrbauten auf dem Wartenberg. Arbeitet bei weiteren Grabungen und Renovationen im Kanton mit. Ehrenmitglied der Burgenfreunde bei der Basel und des Schweizerischen Burgenvereins.

W.: Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttentz, Liestal 1926. – Die St. Arbogastkirche in Muttentz, Raurachische Heimatschriften 2, Liestal 1929. – Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttentz, Veröffentlichungen der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland, Liestal 1938. – Die renovierte Beinhauskapelle in Muttentz, BtBl 22, 1957, 134–139. – Aus dem Grabungsbereich zur Ermittlung des Grundrisses des Kloster Engental bei Muttentz, BtBl 29, 1964, 151–254.

Lit.: BZ 21.9.1955, 14.7.1962. – Suter Peter in: BtBl 6, 1964, 247f. – Kist Hermann in: BtBl 10, 1966, 212–215 (mit Schriftenverzeichnis)

EGLIN Johannes, *8.1.1775 Ormalingen, †19.6.1836 Ormalingen, ref., von Ormalingen. Sohn des Johannes, Müller, und der Barbara Bussinger. ∞1795 Elisabeth Wirz von Ormalingen. Müller in Ormalingen. Salzauswäger, Gemeindepräsident 1815–32 (mit Unterbrüchen). Grossrat in Basel 1803–31. Lässt sich, halb widerstrebend, im Januar 1831 in die provisorische Baselpflichter Regierung wählen; danach immer wieder auf der Flucht, u.a. im Elsass. Verfassungsrat und Alterspräsident des ersten Landrats

1832. Regierungsrat 1832–34. Setzt sich während der Wochen vor der Totaltrennung, im Sommer 1833, als Teilnehmer der eidgenössisch geleiteten Vermittlungshandlungen für die Rettung der kantonalen Einheit ein. Landrat 1834–36.

Lit.: Sutter Hans: Johannes Eglin-Wirz, Manuskript (Sta Bl., 98.01 Eglin). – HK Ormalingen, 1980, 24f.



EGLIN Walter, *10.3.1895 Känerkinden, †1.2.1966 Diegten, ref., von Känerkinden. Sohn des Fritz, Landwirt, und der Rosina Tschan. ∞1932 Anna Jörin von Bennwil. Nach zwei

Welschlandjahren militärischer Aktivdienst im Ersten Weltkrieg und Dienst bei der Grenzpolizei. Gewerbeschule Basel, Landeskunstschule Karlsruhe, Akademie für bildende Künste Stuttgart. Kunstmaler, Holzschnitt- und Mosaikkünstler. Gegenständlicher Stil. Sujets: Landschaften, Porträts, Figuren- und Tierkompositionen, Illustrationen zu Sprichwörtern und biblischen Texten. Im ersten Jahrzehnt seines künstlerischen Schaffens vor allem Pflege des Holzschnitts. Gewinnt 1938 den Wettbewerb für das 3,5 x 30 m grosse Mosaik am Kollegiengebäude der Universität Basel. Erwirbt 1941 Haus in Diegten, wo er bis zu seinem Tod wohnt und arbeitet. Nun regelmässig Aufträge für Wandbilder an öffentlichen Gebäuden in Basel und Baselland. Grosses Mosaikbild in der Reformations-Gedächtniskirche in Worms 1959. Neben Mosaiken besonders Sgraffiti und Glasfenster. Aufenthalt im Künstlerkibbuz Beit Hashitta in Israel 1960/61. Grosse Ausstellungen im Ebenrain 1963, 1970 und in der Universität Basel 1995.

W.: Mosaik-Wandbild «Sendung» beim Eingang des Kollegiengebäudes der Universität Basel 1938–46. – Grosses Mosaikbild «Luther vor dem Reichstag» in der Dreifaltigkeitskirche in Worms.

Lit.: Töller Max in: BtBl 7, 1956, 118–147. – KLS 1, 258f. – Keller Hans E.: Walter Eglin, Leben und Werk, Basel 1964, mit Verzeichnis der frei zugänglichen Werke bis 1964, 103f. – Keller Hans E. in: BtBl 11, 1968, 260–265. – Hohl Reinhold: Gedenk-Anstellung für Walter Eglin, hg. von der Basellandschaftlichen Kunstvereinigung 1970. – Bloch André Peter: Walter Eglin Künstlerum, in: Walter Eglin 1895–1966. Retrospektive Ausstellung

Abschiedsgottesdienst vom Pfarrer-Ehepaar Hanny und Alfred Eglin

«Wer aufbricht, kommt auch wieder heim»

Am vergangenen Sonntag nahmen die Gemeindeglieder der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde MuttENZ in der Dorkirche St. Arbogast und anschliessend im Kirchgemeindehaus Feldreben Abschied von Pfarrer Alfred Eglin und seiner Gattin Hanny Eglin, die nach 29 MuttENZer Dienstjahren nun in Winterthur in die verdiente Pension «treten».

pg. - Die Dorkirche St. Arbogast vermochte längst nicht alle Besucherinnen und Besucher aufzunehmen, die Pfarrer Alfred Eglin und seiner Gattin Hanny an ihrem letzten offiziellen Arbeitstag in MuttENZ noch einmal die Ehre erweisen wollten. Selbst Petrus konnte einige Tränen nicht zurückhalten, was die vor der Kirche vor den Lautsprechern «Sitzenden» noch näher zusammenrücken liess. Ein Bild von Zusammengehörigkeit breitete sich aus, das vorbildlich zum Predigttext vom «Barmherzigen Samariter» passte.

Seinen bekannten Humor flechtete Pfr. Alfred Eglin schon in die Begrüssungsworte ein. Nach dem Psalm 37,5 «Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen» liess er verlauten, dass «wir» (das Pfarrer-Ehepaar) von einer ganzen Herde, die Gemeindeglieder aber nur von zwei Schafen Abschied nehmen müssen. Dabei erst noch von einem «Schwarzen», wenn man bedenkt, dass ein waschechter Baselbieter seinen Wohnsitz in den Kanton Zürich verlegt.

Umzug nach Winterthur

Ja, dieser Wechsel nach Winterthur übertrug sich auf alle Dankesworte. Magdalen Schmid, die Präsidentin der Kirchenpflege, kramte zusätzlich das Wappen der Baselbieter Gemeinde Känerkinden hervor, wo Alfred Eglin seine Jugendzeit auf einem Bauernhof verbrachte. Unter der strahlenden Sonne fürcht da ein Pflug durch die Erde. «Pfarrer Alfred Eglin hatte bei uns die Hand immer fest am Pflug», was so viel bedeutet, dass er die Äcker und Weinberge der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde MuttENZ stets zuverlässig und vertrauensvoll pflegte.

Neben Mitgliedern der Kirchenpflege gestaltete die Kantorei St. Arbogast (Leitung Beat Raaflaub) mit Liedern aus der deutschen Messe von Franz Schubert den Gottesdienst aktiv mit. Begleitet wurde der Chor von einem Bläser-Ensemble des Musikvereins MuttENZ, auf der Orgel musizierte Thomas Schmid. Das Pfarrteam der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde verlas die «Fürbitten». Pfarrer Alfred Eglin wählte in seinem letzten MuttENZer Gottesdienst Texte und Lieder aus, die in all den Amtsjahren vertraut geworden sind. Dies trifft auch auf den Predigttext vom «Barmherzigen Samariter» zu.

Bekanntlich wurde in dieser Erzählung ein Mann auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho von Räubern überfallen und misshandelt. Ein Priester und ein Siegrist kümmerten sich beim Vorbeimarsch nicht um den hilflos daliegenden Verletzten. Ausgerechnet ein Samariter – in der Bibel sind die Samariter ein

verachtetes Volk - leistete Hilfe und brachte den Überfallenen in Sicherheit. Alfred Eglin betrachtete diese Situation auch aus der Sicht eines Pfarrers, der vielleicht einmal einen Hilferuf eines Menschen überhört oder zu spät wahrnimmt. Wir alle sollen barmherzige Samariter sein. Gerade in den Kirchgemeinden leisten immer wieder viele Leute freiwillige Arbeit. Sie alle sind bestrebt mit Nächstenliebe anderen, von Trauer und Verzweiflung betroffene, Mitmenschen zu helfen.

Nachfeier im Kirchgemeindehaus Feldreben

Beim Mittagessen im Kirchgemeindehaus Feldreben gingen am Nachmittag die Feierlichkeiten weiter. Als erster Redner unterstrich Gemeindepräsident Peter Vogt den Stellenwert eines Pfarrers in einer Gemeinde. Bei allen wichtigen «Schlüsselstellen» im Leben wie Geburt, Hochzeit und Tod ist die «Geistlichkeit» dabei. Unter den vielen Gästen weilte auch alt Gemeindepräsident Fritz Brunner, der seinerseits im April 1972 Pfarrer Alfred Eglin in MuttENZ willkommen hiess. Peter Vogt dankte Hanny und Alfred Eglin für den geleisteten Einsatz, wünschte ihnen im Namen des Gemeinderates alles Gute und beschenkte das wegziehende Pfarrer-Ehepaar mit einer MuttENZer «Chrucke». Die Glückwünsche der Römisch-katholischen Kirchgemeinde überbrachte Kirchenratspräsident René Strub.

Marianne Frey von der Kirchenpflege zeigte auf, dass sich im Winterthurer Gemeindewappen sogar zwei Löwen befinden und daher eine Verbindung zu MuttENZ besteht. Alle Rednerinnen und Redner würdigten die grosse Einsatzbereitschaft von Hanny und Alfred Eglin, die sich in der Gemeinde mehr als nur zu Hause fühlten. Das Pfarrteam wagte zum Schluss ihrer «Ehrerbietung» sogar die Behauptung, dass «wer aufbricht, auch wieder heim kommt».

Der MuttENZer Anzeiger schliesst sich an dieser Stelle den guten «Ratschlägen» für Hanny und Alfred Eglin an und wünscht den beiden in ihrer neuen Heimat viel Glück, eine gute Gesundheit sowie Gottes Segen.



Nach 29 Jahren Dienstjahren in MuttENZ fängt für Hanny und Alfred Eglin in Winterthur ein neuer Lebensabschnitt an.
Foto: Peter Gschwind

Wulfer Anzeiger 22.6.2001



**Evangelisch-
reformierte
Kirchgemeinde
MuttENZ**

Zum Abschied von Pfarrer Alfred Eglin

Selten kommt es vor, dass ein Pfarrer 29 Jahre in der gleichen Gemeinde bleibt. Wo dies geschieht und auch gelingt, da kann und darf ein Amtsträger von Glück reden, aber auch die Gemeinde. Denn der Aufbau von Beziehungen und der Kontakt zu den Gemeindegliedern ist etwas vom Wichtigsten im Pfarrberuf. Neben der sozialen Kompetenz spielt da auch der Zeitfaktor eine entscheidende Rolle. Je länger ein Pfarrer in einer Gemeinde lebt und wirkt, desto besser lernt er die Menschen kennen und sie auch ihn. Gerade für Gemeinden in der Gröszenordnung von MuttENZ ist dies nur von Vorteil. Denn der zunehmende Prozess der Individualisierung und die hohe Zahl jener, die häufig den Wohnort wechseln, machen auch hier nicht Halt und erschweren den Aufbau von sozialen Vernetzungen und Kontakten. Um so wichtiger ist darum gerade das Engagement der Kirche auch in diesem Bereich.

Es ist also gut, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer nicht schon nach drei bis vier Jahren Amtszeit ihrer Gemeinde den Rücken kehren, sondern auch dann bleiben, wenn vielleicht die erste Phase, die des Einlebens und der «Romantik», etwas abgeklungen ist und der pfarramtlichen Wirklichkeit mit all ihren Pflichten und Aufgaben weicht.

Lieber Alfred, liebe Hanny,

Wir sind dankbar und froh darüber, dass Ihr so viele Jahre in MuttENZ geblieben seid und auch in «schweren Zeiten» nicht aufgegeben habt. Dank Eurem vielfältigen Engagement ist unter anderem ein grosses Netz von Beziehungen und Kontakten entstanden, und verbunden damit habt Ihr wesentlich zum Aufbau unseres Gemeindelebens beigetragen.

Während fast 18 Jahren durfte ich Seite an Seite mit Dir, Alfred, am gleichen Strick ziehen und dabei die Erfahrung machen, dass wir einander ergänzen und auch brauchen. Ich habe viel von Dir gelernt und ich bin dankbar dafür. Nach den heimatkundlichen Schriften über MuttENZ, die von Jakob Eglin verfasst worden sind, bist Du der 42. Pfarrer seit der Reformation. Der 21. war übrigens Pfr. Hieronymus Annoni. Aber

nur zwei, nämlich Pfr. Jakob Obrecht (1895–1935) und Pfr. Johs. Schmid-Linder (1842–1875), waren noch länger als 29 Jahre im Amt.

Die Zusammenarbeit mit Dir war auch für unser Team sehr wichtig und eine grosse Stütze. Denn bei den vielen Stellenwechseln während der letzten Jahre ist es Dir und Deiner langjährigen Erfahrung zu verdanken, dass trotz vieler Veränderungen und Umbrüche, die zweifelsohne auch wichtig sind, die Kontinuität nicht verloren ging. Trotzdem habe ich in Dir nie einen Traditionalisten gesehen, sondern einen Menschen kennen und schätzen gelernt, der bis zu seiner Pensionierung die erstaunliche Fähigkeit behielt, Neues zu lernen, es zuzulassen und auch zu fördern. Gerade in schwierigen Situationen waren Deine Ratschläge für das Team wie für die Kirchenpflege eine wichtige Entscheidungshilfe.

Dir und Deiner Frau Hanny danken wir nochmals für Euren grossen Einsatz und wünschen Euch viel Lebensfreude, Gesundheit und Gottes Segen für Eure weitere Zukunft.

Für das Pfarr- und
Mitarbeiterteam
Roger Boerlin

MuttENZer Anzeiger

22. 6. 2001

Im Gedenken an Thea Erb-Achermann

-on. - Am Montagnachmittag nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von Thea Erb-Achermann, Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, welche am 2. September 1987 auf tragische Weise aus dieser Welt abberufen wurde. Frau Erb unterzog sich am 11. August einer keineswegs lebensbedrohenden Operation, nach welcher sie das Bewusstsein nicht mehr erlangte und nach mehr als dreiwöchigem Koma verstarb.

Thea Erb wurde am 3. Oktober 1928 in Basel geboren und verlebte mit ihren Eltern und einer Schwester im Bachlettenquartier eine glückliche Jugend. Nach ihren Schuljahren, die sie mit der Matur am Mädchengymnasium abschloss, und einem Englandaufenthalt arbeitete sie als Direktionssekretärin in einem Pharma-Grossbetrieb. Im August 1955 ging sie die Ehe mit Hans Erb aus Muttenz ein. Dieser überaus harmonischen Verbindung entsprangen vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter. Thea Erb war ihren Kindern eine liebevolle Mutter, verstand es ihnen Halt und Geborgenheit zu geben und sie in allen Belangen zu fördern.

Im gleichen Geist engagierte sie sich in verschiedenen politischen Behörden: während einigen Jahren als Präsidentin der Kindergartenkommission, als Mitglied der Schulpflege, in welche sie als Parteilose auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei gewählt wurde, und seit 1980 in der Kirchenpflege der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde,



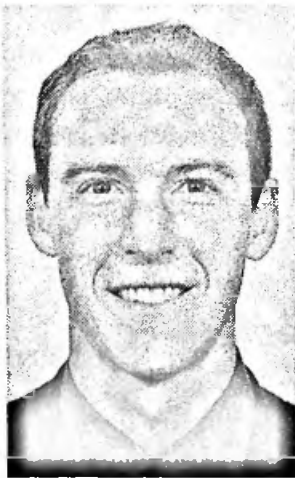
welche die Verstorbene seit 1981 präsidierte. Dieses Amt erfüllte Frau Erb mit viel Elan und Freude, mit Mut zur Offenheit und mit dem Willen zum Ausgleich - Eigenschaften, die ihr halfen, die damaligen Schwierigkeiten in der Kirchgemeinde zu überwinden. Ihr lag viel an einer toleranten, offenen und engagierten Kirche. Entsprechend setzte sie sich ein für Entwicklungsarbeit und Mission, für Beiträge an die 3. Welt, aber auch für den mit anderen Trägern gemeinsam verwirklichten Spielplatz im Feldreiben. Sie trat auch dafür ein, dass sich die Kirchenpflege öffentlich gegen die Verschärfung der Asylgesetzgebung engagierte.

Wir entbieten Hans Erb und der ganzen Familie unsere aufrichtige Anteilnahme. Die Erinnerung an Thea Erb wird in der Kirchgemeinde und weiteren Kreisen, welche von ihrer Arbeit profitieren durften, wach bleiben.



Usem Gemeinhus

Führungswechsel in der Abteilung Hochbau/Planung der Bauverwaltung



Patrick Faulstich

Am 1. Oktober 1999 hat Patrick Faulstich von Hanspeter Jauslin die Leitung der Abteilung Hochbau/Planung der Bauverwaltung übernommen.

Patrick Faulstich ist für diese neue Aufgabe vielseitig ausgebildet. Nach einer Lehre als Tiefbauzeichner mit Besuch der Berufsmittelschule absolvierte er in der Ingenieurschule Beider Basel ein Studium als Bauingenieur HTL mit Schwergewicht im konstruktiven Hochbau, welches er mit Erfolg ab-

schloss. Seine praktische Tätigkeit in verschiedenen Ingenieurbüros der Region umfasste Projektbearbeitungen im allgemeinen Hoch- und Tiefbau. Sehr schnell engagierte er sich auch für weitere Aufgaben und betraute die Bauverwaltungsaufgaben einer kleineren Gemeinde im Kanton Aargau. Ausserdem war er baulicher Zivilschutzexperte zweier Gemeinden des gleichen Kantons.

Patrick Faulstich ist bereits vor einem Jahr zum Team der Abteilung Hochbau gestossen. Er versah dort das verantwortungsvolle Amt des Bausekretärs. Viele Bauwillige, Architekten und Bauingenieure konnten ihn dort kennenlernen und von seiner Fachkompetenz profitieren. Als für den seit über dreieinhalb Jahrzehnten in der Bauverwaltung tätigen Hanspeter Jauslin, der von der Möglichkeit der vorzeitigen Pensionierung auf den 1. Dezember 1999 Gebrauch macht, einen Nachfolger gesucht werden musste, fiel es dem Gemeinderat leicht, ihn zu wählen.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bauverwaltung gratulieren Patrick Faulstich zu dieser ehrenvollen Beförderung und wünschen ihm in seinem neuen Amt viel Erfolg.

Urs Wiedmer, Bauverwalter

B2

25.7.1990

73

21.7.90

Im Gedenken an Prof. Dr. iur. Ernst Fischli

Am vergangenen Samstagabend hat uns Prof. Dr. iur. Ernst Fischli für immer verlassen. Er ist so gegangen, wie er sein ganzes Leben lang war, nämlich bescheiden, unauffällig und in innerem Frieden.

Mit Ernst Fischli verlieren nicht nur seine Angehörigen einen liebenden und geliebten Ehemann, Vater und Grossvater, sondern auch viele Menschen aus Wissenschaft, Kultur, Religion, Beruf, Militär und Politik einen guten und treuen Freund. Ernst Fischli war nicht der Mann der vielen Worte, sondern der sensible, manchmal fast allzu sensible, stets hilfsbereite Mitmensch. Ernst Fischli musste man gut kennen, um ihn in seiner ganzen, überragenden Persönlichkeit zu verstehen. Allzu oft wurde er wohl missverstanden, was ihn, welcher nur an das Gute glaubte und für das Gute lebte, gelegentlich kränkte.

Mit dem Tod von Ernst Fischli wird unser Gemeinwesen um eine grosse Persönlichkeit ärmer. Der Verstorbene hat der Gemeinschaft sehr viel gegeben, so viel, dass praktisch niemand das Umfassende seines Lebenswerkes überhaupt überblicken kann. Die paar nachfolgenden Daten können daher nur einige markante Ereignisse aus dem vielseitigen Schaffenswerk des Verstorbenen sein. So diente er dem Land während vieler Dienstage bis zum Grade eines Obersten, war in der Politik tätig und stellte vor allem seine berufliche Schaffenskraft der Allgemeinheit zur Verfügung. Zehn Jahre Staatsanwalt, über 17 Jahre Präsident des Verwaltungsgerichts/Versicherungsgerichts des Kantons, Ersatzrichter am Eidgenössischen Versicherungsgericht, Mitglied des Verfassungsrates, Mitglied mehrerer kantonaler und eidgenössischer Expertenkommissionen sind nur einige markante Stationen im Leben des Verstorbenen. Daneben war er vor allem auch wissenschaftlich tätig,

und zwar vorerst als Ehrendozent und anschliessend als a.o. Professor der Universität Basel. Sein immenses Werk wurde im Jahre 1983 verdienstermassen mit dem Wissenschaftspreis der Stadt Basel gewürdigt.

Ernst Fischli war im ganzen Lande ein angesehener Mann, dessen Rat gesucht und dessen Meinung immer gewichtig war, weil sie auf profundem Wissen und grosser Lebenserfahrung beruhte. Im Mittelpunkt stand für ihn immer der Mensch, der einfache genau so wie der gebildete, der fehlbare genau so wie der unantastbare. Dabei glaubte er stets an das Gute im Menschen und gab auch dem Verzweifelten und Hilfslosen dank seinem selbstlosen Beistand neuen Lebensmut. Die Kraft dazu fand er im Kreise seiner Familie und seiner Freunde und im von ihm so geliebten Elsass, wo er viele Stunden der Musse und des Lesens verbrachte.

So nehmen wir Abschied von einem grossen Mann und danken ihm für all das Gute, das er uns gegeben hat.

Willy Fraefel



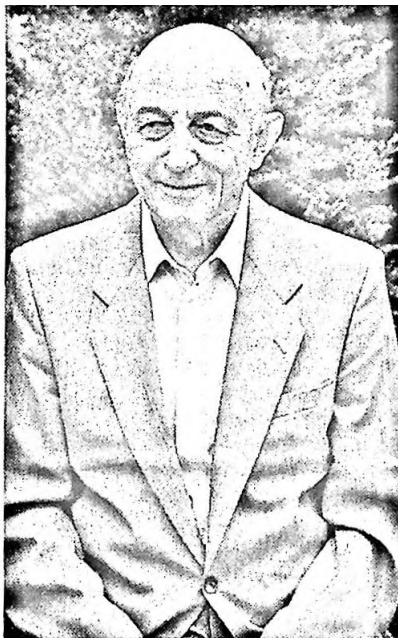
Prof. Dr. Ernst Fischli

Auf der Totentafel

Zum Gedenken an Laurenz Florin

-on. - Am vergangenen Freitag, wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag, verstarb unser Mitbürger Laurenz Florin. Als leutseliger und offener Mensch erfreute er sich über seine Wohnge-
meinde hinaus grösster Beliebtheit und Achtung, als Geschäftsmann war er auch international eine anerkannte Persönlichkeit.

Laurenz Florin wurde am 16. August 1906 in Zürich geboren. Als Bauernbub verlebte er, bedingt durch mehrere Wohnsitzwechsel seiner Eltern, eine alles andere als ruhige Kinder- und Jugendzeit. Nach Wanderjahren, die ihn als Käser auch nach Italien und Argentinien führten, übernahm er im Jahre 1931 in Märwil/TG eine alte Futtermühle. Nach den Wirren der Kriegsjahre entschloss sich Laurenz Florin, seinen Besitz in Märwil zu verkaufen und an verkehrsgünstigerer Lage eine Ölmühle zu errichten. In den Jahren 1945/46 entstand auf einem Areal an der Hofackerstrasse in Muttenz eine Ölmühle samt Silos für Ölsaaten. Anfänglich produzierte das junge Unternehmen technische Öle. 1954 wurden die Anlagen für die Raffination von Speiseöl modifiziert und in der Folge immer wieder ausgebaut und modernisiert. Dieser weitsichtige unternehmerische Entscheid bildete die Grundlage für die heutige blühende Florin AG.



Unterstützt durch seine Gattin Berta, geborene Herzog, durch Sohn Rolf und, in jüngerer Zeit, durch Grosskind Christian, schuf Laurenz Florin ein Unternehmen, das heute zu den zehn grössten Industriebetrieben des Kantons zählt und rund ein Drittel des Inlandbedarfs an Speiseöl und -fette deckt.

Obschon seine Arbeit gleichzeitig auch sein «Hobby» war, engagierte sich Laurenz Florin während vielen Jahren in der Gemeindepolitik. 1957 wurde er auf der Liste der Vereinigung der Parteilosen in die Gemeindekommission gewählt, der er bis 1965 angehörte. Laurenz Florin arbeitete in verschiedenen Baukommissionen mit, so für den Werkhof, das Gemeindezentrum, das Personalhaus Mittenza, und das Schulhaus Margelacker. Darüber hinaus war er der erste Obmann der Betriebskommission Mittenza, und stand zeitweilig der Vereinigung der Parteilosen und der Männerriege des Turnvereins Muttenz vor. In den letzten Jahren genoss Laurenz Florin seinen Lebensabend mit seiner Gattin Berta im schönen Heim am Hofweg. Er pflegte zu sagen: «Ich habe in meinem Leben immer unwahrscheinlich Glück gehabt». Dieses Glück blieb ihm gewissermassen bis zu seiner Todesstunde treu, blieb ihm doch durch das plötzliche Ableben unter Umständen eine lange Leidenszeit erspart.

Wir entbieten Frau Berta Florin und der ganzen Familie unsere tiefempfundene Anteilnahme. Laurenz Florin war ein Mensch, von dem man zu Recht sagen kann, dass er allen, die ihn gekannt haben, in bester Erinnerung bleiben wird.

Uz Aus 31.5.1996

Wir gratulieren

Laurenz Florin wurde 85 Jahre alt

-on. – Vor einer Woche, am 16. August, feierte Laurenz Florin bei leidlich guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar, der sich weitherum grösster Wertschätzung erfreut, darf auf ein blühendes Lebenswerk zurückblicken. Der am 16. August 1906 in Zürich geborene Bauernbub schuf unter tatkräftiger Mithilfe seiner Gattin Berta mit der Florin AG einen Industriebetrieb, der zu den zehn grössten im Kanton zählt und rund ein Drittel des Inlandbedarfs an Speiseöl und -fetten deckt.

Nach Wanderjahren, die ihn auch nach Italien und Argentinien führten, übernahm der gelernte Käser im Jahre 1931 eine alte Futtermühle in Märwil/TG. Nach den Wirren der Kriegsjahre erkannte Laurenz Florin die Notwendigkeit, seine Ölmühle an einem verkehrsgünstigeren Ort anzusiedeln. Er verkaufte seinen Besitz in Märwil und erwarb an der Hofackerstrasse in Muttenz ein Areal, auf welchem 1945/46 eine Ölmühle samt Silos für Ölsaaten entstand. Während einigen Jahren stellte Laurenz Florin technische Öle her. 1954 wurden die Anlagen für die Raffination von Speiseöl modifiziert. Dieser unternehmerische Entscheid erwies sich als äusserst weitsichtig und bildete den Grundstein für die heutige blühende Florin AG.

Für Laurenz Florin war das Geschäft gleichzeitig auch «Hobby». Trotzdem fand er Zeit, sich aktiv mit Gemeindepolitik zu befassen. 1957 wurde er auf der Liste der Vereinigung der Parteilosen in die Gemeindekommission gewählt, welcher er bis 1965 angehörte. Er war kritisches Mitglied mehrerer Baukommissionen, so für den Werk-



hof, das Gemeindezentrum, das Personalhaus Mittenza und das Schulhaus Margelacker. Laurenz Florin stand als erster Obmann der Betriebskommission Mittenza vor. Die selbe Funktion versah er auch bei der Vereinigung der Parteilosen und bei der Männerriege des Turnvereins Muttenz.

Heute kann Laurenz Florin seinen Lebensabend geniessen; er weiss sein Lebenswerk bei seinem Sohn Rolf in guten Händen. Wir gratulieren Laurenz Florin zu seinem 85. Geburtstag. Wir wünschen ihm gute Gesundheit und dass ihm seine geistige Regsamkeit erhalten bleibt. Mögen ihm zusammen mit seiner Gattin Berta im Kreise der Kinder und Enkel noch viele Jahre eines unbeschwerten Lebensabends beschieden sein.

Zum Gedenken an Gustav Frei-Höchli

Letzten Freitag früh starb unser Mitbürger Gusti Frei-Höchli nach längerem Leiden im Alter von erst 57 Jahren. Vor 35 Jahren kam er mit seiner jungen Frau Gertrud, die ihm zeitlebens voll zur Seite stand, nach MuttENZ, wo auch ihre drei Kinder aufwuchsen. Seine Heimat war Sulz im Kanton Aargau. Der Wunsch des intelligenten Knaben, die Sekundarschule besuchen zu dürfen, blieb ihm unerfüllt. So machte er in Laufenburg eine Malerlehre und wurde ein guter Maler, was heute manch schöne Hausfassade bezeugt – auch unser Feuerwehrmagazin schmückte er mit zwei Symbolen.

Die Bildung, die ihm die Schule versagte, erarbeitete er sich in eifrigem Studium von Büchern – er hinterlässt eine schöne Bibliothek – und durch Reisen. Eine solche führte ihn bis nach Pompei. Sein Bildungsbestreben und seine Freude an der Geschichte führten ihn denn auch zur Gesellschaft pro Wartenberg. Auf Vorschlag dieser Gesellschaft wählte ihn der Gemeinderat s.Z. in die Museumskommission MuttENZ. Hier entpuppte er sich bald als Geschichtskenner und feiner Interpret von historischen Bauten. Er verstand es, in den Geist einzudringen, der historische Bauten unserer Gegend entstehen liess. Und was er erforscht und innerlich geschaut hatte, das bildete er mit geschickter Hand im Modell nach, so z.B. die St. Arbogastkirche aus dem 12. Jahrhundert. Was ihm der durch Ausgrabung bekannte Grundriss nicht bot, suchte er zu ergänzen durch Beobachtungen an zeitgenössischen Bauten im Elsass. Oder er modellierte die gallorömische Villa in den Feldreben in MuttENZ mit einer Unmenge von Einzelhei-

ten – hier halfen ihm seine Forschungen in Pompei. Besondere Probleme bot ihm der Bau eines Modells des Klosterleins im Engental in MuttENZ, dessen Grundmauern Jakob Eglin s.Z. ausgegraben hatte. Sein Sohn als Architekt half ihm, auch diese zu lösen.

Ungezählte Stunden opferte er dem Bau dieser Modelle. Und wenn man ihn erklären hörte, so belebten sich die stummen Modelle mit pulsierendem Leben. Qualifizierte Fachleute gaben ihrer Bewunderung für diese Arbeiten Ausdruck. – Hart und zäh war sein Kampf um die historische Wahrheit dieser Modelle. Und gütig und mit innerer Freude schenkte er diese Werke unserem Museum. Mit seinem gesunden Urteil und seinem Wissen hat er uns viel geboten. Dafür danken wir ihm heute ins Grab hinein. Seine Werke werden noch lange etwas von seinem Geist verstrahlen. Wir aber werden ihn vermissen. Den Angehörigen sprechen wir unsere herzliche Teilnahme über seinen frühen Tod aus.

Die Museumskommission MuttENZ

MA

17. 11. 89

Kantonsmuseum Baselland Liestal

Eintritt: Fr. 5.-/3.-.
Jugendliche bis 16 Jahre frei.
Der Basler Museums-Pass ist gültig.
1. Sonntag im Monat ist Gratistag.

Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr
Samstag und Sonntag 10 bis 17 Uhr durchgehend
Montag geschlossen
Geschlossen 25. Februar und 28. Februar nachmittags (Fasnacht),
5. April (Karfreitag), sowie 1. Mai

Römerstadt Augusta Raurica

Eintritt: Fr. 5.-/3.-.
Der Basler Museums-Pass ist gültig.

Öffnungszeiten neu für sämtliche Anlagen

März bis Oktober
Montag 13 bis 17 Uhr
Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr
Sonntag bis 18 Uhr
November bis Februar
Montag 13 bis 16 Uhr
Dienstag bis Samstag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr
Sonntag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr

Ortsmuseen

Aktuell für die Monate Februar bis April

Heimatomuseum Allschwil

Bilder und Objekte von Marlies Julier und Erika Schnell
9. bis 31. März
Geöffnet: Mo bis Fr 17-20 Uhr, Sa und So 14-17 Uhr
Auskunft: 061 302 72 53

Ortsmuseum Trotte Arlesheim

Burg Reichenstein
8. März bis Ende Juni
Geöffnet: Sa 14-17 Uhr, So 15-18 Uhr
Auskunft: 061 701 20 10

Ortsmuseum Binninger

Basler Künstlerlarven 1925-1984 aus dem Atelier der Familie Tschudin, Basel.
Bis Ende März
Geöffnet: So 10-12 Uhr

Birsfelder Museum

Johann Heinrich Pestalozzi 250. Geburtstag
Bis 12. März
Geöffnet: Mi 17.30-19.30 Uhr, So 10.30-12.30 Uhr
Auskunft: 061 313 61 00

Laufentaler Museum

Documenta 700. Dokumente zur Geschichte der Stadt Laufen
Bis Frühling 1996
Geöffnet: Jeden 1. u. 3. So im Monat, 14-16.30 Uhr (o. a. Anfrage)
Auskunft: 061 761 41 89

Heimatomuseum Oltingen-Wenslingen-Anwil

Vögel in ihrem Lebensraum
Bis Juni 1996
Geöffnet: 1. So im Monat

Heimatomuseum Sissach

Sissacher Radiopionierzeit
Ab anfangs Februar
Geöffnet: 1. So im Monat, 10-12 Uhr und 14-17 Uhr
Auskunft: Frau E. Horand, 061 971 32 12

Dorfmuseum Therwil

Therwil aus der Sicht des Malers Stefan Hasenböhler
Geöffnet: 25.2., 31.3., 28.4., 26.5., 10-13 Uhr und 15-17 Uhr
Auskunft: 061 721 37 47

Dorfmuseum Ziefen

Fotoausstellung Kreuz und Quer durch Ziefen
Geöffnet: 3. Februar, 16-20 Uhr,
4., 10. und 11. Februar, 14-17 Uhr
Auskunft: 061 931 12 14

Augusta Raurica

Sommer 1996:
Freilicht-Maskenspiele

Freilicht-Maskenspiele in der Römerstadt Augusta Raurica haben eine lange Tradition. In diesem Sinne plant Jürg Hatz im kommenden Sommer Aristophanes «Lysistrate» aufzuführen. Mit Musik, mit einem Chor und mit

Masken soll die Welt des antiken Theaters zu neuem Leben erweckt werden. Als Rahmenprogramm ist ein bukolisches Picknick mit römischen Speisen und weiteren Attraktionen vorgesehen. Der Anlass verspricht eine einmalige Unterhaltung an schönen Sommerabenden.

Leute

Hildegard Gantner-Schlee

Der 1. Januar 1987 war offiziell ihr erster Arbeitstag beim Kantonsmuseum. Sie hat mit einem Mini-Pensum von 1 Tag pro Woche jene Aufgabe übernommen, welche Dr. Paul Suter noch bis in sein 88. Lebensjahr versehen hatte: Die Betreuung der Grafischen Sammlung.

Aufgewachsen ist sie mitten in der Stadt Schleswig auf der idyllischen Museumsinsel, wo ihr Vater Museumsdirektor war. So kann es nicht verwundern, dass Hildegard Gantner nach dem Studium der Kunstgeschichte, Volkskunde und Soziologie auch selbst an einem Museum tätig wurde.

In Muttens, ihrem Wohnort, betreut sie seit 1977 ehrenamtlich die Karl-Jauslin-Sammlung. Seither gilt ihr Interesse Baselbieter Künstlern, vorwiegend des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Auf diesem Gebiet konnte sie eigentliche Entdeckungen machen, welche sie in Publikationen und/oder Ausstellungen vorstellte; so im Kantonsmuseum z.B. Johannes

und Jakob Senn (1989), Ludwig Gelpke (1990), Wilhelm Balmer Vater und Sohn (1991) und soeben Raoh Schorr.

Hildegard Gantner hat eine bewundernswerte Begabung, dem Museum Werke zu sichern, die für das Baselbiet wichtig sind.

Sie ist mit Theo Gantner verheiratet und ist Mutter zweier erwachsener Kinder.

Jürg Ewald



Talon

Neuerscheinung

In der Reihe Archäologie und Museum ist soeben Band 33 erschienen. Benutzen Sie bitte diesen Talon für Ihre Bestellung.

Bitte einsenden an
Archäologie und Kantonsmuseum BL
Regierungsgebäude, 4410 Liestal

and 33
ändliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter.
eiträge zum Kolloquium vom 13. bis 15. März 1995 in Liestal (Schweiz).
reis: Fr. 35.- (zuzüglich Versandspesen)

orname

Name

trasse

Neu: Museumsapéros

Attraktiven Ersatz für die wenig genutzte Öffnungszeit am Dienstagabend bietet der öffentliche Museumsapéro am Feierabend. Jeden ersten Dienstag im Monat wird von 17.30 bis 18 Uhr bei einem kleinen Apéro über aktuelles aus der Archäologie, den Sammlungen oder von den Ausstellungen informiert. Am ersten Museumsapéro, dem 6. Februar, wird Jürg Tauber über neues in der Kantonsarchäologie berichten.

Sabine Kubli

Veranstaltungen 1996

Das Veranstaltungsprogramm des Kantonsmuseums wird auch 1996 weiterhin gepflegt und zum Teil ausgebaut. Nebst dem sonntags betriebenen Bandwebstuhl werden neu jedes zweite Wochenende Führungen angeboten.

Pflegen wollen wir auch die Freizeitangebote für Kinder und Erwachsene sowie die Veranstaltungsreihe «Museum zu Fuss», die zu Orten ausserhalb des Museums führt.

Es Dach überem Chopf

Editorial

Schutz vor der Witterung – das gilt neben dem täglichen Brot nach wie vor als eines der Grundbedürfnisse menschlichen Seins und Daseins.

Unter diesem Motto sehen wir auch die Ausstellung über das Zieglerhandwerk in der Schweiz und seine Produkte. Der «Ziegel» – pars pro toto, auch wenn er bisweilen aus Eternit oder Schiefer besteht – ist heute Inbegriff des Daches. Aber das war nicht immer so.

Noch vor wenig mehr als einem Jahrhundert waren Stroh, Schilf oder

Schindeln jenes Material, mit dem man – preiswert aber feuergefährlich! – Behausungen bedeckte.

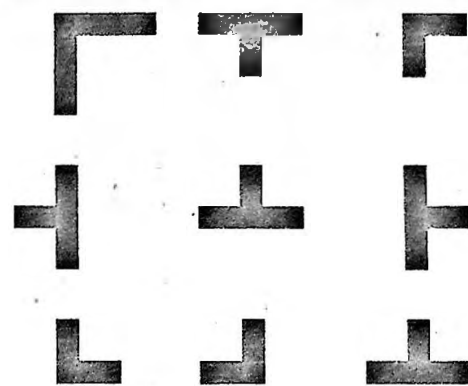
«Zieglerhandwerk» – das hat schon nostalgischen Klang. Während um etwa 1800 kaum ein Dorf im Baselbiet keine Ziegelhütte aufwies, sind es heute bloss noch einige wenige Grossbetriebe im Schweizerland, welche Dachziegel und Backsteine serienmässig herstellen.

Trotzdem ist «Es Dach überem Chopf» – letztlich der Zweck der Ziegelherstellung früher und heute – leider noch immer keine Selbstverständlichkeit.

Jürg Ewald

Aktuell

Februar bis April 1996



Archäologie und Kantonsmuseum BL
Regierungsgebäude
4410 Liestal

Jahresvorschau

Sonderausstellungen im Kantonsmuseum

Das Ziegler-Handwerk in der Schweiz

17. Februar bis 5. Mai. Vergleiche ausführlichen Text auf dieser Seite.

Laternen-Ausstellung

27. Februar, 14 bis 21 Uhr.

Restaurieren heisst nicht wieder neu machen

8. Juni bis 20. Oktober. Ausstellung über Berufsbild und Tätigkeit der Restauratorinnen und Restauratoren.

4. Schweizerische Scherenschnitt-Ausstellung

9. November bis 5. Januar 1997. Ausstellung aktueller Werke von über 100 Papierschneiderinnen und -schneidern aus der Schweiz.

Ein Kinderspiel? Spiel und Spielzeug.

Ergänzung in der Dauerausstellung «Spuren von Kulturen».

Veranstaltungen

Februar bis April 1996

(Veranstaltungen zu «Das Ziegler-Handwerk» vgl. Programm)

Sonntag, 4. Februar, 10.30 Uhr

Führung durch «Ein Kinderspiel?» mit: Therese Schaltenbrand

Dienstag, 6. Februar, 17.30–18 Uhr

Museumsapéro: Aktuell aus der Archäologie mit: Dr. Jürg Tauber

Samstag, 10. Februar, 10–14 Uhr

Freizeitaktion: Spielzeug-Tausch-Markt für Kinder.

Beginn jeweils zur vollen Stunde um 10, 11, 12 und 13 Uhr mit:

Sabine Pfund u.a., Ludothek Tatzelwurm, Sabine Kubli, Kantonsmuseum

Sonntag, 17. März, 10.30 Uhr

Führung: Ziegel in «Spuren von Kulturen» mit: Dr. Jürg Ewald

Dienstag, 2. April, 17.30–18 Uhr

Museumsapéro: Aktuell aus der Grafischen Sammlung mit: Dr. Hildegard Gantner

Dienstag, 23. April, 19 Uhr

Führung: Ziegel in «Spuren von Kulturen» mit: Dr. Jürg Ewald

Kantonsmuseum

Das Ziegler-Handwerk in der Schweiz

17. Februar bis 5. Mai 1996

Vernissage:

Freitag, 16. Februar, 18 Uhr

Abertausende von Ziegelsteinen umgeben uns als Teile von Gebäudestrukturen, die wir als Schutzbedürftige nötig haben.

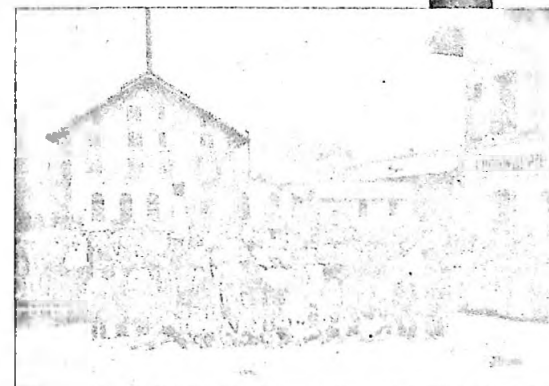
Die Ausstellung «Das Ziegler-Handwerk in der Schweiz» zeigt Ziegeleierzeugnisse, die durch einfache Funktionalität und klare Ästhetik faszinieren. Ziegel und Bilder aus der Region ergänzen die vom Ziegeleimuseum Cham auf Wanderung geschickte Sonderausstellung. Dem eigentlichen Handwerk ist ein gewichtiger Ausstellungsteil gewidmet. Vom Stechen des Lehms in der feuchtkühlen Grube bis zum Beschicken des Brennofens wurde den Menschen in der Ziegelei das Äusserste an körperlicher Arbeit abverlangt. Das «Streichen» des Ziegels hingegen, wenn ein Stück Lehm durch Hände Form und Funktion bekommt, ist ein fast zärtlicher Vorgang. Bilder oder Inschriften auf verzierten «Feierabendziegeln» zeugen davon: Geheimes, Intimes oder gar Ungehöriges wurde dem Dach im Wissen um seine Unerschöpfbarkeit anvertraut.

Neben Ziegelgeschichten vermittelt die Ausstellung auch Ziegelgeschichte: Von der Römerzeit bis in

unser Jahrhundert haben sich Formen und Techniken über Raum und Zeit gewandelt.

Die Ausstellung lädt schliesslich ein, unsere Region als Zieglerland zu entdecken und am Rahmenprogramm, das unter anderem eine Ziegelwerkstatt und Besichtigungen historischer und moderner Ziegeleien umfasst, teilzunehmen.

Pascal Favre



Mit der Industrialisierung veränderten sich die Produktionsweise und die Arbeitsbedingungen in den Ziegeleien tiefgreifend. Im Bild: Belegschaft der Tonwarenfabrik Laufen 1896. (Foto Laufentaler Museum).

Archäologie

Ländliche Siedlungen

Ausgrabungen sind diejenigen Tätigkeitsbereiche der Kantonsarchäologie, die von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Im Laufe eines Jahres werden zahlreiche Not- und Rettungsgrabungen durchgeführt. Mindestens ebenso wichtig wie das hektische Tagesgeschehen ist aber die Arbeit hinter den Kulissen: Funde müssen gewaschen und inventarisiert, Befunde beschrieben und interpretiert werden. Vielversprechende Themen gilt es zu erkennen und weiterzuverfolgen. Schliesslich ist das Ganze ja auch in den grösseren Zusammenhang

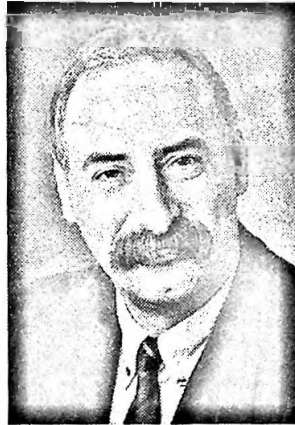
der Geschichte zu stellen. Seit kurzem liegt nun der Band vor, der die Referate unserer Tagung «Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter» vom letzten März enthält. Neben Beiträgen aus Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz, die den Horizont über unsere Region hinaus erweitern, beschäftigen sich mehrere Aufsätze speziell mit der Nordwestschweiz. Angesprochen sind die Grabungen in Lausen-Bettenach und Liestal-Röserntal, aber auch allgemeinere siedlungshistorische Themen. Sie zeigen den grossen Stellenwert der Archäologie für die Geschichte der Nordwestschweiz im Früh- und Hochmittelalter.

Jürg Tauber



WA 27.11.1998

Wahl des neuen Gemeindeverwalters



Urs Girod

An der Sitzung der Wahlbehörde vom 19. November 1998 ist Urs Girod zum neuen Gemeindeverwalter MuttENZ ge-

wählt worden. Er wird die Nachfolge des im Frühjahr 1999 in Pension gehenden, langjährig tätigen Gemeindeverwalters, Hans-Rudolf Stoller antreten.

Der 48jährige Urs Girod ist mit MuttENZ stark verwurzelt, ist er doch hier beheimatet, aufgewachsen und mit seiner Frau und seinen drei Kindern ansässig. Urs Girod kann auf eine über 20jährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft SMUV zurückblicken, wo er insbesondere den Ausbildungs- und Beratungsbereich, für den er seit 1984 die fachliche und organisatorische Gesamtverantwortung trägt, erfolgreich auf- und ausgebaut hat.

Die Erwartungen an den zukünftigen Stelleninhaber sind hoch, geht es doch darum, die Gemeindeverwaltung nicht nur in der bereits bestehenden Effizienz weiterzuführen, sondern zunehmend auch als bürgernahes und möglichst unbürokratisches Dienstleistungsunternehmen für die Öffentlichkeit zu etablieren.

Gemeinderat MuttENZ



Ein Teil der 5. Mädchenklasse Breite – 60 Jahre später.

Klassentreffen nach 60 Jahren

-on. – Am 1. Juni 1931 trat Paul Gysin sein Amt als Lehrer in der Gemeinde an. Er unterrichtete im Schulhaus Breite die 5. Klasse mit sage und schreibe 50 Mädchen. Zur Erinnerung an diesen ersten Kontakt lud der inzwischen pensionierte Lehrer am Samstag seine ehemaligen Schülerinnen zu einer Art Klassentreffen ein. Zwanzig Frauen hatten sich zu dieser Zusammenkunft angemeldet. Bei der Begrüssung vor dem Bauernhausmuseum waren hin und wieder kleine Unsicherheiten betreffend Vor-, Familien- oder Ledigennamen festzustellen – 60 Jahre liessen blühende Mädchen zu reifen Frauen werden. Vieles, das Paul Gysin den Damen im Bauernhausmuseum zeigen und erklären konnte, dürfte ihnen vertraut ge-

wesen sein. In ihrer Jugend dürfte das Leben im Dorf kaum anders gewesen sein, als es im Museum dargestellt wird. Nach diesem Abstecher in die Vergangenheit traf man sich zum z'Vieri im «Schlüssel», womit gleichzeitig Erinnerungen an die erste Schulreise nach Langenbruck geweckt werden sollten. Damals führten alle Real- und Sekundarklassen den Schulausflug am selben Tag durch und wurden bei der Heimkehr vom Musikverein empfangen... Bevor Paul Gysin am 1. Juni 1931 seine Lehrtätigkeit in der Gemeinde aufnahm, hatte er bereits Schulluft geschnuppert. Ein Jahr zuvor versah er die Stellvertretung von Lehrer F. Spaeti im Freidorf, und tat im Herbst ein Gleiches im alten Schulhaus in der Ge-

meindeverwaltung. Zwischen 1935 und 1951 unterrichtete Paul Gysin im Schulhaus Hinterzweien, war anschliessend während zehn Jahren in der «Dépendance» Breite über dem Feuerwehrmagazin tätig, kehrte 1961 ins Hinterzweien zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung 1976 sesshaft war.

Paul Gysin hat somit in allen älteren Schulhäusern von MuttENZ unterrichtet, einschliesslich der Kleinkinderschule Rössligasse und aushilfsweise in der Gärtner-Fachschule. Paul Gysin hat überdies die Einweihung aller seit 1935 erbauten Schulhäuser miterlebt und mitgefeiert. Zweifellos wird er auch dabei sein, wenn das im Bau befindliche Schulhaus Donnerbaum eingeweiht wird.

MuttENZer Anzeiger

Nr. 23 / 7. Juni 1991

- 1 = Häcker Edith
- 2 = Burger Emeli
- 3 = Horsch Lilo
- 4 = Glaser Klärli
- 5 = Gloor Erika
- 6 = Heini Martha
- 7 = Baumann Hani
- 8 = Ruch Yvonne
- 9 = Seiler Hani
- 10 = Walder Alice

- 11 = Jellenbach Marg.
- 12 = Guldensfeld Erna
- 13 = Fische Sophie
- 14 = Braun Fritzi
- 15 = Schorr Emeli
- 16 = Lucati Ruth
- 17 = Zeller Alice
- 18 = Paul Gysin, Lehrer

Wir gratulieren

Robert Glatt-Jauslin zum Neunzigsten



– fl – Am kommenden Dienstag, 25. April 1989, kann Robert Glatt-Jauslin in seinem schönen Heim am Baumgartenweg 19 in Muttentz seinen 90. Geburtstag feiern.

Etwas einsam sei es schon um ihn geworden, seit seine liebe Frau nicht mehr bei ihm sein könne, meint der rüstige Neunziger. Er würde sie gerne noch weiterhin pflegen, wie er es ganze 4 ½ Jahre lang getan habe. Da dies leider nicht mehr möglich ist, lässt er nun seinem Garten einen Teil dieser Pflege zugute kommen, der es ihm auf seine Art mit Blüten und Gedeihen dankt. Sein selbstgezoogenes Gemüse kocht er sich selber, nach einem genauen Plan lenkt er seine Tage, die mit all den Dingen ausgefüllt sind, die eine tüchtige Hausfrau, in diesem speziellen Fall ein Hausmann, eben zu verrichten hat.

Robert Glatt wurde in Allschwil geboren und wuchs zusammen mit zwei Schwestern dort auf. Sein Vater arbeitete bei der Persil-Fabrik, daneben betrieb die Familie noch eine kleine Wirtschaft. Im Jahre 1912, Robert war damals 13 Jahre alt, zog die Familie Glatt nach Muttentz, wo sie im Rössli an der Hauptstrasse eine passende Wohnung fand. Der feinfühligste Robert war mehr nach der sensiblen Mutter geartet und litt unter der Strenge seines Vaters, der ihn stets unterbewertete und auch schlug. Immerhin ermöglichte er es ihm, eine Lehre als Buchbinder zu absolvieren, was in den damaligen Zeiten nicht selbstverständlich war, und wofür er ihm immer dankbar war.

Bei der Handelsbank in Basel arbeitete unser Jubilar 18 Jahre, bis zu dem Tag, als diese Firma ihre Tore für immer schloss. Er stand als Vater von vier Kindern ohne Stelle auf der Strasse. Durch die Vermittlung des damaligen Verwalters Paul Moser erhielt er eine Anstellung als Pförtner bei der Ciba. Seinen erlernten Beruf hat er aber bei dieser Tätigkeit nie aufgegeben. In «stillen Zeiten» band er die meisterhaft illustrierten Tagebücher Paul Erni's (einem Bruder des Bekannten Hans Erni) zu prachtvollen Bänden. Seine Arbeit wurde insofern honoriert, als ihm die Leitung der hauseigenen Druckerei anvertraut wurde, wo er bis zu seiner Pensionierung nicht nur beste Arbeit leistete, sondern auch eine Erfindung machte, die sogar patentiert wurde.

In der Arbeit sah Robert Glatt-Jauslin die Aufgabe, seine Frau und seine Kinder zu ernähren. Seine Erfüllung sah er hingegen in der Liebe zu seiner Familie, besonders aber zu seiner Gattin Alice. Es ist sein grosser Kummer, dass sie, die ihn 63 Jahre lang in guten wie in bösen Tagen begleitete, an seinem Ehrentage nicht dabei sein kann. Bewegt erzählt er von den unvergesslichen Ehejahren, die er mit ihr verbracht hat. Er erinnert sich, wie sie ihn immer wieder ermutigt hat und voller Stolz war auf die von ihm erzielten Erfolge menschlicher und beruflicher Art.

Ausser einem schönen Geburtstagsfest im Kreise seiner Kinder und Grosskinder wünschen wir Robert Glatt-Jauslin im neuen Jahre weiterhin gute Gesundheit und recht viele Besucher, die auch während des Jahres hin und wieder bei ihm vorbeischauen.

Muttentz

Anzeiger

21.4.1989

Wir gratulieren



Hans Glinz zum 75. Geburtstag

hgm – Am Montag, den 14. März 1988, feiert Hans Glinz, pens. Postbeamter, wohnhaft an der Sonnenmattstrasse 7, bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag.

Viele Muttenser älteren Semesters mögen sich noch sicher an «ihren Briefträger» der Freidorf- und Wartenbergtour erinnern. Zweimal täglich wurde damals die Post – inklusive Pakete – ausgetragen. Hans Glinz war bei der Bevölkerung durch seine freundliche und hilfsbereite Art beliebt. Der Begriff «Dienst am Kunden» wurde bei ihm gross geschrieben. Oftmals nahm er das gleiche Paket zwei- bis dreimal mit, bis er es dem Empfänger aushändigen konnte.

Der Jubilar begeht seinen Geburtstag inmitten seiner sechs Kinder und neun Grosskinder, aber leider ohne seine geliebte Gattin, die ihm vor 6½ Jahren nach schwerer Krankheit allzufrüh entzogen wurde. Auch das Glück mit seiner zweiten Frau war nur von kurzer Dauer, denn auch sie verlor er bereits nach 1½ Jahren infolge kurzer, schwerer Krankheit.

Diese Schicksalschläge konnte er nur dank seines tiefen Glaubens an Gott annehmen.

Der Jubilar widmet heute seine Freizeit vor allem seiner grossen Familie. Aber besonders am Herzen liegen ihm ältere, alleinstehende und kranke Mitmenschen, die er regelmässig im Altersheim oder zuhause besucht. Ferienreisen, Lektüre sowie Haus- und Gartenarbeiten runden die Aufzählung über das reichlich ausgefüllte «Rentnerleben» von Hans Glinz ab.

Wir wünschen Hans Glinz weiterhin gute Gesundheit, Gottes Segen und Kraft für die Zukunft.

W.A.

11.3.88

Emil Graf-Stingelin zu seinem 40jährigen Arbeitsjubiläum

So schnell vergeht die Zeit – morgen Samstag, den 25. September 1965 sind es nun vierzig Jahre her, seit Emil Graf als Chauffeur beim Verband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften der Nordwestschweiz am Dreispitz in deren Dienste trat. 28 Jahre fuhr der Jubilar kreuz und quer mit seinen Lastwagen durch das Land. Damals fuhr man noch mit Vollgummireifen und 25 km war die Höchstgeschwindigkeit, die erlaubt war. Seit 12 Jahren amtiert er nun als Tankwart und ist bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen geschätzt und beliebt, nicht zuletzt auch wegen seines trefflichen Humors. Auch im Militärdienst war Emil Graf als Motorfahrer eingesetzt, konnte nun aber vor 2 Jahren in das 2. Glied treten und abgeben.

die Zeit der schönen Dorffeste in Muttentz – erinnern wir nur an das großartige Winzerfest anno 1938 wo unser Jubilar als bärtiger Gott «Bacchus» auf dem Fasse thronte und eifriger Initiator war. Ja, sagt unser Jubilar, damals hatte man mehr Mumm in den Knochen und pflegte die Dorfgemeinschaft ganz anders als wie heute und hatte mehr Gemeinschaftssinn. Sein Wirken im Verkehrs- und Verschönerungsverein war segensreich und viel Schönes, was uns heute in Muttentz erfreut, geht auf seine Anregungen zurück. Wir schließen uns den vielen Gratulanten aus nah und fern gerne an und wünschen dem voller Idealismus und Tatkraftsprühenden Arbeitsveteran Emil Graf viel Freude und Glück an seinem Ehrentage.

—ew—



Mit Graf Sepp, so wird er von seinen Freunden und Arbeitskollegen genannt, kramten wir in einem gemütlichen Plauderstündchen in seinem schönen Helm an der Baslerstraße 22 in alten Erinnerungen. Gar vielfältig ist seine Mitarbeit im Muttentzer Vereinsleben. Sei es beim Turnverein, wo es seine und seiner Frau Amalie Ehrenaufgabe ist, beim Elerleset die Wannen zu dekorieren oder beim Musikverein wo er seit 18 Jahren als Belsitzer der Passiven im Vorstand amtiert. Seine Liebe gehört den Tierli – und mit traurigen Gedanken hängt er dem leider verschwundenen Tierpark an der St. Jakobstraße nach, wo er mit Freude und Hingabe die Tierli pflegte und hegte. Kein geeignetes Gelände konnte mehr gefunden werden um diesen Tierpark, ein Kleinod von Muttentz, wieder erstehen zu lassen. Vorbei ist auch

9. und 10. Oktober, Breite-Turnhalle

Instrumentenweihe

des Musikvereins Muttentz.

Paul Gysin – 80 Jahre jung und kein bisschen müde



-fl- Böse Zungen würden sagen, dass diese jugendliche Frische den grosszügig bemessenen Ferien der Lehrer zuzuschreiben sei. Nun, wenn dies bei einem Lehrer nicht zutrifft, so bestimmt nicht bei Paul Gysin, der nicht nur mehr als 60 Jahre als Schulmeister gewirkt, sondern der auch einen sehr grossen Teil seiner Freizeit in Ski- und Ferienlagern der Jugend «geopfert» hat, wobei dies für ihn nie und nimmer ein Opfer bedeutete.

Am 17. März 1911 als Bauernbub in Arisdorf geboren, wusste der junge Paul schon bald, dass er einmal Lehrer werden wollte. Er hat sich diesen Bubentraum mit gut 18 Jahren erfüllt. Wie viele junggebackene Lehrer machte er seine ersten schulmeisterlichen Gehversuche als Stellvertreter in verschiedenen Baseltöbeler Gemeinden, bevor er im Jahre 1931 in unserem Dorf angestellt wurde. Als 20-jähriger übernahm er eine 50-köpfige Mädchenklasse, die er im Genossenschaftshaus im Freidorf unterrichtete. Die Schulzimmer befanden sich in den unteren Etagen, der hölzerne Dachboden wurde in eine Turnhalle umfunktioniert. Auf seinem ersten Schulausflug wurde er von nicht weniger als sechs besorgten Müttern begleitet, die dem jungen Mann wohl noch nicht soviel Autorität zumuteten, um mit einer solchen Damenschar zurechtzukommen. Seine Karriere hat es bestätigt – er kam sehr wohl zurecht! Sein Geschick im Führen von Kindern und Jugendlichen hat der Jubilar in seiner über 60-jährigen Schultätigkeit bewiesen. Er wirkte in der Schulstube des ehemaligen Gemeindehauses, zügelte dann ins Breiteschulhaus, er unterrichtete

seine Schülerinnen und Schüler im Hinterzweischulhaus und im Feuerwehrmagazin. 16 Lehrer gab es in Muttenz, als er sein erstes Amt in Angriff nahm, 105 zählte er am Schluss seiner Laufbahn. Als ehemaligem Bauernbub war es ihm ein Anliegen, seinen «Zöglingen» die Liebe zur Natur und zu ihrer näheren Heimat zu wecken. Dazu führte er sie hinaus ins Freie, wann immer es ihm möglich war.

Alle, die Paul Gysin kennen, wissen, dass seine Tätigkeit als Lehrer nur einen Teil seines Lebens ausmachte. Als grossartiger Turner war es ihm ein Anliegen, diese Talente auch in den Jugendlichen zu wecken und zu fördern, wobei diese Förderung auch das Skifahren, Eislaufen, Wandern, Schwimmen und Leichtathletik beinhaltete. Selber ein begeisterter Sportler gab er diese Begeisterung an unzählige Jugendliche weiter. Er gründete die Mädchenriege, war Präsident des Seminarturnvereins Schiers, er ist bis heute Mitglied des Turnvereins Muttenz und präsierte diesen in den Jahren 1940–45. Es würde hier zu weit führen, all seine Tätigkeiten und damit verbundenen Verdienste im Einzelnen aufzuführen. Dass er in sechs Turnvereinen zum Ehrenmitglied ernannt wurde und etliche Kränze an vergangene Ehrungen erinnern, mag für sich sprechen. Seit einer Hüftoperation im Jahre 1977 betätigt sich Paul Gysin nicht mehr als

aktiver Sportler. Das Gehen macht ihm Mühe, nicht aber das Organisieren. So stellt er seine unermüdliche Schaffenskraft nun in den Dienst der Gemeinde. Im Jahre 1974 wurde er in die Museumskommission berufen und amtiert seit 1976 als deren Obmann. Bei dieser Tätigkeit schätzt er das Zusammentreffen mit alten Freunden, aber auch die Begegnung mit Menschen aller Altersstufen, denen er heimatkundliches und bäuerliches Brauchtum von einst näherbringen kann.

Dass Paul Gysin in einem so reich befrachteten Leben noch Zeit fand, eine Familie zu gründen, grenzt schon fast an ein Wunder. In Hedy Tschudin fand er die ideale Lebensgefährtin, die ihn in jeder Hinsicht unterstützte und ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte. Ihr Tod im Jahre 1981 machte viele Pläne für Reisen und Wanderungen zunichte. Am 1. Juni dieses Jahres wird unser Jubilar seine ersten 50 «Mädchen» ins Ortsmuseum einladen. Es werden dann fast auf den Tag genau 60 Jahre vergangen sein, als er als blutjunger Lehrer vor ihnen gestanden hat. Zu diesen Gratulantinnen werden im Laufe der kommenden Tage und Wochen noch unzählige Schülerinnen und Schüler stossen, die sich dankbar an ihren «alten» und doch immer noch so jungen Lehrer Paul Gysin erinnern werden.

Brunneneinweihung am 1. Mai

150 Jahre Vereinstätigkeit – neuer Sulzchopfbrunnen

veg. – Bekanntlich feiern in diesem Jahr der Jodlerklub Muttenz und der Verkehrsverein Muttenz runde Geburtstage. 50 Jahre Jodlerklub Muttenz, 100 Jahre Verkehrsverein Muttenz, dies ergibt zusammen 150 Jahre engagierte Vereinstätigkeit. Ein guter Grund, den Muttenzer Bürgerinnen und Bürgern sowie der Bevölkerung eine bleibende Erinnerung zu «spendieren».

Auf offene Ohren stiess darum bei den beiden Vereinen der Aufruf von Bürgerat Ruedi Bürgin an der Bürgergemeinde-Versammlung vom 30. Juni 2000 auf dem Sulzchopf, der bisherige Holzbrunnen vor der Hütte hätte ausgedient, er müsse ersetzt werden. Am vergangenen 1. Mai wurde nun der im Bildhauergeschäft «Peter Mesmer» gemetzte neue Brunnen eingeweiht. Ein schöner, auf den «Banntagsplatz» abgestimmter Steinbrunnen plätschert fortan auf dem Sulzchopf. Ob am «Vatertag» sogar Muttenzer Rebenblut aus dem Brunnenrohr «blubbern» wird, war nicht auszumachen. Mit Sicherheit Freude am neuen Brunnen werden auch durstige Hunde oder Waldtiere haben, denn an sie wurde ebenfalls gedacht. Ein Tröglein spendiert willkommene Flüssigkeit.

Zur Feier fanden sich die Bürgerräte Hans-Ulrich Studer (Bürgerratspräsident), Ruedi Bürgin, Rolf Gerber, Karl Grollmund, Jakob Gutknecht, Gemeindepräsident Peter Vogt, der Jodlerklub Muttenz, Peter Mesmer als Vertreter der herstellenden Bildhauerkunft, und vom Verkehrsverein unter anderen Präsident Balz Knobel ein. Der VVM-«Präsi» erklärte im Namen des Jodlerklubs und des VVM die Entstehungsgeschichte des schmucken neuen Wasserspenders auf dem Sulzchopf. Zusammen mit Karl Rüfenacht vom Jodlerklub lüftete er schliesslich das Brunnengeheimnis. Der VVM hatte für dieses Geschenk auch Geschäfte und Ortsvereine in Muttenz um eine Spende gebeten, es kam ein schöner «Batzen» zusammen.

Gesanglich wurde der Anlass vom Jodlerklub Muttenz bereichert. Beim ersten Lied, «Mys Plätzli», wurde der neue Brunnen an seiner idyllischen Stätte willkommen geheissen. Beim Lied «Es

frühligt im Baselbiet» durfte man unsere schöne Heimat, die man bekanntlich vom Sulzchopf aus besonders ein-

drücklich bestaunen kann, mit wohlthuenden Worten erleben. Ein Apéro rundete die gemütliche Veranstaltung ab.



Balz Knobel (links) und Karl Rüfenacht lüften das unter einem Tuch versteckte Brunnengeheimnis.



Der Jodlerklub Muttenz weiht den neuen Sulzchopfbrunnen gesanglich ein.

Fotos: Peter Gschwind

100 Jahre Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz

Amüsante Erinnerungen eines 90-Jährigen

Es sind bald 70 Jahre her, dass ich dem ehemaligen VVM (Verkehrs- und Verschönerungsverein Muttenz) beitrug. Als heimattrauem Lehrer lagen mir die Belange des VVM besonders am Herzen. Während meiner Ledigenzeit, ich hatte mein Zimmer am Wartenberg, stoffelte ich oft auf dem Berg und im Dorf herum. In dieser Sicht sind mir folgende Begebenheiten in guter Erinnerung.

Zur Zeit, als ich meine Lehrertätigkeit in Muttenz aufnahm, hatten wir auf dem elterlichen Bauernhof in Arisdorf einen Knecht, der aus Muttenz stammte. Dieser erzählte mir, dass sie als Kinder beim Ausbau der Hinteren Wartenbergruine zum Aussichtsturm, dort oben oft spielten. In der Jubiläumsschrift ist ein Turmwart erwähnt, der jeweils den Eingang und die Eintrittskasse kontrollierte. Als dieser einmal auftauchte, seien alle davongerannt, nur er hätte sich im Treppenaufgang versteckt. Der Turmwart schloss den Eingang. Leider gelang es dem Buben nicht, einen Weg ins Freie zu finden.

Die Dämmerung brach ein. Drunten im Dorf vermisste man den Knaben. Trotz dem Nachtwächter, der jeweils die spielenden Kinder heimjagte, fand man keine Spur. Da erinnerten sich seine Spielkameraden, dass er noch auf der Burg sein könnte. Dort fand man ihn. Er hatte sich bereits ein Nachtlager eingerichtet. Trotz der Freude des Wiederauftauchens hat es daheim ein Donnerwetter abgesetzt.

*

Die Umgebung der Kirche St. Arbogast war der Tummelplatz der Kinder. Damit die Kirche von Verunreinigungen verschont blieb, waren die Tore des Kirchhofes jeweils nur an Sonn- und Feiertagen geöffnet. Wenn der Siegrist sich zum Läuten in den Kirchturm begab, blieb ein Tor für kurze Zeit geöffnet. Das wusste aber der junge Lehrer nicht und begab sich ausgerechnet zu einer solchen Zeit ins Innere der Kirchenanlage. Als er wieder austreten wollte, war das Tor geschlossen. Was machen? Über

die Mauer klettern und abspringen, das war etwas riskant. Ich wartete ein Weilchen, bis beim oberem Tor sich Kinder zum Spielen einfanden. Ich klopfte und rief durch einen Spalt: Holt mir in der Burggasse bei Siegrist Dettwiler den Schlüssel. Sie brachten den Bescheid, er komme selbst – und schon tauchte er auf. Aufgeregt fragte er, wie sind Sie denn hineingekommen? He, während des Läutens. Er entschuldigte sich und erklärte, ich habe mich nach dem Läuten noch extra umgesehen und niemand entdeckt. Ich musste wohl in diesem Augenblick hinter der Kirche meine historischen Betrachtungen angestellt haben.

*

Die Gestaltung der 1.-August-Feier war eine Hauptangelegenheit des Vorstandes des VVM. 1936 erhielt ich eine Einladung zu einer Vorbereitungssitzung. Ich hatte zwei Jahre vorher die Leitung der Damenriege übernommen. Weil der TVM jeweils mit bengalisch beleuchteten Pyramiden und turnerischen Übungen die Feier verschönernte, sollte ich etwas Ähnliches mit der Damenriege bewerkstelligen. Ich erklärte, zu dieser Zeit sind viele Turnerinnen in den Ferien und ich habe keine Vorführung auf «Lager». Damals war das Mitwirken der DR an öffentlichen Anlässen nicht üblich.

Aber habt ihr auch schon ans Freidorf gedacht, fragte ich zurück, dort haben sie einen Chor, da ist allein schon der Dirigent mit seinen Gesten ein Genuss? «Bhüetis Gott, Freidorf, das sin keini Muttezer!» So war die Einstellung der

damaligen wohlbestalten alten Muttenzer Generation. Ich erlaube mir ein gutes Wort einzulegen, denn ich hatte 1930 im Freidorf für 14 Tage die 3. bis 5. Klasse mit 56 Schülern aushilfsweise betreut. Seit 1935, der Eröffnung des Hinterzweien-Schulhauses, wurden jeweils die Fünftklässler, die nicht nach Basel ins Gymnasium übertraten, in dieses Schulhaus umgeteilt, und dies waren alles ordentliche Schüler. Im Stillen hätte ich noch gerne mehr ausgesagt, doch das bleibe dahingestellt.

*

Zum Schluss nochmals zurück auf den Wartenberg. Bei einem Frühlingsausflug in den Wald war die Klasse entsetzt über die herum liegenden Fetzen und Reste einer Plastikbedachung, die für ein Konzert zu Gunsten der Renovation der Ruinen bei der Hinteren Ruine errichtet worden war. Der Wind hatte den grössten Teil heruntergerissen und über den ganzen Abhang verstreut. Ist das schön, fragte ich meine Schüler. Nein, nein, eine S.....! Also, was machen wir? Zusammenlesen und verbrennen! Aber heute reicht die Zeit nicht mehr, erwiderte ich. Wir vereinbarten ein späteres Datum. Hei, wie brannten die Fetzen! Die Schüler waren höchst erfreut. Heute wäre es strafbar, solchen «Rauch und Gestank» zu erzeugen.

Zufällig hatte die Erziehungsdirektion im Sommer jenes Jahres die Baselbieter Lehrer und Schüler zur Entrümpelung der Fusswege, Waldränder und Bachläufe aufgefordert. Ich benutzte die Gelegenheit und schaltete von nun an am Ende der 5. Klasse einen Putztag ein, der jeweils guten Anklang fand. Die Gemeinde vergütete mir Klöpfer, Brot und Tranksame. So verblieb es bis zu meiner Pensionierung im Jahre 1976.

Ein Kollege übernahm nun meine Arbeit. Leider zog er bald von Muttenz weg und man fand keinen weiteren Idealisten. Vielleicht regen diese Zeilen einen Kollegen an, mit seinen Schülern in meine Fussstapfen zu treten.

Paul Gysin

† Zum Gedenken

Rudolf Häberlin-Bürgin (1916–1999)



Eine grosse Trauergemeinde nahm am 23. August 1999 in der Dorfkirche MuttENZ Abschied von Rudolf Häberlin-Bürgin.

Mit ihm starb eine Persönlichkeit, die während 39 Jahren die Sekundarschule MuttENZ wesentlich mitgeprägt und sich auch ausserhalb seiner beruflichen Tätigkeit zum Wohle der Allgemeinheit eingesetzt hatte.

Rudolf Häberlin wurde 1916 in St. Gallen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums, der Lehramtsschule und Studienaufenthalten in Montpellier und London erwarb er sich in seiner Heimatstadt das Diplom als Sekundarlehrer sprachlicher Richtung. Nach längerer Aktivdienstzeit und verschiedenen Stellvertretungen als Lehrer wurde er im Oktober 1942 als 6. Sekundarlehrer in MuttENZ gewählt.

Er unterrichtete mit grosser Kompetenz die Fächer Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Geschichte. Mit Begeisterung erteilte er auch Metallhandarbeit, organisierte die ersten Skilager an unserer Schule, baute die Schülerbibliothek im 1966 neu errichteten Schulhaus Hinterzweien auf und stellte bei Schulanlässen seine Kenntnisse als Samariter zur Verfügung. Als Lehrer verstand er sich nicht nur als Wissensvermittler, ebenso sehr lag ihm das persönliche Wohl der jungen Menschen am Herzen. Er hatte immer ein offenes Ohr für ihre Anliegen und Sorgen. Während seiner 39jährigen Tätigkeit erlebte Rudolf Häberlin die rasante Entwicklung unserer Schule und ihrem Umfeld; Eltern sowie Schülerinnen und Schüler schätzten seine pädagogi-

schen Fähigkeiten, seine Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft. Im Kollegium war er ein gern gesehener Gesprächspartner, nicht wenigen jüngeren Kollegen ein väterlicher Freund. Auch ausserhalb seiner beruflichen Tätigkeit kam seine soziale Gesinnung zum Ausdruck. So amtierte er 50 Jahre lang als Mitglied der Bezirkskommission Arlesheim der Pro Juventute. Als ehemaliger Gemeindesekretär dieser Organisation war er Anlaufstelle für Familien mit finanziellen oder sozialen Problemen; eine Aufgabe die heute von der Sozialberatung wahrgenommen wird. Nach dem Aufstand von 1956 in Ungarn betraute ihn der Gemeinderat mit der Leitung der Flüchtlingskommission. Aus dieser Arbeit entstanden für den Verstorbenen wertvolle Kontakte und langjährige Freundschaften.

Die Vielseitigkeit seiner Interessen stellte Rudolf Häberlin auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1981 unter Beweis. Er bestand die Lizenzprüfung als Funkamateurl, obwohl ihm von seinen persönlichen Interessen her die technischen Belange weniger nahe lagen. Mit Freude erzählte er jeweils von den weltweiten Funkkontakten. Er widmete sich mit Enthusiasmus dem Studium der spanischen Sprache und freute sich, auch anspruchsvollere Literatur in der Originalversion lesen zu können.

Mit Begeisterung unternahm er Reisen nach Südfrankreich und Spanien. Bei all seinen Tätigkeiten suchte er bis kurz vor seinem Tod den Kontakt mit seinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen. Noch Ende Juni 1999 liess er es sich nicht nehmen, an der Pensionierungsfeier ehemaliger Kollegen teilzunehmen.

Leider zwang ihn eine Krankheit in den letzten drei Jahren, seinen Lebenskreis einzuschränken. Eine zunehmende Atemnot machte ihm das Leben schwer. Am frühen Morgen des 16. August 1999 stand sein Herz still.

Unser Kollegium wird Rudolf Häberlin als liebenswürdigen Menschen in Erinnerung behalten.

Den Angehörigen entbieten wir unser herzlichstes Beileid.

P. Bühler, Sekundarlehrer

MA 8.91

Zur Pensionierung von Rektor Hans Hafen

Am Gymnasium Münchenstein geht eine Ära zu Ende: Hans Hafen, 1925 in St. Gallen geboren, wird pensioniert. Seine Kindheit und Jugendzeit wurden geprägt von den Jahren der Wirtschaftskrise. Die Studienjahre in Basel und Zürich standen noch ganz im Zeichen der eben erst ausgestandenen Bedrohung durch den Nationalsozialismus. Bei Walter Muschg bzw. Emil Steiger und Rudolf Hotzenköcherle lernte er das wissenschaftliche Denken und Arbeiten. Nach der Promotion über «Studien zur Geschichte der deutschen Prosa im 18. Jahrhundert» folgten Publikationen über Gottfried Keller und Bertolt Brecht sowie die «Deutsche Sprachschule für Mittelschulen» (6. Auflage 1987). Von 1952 an hat Hans Hafen an der Kantonsschule in Trogen, am Collège Protestant Romand in Founex bei Coppet und an der Kantonsschule in St. Gallen unterrichtet.

Der 1955 mit Ruth Schwab geschlossenen Ehe entsprossen drei Kinder.

Die Wahl zum Rektor des Gymnasiums Münchenstein, das 1964 gegründet worden war, erfolgte 1966. Stürmische Jahre standen dem jungen Rektor bevor. Nicht nur die Entwicklung von einer Zwergschule mit anfangs 36 Schülerinnen und Schülern zu einer Grossschule mit 900 Schülerinnen und Schülern (Höchststand von 1982) war zu bewältigen (ein eigenes Schulhaus wurde 1972 eingeweiht), sondern dazu kamen die Unruhen der 1968 Jahre. Traditionelle Werte, Normen, aber auch Unterrichtsformen und -inhalte wurden vehement von den Schülerinnen und Schülern in Frage gestellt.

Die bildungspolitische Pioniertat des Kantons Basel-Landschaft, die Schaffung des musischen Typus M, wurde von Hans Hafen ganz wesentlich mitgetragen und von ihm über all die Jahre hin-

weg nach innen und nach aussen gestützt und propagiert.

Während acht Jahren (1975–1983) stritt er im Landrat heftig mit und brachte seine bildungspolitischen Vorstellungen ein. Enttäuschend, aber keineswegs entmutigend, war für ihn, dass die Münchensteiner Initiative, die eine Lösung des Dienstverweigererproblems gebracht hätte, vom Volk abgelehnt worden war.

Mit grossem Engagement, das ihn immer ausgezeichnet hat, hat er auch noch zum Schluss seiner Amtszeit als Rektor teilgenommen an den laufenden Bemühungen um eine Reform von Diplommittelschule und Gymnasium. Das Kollegium des Gymnasiums Münchenstein sowie die Behörden wünschen Hans Hafen und seiner Gattin Ruth von Herzen alles Gute auf dem weiteren Lebensweg.



Betreuungsplätze gesucht

Wir suchen noch weitere Interessenten zur Betreuung von Tageskindern. Nach den Sommerferien werden wir wieder einen Vorbereitungskurs durchführen.

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung: A. Holm, Tel. 311 77 71 D. Hochuli, 61 80 58 und M. Leu, 47 74 95.

Ganz dringend suchen wir einen Platz im Donnerbaumgebiet!

Jubiläen an der Realschule

Rudolf Häberlin trat vor 30 Jahren, am 2. November 1942, in den Dienst der Realschule Muttenz. In einer Zeit also, die in vielem schwieriger war als heute; mitten im 2. Weltkrieg, als es für Lehrer schwer war, eine Stelle zu finden. Er hat es bisher



Rudolf Häberlin

nicht bereut, dass er seinerzeit aus der Ostschweiz, wo er sämtliche Schulen in St. Gallen durchlaufen hatte, zu uns gekommen ist. In diesen 30 Jahren hat unser lieber Kollege die gewaltige Entwicklung unserer Gemeinde und Schule miterlebt. Als sechster Lehrer kam er an die damalige Sekundarschule im Breiteschulhaus. Ab 1947 führte sie gemäss Schulgesetz den Namen Sekundarschule. Die erste Erweiterung auf 7 Klassen erfolgte im Frühjahr 1950, die nächste 1954 auf 8 Klassen. Und dann ging es von Jahr zu Jahr weiter bis zu den heutigen 31 Klassen mit 35 vollamtlichen Lehrkräften. Gerne erzählt er von der „guten alten Zeit“ damals und von den Schülern, die heute ihre Kinder zu ihm in die Schule schicken und die immer noch von ihm in die Sprachen und in die Handarbeit eingeführt werden. Allerdings hat sich inzwischen viel geändert, nicht nur hat sich die Klassenzahl unerhört vermehrt, ist eine progymnasiale Abteilung hinzugefügt worden, zogen wir vom Breiteschulhaus ins neue Gründenschulhaus und wurde die Schule geteilt, wobei Kollege Häberlin ins Hinterzweien wechselte, auch in pädagogisch-methodischer Hinsicht vollzog sich ein Umbruch und nicht zuletzt im Verhältnis der Schulpupile zu den Lehrern und auch im Zusammensein mit vielen neuen und jungen Kollegen. Ruedi Häberlin hat aber alle Schwierigkeiten der Nachkriegszeit und der neuen Umbruchszeit gemeistert und jederzeit den Anschluss ans Neue gefunden und ist dabei der solide, gute, arbeitstreue, zuverlässige Lehrer geblieben, der es versteht, die Strenge mit der Güte, den Ernst mit dem Humor weise zu verbinden. — Bei seinem ausgesprochen sozialen Gefühl ist es auch nicht zu verwundern, dass er sich fast ebensolange der Pro Juventute zur Verfügung gestellt hat, um auch hier für die Jugend wirken zu können. Ebenso liegt ihm die Bibliothek am Herzen, damit die Schulpupile zu guter Literatur kommt, und sein Stolz ist die neue Bibliothek im Hinterzweien Schulhaus. Für uns alle ist er auch immer der gute Samariter, der jederzeit zur Verfügung steht.

Wir danken ihm für seine Freundschaft und seine Kollegialität und für seinen vollen Einsatz für unsere Schule und die Jugend. Mit dem Dank verbinden wir die besten Wünsche und die Hoffnung, dass es ihm vergönnt sein möge, die nächsten und restlichen ca. 10 Jahre in Gesundheit und frohem Mut an der Schule zu wirken und sich zu freuen an seinem schönen Heim am Baumgartenweg.

jb.

24.11. 1972



Karl Haslebacher zum 75. Geburtstag

-on. – Morgen Samstag feiert Karl Haslebacher, wohnhaft Hauptstrasse 63, seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar, nicht nur im Dorf sondern auch in Schwinger- und Feuerwehrkreisen bestens bekannt, erfreut sich ausgezeichneten Gesundheit. Er steht noch jeden Tag in seiner Schmiede und stellt in diesem anspruchsvollen Beruf seinen Mann.

Karl Haslebacher, in MuttENZ geboren und aufgewachsen, trat 1939 als Aktivmitglied dem Schwingklub MuttENZ bei. Er betrieb diesen Sport mit beachtlichem Erfolg, errang er doch während elf Jahren in Folge an kantonalen Schwingfesten einen Kranz. Er stellte sich dem Klub auch in verschiedenen Funktionen zur Verfügung, weiter war er zwischen 1956 und 1967 kantonaler Technischer Leiter. Diese Aktivitäten fanden ihre Würdigung in der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft durch den Schwingklub MuttENZ, den Bezirksschwingklub Arlesheim, den Basellandschaftlichen Schwingerverband, und den Nordwestschweizerischen Schwingerverband.

Karl Haslebacher war mit dem selben Engagement in der Feuerwehr MuttENZ tätig. 1947 wurde er Kommandant-Stellvertreter, ein Jahr später übernahm er als Hauptmann das Kommando, das er erst Ende 1962 an Karl Wagner weitergab.

Wir wünschen Karl Haslebacher einen schönen Festtag und noch viele aktive Jahre bei ausgezeichneter Gesundheit.

U A

20.5.88

Auf der Totentafel

Zum Tode von Frau Elsa Häusermann-Mesmer

fl. – Am letzten Mittwoch, den 6. Januar 1988, starb Elsa Häusermann-Mesmer im Alter von 86 Jahren im Pflegeheim Kohlfirst in Feuerthalen. Sie hat den grössten Teil ihres Lebens in MuttENZ verbracht und dürfte sicher vielen älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern noch gut bekannt sein.

Frau Elsa Häusermann-Mesmer wurde am 27. Februar 1902 in MuttENZ als Tochter des Johann Mesmer-Brüderlin an der Burggasse geboren. Inmitten ihrer sechs Schwestern und zwei Brüdern verlebte sie eine glückliche Jugendzeit. Anno 1925 heiratete sie Otto Häusermann, und das junge Ehepaar liess sich an der Hauptstrasse 80 nieder. Dort wuchsen auch ihre drei Kinder Hans, Walter und Heidi auf. Die arbeitsame, nimmermüde Mutter war ihren Kindern Vorbild und hat sie zu ebensolchen Menschen werden lassen.

Wer sie gekannt hat, erinnert sich gerne an die gradlinige, warmherzige Frau, die sich ganz ihrer Familie widmete und ihr den nötigen Rückhalt gab. In allen schwierigen Situationen – sie waren in jenen Zeiten der Arbeitslosigkeit nicht selten – hat sie immer den Kopf hoch gehalten.

Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1968 zog Frau Häusermann nach Feuerthalen im Kanton Zürich, an den damaligen Wohnort ihrer Tochter Heidi. In ihrer Alterswohnung fühlte sie sich glücklich, ihre spontane Art verhalf ihr zu herzlichen Kontakten mit den Mitbewohnern, und das Wissen um die Nähe ihrer Tochter und Enkelinnen erfüllte sie mit Freude.

Vor einigen Wochen wurde die Übersiedlung ins Pflegeheim Kohlfirst unaufschiebbar, wo sie nach kurzer Krankheit friedlich einschlafen durfte.

WA

15.1.88

Premiere einer summenden Uhr

„Auf das Stichwort «Stimmgabel» kommt einem vielleicht eine Physikstunde in den Sinn, die anekdotisch begann mit der Schilderung der Erfindung dieses Instrumentes durch John Shore, einen Trompeter Georg Friedrich Händels, und zu Ende ging mit einer viermal umrahmten Formel einer Sinusfunktion, die uns damals noch einleuchtend die Konstanz der Schwingungen einprägte. Eine solche Stimmgabel ist das Geheimnis einer neuartigen Uhr, die in Zürich Ende letzter Woche Premiere hatte. In der *Chronometrie Beyer* an der Bahnhofstraße wurde der revolutionierende Zeitmesser der Firma *Bulova* in Biel vorgeführt.

Bis heute gab es keine Armbanduhr ohne Zugfeder, Hemmung, Unruh und Spiralfeder. Jedermann weiß das, weil bei Uhrenreparaturen meistens an diesen Bestandteilen etwas zu ersetzen war. Schon im Jahre 1954 ist der erste Prototyp der neuartigen Uhr hergestellt worden; der Erfinder ist der Schweizer Physiker *Max Hetzel*, der sich bereits in seiner Diplomarbeit mit dem Phänomen der Stimmgabel auseinandergesetzt hatte. Aber erst nach sechs Jahren Verbesserungen und Prüfungen wurde der *Bulova «Accutron»* dem amerikanischen Publikum zum Verkauf angeboten. Im Inneren des Gehäuses befindet sich eine Stimmgabel, die durch eine kleine Batterie und Transistoren in Schwingung versetzt wird. Die Schwingungen werden über eine Antriebsklinke auf ein Rad und von dort auf die Zeiger übertragen. Der *Bulova «Accutron»* tickt nicht, er summt. Die Stimmgabel des «Accutron» vollführt in der Sekunde 360 Schwingungen. Der neueste Zeitmesser gibt also den Ton eines hohen fis von sich. Bis heute sind in Amerika 250 000 solche Armbanduhr verkauft worden, und es sollen die besten Ergebnisse erzielt worden sein. Die Firma *Bulova* garantiert eine Laufgenauigkeit ihrer Uhr von plus oder minus zwei Sekunden im Tag; zum Vergleich sei gesagt, daß eine Uhr sich das Prädikat eines «Chronometers» erwirbt, wenn sie im Tag nicht mehr als sieben Sekunden von der absoluten Zeit abweicht.

Die Vorführung geschah in einem denkbar eindrucksvollen Rahmen. Die *Chronometrie Beyer* wird in den nächsten Monaten dem Publikum ein *Museum für Zeitmessung* zugänglich machen, das reichhaltiger als alle öffentlichen Sammlungen dieser Art in der Schweiz ist. Noch ist nicht alles Material, das die Uhrmacherfamilie *Beyer* seit Jahrzehnten gesammelt hat, vereinigt. Trotzdem war es ein ganz besonderes Erlebnis, das Neueste auf dem Gebiet der Zeitmessung inmitten alter Uhren von unschätzbarem Wert zum erstenmal zu Gesicht zu bekommen. Sand- oder Sonnenuhr und Quarzuhr oder der «Accutron» der Firma *Bulova*, welche die *Chronometrie Beyer* in der Schweiz vertritt, bezeichneten Anfangspunkt und vorläufigen Höhepunkt der Technik der Zeitmessung, die auch für den Laien etwas vom Faszinierendsten ist, was die Technik zu bieten hat. Mit der mechanischen Uhr begann das industrielle Zeitalter; die Zeit wurde gemessen und kam erst dadurch zu jener bestimmenden Bedeutung, die wir im positiven oder negativen Sinn heute täglich fühlen. Vor zweihundert Jahren wurden die Leistungen primitiver Maschinen noch mit Ungeheuern von Uhren gemessen; heute setzt ein *Bulova «Accutron»* einen Sender in einem Satelliten automatisch außer Betrieb. Viele Methoden — ein «Vater Chronos»: ein Besuch im Museum der Zeitmessung wird jedem neue Begriffe geben. (Eine der nächsten Technik-Beilagen der «NZZ» wird dem *Bulova «Accutron»* gewidmet sein.)

2.1

CHRONOMETRIE BEYER

ZÜRICH

TELEPHON 25 10 80
TELEGR.: BEYERTIME
POSTCHECK VIII 4431
GEGRÜNDET 1800
TB/br

ZÜRICH, 9. Juli 1964
BAHNHOFSTRASSE 31

Herrn
Karl BISCHOFF, Redaktor
Hauptstrasse 24
4147 AESCH

Sehr geehrter Herr Bischoff,

Vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben betreffend die Bulova Accutron.

Auch wir haben die Notiz über die russische Uhr gelesen und deshalb von der "Weltwoche" Aufschluss erbeten. Der betreffende Redaktor weile gegenwärtig in den Ferien; sobald wir seinen Bescheid haben, werden wir Ihnen gerne Näheres berichten.

Ueber Herrn Max Hetzel haben wir folgendes erfahren können:

Er hat in Basel die Schulen besucht und dann in Biel bei der Firma Bulova gearbeitet, die ihn später nach Amerika sandte. Herr Hetzel lebt gegenwärtig wieder in Neuenburg und kann unter folgender Adresse erreicht werden:

Laboratoire Suisse de Recherches Horlogères, Neuchâtel.

Wir freuen uns, wenn wir Ihnen mit diesen Angaben dienen können, und verbleiben

mit freundlichen Grüßen,
CHRONOMETRIE BEYER


Th. Beyer

x wohnte am Kanaakerweg
in Muffen
(ein jüngerer Bruder ver-
unglückte in jungen Jahren
mit dem Motorrad tödlich)



Eugen Hunziker

gehörte während vier Amtsperioden, das sind 16 1/2 Jahre, der Gemeindekommission an – eine lange Zeit. Als bescheidener Mensch sprach er nie «zum Fenster hinaus» sondern weil er sich zu

einem Sachgeschäft seine Meinung gebildet hatte. Dies machte ihn auch in allen Fraktionen beliebt und führte vor viereinhalb Jahren zur Wahl als Präsident der Gemeindekommission – ein Amt das Eugen Hunziker keineswegs gesucht hat. Als Präsident war er neutral, unabhängig und unparteiisch, was ihm «einen guten Platz in der Galerie der grossen Gemeindekommissionspräsidenten sichert». Für seinen Versprecher «wir haben immer gute Gemeindepräsidenten gehabt» erntete Fritz Brunner viel Beifall – auch ein Zeichen der Sympathie seiner Mitbürger.

Kendorf



Heizergli

Hunziker Eugen, Lehrer

Geboren: 1. April 1939 in Frenkendorf
Sportl. Laufbahn: Tennisclub Mutténz, Langlauf
Beruf: Lehrer
Grösse: 168 cm
Gewicht: 70 kg
Lieblingsgetränk: Kalte Milch
Lieblingessen: Cordonbleu mit Salat
Lieblingsmusik: Klassisch und leichte Unterhaltung
Lieblingsfarbe: blau
Hobbies: Filmen, Langlauf und Tennis
Voraussichtl. Rang des SV Mutténz: 5. Rang
Tip: FC Baudepart. – SV Mutténz 2:0

Schliesslich verabschiedete Eugen Hunziker die ausscheidenden Mitglieder der Gemeindekommission: Max Zumburn, Pius Eugster, Placi Cavagn und Rolf Ringier, bei letzterem speziell auf seinen Einsatz als Präsident der Geschäftsprüfungskommission hinweisend.

4A
29.6.1984

Hans Honegger wird achtzig

Muttenz. jsp. Während 45 Jahren stand er in den Diensten der Steuerverwaltung des Kantons Baselland, am 23. September kann Hans Honegger-Gruber am Brühlweg 63 in Muttenz seinen 80. Geburtstag feiern.

Der als Bürger von Pratteln in Muttenz geborene Hans Honegger kam nach seiner kaufmännischen Lehre als Aushilfsangestellter in die Steuerverwaltung. Nachdem er zuerst die Einschätzungsbehörde für Unselbständigerwerbende geleitet hatte, erfolgte seine Wahl zum Leiter der Abteilung Grundstückverkehr – ein Posten, den er mit umfassender Sachkenntnis bis zu seiner Pensionierung 1976 erfüllte.

Die markantesten Charakterzüge an Hans Honegger sind wohl seine Korrektheit und seine Unbestechlichkeit, die ihm sowohl die Wertschätzung seiner Vorgesetzten als auch seiner Untergebenen eintrugen. Sehr geschätzt wurde sein aktives Mitwirken in der Katasterschätzungskommission und in der Schätzungskommission für Erbschafts- und Schenkungssteuern. Mit seiner Gattin und seinem Sohn bleiben auch Freunde und Bekannte mit den besten Wünschen mit dem Jubilar verbunden, Freunde besonders auch aus dem Turnverein und seinem Keglerkreis. Die Basler Zeitung schliesst sich dem grossen Kreis der Gratulanten an.

B9Z 219.90

Feldweibel Alois Hügli geht nach 40 Dienstjahren in Pension

-on. - Der Jahreswechsel 1994/95 hat für Fw Alois Hügli, Chef des Unterabschnitts Wartenberg und des Polizeipostens Muttentz, eine ganz besondere Bedeutung. Nach fast auf den Tag genau vierzig Dienstjahren bei der Kantonspolizei Basel-Landschaft beginnt für diesen verdienten Beamten am Neujahrstag ein neuer Lebensabschnitt: Alois Hügli tritt in den Ruhestand.

Alois Hügli wurde am 3. Dezember 1932 in Aarwangen geboren und besuchte die Schulen im solothurnischen Wasseramt. Am 2. Januar 1955 trat der gelernte Elektromotorenbauer in die einjährige Polizeiaspirantenschule Baselland ein, wobei er sein Praktikum auf dem Polizeiposten Muttentz absolvierte. Die erste Station in seiner Polizeilaufbahn war von 1956 bis 1961 der Posten Aesch. Anschliessend war Alois Hügli auf dem PP Muttentz stationiert, bis er 1964, inzwischen zum Gefreiten befördert, dem Fahndungsdienst der Kriminalabteilung in Liestal zugeteilt wurde. Hier erfolgte 1966 seine Beförderung zum Korporal. 1970 kehrte Alois Hügli in den Aussendienst zurück, war bis 1975 auf dem Polizeiposten Birsfelden, und ab 1976, nach seiner Beförderung zum Wachtmeister, bis heute in Muttentz tätig. Im Jahre 1980 verlieh ihm das Kommando den Grad eines Feldweibels und ernannte ihn zum Chef des Postens Muttentz und des Unterabschnitts Wartenberg.

Alois Hügli verheiratete sich im Jahre 1956 mit Susanne A. Strecker aus Liestal, die ihm 1957 Sohn Rolf und 1959 Tochter Pamela schenkte.

Alois Hügli darf für sich in Anspruch nehmen, seinen Auftrag als Posten- und Unterabschnitts-Chef bürgernah erfüllt zu haben. Er hatte Verständnis für die Anliegen des sogenannten einfachen Mannes und verstand es, wertvolle Brücken zu den Gemeindebehörden zu schlagen. Dabei verfolgte er beharrlich und konsequent seine Ziele, ohne jedoch stur zu sein. Sein Wirken war geprägt von einer hohen Berufsethik; er legte die Messlatte für sich und seine Mitarbeiter sehr hoch und übernahm jederzeit eine Vorbildfunktion. Alois



Fw Alois Hügli hat gut lachen: Für ihn beginnt ein neuer Lebensabschnitt.

Hügli war mit seinem Beruf, der ihm während vierzig Jahren Lebensinhalt bedeutete und mit dem er sich identifizierte, verwurzelt. Er lernte in dieser langen Zeit enorm viele Facetten des Lebens mit all seinen Sonnen- und Schattenseiten kennen. Neben seiner Flexibilität, die allerdings mit Opportunismus nichts zu tun hatte, konnte sich Alois Hügli auf seinen grossen Erfahrungsschatz und sein Verständnis für kriminaltechnische Belange abstützen. Auf seine vierzigjährige Dienstzeit angesprochen, zeigt sich Alois Hügli nicht nur beeindruckt von den tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen, sondern ebenso von der technischen Entwicklung – auch beim Polizeikorps – in diesen vier Jahrzehnten. Er erinnert sich beispielsweise, dass der Posten Aesch seinerzeit lediglich über ein Telefon verfügte, so dass nach einem Unfall ausserhalb des Wohngebietes, die Beamten zuerst ins Dorf zurückfahren mussten, um den Vorfall zu melden. Heute ist die Kantonspolizei Baselland mit den modernsten Telekommunikationsmitteln ausgestattet. Wir wünschen Alois Hügli einen geruhsamen neuen Lebensabschnitt und dass er sich in Zukunft, unbelastet von beruflichen Aufgaben und Verantwortung, den schönen Dingen des Lebens zuwenden kann.

Muttentz Anzeiger 16.12.1994



Zum Abschied von Pfarrer Josef Hurni

Das letzte Wochenende im Monat August steht für die Muttenser-Katholiken im Zeichen des Abschieds von ihrem Seelsorger. Am Samstag um 18 Uhr und am Sonntag um 9 und 11 Uhr wird Pfarrer Hurni ein letztes Mal Gottesdienst feiern mit seiner Gemeinde. Diese Abschiedsgottesdienste werden – dem Wunsche des scheidenden Priesters entsprechend – in einem einfachen Rahmen durchgeführt werden.

Dem Pfarrer und den meisten Pfarreiangehörigen wird es nicht leicht fallen, damit einen Schlusspunkt hinter eine elfjährige Zusammenarbeit zu setzen. Der Hirt und seine Herde haben sich nämlich aneinander gewöhnt und in einem erfreulichen Einvernehmen miteinander gelebt. Für das Zustandekommen dieser harmonischen Lebensgemeinschaft haben beide Partner das ihrige beigetragen. Den Weggang von Herrn Pfarrer Hurni empfindet die Kirchgemeinde darum als grossen Verlust. Erleichtert und begreiflich wird er durch die Tatsache, dass dadurch unserem Pfarrer die Möglichkeit gegeben ist, seine Kräfte nochmals einer Pfarrei – kleiner und weniger komplex als Muttens – zur Verfügung zu stellen. Damit folgt er auch den Empfehlungen des 2. Vatikanischen Konzils, das den Pfarrherren rät, nach 10–15 jähriger Tätigkeit ihr Wirkungsfeld zu wechseln.

Für Aussenstehende ist es kaum möglich, sich das vielseitige und unerschöpfliche Tätigkeitsgebiet eines Seelsorgers vorzustellen. Das können wohl nur die Arbeitskollegen, wie jener Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, der sich gewundert hat, wie Pfarrer Hurni sein Pensum überhaupt bewältigen kann. Seine Leistungen und Verdienste aber hier aufzuzählen, wie das sonst bei der Würdigung scheidender Persönlichkeiten geschieht, würde den von Natur aus bescheidenen Pfarrer zutiefst erzürnen. So bleibt eigentlich nicht anderes übrig, als den Versuch zu unternehmen, ein Portrait dieser sympathischen Persönlichkeit zu zeichnen; ein Portrait, das wahrscheinlich schon in den Herzen vieler Muttenser Katholiken seinen Platz hat und das sie in dankbarer Erinnerung an ihren Pfarrer weiterhin bewahren werden.

Pfarrer Hurni beeindruckte uns durch seine Offenheit und sein Verständnis auch für Situationen, die ausserhalb



kirchlicher Kategorien liegen. Zu dieser Freiheit des Geistes gesellte sich eine Freundlichkeit der Gesinnung, versehen mit einem Schuss trockenen Humors (wenn immer sich Gelegenheit dazu bot). Diese Menschlichkeit erstreckte sich nicht nur auf den internen kirchlichen Bereich, sondern galt grundsätzlich allen Menschen, denen er begegnete.

Am besten konnte man ihn kennenlernen in den Gottesdiensten. Dort erlebte man unseren Pfarrer als verinnerlichten Liturgen (=Leiter des Gottesdienstes) und aufrichtigen Prediger, der ernst und engagiert, sachlich und wahrhaftig, aber ohne Pathos, die Botschaft Jesu an die Gemeinde verkündigte. Man spürte, dass er von der Sorge erfüllt war, dass auf Gottes Wort das verantwortungsvolle Tun der Gläubigen folge, damit Harmonie entstehe zwischen Gott und den Menschen und Frieden unter diesen. (Dabei dachte er nicht nur an seine Ortskirche, sondern in seine Gebete und Fürbitten bezog er die Benachteiligten, Entrechteten und Verfolgten auf der ganzen Welt mit ein, denen materiell zu helfen er sich auch tatkräftig einsetzte.) Da konnte es ab und zu während einer Eucharistiefeier passieren, dass ein vorlautes Kinderstimmlein die ernsthafte Feier störte, doch Pfarrer Hurni empfand diese Äusserung aus Kindermund als Lob Gottes, freute sich gar über den Zwischenfall und bettete sinnvoll das

profane ins heilige Geschehen ein. Solche Handlungsweise kann nur auf dem Hintergrund seiner ausgeprägten Kinderfreundlichkeit gesehen und verstanden werden.

Die Mitglieder des Pfarrei- und Kirchenrates, sowie die fleissigen Besucher der Kirchgemeindeversammlungen erlebten noch eine andere Facette seiner Persönlichkeit, nämlich seine demokra-

tische und kollegiale Einstellung in einem Gremium. Seine Mitarbeit war gekennzeichnet durch Sachlichkeit und Bescheidenheit; temperamentvoll und vehement konnte er allerdings werden, wenn es darum ging, die eigene Überzeugung zu vertreten oder sich für eine ideale Sache zu wehren.

Lieber Herr Pfarrer Hurni, wir wünschen und hoffen, dass tiefe Religiosität und Menschlichkeit, aber auch Schalk und Humor weiterhin zu Ihrem Lebenselixir gehören und dass Ihre Gesundheit erstarken möge, damit Sie die neue Aufgabe als Pfarrer in Schötz/Luzern mit grosser Befriedigung und Freude antreten und erfüllen können. Unsere besten Wünsche begleiten Sie dorthin und unsere guten Gedanken sind mit Ihnen. So wollen wir Ihnen aus ganzem Herzen danken für Ihr segensreiches Wirken in Muttens.

In unseren Dank einschliessen möchten wir auch Fräulein Flury, die alle ihre Kräfte für den Dienst in Pfarrhaus und Pfarrei eingesetzt hat. Auch ihr wünschen wir in Schötz viel Freude und dass sie sich dort bald wieder heimisch fühlen darf.

Im Namen der Röm.-kath. Kirchgemeinde, des Kirchen- und Pfarreirates.
Die Präsidenten:

Peter Müller und Marianne Schmidlin.

Muttenser Anzeiger
24. 8. 1984

WIR GRATULIEREN

Helene Roth-Hürzeler zum 90. Geburtstag

MUTTENZ. Heute Donnerstag darf Helene Roth-Hürzeler auf 90 erfüllte, erlebnis- und kampffreie Lebensjahre zurückblicken. Seit kurzer Zeit wohnt sie nach einem längeren Spitalaufenthalt im Altersheim zum Park. Dort werden sich an ihrem Feiertag zahlreiche Gratulantinnen und Gratulanten einfinden. Ganz besonderen Grund zum Danken und Gratulieren haben die SP Baselland und die SP Muttenz.

Persönliche und familiäre Erfahrungen führten Helene Roth vor Jahrzehnten gewissermassen in gerader Linie zur SP. Erlittenes Unrecht, erlebte soziale Missstände wollte sie nicht einfach beklagen, sondern aktiv bekämpfen. Mit dieser Zielsetzung übte sie unzählige öffentliche Funktionen aus. Bei ihrem grossen Engagement konnte sie sich stets auf die treue Unterstützung ihres Lebens- und Kampfgefährten Hans Roth verlassen. Hans Roth ist im

hohem Alter vor elf Jahren verstorben.

Am Anfang des öffentlichen Wirkens von Helene Roth stand der mutige Einsatz im Auftrag des Arbeiterhilfswerkes für dreissig kriegsbeeinträchtigte Kinder aus dem spanischen Bürgerkrieg. Älteren Einwohnerinnen und Einwohnern sind die unzähligen Vorträge in Erinnerung, die Helene Roth im Rahmen des konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins hielt. Helene Roth war Präsidentin der Handarbeitskommission und Mitglied der Schulpflege, war Mitglied der evangelisch-reformierten Kirchenpflege und langjähriges Mitglied der Fürsorgebehörde Muttenz. Sie wirkte in der Gemeindekommission mit und gehörte zu den ersten Frauen, die im Baselbieter Landrat Einsitz nahmen.

Mit besonderer Sorgfalt, ja Begeisterung übte sie das Amt einer Jugendrichterin aus. Mein früherer Beruf und meine eigene politische Arbeit führten mich zur Zusammenarbeit mit Helene Roth. Ich bewunderte stets die un-

glaubliche Energie, die sie immer aufbrachte, dazu die Herzlichkeit, die von ihr ausging, ihre mustergültige Unverzagtheit. Neben ihren Ämtern fand sie in unzähligen Fällen Zeit für echte Nachbarschaftshilfe.

Seit meiner Wohnsitznahme in Muttenz im Jahre 1974 begleitete Helene Roth geradezu liebevoll mein persönliches, berufliches und politisches Schicksal. Nach meinem ersten Votum im Landrat im Jahre 1975 war Helene Roth bereits felsenfest davon überzeugt, dass ich dereinst Mitglied der Baselbieter Regierung würde.

Vor zwanzig Jahren legte Helene Roth ihr letztes öffentliches Amt in jüngere Hände. Das lebhafteste Interesse an der Politik erlahmte nicht, dennoch ist es ruhiger geworden um sie. Der fast grenzenlose Einsatz für die Allgemeinheit liess ihre körperlichen Kräfte nicht unberührt. So danke ich zunächst ganz persönlich, aber auch im Namen vieler Mitmenschen Helene Roth aufrichtig für ihr grosses, unermüdliches Wirken.

PETER SCHMID, REGIERUNGSRAT

BZ 19.4.2001



Hanspeter Jauslin geht in den Ruhestand



Hanspeter Jauslin

Nach genau 37 Dienstjahren verlässt Hanspeter Jauslin, Bauverwalter-Stellvertreter, die Bauverwaltung und lässt sich per 30. November 1999 vorzeitig pensionieren.

Am 1. Dezember 1962 trat Hanspeter Jauslin im jugendlichen Alter von 23 Jahren in den Dienst der Gemeinde Muttenz. Vorher genoss er eine solide Ausbildung als Hochbauzeichner in den Architekturbüros Belussi & Tschudin sowie Mangold & Erb. In der Bauverwaltung versah er die verschiedensten Funktionen. So war er Zeichner, Bauführer, Bauleiter, Bausekretär, Planer und Reglementsverfasser. 1970 wurde ihm die Leitung der Abteilung Hochbau der Bauverwaltung übertragen und quasi als Krönung seiner Laufbahn wurde er im Jahre 1984 von der Wahlbehörde zum Bauverwalter-Stellvertreter gewählt.

Kaum zu zählen sind die Planungen und Arbeiten, die Hanspeter Jauslin in dieser Zeit selbst bearbeitet, mitgestaltet oder begleitet hat. Als die wichtigsten Arbeiten können zwei vollständige Zonenplanungen, eine Landschaftsplanung, über 30 Quartierplanungen, drei

Schulhausbauten, vier Kindergärten, zwei Tagesheime, die Friedhoferweiterung usw. genannt werden. Das wichtigste Bauobjekt in seiner Laufbahn dürfte wohl die Projektbegleitung und Bauleitung des Gemeindezentrums sowie des Restaurants und Hotels Mittenza sein. Ein besonderes Anliegen war ihm in all den Jahren der Dorfkern. Viele Projekte liefen über seinen Schreibtisch und man kann in guten Treuen sagen, dass der Dorfkern ohne seine fachkundigen Ratschläge nicht zu dem geworden wäre was er heute darstellt.

Hanspeter Jauslin hat in all den Jahren mit seiner kollegialen und konziliananten Art als Vorgesetzter und Kollege viel zum guten Teamgeist in der Bauverwaltung beigetragen. Unzähligen Bauwilligen, Architekten und Ingenieuren war er ein fachtechnisch anerkannter Gesprächspartner, obwohl er nicht immer der Überbringer guter Nachrichten sein konnte. Die Behörden, viele temporäre Baukommissionen und nicht zuletzt die ständige Baukommission schätzten seine Fachberatung und Dienstfertigkeit.

Mit Hanspeter Jauslin verlässt ein langjähriger Mitarbeiter die Bauverwaltung – ein Diener der Gemeinde im besten Sinne – dessen Wirken sicherlich noch lange spürbar sein wird. In seinem dritten Lebensabschnitt will er sich einer neuen Herausforderung stellen und sich vermehrt der theologischen und sozialen Arbeit widmen.

Die Behörden sowie alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bau- und Gemeindeverwaltung wünschen Hanspeter für die kommende, hoffentlich etwas geruhsamere Zeit alles Gute und vor allem weiterhin eine gute Gesundheit.

Urs Wiedmer, Bauverwalter

Zum Gedenken an Mimi Jauslin-Rudin



-y- Im Ortmuseum Muttenz befindet sich neben lustig bemalten Botanischerbüchsen ein langes, sonderbares Seil mit Querstäben. Dieses Seil brauchte die Kindergärtnerin Emma Schmid, wenn sie mit 40–50 Häfelischülern spazieren ging, damit sie keines verlor. In die Botanischerbüchsen packte man bei Ausflügen und Schulreisen den Proviant.

Was sagte die Lehrerin, wenn die Kleinen sich zum Spaziergehen einstellten:

Alli, alli, aafasse!

Mimi hat über die Häfelischuel nachfolgendes Gedicht geschrieben:

D'Häfelischuel

I bi als chline Stumpe
halt no in d Hääfelischuel,
im Gmeindhuus bi dr Chilche
het s gee kei einzige Stuel.

Uf lange Bänk, an lange Tisch,
hei mir dört d Händ verschränkt,
wo d Leererine, d Fräulein Schmid
für eus e Gschicht usdänkt.

Vom Schneewittli, vom Düümerling,
vom Maxli und Moritz,
do hei bi eus denn d Aeugli gstraalt
und d Oore hei mer gschpitzt.

Und zwüsche iine het s denn tönt:
«Leererine, chumm doch, i sett, i muess
e Brunne mache, hälf mer doch
dr hinter Chnopf uustue!»

Die Macheschafte si sälbmool
halt no ganz anderscht gsi,
Buebe wie Meitli hei Röckli ghaa,
me findet nüt derbii.

Zum Spaziere het s doozmool
e langs, langs Seili gee.
Mir Binggis denn schön Gänselimarsch,
das het me müesse gsee.

Der allergröscht mit ere Schwyzerfaane
het döörfe z vorderscht goo,
und gsunge hei mer: Fii, faa, foo,
hüt si mer nit in Rääge chool!

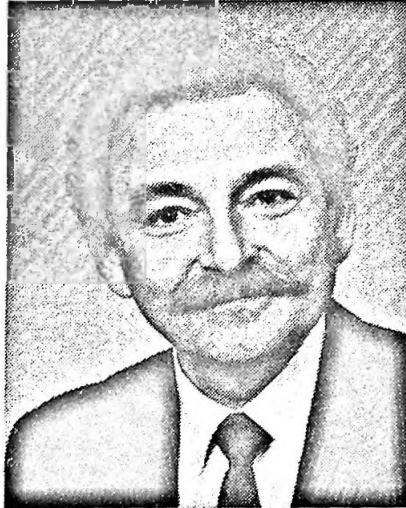
Doch s allerschönschti Fescht isch gsi,
zum Tee in d Läcklerli,
uf Leiterwääge, dekoriert,
mit Rosse: Bruuni und Schimmeli.

Hüt seit me nümme «Leererine»
und nümme «Hääfelischuel»,
«Chindergaarte» seit me jetz und
«Fräulein», sitze si uf mi Stuel.

Jo, jo, romantischer isch s früener gsi,
das döörfe mer wool sääge,
doch d Chinder tuen hüt au
gar vill Interessants erlääbe.

Amtliche Mitteilungen

Wahl des Bürgergemeindepräsidenten: stille Wahl



1. Es wird unter Vorbehalt des Entscheides über allfällige Beschwerden gemäss § 83 Absatz 1 des Gesetzes über die politischen Rechte als Bürgergemeindepräsident von MuttENZ in Stiller Wahl als gewählt erklärt: Werner Jauslin, MuttENZ
2. Der auf den 21. Juni 1992 angesetzte Wahlgang wird widerrufen.
3. Dieser Beschluss ist mit einer 5tägigen Beschwerdefrist durch die Bürgergemeinde-Ordnung zu veröffentlichen.

Bürgergemeinde MuttENZ
Der Präsident: W. Mesmer
Der Schreiber: H.R. Stoller

Zur Person

Gemäss Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates Nr. 1505 vom 12. Mai 1992 wurden für die Wahl des Bürgergemeindepräsidenten MuttENZ für die Amtsperiode vom 1. Juli 1992 bis 30. Juni 1996 fristgemäss folgender Wahlvorschlag eingereicht: Werner Jauslin, MuttENZ.

Das Statthalteramt Arlesheim wie die Bürgergemeindeganzlei MuttENZ haben den Wahlvorschlag geprüft und in Ordnung befunden.

Nachdem nur ein Wahlvorschlag eingegangen ist, kann gestützt auf § 30 des Gesetzes über die politischen Rechte und § 16 der Bürgergemeindeordnung MuttENZ von der Urnenwahl Umgang genommen, und es kann der Vorgeslagene vom Regierungsrat in Stiller Wahl als gewählt erklärt werden.

Der Regierungsrat hat demzufolge erklärt:

-on. — Der neue Bürgerratspräsident Werner Jauslin-Rickenbach wurde 1931 in MuttENZ geboren und ist hier aufgewachsen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung war er während zehn Jahren bei der Gemeindeverwaltung MuttENZ tätig, bevor er 1963 in die Privatwirtschaft wechselte. Gegenwärtig ist Werner Jauslin Vizedirektor im Personalbereich des Schweizerischen Bankvereins in Basel. Werner Jauslin wurde 1983 in den Bürgerrat gewählt und betreut seither das Ressort Finanzen. Seit vier Jahren ist er Vizepräsident des Bürgerrates. Am 1. Juli tritt er nun die Nachfolge von Walter Mesmer als Bürgerratspräsident an. Walter Mesmer hatte auf eine Wiederwahl in den Bürgerrat verzichtet.

Wir gratulieren Werner Jauslin zu seiner ehrenvollen Wahl und wünschen ihm in seinem neuen Amt den besten Erfolg.

UA 22.5.1992

1Stammtafel Karl Jauslin Historienmaler

Karl * 21.5.1842 + 12.10.1904	Maria Emma * 22.8.1843 + 22.9.1924	Carolina/Lina * 6.4.1853 +16.12.1948	Anna Bertha * 3.11.1855 oo 4.9.1924 Ludwig Mory		
Johannes Jauslin * 20.12.1817 + 20.1.1958 oo 17.4.1841 Anna Maria Leupin * 23.8.1820 + 11.6.1911	Johann Jakob * 4.2.1823	Anna Maria 25.1.1807 A.Katharina 3.4.1820	A.M.Magdalena * 22.6.1808 + 22.8.1875	A.M. Elisabeth 24.3.1810 Susanna 6.2.1827 oo 2.3.1853 Rudolf Fischer	
Johannes Jauslin * 9.6.1784 + 6.11.1837 oo 12.12.1806 Elisabeth Zürcher * 1785 + 25.12.1862	Hans Jakob * 28.1.1870 + 1.6.1839	Abraham * 5.8.1787 + 29.3.1829	Anna Maria * 30.12.1782 + 17.6.1783		
Johannes * 28.10.1753 + 26.8.1887 oo Ursula Marti					
Hans Jakob * 19.7.1723 + 11.4.1895 oo 12.1.1750 Barbara Seiler * 3.2.1728	Johannes * 15.4.1725 + 1.3.1798 oo Margreth Seiler	Anna Margreth 1726-	Sabina 1730-		
Jakob Jauslin * 23.7.1695 + 18.3.1758 1oo 8.6.1722 Sabina Mesmer * 20.9.1699 + 3.3.1730 2oo Ursula Schaub	Johannes 1703-178 1oo Anna Imhof 2oo Verena Brügger				
Jakob Jauslin 1666-1737 oo Margreth Pfau	Margreth 1657-1745 oo Kaspar Seiler	Barbara 1659- oo Johann Hammel	Hans 1662-1734 1oo Agnes Brüstlin 2oo Anna Vogt	Abraham 1669-1754 1oo Anna Heid 2oo Gertrud Pfirter 3oo Katharina Garnaues	Agnes 1673-1697

Hans Jakob Jauslin 1626-1699, von Diepflingen, 1657 Einsitz in Muttentz

1oo Maria Tschudin

2oo Elisabeth Oberer

Stammbaum der Familie von Kunstmaler Karl Jauslin

Johannes Jauslin geb. 20. Dez. 1817 Muttentz + 20. Jan. 1858 Muttentz
(Landjägerkorporal)
Sohn von Johannes u. Elisabeth Zürcher
oo mit Anna Maria Leupin, geb. 23. Aug. 1820 Muttentz, + 11. Juni 1911 Mutt.
Tochter von Bernhard u. Dorothea Meier
Kinder: Karl geb. 21. May 1842 Muttentz, + 12. Okt. 1904 (Kunstmaler)
Maria Emma " 22. Aug. 1843 " + 22. Sept. 1924
Carolina (Genannt Lina) g. 6. Apr. 1853 Waldenburg, + 16. Dez. 1948, Mu.
Anna Bertha geb. 3. Nov. 1855 Arlesheim, oo 4. Sept. 1884 Ludw. Mory

Johannes Jauslin geb. 9. Juni 1784 Muttentz, + 6. Nov. 1837 Muttentz
(Wannenmacher, genannt "Magglerhans")
ool 2. Dez. 1806 Muttentz Sohn d. Johannes u. Ursula Marti
mit Elisabeth Zürcher, geb. 1785, Vordemwald/AG, + 25. Dez. 1862, Mu.
Kinder: Anna Maria geb. 25. Jan. 1807 Zofingen
Anna Maria Magdalena geb. 22. Juni 1808 Muttentz, + 22. Aug. 1875
Anna Maria Elisabeth " 24. März 1810 " + ?
Johannes geb. 20. Dez. 1817 Muttentz, + 20. Jan. 1858
oo 17. Mai 1841 Anna Maria Leupin
Anna Katharina geb. 3. Apr. 1820 Muttentz
Johann Jakob " 4. Febr. 1823 Muttentz
Susanna " 6. Febr. 1827, " + 15. Dez. 1886
oo m. 2. März 1851 m. Rudolf Fischer

Johannes Jauslin geb. 28. Okt. 1753 Muttentz, + 26. Aug. 1887 Muttentz
(Posamentier) Seiler
Sohn des Johannes u. Hans Jakob u. Barbara Suter
Tochter v. Joh. u. Barbara Suter
Kinder: Hans Jakob geb. 28. Jan. 1780 Muttentz, + 1. Juni 1839
oo 7. Juni 1819 m. Anna Maria Löhner
Anna Maria geb. 30. Dez. 1782, + 17. Juni 1783
Johannes " 9. Juni 1784, Muttentz, + 6. Nov. 1837
oo 12. Dez. 1806 Elisabeth Zürcher
Abraham geb. 5. Aug. 1787, Muttentz, + 29. März 1829
oo 7. März 1815 Ursula Heinrich

Hans Jakob Jauslin geb. 19. Juli 1723 Muttentz + 11. Apr. 1795
Mutter in Biedenkopf
oo 12. Jan. 1750 m. Barbara Seiler, Tochter v. Joh. u. Elisabeth Seiler
geb. 3. Febr. 1728 Muttentz
Kinder: Hans Jakob geb. 9. Apr. 1752 Muttentz + 3. Okt. 1828
Johannes oo 6. Juni 1774 Anna Maria Pfau
geb. 28. Okt. 1753 + 28. Aug. 1787
oo 1. März 1779 Ursula Marti
Seiler geb. 4. Apr. 1756 Muttentz + 13. Okt. 1861
Friedrich " 2. Sept. 1764 " oo 26. Nov. 1792 Seiler
Daniel " 21. März 1766 " + 23. März 1766

Jakob Jauslin geb. 23. Juni 1695 Muttentz + 18. März 1758 Mutt.
(Mutter)
oo 5. Juni 1722 Muttentz
Barbara Messmer geb. 10. Sept. 1699 + 3. März 1730 Tochter v. Joh. u. Anna Vogt
Kinder: Hans Jakob geb. 19. Juli 1723 Muttentz + 11. Apr. 1795
oo 12. Jan. 1750 Barbara Seiler
Johannes geb. 15. Apr. 1725 Muttentz + 1. März 1798
oo - Margaretha Seiler
Anna Margaretha geb. 22. Dez. 1726
Sabina geb. 22. Jan. 1730
oo 2. Ursula Pfau 12. Juli 1730, geb. 1687, + 29. Apr. 62

Stammbaum der Familie von Kunstmaler Karl Jauslin

42 Johannes Jauslin geb. 20. Dez. 1817 Muttentz + 20. Jan. 1858 Muttentz
(Landjägerkorporal)
Sohn von Johannes u. Elisabeth Zürcher
oo mit Anna Maria Leupin, geb. 23. Aug. 1820 Muttentz, + 11. Juni 1911 Mutt.
Tochter von Bernhard u. Dorothea Meier
Kinder: Karl geb. 21. May 1842 Muttentz, + 12. Okt. 1904 (Kunstmaler)
Maria Emma " 22. Aug. 1843 " + 22. Sept. 1924
Carolina (genannt Lina) g. 6. Apr. 1853 Waldenburg, + 16. Dez. 1948, Mu.
Anna Bertha geb. 3. Nov. 1855 Arlesheim, oo 4. Sept. 1884 Ludw. Mory

31 Johannes Jauslin geb. 9. Juni 1784 Muttentz, + 6. Nov. 1837 Muttentz
(Wannenmacher, genannt "Magglerhans")
Sohn d. Johannes u. Ursula Marti
oo 12. Dez. 1806 ~~Salinger~~ mit Elisabeth Zürcher, geb. 1785 Vordemwald/AG, + 25. Dez. 1862, Mu.
Kinder: Anna Maria geb. 25. Jan. 1807 Zofingen
Anna Maria Magdalena geb. 22. Juni 1808 Muttentz, + 22. Aug. 1875
Anna Maria Elisabeth " 24. März 1810 " + ?
Johannes geb. 20. Dez. 1817 Muttentz, + 20. Jan. 1858
oo 17. Mai 1841 Anna Maria Leupin
Anna Katharina geb. 3. Apr. 1820 Muttentz
Johann Jakob " 4. Febr. 1823 Muttentz
Susanna " 6. Febr. 1827 " + 15. Dez. 1886
oo m. 2. März 1851 m. Rudolf Fischer

24 Johannes Jauslin geb. 28. Okt. 1753 Muttentz, + 26. Aug. 1887 Muttentz
(Posamenten) Seile
Sohn des ~~Johann~~ Hans Jakob u. Barbara ~~Suter~~
Tochter v. Joh. u. Barbara Suter, oo 1. März 1779 M.
geb. Mai 1757 Thünnen + 4. März Munzach
Kinder: Hans Jakob 28. Jan. 1780 Muttentz, + 1. Juni 1839
oo 7. Juni 1819 m. Anna Maria Löhner
Anna Maria geb. 30. Dez. 1782 " + 17. Juni 1783
Johannes " 9. Juni 1784, Muttentz, + 6. Nov. 1837
oo 12. Dez. 1806 Elisabeth Zürcher
Abraham geb. 5. Aug. 1787, Muttentz, + 29. März 1829
oo 7. März 1815 Ursula Heinrich

18 Hans Jakob Jauslin geb. 19. Juni 1723 Muttentz + 11. Apr. 1755
Muttentz in Biedenkopf
oo 12. Jan. 1750 m. Barbara Seiler, Tochter v. Jak. u. Elisabeth Seiler
geb. 3. Febr. 1728 Muttentz
Kinder: Hans Jakob geb. 9. Apr. 1752 Muttentz + 3. Okt. 1828
oo 6. Juni 1774 Anna Maria Pfau
Johannes geb. 28. Okt. 1753 " + 28. Aug. 1787
oo 1. März 1777 Ursula Marti
Elisabeth geb. 4. Apr. 1756 Muttentz + 13. Okt. 1861
Friedrich " 2. Sept. 1764 " oo 26. Nov. 1792 Elisabeth Pfau
Daniel " 21. März 1766 " + 23. März 1766

17 Jakob Jauslin geb. 23. Juni 1695 Muttentz + 18. März 1758 Mutt.
oo 8. Juni 1722 (Muttentz) (Muttentz)
Barbara Mesmer geb. 10. Sept. 1699 + 3. März 1730 Tr. f. d. u. Anna Vogt
Kinder: Hans Jakob geb. 19. Juli 1723 Muttentz + 11. Apr. 1795
oo 12. Jan. 1750 Barbara Seiler
Johannes geb. 15. Apr. 1725 Muttentz + 1. März 1798
oo - Margaretha Seiler
Anna Margaretha geb. 22. Dez. 1726
Sabina geb. 22. Jan. 1730
oo 2. März 1730, geb. 1687, + 29. Apr. 62

15 Johann Jauslin

Aquarelle und Ölbilder

Bruno Jauslin – malender Polizeimann

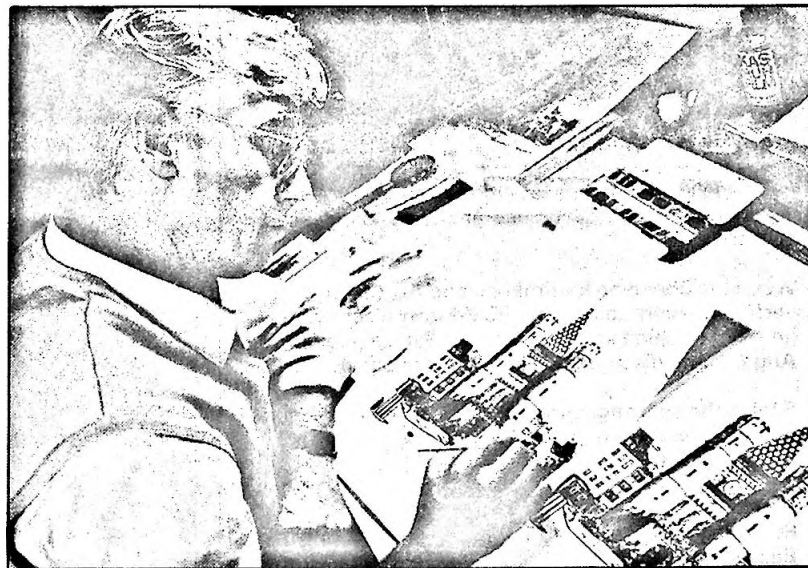
Während seiner dienstfreien Zeit beschäftigt sich der Basler Polizeimann Bruno Jauslin eingehend mit der Malerei. Seine Vorliebe gehört den Aquarellen. Zum emsigen Schaffen gehören Ölbilder und Zeichnungen. Der begabte Freizeitkünstler kann beachtliche Erfolge vorweisen.

Basel. gab. Dem 58jährigen Bürger von MuttENZ, gelernter Bäcker und Konditor, sind Malen und Zeichnen bei der Geburt nicht in die Wiege gelegt worden. Nach der Schul- und Ausbildungszeit und einigen Jahren beruflicher Tätigkeit, verbunden mit der weiteren Vervollkommnung entdeckte er seine Neigung zum Polizeiberuf. Von Anfang bis auf den heutigen Tag war und ist er gerne Angehöriger des Baselstädtischen Polizeikorps und das mit berechtigtem Stolz. Sein bedachtes Wesen, aber auch seine Auffassungen von Pflichterfüllung und Treue werden von Kollegen und Vorgesetzten geschätzt.

Der nicht immer leichte Polizeidienst in Basel erfordert aber Ausgleich in den freien Stunden und Ta-

gen. Gartenarbeiten, Violinespielen, Spazieren und Wandern allein können aber einem der Muse zugewandten Menschen nicht genügen. Und nachdem der Drang zum Gestaltenden immer grösser geworden war, drängte sich der Griff zu Bleistift und Pinsel gebieterisch auf. Denn in der Schule entdeckte Talente verlangten nach Verwirklichung. Bruno Jauslin besuchte nie eine Mal- und Zeichenschule, Studien unter Anleitung waren ihm fremd. Ihm lag es daran, eigene Wege zu gehen und Werke zu schaffen, an denen auch andere Freude haben können. Nach und nach entwickelte sich der malende und zeichnende Polizeimann mit nunmehr 31 Dienstjahren zum gefragten Porträtzeichner in Tusche, weil sich Vorlagen in dieser Herstellungstechnik für Drucklegungen besonders gut eignen.

Über 20 Jahre lang illustrierte er als Werbechef des Polizei-Turnvereins Einladungen und Programme. Besonders gerne malt Bruno Jauslin Aquarelle, aber auch Bilder in Öl. Als Vorlage dienen ihm selbst aufgenommene Farbfotos. Obwohl sein Schaffen be-



Bruno Jauslin – ausgesprochen begabter Freizeit-Maler.

(Bild: Briner/Fotogen)

achtlich ist, mag er wegen dem ganzen Rummel an Atelier- und Verkaufsausstellungen nicht teilnehmen. Am liebsten malt und zeichnet er in

seinem Heim an der Roggenburgstrasse 2 im Westen von Basel. In der vertrauten Atmosphäre hat er die nötige Ruhe und kann sich erholen.

Nordschaeiz 11.2.1989

Hans Fauslin-Genter

* 28.6.1902 (?)

Erinnerungen an den Kunstmaler Hans Jauslin

Am 18. Oktober 1989 wäre der aus Muttentz stammende Kunstmaler Hans Jauslin 80 Jahre alt geworden. Dieses Datum sei zum Anlass genommen, an den im Jahre 1958 verstorbenen Künstler zu erinnern. Es traf sich gut, dass an der nun zu Ende gegangenen Jubiläums-Ausstellung der Basellandschaftlichen Kunstvereinigung auch zwei Bilder von Hans Jauslin zu sehen waren.

Noch persönlich gekannt

Viele Muttener Einwohner haben den Künstler noch persönlich gekannt. Allen, welche die Sekundarschule im Gründen besucht haben, ist zumindest eines seiner Werke vertraut: das grosse Wandbild über dem Treppenaufgang neben dem Zeichenzimmer. Ein weiteres öffentlich zugängliches Fresko befindet sich im Gemeindehaus, vor dem Eingang zum Sitzungszimmer des Gemeinderates.

Hans Jauslin hatte in Basel eine Lehre als Flachmaler absolviert. Anschliessend besuchte er Kunstklassen an der Allgemeinen Gewerbeschule. Sein Brot verdiente er als Schriftmaler. Nach seiner Heirat mit Gertrud Hähle im Jahre 1935 übersiedelte Jauslin in den Kanton Solothurn, wo er in ländlicher Idylle zunächst ob Günsberg und seit 1940 in Buchegg als freier Künstler lebte. Während des Krieges leistete Jauslin Aktivdienst,

auf, dass das Fresko unbeschadet erhalten blieb.

Seit 1951 besass Hans Jauslin auch ein Atelier an der Burggasse in Muttentz, das inzwischen einem Neubau weichen musste. Hier verbrachte er jährlich mehrere Monate. Im Kanton Solothurn, wo die Familie lebte und wo er viele gute Freunde und Anerkennung gefunden hatte, war und ist Jauslin jedoch bekannter als in seinem Heimatkanton.

Sinniger Schul-Wandschmuck

Es sei mir gestattet, zum Schluss nochmals auf das Fresko im Gründenschulhaus aus dem Jahre 1954 hinzuweisen, da ich es für einen besonders sinnigen Schul-Wandschmuck halte. Es stellt eine traumhafte Gegenwelt zum Schulalltag dar. Zwei mit Blumenkränzen geschmückte Mädchen sitzen in einer Mondsichel vor dunklem Sternenhimmel. Daneben erstreckt sich ein heller Sommerhimmel. Drei Buben fliegen, auf einem selbstgebastelten Flugzeug sitzend, durch das Blau. Frei von allen Sorgen und Nöten geniessen sie ihr Bubenglück, in die Ferne blickend, singend, an der Schnur einen Drachen hinter sich herziehend. Mit feinem Humor hat Jauslin die überirdische Szene lokalisiert: das Flugzeug ist mit dem Muttener Wappen und mit den Farben des Kantons geschmückt.

Hildegard Gantner

Fresko für Gemeinde

Im Jahre 1945 erteilte ihm die Gemeinde Muttentz einen ersten Auftrag für ein grossformatiges Fresko, dasjenige im Gemeindehaus. Zu jener Zeit war dieser Auftrag keine Selbstverständlichkeit. Beim Umbau des Gemeindehauses vor 20 Jahren achtete man dar-

-on. – Der vorstehende Beitrag hätte in der Ausgabe vom vergangenen Freitag zum 80. Geburtstag Hans Jauslins erscheinen sollen, musste jedoch aus Platzgründen verschoben werden. Wir bitten Frau Gantner und die Leser um Verständnis.

A u f z e i c h n u n g e n

foto 150.23
150.38

über

J a u s l i n, Heinrich Bernhard, genannt L i e n i
geboren am 10. März 1860 in Muttentz und daselbst gestorben am
20. Juli 1953 im Alter von über 93 Jahren.

Lieni ist als ausserehelicher Knabe der Maria Jauslin geboren worden. Nach dem Dorfnamen gehörte er den Jauslin "Schnider" an. Deshalb ist er allgemein "Schniderlilieni" genannt worden. Aus seinen Aeusserungen ist zu entnehmen, dass er bei seiner Grossmutter aufgewachsen ist. Er sagte seine Grossmutter habe ihn "ufe zue zoge". Der damaligen Zeit entsprechend scheint er als nicht schulungsfähig gehalten worden sein. Er konnte nicht lesen und nur seinen Namen schreiben und dies wiederum nur in Spiegelschrift, welche ihm von Kunstmaler Karl Jauslin gelernt worden ist. (~~Wer kann dies noch?~~) Lieni arbeitete als Tagelöhner in der Landwirtschaft, verrichtete Arbeiten welche auch damals nicht jedermanns Sache waren, wie Jauchegruben entleeren, Mist in der Hütte in die Reben tragen und dergleichen. Die Entlohnung mit 15 - 20 Batzen pro Tag war damals schon mehr als gering. Auf Hygiene hat er sicher nicht viel gegeben. Stumpenresten auf der Strasse wurden aufgelesen, die Asche einwenig abgekratzt und dann "geschiggt". Die Stumpenresten in den Aschenbechern des Gemeinderatszimmers wurden während Jahren in einem Briefumschlag gesammelt und ^(von ihm) regelmässig abgeholt. Lieni behauptete stets, diese seien die Besten. Während Jahrzehnten war eine wichtige Tätigkeit allen Leuten ein Gutes Neujahr zu wünschen. Das konnte sich bis gegen das Frühjahr hinausziehen. Er wünschte den Leuten alles mögliche. Bei einem damals bekannten Bürger dessen Frau mit hochgelagertem Bein wegen einer Venenentzündung "dass sie wieder recht läufig werde". Während Jahrzehnten hatte Lieni Obdach bei Fam. Jakob Brüderlin-Straubhar, Oberdorf 2. Brüderlin war einst Grubenmeister im Steinbruch Sulz und einige Zeit auch Besitzer des Obersulz. Lieni hat zeitlebens nur vom "Meister Brüderli" gesprochen. Am 25. August 1924 ist Letzterer gestorben und Lieni soll gesagt haben "es sei noch nie vorgekommen dass der Meister Brüderli gestorben ist." Hin und wieder hatte Lieni im Wirtshaus Trinkschulden. Hoch konnten diese nicht gewesen sein. Er wechselte grössere Geldstücke in Kleingeld um damit keine Verrechnung möglich war. Ein besonderer Anlass für Lieni war mit dem "Alte Verein" wie er sagte, an der kantonalen Zusammenkunft teilzunehmen. Bis zu seinem Ableben wohnte er im Oberdorf 2. Frl. Luise Brüderlin hat sich Lieni uneigennütziger Weise angenommen. So um den 90. Geburtstag von Lieni ist er vom verst. Pfr. Löw besucht worden. Er erklärte ihm er wolle 150 Jahre alt werden. Auf die Erwiderung von Hr. Pfr. Löw, dass dies von einem

Andern bestimmt werde meinte Lieni, "dass er dann auch noch etwas zu sagen habe". Bei den Besuchen von Pfr. Löw erhielt Lieni jeweils einen Franken. Als der andere Pfarrer bei ihm auf Besuch war und ihm nur Fr. -.50 gab, sagte er zu Frl Brüderlin "du Luise der Andere isch der Richer, dä git mir ä Franke".

Lieni ist sein Leben lang Dorforiginal gewesen und soll im Bild von Kunstmaler Karl Jauslin - Weggang von Sevogel ab Burg Wartenberg - verewigt sein.

Muttenz, 20.Sept.1990.
K.Pf.

= Karl Pfister - Haller * 12.9.1910
Zivilstandsbeamter in Muttenz

15. Mai in Fribourg das Denkmal von Abbé Bovet, am 9. Juni das erweiterte Wehrmannsdenkmal von Baselland in Liestal. Nun gönnt er sich einige Monate Ruhe. 1956 wird seine «Elektra» von der Stadt Solothurn angekauft, nachdem sie vorher im Musée Rodin in Paris ausgestellt war. 1957 entsteht die Vergrößerung des Heini Strübin für Liestal und der Bronzeuß.

Im Januar 1958 liefert Probst den Wettbewerbsentwurf für das Dunant-Denkmal in Genf ab. Als ich ihn frage, wie der Entwurf aussieht, sagt er mir: «Ich habe die schönste Idee meines ganzen Lebens gestaltet: Auf einem Sockel mit rotem Kreuz aus rotem Stein, liegt ein sterbender Krieger. Zu ihm schwebt ein sechs Meter hoher Engel hinunter.» Am 10. Februar schickt er mir das Preisgerichtsurteil mit dem Resultat, daß aus den 34 Projekten vier für einen zweiten, engem Wettbewerb ausgeschrieben wurden, darunter sein «Solferino».

Nach Henry Dunants eigenen Worten ist es «der Engel des Krimkrieges», die englische Diakonissin Florence Nightingale, die im Schein einer Öl- oder Kerzenlichtlaterne die verwundeten Soldaten gepflegt hat, gewesen, die Dunant bewog, auf die italienischen Kriegsschauplätze zu reisen, wo das Miterleben der Leiden der Verwundeten auf dem Schlachtfeld von Solferino 1859 die entscheidende Wende in sein Leben brachte. «Un souvenir de Solferino» hieß 1862 das Buch von Dunant, das einen so erschütternden Bericht gab, der in ganz Europa Wiederhall fand und schließlich zur Gründung der Genfer Konvention führte und zur Bildung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.

Der Engel von Jakob Probsts «Solferino II» ist gegenüber «Solferino I» stark reduziert im Maßstab, vermenschlicht worden. Die ganze Höhe des Denkmals beträgt nun 3 Meter. Unter dem segnenden Arm des hilfreichen Engels wächst aus einem unregelmäßigen Sockel eine Mutter mit Kind als Relief, ein Symbol der Caritas, heraus, auf der andern Seite des beschrifteten Sockels der imposante, schon in Naturgröße studierte Torso des sterbenden Kriegers.

Die Sockelplatte unter dem Denkmal bildet das Zentrum eines roten Kreuzes in rotem Stein von 6 Meter Länge. Von diesem strahlen kreisförmig 3 Reihen radial angeordnete Granitplatten von je 3 Meter Länge bis zu den Ruhebänken aus Stein, die den kreisrunden Platz von 23 Meter Durchmesser auf 3 Seiten abschließen. — Jakob Probst war befriedigt vom architektonischen Rahmen für sein Denkmal. Ebenso das Preisgericht. Solferino II erhielt den ersten Preis. Der internationale Verkauf einer Bronzeplakette des Dunant-Denkmal soll seine Finanzierung und Ausführung ermöglichen.

Wenn das Rote Kreuz zu einem leuchtenden Symbol völkerverschmelzender gegenseitiger Hilfe und wahrer Menschlichkeit geworden ist, so wird die Ausführung des Denkmals seines Schöpfers Henry Dunant zu einer Krönung des reichen Lebenswerkes von Jakob Probst werden.

Imable 1958 (20. Jg)

DIE AKTUELLE SEITE

HANS JAUSLIN ZUM GEDENKEN

Am 1. Juni dieses Jahres haben sich die Bewohner Solothurns voll hoher Freude an dem wohlgehangenen Wiederaufbau in den Hallen unseres Landhauses gestaut, und Staunen, Achtung, Freude und Bewunderung lagen auch auf den Gesichtern, die dichtgedrängt im Gemeinderatssaal die mächtige Wanddekoration von Hans Jauslin betrachteten.



Und heute, 7 Wochen später, müssen wir alle, die wir uns an diesem ausgezeichneten Werk mitgefremt und seinen Schwung und seinen Reichtum bewundert haben, uns beugen von der tief schmerzlichen Tatsache, daß das tapfere Herz und die festliche Gestaltungsluft, die diese Riesenwand in so beglückender Weise zu schmücken vermochten, vom Tode gebrachen worden sind, Hans Jauslin, der Maler, weil nicht mehr unter den Lebenden. Mit einem unfassbar harten Schlag hat der Tod diesem kraftvollen, freudigen, nach den höchsten Zielen strebenden Künstlerleben ein jähes Ende gesetzt. Er gönnte ihm noch, im Bucheggberg, der ihm seit 18 Jahren zur zweiten Heimat geworden war, mitten im weiten Wogen von Wiesen, Korn und Wald einen gediegenen

Atelierbau zu vollenden als Grundlage weiteren Schaffens —, er gönnte ihm auch noch, die bisher in fremden Gärten bewunderten und innig geliebten Rosen, Malven und Rittersporne nun auf eigenem Grund und Boden blühen zu sehen —, er gönnte ihm noch eine kurze und festliche Stunde des Rückblickes und frohen Ausblickes von einem Höhepunkt des Lebens —, dann aber schlug der Tod zu und traf unseren Freund so hart, daß auch seine anscheinend unverbrauchte und frühlingshaften Lebenskraft unterliegen mußte. Gottlob ohne ihn noch zum Bewußtsein kommen zu lassen, daß es galt, von seiner Familie, seinen Freunden, seiner Kunst, ja, von der ganzen schönen Welt Abschied zu nehmen. Das bittere Leid des Abschieds von diesem mit reichen Kräften des Herzens und des Geistes ausgestatteten Mann ist nun seiner Familie und seiner Freunde Teil. Wer war er, dieser eher zergliedrige Maler, mit dem warmen Blick der Augen, dem einfallsreichen Wort und dem festen, kernigen Händedruck?

Hans Jauslin war Basellandschäftler, geboren in Mültenz 1909. Er lernte den Beruf eines Dekorations- und Schriftenmalers, konnte aber darin kein Genügen finden und wandte sich nach Studien an der Basler Gewerbeschule der Kunst zu. Die Kirche in Mühledorf hat den Vorzug, seit ihrer Renovation ein von Hans Jauslin ausgeführtes Schriftgeld zu besitzen, das wir in seinem stillen Adel als eine besondere Kostbarkeit dieser wohl gelungenen Kirchenerneuerung betrachten.

Durch seine Heirat mit einer Solothurnerin kam Jauslin ins Solothurnerland vor etwa 25 Jahren. Die frohgemuten Solothurner hatten zunächst etwas Mühe, mit seinen damals noch dunkeltonigen und eher schwerblütigen Bildern zurecht zu kommen. Keine Mühe aber hatten sie, mit dem Maler selbst zurecht zu kommen, und so fand er denn bald in unserer Stadt einen immer größer werdenden Kreis, der auf dem Umweg über die fesselnde Persönlichkeit des Künstlers bald auch den Weg zu seinen Bildern fand. Mit herzlicher Anteilnahme und Freude begleiteten seine Freunde Jauslins Entwicklung, die ihn zu einer immer heller und farbiger werdenden Palette und immer kühneren und kraftvollerer formalen Bildgestaltung führte. Die Bilder seiner letzten Jahre strahlen tiefen farbigen Glanz, wagemutige Malerfreude und frohen Glauben an das Leben und die Kunst aus! Sein ausgeprägter Sinn für das Dekorative und das Großzügige seines Wesens brachten Hans schon bald zur Wandmalerei in verschiedenen Techniken, und es war ihm vergönnt, im vergangenen Jahrzehnt große, solche Arbeiten auszuführen, in Binningen (Polizeigebäude), in Schulhäusern in Breitenbach, Klüttigkofen, Allschwil, in der Kantonsschule Solothurn. Das Sgraffitto im Landhaus unserer Stadt ist nun durch seinen Tod die großartige Krönung und der Abschluß seines Lebenswerkes geworden.

Ein Glasfenster für das Bleichnattschulhaus in Biberist, das ausführungsfähig im Entwurf vorliegt, wird nun leider der Ausführung durch seine Hand verlustig gehen.

So schwer wir in Zukunft den lebensfrohen, kühlen, eigenwilligen Jauslin an unserer Solothurner Ausstellung vermissen werden, so schwer wird es auch seinen Freunden fallen, ihn nicht mehr als lebendigen, geistvollen, feinfühligsten, kampflustigen, feurigen und begeisterungsfähigen Kameraden zur Seite zu haben.

Aber was nützt es mit dem Schicksal zu hadern und den viel zu frühen Heimgang unseres Freundes zu beklagen. Laßt uns vielmehr danken dem Geschick, daß es Hans Jauslin so viele Jahre lang in unserer Mitte leben und streben und uns den Reichtum seiner Kämpferseele schenken ließ.

Unvergeßen und unvergänglich wird er in unsern Herzen weiterleben. — Werner Müller

500 Jahre solothurnisches Niederamt

Von ANTON GULDIMANN

Am 24. Februar waren es fünfhundert Jahre her, seit Thomas von Falkenstein das heutige solothurnische Niederamt, umfassend den Bezirk Gösgen und das ehemalige Werderamt, um die Summe von 8200 rheinischen Gulden an die Stadt Solothurn verkauft hat.

Es ist dies ein Gebiet, das sich von jenseits der Höhenzüge des Juras über die Terrassen des Aaretals bis auf die Südseite des Engelberges erstreckt und das anderseits zwischen den beiden Städten Olten und Aarau am Aarelauf liegt.

Die Aare durchfließt diese Landschaft in malerisch gewundenem Laufe, und vor der Juragewässerkorrektion und den verschiedenen Kanalbauten waren noch viele Inselchen zu sehen, so daß diese Schachen und Auen mit dem Grün der Bäume und Büsche einen idyllischen Anblick boten. Aber die stete Ueberschwemmungsgefahr, die allerdings im Laufe der Zeit ständig abnahm infolge der genannten Eingriffe, zwang schon die ersten Siedler der Gegend in der mittleren Steinzeit, die Höhen der Terrassen aufzusuchen; und so finden wir die ersten Menschen unserer Gegend bei Winznau und bei der Sälihöhle. In der jüngern Steinzeit aber wagte man sich sogar an die Niederterrasse. Die Randsiedelungen von Niedergösgen und Winznau geben Kunde von diesen frühesten Fischern. Zu dieser Zeit finden wir auch im Gebiete fast jeder Gemeinde Spuren von frühen Siedlern. In die keltische, also vorrömische Zeit, weisen die beiden Fluchtburgen oder Refugien von Eppenberg und Obergösgen. Weit besser sind wir für die römische Zeit informiert. Neben dem ziemlich dichten Straßennetz, das wir der römischen Kolonisation verdanken, finden wir eine große Zahl von Gutshöfen (Villen) mit ihren Oekonomiegebäuden, die für eine starke Urbarmachung des Landes sprechen. Doch auch diese Siedlungsart dauerte nicht lange. Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches, durch die Völkerwanderung verursacht, traten die Alamannen das Erbe an. Die Landnahme erfolgte im 5. Jahrhundert und dauerte lange Zeit. Die Siedlungsform war der Einzelhof der Sippe, von der denn auch viele unserer Dörfer ihre Namen erhalten haben. Neben unsern Dörfern bestehen besonders in den Hochlagen heute noch diese Streuhofsiedelungen, wie am Hauenstein und an den Hängen des Engelberges. Meistens war es das Wasser, welches die Siedler anzog: der Südhang des Juras zeigt eine ganze Reihe von Bachdörfern, die sich aus dem Einzelhof entwickelt haben.

BHB I 284, 289, 292 (Widmann)

21.5.1942. Im Untenzer findet am 100. Geburtstag des Malers Karl Janslin auf dem Untenzer Friedhof eine Gedenkfeier statt.

1. 9. 1942 Die Kantonalversammlung der Basellandschaftlichen Gesellschaft ehrt die Baselbrüder, deren 100. Geburtstag im Jahr 1942 fällt, nämlich den Musiker J. Rosenmund, den Maler Karl Janslin und den Dichter J.-V. Widmann und ----

Auch Gemeinderat Kurt Jauslin verzichtet

-on. – Nach Rolf Kilchenmann hat nun auch Gemeinderat Kurt Jauslin seine Ratskollegen vom Verzicht auf eine erneute Kandidatur bei den nächsten Wahlen in Kenntnis gesetzt. Als Gründe für seinen Verzicht nennt Kurt Jauslin die starke geschäftliche Inanspruchnahme, welche sich längerfristig nicht mit der nebenamtlichen Tätigkeit als Gemeinderat vereinbaren lässt.

Kurt Jauslin wurde vor vier Jahren als dritter FDP-Vertreter in den Gemeinderat gewählt – möglicherweise zu seiner eigenen Überraschung, sicher aber zur Genugtuung der bürgerlichen Parteien, wurde doch dadurch eine absolute Mehrheit der Sozialdemokraten verhindert. Der erfahrene Politiker – er gehörte von 1973 bis 1979 dem Landrat an – übernahm den Geschäftsbereich Verkehrs- und Kanalisationswesen, Arbeitsbeschaffung, GAA. Mag sein, dass der sehr um Ausgleich bemühte Gemeinderat, der vom Charakter her alles andere als ein streitbarer Mensch ist, mit diesem Departement nicht sehr glücklich war. Er, der ehrlich bestrebt



war akzeptable Lösungen zu finden, musste praktisch bei jeder den Verkehr betreffenden Massnahme herbe Kritik einstecken. Dabei war ihm die Verkehrsberuhigung ein echtes Anliegen und er liess sich in seinen Überlegungen weitgehend von der Verkehrsstudie leiten. Kurt Jauslin dürfte in seiner vierjährigen Amtszeit die Erfahrung gemacht haben, dass sich der Verkehr wohl umleiten nicht aber aus der Welt schaffen lässt, und weiter, dass in diesem Sachbereich keine Möglichkeit besteht es allen und jedem recht zu machen.

Wir wissen von Kurt Jauslin, dass seine Präsenz im fachlich weitverzweigten Geschäft unumgänglich ist, wir wissen aber auch, dass ihn die Kritik – auch jene im Muttener Anzeiger – persönlich getroffen hat.

Der Rücktritt von Kurt Jauslin zeigt deutlich die Schwierigkeit, Geschäftsinhaber und Gemeinderat einer grossen Gemeinde in Personalunion zu sein. Diese Doppelbelastung geht auf die Dauer an die Substanz und Kurt Jauslin darf gewiss auf das Verständnis seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger zählen. Mit dem Problem der zeitlichen Belastung sind gegenwärtig auch einige Parteipräsidenten bei der Suche nach geeigneten Kandidaten für die Gemeinderatslisten konfrontiert. Eine getreue Illustration hierfür findet sich auch in der Zusammensetzung fast aller Parlamente.

Wir hoffen, uns Ende Juni mit Kurt Jauslin unterhalten zu können um unseren Lesern die Eindrücke und Erfahrungen des dannzumal abtretenden Gemeinderates weitergeben zu können.

W A 15.1.88



Mutteres Anzeiger
10.3.1950

Zum 90. Geburtstag von Leonhard Jauslin

10. März 1950

Dr Lieni isch hütt nünzgi worde
 Me weiß es scho an ville Orte
 Er isch bekannt in Stadt und Land
 Verzelle chan er allerhand
 Vom Chinder hüete, Spüehli mache
 Schuehputze und no andere Sache
 Fröh hett men en chönne zum Schaffe hole
 Het alles gmacht, was ihm befohle
 Bi de Jude im Stall, bi de Buure im Fäld
 Und alles für ganz wenig Gäld
 Bi de Großeltere isch er gwohnt als chli
 Dr Großvater, dä isch Schnider gsi
 Und heb sogar, wie me hütt no seit
 Uff em Chirchedach e Schileh gnait
 Und wo die zweu denn gestorbe si
 Zieht dr Lieni uff der Wacht unde i
 Als Wachtmeister hett er gstellt si Ma
 Und derzue e große Hochmuet gha
 Doch will er dört ellei het ghuset
 Wer er bis zletscht no ganz verluset
 Me hett en nüm uff dr Wacht chönne loh
 Drum isch er druf zue a Brüederlis cho
 Die hei für en gsorgt und hein en putzt
 Neu agleit und der Schnautz no gstutzt
 36 Jahr si sithär an ihm dure
 Und er wohnt immer no in de glieche Mure
 Mängs Gschichtli chönnte si vo ihm verzelle
 Gschafft het er numme, wenn er het welle
 D Meisterslüt si scho lang nüm do
 Drum het dr Lieni die Stell übernoh
 Frühenere hett er als vo Zit zu Zit
 D Runde gmacht bi bekannte Lüt
 Hat überall, an alle Orte
 S Neujohr gwünsche mit lustige Worte
 Doch hütt isch er en alte Ma
 Wo lang scho nütt me schaffe cha
 Er het halt in de Jugendjohre
 Zimlig müeße undedure
 Doch jetzt darf er im Lehnstuehl sitze
 Und luege, wie die andere schwitze
 Aber singe tuet er no wien e Junge
 Und zwar no luut — und zimlig glunge
 S Lied vo de Jeger und vo de Gugummere
 Dr Lieni isch halt e sälteni Nummere
 Er isch dr glücklichschti Mönsch uf Erde
 Und möcht sogar no hunderti wärde
 Er zahlt keini Stüre, loht anderi sorge
 Und freut sich uf jede früsche Morge
 Me cha scho säge, daß' ihm so goht
 Wie's do in der Bible stoht:
 «Du säest nicht, Du erntest nicht,
 Du sammelst nicht in die Scheune
 Und Dein himmlischer Vater nähret Dich
 doch.»
 Frau L. J.-B.

Verkaufungs- Zirkunde

Klara Jooß-Jauslin
Leo Jooß-Jauslin
schenken der Gemeinde
Muttlenz zuhänden des
Ortsmuseums Muttlenz
ihre sehr umfangreiche
Puppenammlung
Puppenstühlen
Puppenwagen
samt den Vitrinen

Basel den 10.11.1982
■ die Donatoren ■

Wir stellen vor: Kurt Jenny

Der neue Direktor wurde 1944 geboren, ist verheiratet und hat zwei Knaben (Zwillinge). Seine Frau ist diplomierte Krankenschwester, geborene Finnländerin, spricht jedoch Berndeutsch als hätte sie im Schatten des Bundeshauses ihre ersten Gehversuche unternommen. Der berufliche Werdegang Kurt Jennys war folgender: dreijährige kaufmännische Lehre in Biel, 1 Jahr kaufmännischer Angestellter in der selben Stadt, Wirtfachschole des Kantons Bern, Abschluss mit Fähigkeitshausweis A, 1 Jahr Betriebsassistent im Tagungszentrum der ref. Heimstätte Gwatt, 1 1/2 Jahre Chef de Service im Baselstab in Basel, Aide du Patron in Erlenbach im Simmental, 3 Jahre Vizedirektor im Kongresszentrum Schinzenhof in Horgen, 1 1/2 Jahre Direktor des Mot-Hotels Sommerau in Chur. Kurt Jenny absolvierte die Unternehmerschulung im Gastgewerbe und das Seminar des SHV für Unternehmungsführung in Hotellerie und Restauration, was ihn berechtigt, den Titel Dipl. Hotelier-Restaurateur SHV/VDH zu führen.

Aus Obenstehendem geht hervor, dass Kurt Jenny von der Ausbildung her geradezu prädestiniert ist zur Führung eines Betriebes wie das Mittenza. Er hat auch klar den Sinn eines Gemeindezentrums erkannt, das effektiv eine Stätte der Begegnung in der Gemeinde sein soll. Er ist sich aber auch bewusst, dass ein derartiger Betrieb nach kaufmännischen Kriterien geführt werden muss, was nun allerdings nicht bedeuten soll, dass er nur danach trachtet, lukrative Veranstaltungen vorzuziehen. Echte Dienstleistung wird immer sein Anliegen sein im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, vor allem auf dem Personalsek-



tor. Kurt Jenny wird sich bemühen, das im Mittenza gegebene räumliche Angebot voll auszunutzen. Er kann in dieser Beziehung an die Tätigkeit seines Vorgängers anknüpfen, denn es ist offenkundig, dass das Mittenza für Kurse und Seminarien über weite Strecken des Jahres ausgebucht ist. Die Teilnehmer an diesen Veranstaltungen, die aus allen Teilen der Schweiz kommen, tragen mit dazu bei, den Namen Mittenza weit herum im Lande bekannt zu machen.

Wir wünschen Kurt Jenny zu seinem Amtsantritt eine gute Zusammenarbeit mit allen Instanzen der Gemeinde und viel Erfolg und Befriedigung als Leiter des Gemeindezentrums Mittenza.

-on.

MA 5 4. 1974

Wir gratulieren

Frau Martha Jourdan-Heid wird 90 Jahre alt

-fl - Einer Jubilarin, die ihr ganzes Leben in unserem Dorf verbracht hat, dürfen wir heute zu ihrem 90. Geburtstag gratulieren. Es ist dies Frau Martha Jourdan-Heid, die am 3. Juni 1898 in Muttentz zur Welt kam. Nach ihrer Schulzeit arbeitete sie als Verkäuferin im Konsumverein an der Hauptstrasse. Am 31. Oktober 1931 hat sie mit Edmund Jourdan, Baumeister, den Bund fürs Leben geschlossen. Selber kinderlos war es ihr ein Bedürfnis, für andere Kinder zu sorgen. So organisierte sie jeweils für die ärmeren Dorfkin- der eine Weihnachtsfeier bei sich da- heim und überreichte jedem der Einge- ladenen ein eigenes, mit viel Liebe aus-

gesuchtes Geschenk. Sie tat dies im Stil- len - doch viele der damals Beschenkten werden sich heute in Dankbarkeit an ih- re Güte erinnern.

Die Jubilarin ist das älteste Mitglied der Damen- und Frauenriege Muttentz. Nach ihrem Eintritt am 7. November 1937 war sie während einigen Jahren in der Frauenriege aktiv. Seit 1962 ist sie Freimitglied.

Den Freuden des Lebens war Frau Mar- tha Jourdan-Heid nicht abgeneigt, ein gutes Essen oder eine schöne Reise hat sie jederzeit genossen. Auch heute noch freut sie sich über ein leckeres Mahl oder eine kleine Ausfahrt. Dass ihr im kommenden Lebensjahr noch viele sol- cher Freuden beschieden sein mögen, wünschen wir von Herzen.



Das Bild aus vergangenen Tagen zeigt Frau Martha Jourdan-Heid (ganz rechts) als Verkäuferin vor dem Konsum an der Hauptstrasse. Ihre damaligen Arbeitskollegin- nen sind von links: Trineli Pfliter, Marie Pfliter, Hedi Jauslin und Martha Straub. Wir danken der Museumskommission für das Überlassen dieser Aufnahme.

Emma Kessler

Im Gedenken.



Emma Kessler wurde am 7. Dez. 1865 in Maulburg im Wiesenthal als ältestes von vier Kindern geboren. Ihre Eltern waren: Ernst Kessler von Maulburg, Baden u. Katharina Salathe aus Riehen, (Meierhof). In den Kriegswirren 1870 hatte die Familie sehr schwer. Die Grossmutter in Riehen nahm sich der Kinder der jungen Familie an u. sorgte für sie, zugleich unterstützte sie ihre Tochter und deren Gatten beim Aufbau einer neuen Existenz im badischen Dorf Oet-

lingen. - Emma Kessler blieb aber bei ihrer Grossmutter, verbrachte dort ihre Kindheit im Kreise dieser grossen Familie, angenommen und geliebt. Sie durchlief die Schulen von Riehen und wurde auch in der Dorfkirche konfirmiert. Emma war ein stilles, friedfertiges Menschenkind, half in der Landwirtschaft - gewissenhaft und fleissig. - Mit 18 Jahren befiel sie eine schwere Hufttuberkulose. Sie lag viele Monate im Spital. Prof. Courvoisier nahm sich mit grosser Hingabe des kranken Menschenkindes an. Emma durfte gesund werden. - Bis zum Tode ihrer geliebten Grossmutter war Emma die grosse Stütze im landwirtschaftlichen Betrieb. - Ihre Verwandten suchten für sie einen neuen Wirkungskreis: Frau Lina Ramstein-Plattner im Rebstock in Muttenz nahm sich des Mädchens an. Da war das treue, arbeitsame Wesen bald erkannt und geachtet, es wurde zu einem neuen Glied dieser grossen Familie. Die Rebstockkinder, Emil, Emmi, Marie, Frieda (aus erster Ehe: Ramstein-Schorr), und die drei Buben, Fritz, Ruedi und Hans (aus der zweiten Ehe) liebten Emma über alles. Sie war für die grosse Kinderschar die beste "grosse Schwester". Als im Frühjahr 1910 Mutter Ramstein auf dem Sterbebett lag, rief sie Ihre Familie zu sich, nahm Abschied und bat Emma: "Gäll, blybsch binene". - und Emma hielt die Treue und blieb gegen 60 Jahre, bis zu ihrem Tod im Dezember 1944 in der Familie, - und der folgenden Generation.

Meine Erinnerungen an die liebe Emma Kessler....

...in Liebe und Dankbarkeit blicke ich zurück in meine Kindertage. Noch sehe ich Emma vor mir, -klein, zart, mit erhöhtem Rücken, -das seidenfeine, silberne Haar auf dem Scheitel zu einem flachen "Drüller" zusammengesteckt. Vom vielen Arbeiten und Geschirrwaschen waren die Hände weich, etwas aufgedunsen und gichtig, -und doch waren es immer wieder die Hände, die ich bewunderte, die mich phaszinierten. -Emma war mir Grossmama, Freundin, sie war mir liebevoll, zugetan -und ich schenkte dem Ersatzgrossmami meine kindliche Liebe zurück. -Emma arbeitete von morgens früh bis abends spät, -unermüdlich. Sie kochte für unsere Grossfamilie, -wusch das Geschirr, strickte uns Strümpfe, flickte Socken. Emma klagte nie -und hätte wahrlich hie und da Grund gehabt dazu. Sie hat immer verziehen! Emma war nie nachtragend. -Wenn Emma traurig war...so weinten wir zusammen. Emma hat mir das erste Kinderliedchen gelehrt und mir Märchen erzählt. -Emma bleibt in meinem Herzen !-

Einige Daten:

1930 hat mein Vater aus gesundheitlichen Gründen den Gasthof z. Rebstock aufgegeben.

1930-1933 wohnten wir im sogenannten oberen Rebstock, Kirchplatz 8
Emma hat uns dorthin begleitet.

1933-1944 wohnte Emma bei uns an der Schlossbergstrasse.

Meine Eltern: Hansu. Elsi Ramstein-Gerster,
deren Kinder: Hans, Elsi, Iselor. Myrtha und Werner.

In stillem Gedenken :

Myrtha Blumer-Ramstein

2000

Dr. 73
durch
samm
1 die
berlär
us
enget

b

K. Kobi zum Thema Führungskompetenz



Kurt Kobi

Ein geflügeltes Wort von John F. Kennedy zur Zeit seiner US-Präsidentschaft lautete sinngemäss: «Führungskompetenz hat, wer in der Lage ist, intelligente Leute für sich arbeiten zu lassen». Diesem leitenden Gedanken – im Team die Fähigkeiten eines jeden bestmöglich einzusetzen – habe ich nicht zuletzt mein erfolgreiches Wirken zu verdanken. Sei es im angestammten

Beruf als Laborchef und Verfahrensentwickler, sei es als Präsident der Personalvertretung der Ciba Spezialitätenchemie Schweiz, als Leiter verschiedenster Projekte und Verhandlungsdelegationen, sei es in meiner Freizeit als Organisator von vielen grossen und kleinen Anlässen und als langjähriger Präsident des Schweizerischen Schiedsrichterverbandes der Region Nordwestschweiz sowie als aktiver Gewerkschafter in vielfältigen Funktionen. Diese Erfahrungen und die Gewissheit, auf die Unterstützung starker Organisationen wie der SP und der Gewerkschaften zählen zu können, lassen mich beruhigt einer allfälligen Wahl als Gemeinderat entgegen sehen.

Kurt Kobi,
Gemeinderatskandidat
der SP Muttenz



Ein Kreis des Lebens schliesst sich: Dein Wille geschehe.

Tief bewegt nehmen wir Abschied von meinem über alles geliebten
Gatten, unserem lieben Vater, Grossvater, Schwiegervater und Sohn

Rolf Kilchenmann Fasser

19.4.1928–22.8.1996

Nach einem reicherfüllten Leben ist er nach tapfer ertragener,
schwerer Krankheit heute von seinem Leiden erlöst worden.

Wir werden ihn sehr vermissen und ihm ein ehrendes Andenken
bewahren.

4466 Ormalingen, 22. August 1996
Mattenweg 16

In tiefer Trauer:

Ursulina Kilchenmann-Fasser
Rita und Walter Knoblauch-Kilchenmann
mit Walter, Andreas, Thomas
Peter und Sylvie Kilchenmann-Seure
Sabin Kilchenmann und Christian Stachel
Rudolf Kilchenmann-Siegenthaler
Verwandte und Anverwandte

Die Beerdigung findet statt: Dienstag, 27. August 1996 um 14.00 Uhr
auf dem Friedhof in MuttENZ.

Im Gedenken

Im Gedenken

Abschied von Rolf Kilchenmann

ter wird
earbeitet

des entspre-
h die Gemein-
der Auftrag für
itungskatasters
en.

lung von 13.
inen Verpflicht-
0000.- für die
gskatasters auf
nverarbeitung.
e an die Ge-
t der Gemein-
e Umarbeitung
gskatasters öf-
wurde und die
wertung der Of-
t. In der Zwi-
egangenen 11
einem Fachbe-
wertet worden.
üfung der Of-
anbieter in der
rlichen Arbei-
k voneinander
ssen eine ge-
der Offerten,
enden Firmen
und des guten
sich der
n, die Firma
tit der Umar-
ters zu beauf-
n als Spezial-
r bezeichnet
rfahrung ver-
leiche Arbeit
den erledigt
ung Muttentz



-on. - Nach schwerer Krankheit ver-
starb am vergangenen Freitag in Or-
malingen unser früherer Mitbürger
Rolf Kilchenmann-Fassler im 69. Le-
bensjahr. Am Dienstag nahmen seine
Familie, Freunde, frühere Ge-
schäftspartner und Bekannte Abschied
von einer aussergewöhnlichen Persön-
lichkeit. Rolf Kilchenmann war in sei-
nem Beruf, aber auch im politischen
Leben ein Mann der Tat. Leider, war
ihm, zusammen mit seiner Gattin Ursu-
lina, nur ein kurzer Ruhestand im
Oberbaselbiet vergönnt. Bereits we-
nige Monate nach seiner vor drei Jah-
ren erfolgten Pensionierung stellten
sich gesundheitliche Probleme ein. Sei-
nem Wesen entsprechend hat Rolf Kil-
chenmann tapfer gegen die schwere
Krankheit angekämpft, von der er nun
erlöst wurde.
Rolf Kilchenmann entstammte einer
bäuerlichen Familie. Diesen Ursprung
hat er auch dann nicht verleugnet, als er
in höchste nationale Fachgremien für
Landwirtschafts-, Vieh- und Fleisch-
fragen berufen wurde. Nach seiner

Metzgerlehre bildete er sich praktisch
und kaufmännisch permanent weiter
und erwarb das Diplom eines Eidge-
nössischen Metzgermeisters. Nach
einer erfolgreichen Tätigkeit bei Coop
Schweiz, verliess er anfangs 1986 als
Vizedirektor diese Genossenschaft um
die Bell AG zu restrukturieren und auf
eine gesunde wirtschaftliche Basis zu
stellen. Bei seinem Rücktritt 1993 durf-
te er auf ein beachtliches Lebenswerk –
wie er seinen Auftrag als Direktions-
präsident der Bell AG gerne bezeich-
nete – zurückblicken. Seinem Nach-
folger konnte er ein gesundes und run-
dum modernisiertes Unternehmen
übergeben. Dass Rolf Kilchenmann bei
der Grösse dieser Aufgabe und einem
schier unvorstellbaren Arbeitspensum
seinen Humor und seine Fröhlichkeit
nicht verlor, ist ein weiteres Merkmal
dieser gewinnenden Persönlichkeit, die
hinter einer harten Schale einen wei-
chen Kern verbarg.

Als Mitglied der SP Muttentz wurde
Rolf Kilchenmann in Muttentz in die
Gemeindekommission und später in
den Gemeinderat gewählt. Während
dreizehn Jahren betreut er mit grösster
Umsicht die Bereiche Schule, Kultur
und Sport. Die Politik war für Rolf Kil-
chenmann Ausgleich zur täglichen Ar-
beit, bedeutete aber für die an ab-
schliessende Entscheidungen gewohn-
ten temperamentvolle Kämpfermatur
oft auch eine Geduldsprobe. Noch
etwas zeichnete den Mann aus dem
Volk und Manager aus: Er wusste, dass
jeder Franken, den das Staatswesen
ausgibt, zuerst erarbeitet werden muss.
Wir entbieten Frau Ursulina Kilchen-
mann und den Angehörigen unsere auf-
richtige Anteilnahme. Der Verstorbene
wird als ehrlicher und gradliniger
Mensch in der Erinnerung vieler Men-
schen weiterleben.

Der Kanton kauft das SAZM in Muttentz

unentgeltli-
00 Einwoh-
aus Muttentz
irliches und
r Gesund-

Der Regierungsrat will das Sandoz-
Ausbildungszentrum an der Krieg-
ackerstrasse in Muttentz käuflich er-
werben und beantragt dem Landrat hie-

Gleichzeitig kann der zusätzliche
Raumbedarf für das Gymnasium Mut-
tentz kostengünstig und etappenweise
zur Verfügung gestellt werden. Im wei-

Rolf Kilchenmann, Bell-Direktionspräsident, wird 60

Ein waches Auge für die sich rasch wandelnden Gegebenheiten im Detailhandel zeichnen ihn aus, dazu hat er in unzähligen Fällen bewiesen, dass er zielgerichtet und praxisnah Problemlösungen findet. Er war deshalb der richtige Mann, um anfangs 1986 die Verantwortung für die Gesamtleitung der Bell-Gruppe zu übernehmen. Seither ist es ihm gelungen, mit unermüdlichem Einsatz und gezielten Massnahmen einige wesentliche Verbesserungen bei Bell einzuleiten.

Jetzt feiert Rolf Kilchenmann seinen 60. Geburtstag, zu dem wir ihn herzlich beglückwünschen in

der Hoffnung, dass er seine reiche Erfahrung im Metzgerei-Geschäft weiterhin nutzbringend in der Coop-Gruppe einbringen kann.

Rolf Kilchenmann, heute Direktionspräsident der Bell AG, ist seit 1960 engagierter und begeisterungsfähiger Mitarbeiter von Coop. Nach einer Ausbildung als Metzger und nach Abschluss der Handelsschule stieg er vorerst in die Praxis seines erlernten Berufes ein, bevor er zur Coop kam als Verantwortlicher für die Planung von Fleischverkaufsstellen. Zielstrebig bildete er sich weiter: die Meisterprüfung als Metzgermei-

ster sowie in der Folge zusätzlicher Verantwortung die Wirtsfachschule und die Weinfachprüfung bildeten weitere Etappen in seiner energisch und engagiert gelebten Karriere. Als er seine jetzige Stellung bei Bell AG übernahm, war er bei Coop Schweiz stellvertretender Departementsleiter und verantwortlich für die Abteilungen Fleisch, Getränke, Restaurant, Tiefkühlung und Bäckerei.

Der gebürtige Baselbieter – er lebt heute in MuttENZ und besuchte die Schulen in Pratteln – beschränkte seine Aktivitäten nicht nur aufs Geschäft: über 15 Jahre

lang stellte er seine Kraft auch in den Dienst der Öffentlichkeit als Präsident der Gemeindekommission (Legislative) und von 1976 bis heute als Mitglied des Gemeinderates von MuttENZ. Den Ausgleich fand Rolf Kilchenmann im Sport. Als begeisterter Reiter und ehemaliges Mitglied des Olympiakaders im Boxen verfolgte er auch in diesem Lebensbereich seine Ziele gradlinig. Wir wünschen ihm und seiner Familie zum Geburtstag alles Gute.

*Hans Thuli,
Präsident des
Verwaltungsrates der Bell AG*

He gave the Swiss something new to yodel about.

Switzerland's Bell Ltd has propelled itself into a leadership position in its industry with a time-proven corporate policy: a strong sense of tradition combined with a keen awareness of market trends, and an unswerving dedication to quality.

Founded in 1869 by Samuel Bell, the company has grown from one small *Ochsenmetzg* (butcher shop) into a multifaceted enterprise with two meat-processing plants, 10 central packaging facilities, 85 retail shops and 3,100 employees. It is also a member of Switzerland's second-largest cooperative.

Rolf Kilchenmann, president, has spent an important part of his career with Bell. Always a pioneer of new methods for distribution and

marketing, in 1961 he was the first in Switzerland to centrally process beef using the then-revolutionary Cryovac vacuum-packaging system.

In the growth of the Swiss supermarket industry, Kilchenmann recognized another new opportunity: self-service consumer cuts of meat that are centrally packaged rather than sliced and wrapped at each store. He began working with Cryovac specialists to perfect a new vacuum skin-packaging process which Bell introduced to Swiss consumers in 1984. This new package assures longer shelf life, greater security and better presentation in the meatcase.

Kilchenmann's many achievements rank him among Europe's most prominent "changers," those pace-

setting innovators who often influence the course of an industry. We at Cryovac would welcome a meeting with potential changers in your company. Our give-and-take exchange of packaging/marketing ideas just might give your industry something to yodel about.

Cryovac Division, W.R. Grace & Co., Duncan, SC 29334. European Division: Lausanne, Switzerland.

CRYOVAC

Rolf Kilchenmann, President
Bell Ltd
Basel, Switzerland



An den Gemeinderat MuttENZ

4132 MuttENZ



Sehr geehrter Herr Präsident

Sehr geehrte Herren Gemeinderäte

Aus verschiedenen Diskussionen konnten Sie entnehmen, dass ich nicht mehr für eine weitere Amtsperiode kandidiere, und nach Ablauf der Amtszeit, d.h. per 30. Juni 1988 aus dem Gemeinderat ausscheiden werde. Seit der Uebernahme des Direktionspräsidiums der Bell AG werde ich beruflich so stark beansprucht, dass ich meine nebenamtliche Tätigkeit als Gemeinderat und zuständiger Departementschef "Schule und Sport" nicht mehr in dem Ausmass wahrnehmen kann, wie es die Aufgabe verdient. Die mir noch verbleibende spärliche Freizeit möchte ich in Zukunft meiner Familie widmen.

Ueber Jahre hinweg hatte ich Gelegenheit die Politik in MuttENZ aktiv mitzubestimmen, anfänglich als Mitglied der Schulpflege von 1970 - 1973 und als Präsident der Gemeindegemeinschaft von 1972 bis 1975. Am 1. Juli 1975 übernahm ich den Geschäftskreis "Bildung, Kultur und Freizeit" und wirkte in dieser Funktion in zahlreichen Kommissionen mit. Die Arbeit im Gemeinderat und die Kameradschaft, die ich mit Ihnen pflegen durfte, haben mir viel gebracht, und auch wenn wir - aus naheliegenden Gründen - nicht immer gleicher Meinung waren, so war doch das Kollegialsystem nie ernsthaft in Gefahr. Als praktizierender Manager, der gewohnt ist, rasche Entscheidungen zu treffen und durchzuziehen, fiel es mir nicht immer leicht, am Abend die demokratischen Spielregeln einzuhalten.

Zum Rücktritt von Gemeinderat Rolf Kilchenmann



Am 30. Juni dieses Jahres scheidet Rolf Kilchenmann nach 13jähriger Tätigkeit aus dem Muttenzer Gemeinderat aus. Er hatte im vergangenen März auf eine weitere Kandidatur verzichtet. Wir haben diesen Rücktritt zum Anlass genommen für ein breitangelegtes Gespräch mit dem langjährigen SP-Politiker.

-on: Herr Kilchenmann, zunächst eine grundsätzliche Frage: bedeutet Ihr Ausscheiden aus dem Gemeinderat Ihr Abschied von der Politik?

R. K.: Zweifelsohne, was aber nicht heissen will, dass ich bei kommunalen Problemen Abstinenz üben will.

-on: Sie sind als junger Mann in die SP eingetreten. Inzwischen haben Sie sich mit Fleiss und Können zum Direktionspräsidenten der Bell AG hochgearbeitet. Wie vereinbaren sich in dieser Konstellation «Herz und Verstand» in der politischen Arbeit?

R. K.: Eigentlich sehr gut. Ich glaube das Allerwichtigste ist, dass man sich nicht selbst verleugnet, für seine Überzeugung eintritt und das tut, was man persönlich für richtig hält. Vergessen Sie nicht, dass der oberste Mercedes-Chef, E. Reuter, SPD-Mitglied und ebenfalls H. Wagner, Chef der Asko Deutschland, eingeschriebenes SP-Mitglied ist.

-on: In Ihrer Partei werden hohe Beamte und freiberuflich Tätige akzeptiert, gegenüber Führungskräften der Privatwirtschaft hingegen sind die Genossen weit kritischer um nicht zu sagen misstrauischer. Ergaben sich für Ihre Person Probleme oder Konflikte mit der Sektion bzw. der Basis?

R. K.: Tatsächlich muss ich zugeben, dass meine Stellungnahmen doch vom wirtschaftlichen Umfeld stark geprägt sind. Dass ich damit bei Leuten, die links der Mitte politisieren, anecke, ist selbstverständlich. Aber ich meine, das gehört zur politischen Auseinandersetzung und hat innerhalb der Sektion zu keinen Flügelkämpfen geführt.

-on: Im selben Masse wie die Gewerkschaften an Einfluss verlieren – was im Endeffekt niemandem zum Vorteil gereicht – büsst die SP ihren Rückhalt in der Arbeiterschaft ein. Wie würden Sie den typischen Sozialdemokraten des ausgehenden 20. Jahrhundert skizzieren?

R. K.: Ihr Bild ist mir zu schwarzweiss. Ich bestreite, dass die Gewerkschaften generell an Einfluss verlieren. Es ist branchenmässig unterschiedlich, aber es gibt genügend Beispiele, wo Unternehmen grossen Wert auf die Mitwirkung der Gewerkschaften legen.

Den typischen Sozialdemokraten des ausgehenden 20. Jahrhunderts kann ich nicht skizzieren. Wenn ich zu wählen hätte, dann müsste er national wie Regierungsrat Edi Belser sein und international das Profil eines Helmuth Schmidt aufweisen.

-on: Entsprechen Parteiprogramm und Erscheinungsbild der Partei noch Ihren Vorstellungen?

R. K.: Erscheinungsbild und Parteiprogramm ändern sich, das ist normal und nötig. Ich bin ein sehr pragmatischer Typ und kann mich deshalb in einigen Themen, wie AHV, Verkehrs- und Bodenpolitik mit der Parteilinie nicht identifizieren.

-on: Junge Intellektuelle sehen ihre politische Heimat bei der Poch und den Grünen, ein Teil der Arbeiterschaft lässt sich von der NA betören. Die SP steht irgendwie zwischen Hammer und Amboss. Wie soll bzw. kann die SP der Konkurrenz von links und rechts begegnen?

R. K.: Die Partei wird vielfach als Amboss missbraucht, besonders dann, wenn andere Parteien auch keine Lösungen anzubieten haben. Die SP soll ihren Weg klarer definieren und von der «Päcklipolitik» mit Grünen und Poch Abstand nehmen.

-on: Stimmt Ihrer Ansicht nach das klassische Schema «Kapital und Arbeit» noch oder verschiebt es sich unter dem Einfluss der technologischen Entwicklung markant zugunsten des Kapitals, und: wie kann die Gewerkschaftsbewegung mit dieser Herausforderung fertig werden?

R. K.: Das ist ein Thema, worüber sich mein Freund Beat Kappeler kompetent äussern könnte.

-on: Herr Kilchenmann, Sie sind weiss Gott kein Dogmatiker. Trotzdem die Frage: wie weit lässt sich sozialdemokratisches Gedankengut in einer Kollegialbehörde einbringen bzw. verwirklichen?

R. K.: Auf kommunaler Ebene überhaupt kein ernsthaftes Problem. Sicher sind die Grenzen fließend und die Aufgaben so nahe, dass Sachentscheide im Vordergrund stehen.

-on: Sie waren während 13 Jahren Schulchef unserer Gemeinde. Hat sich die Schule in dieser Zeit grundlegend gewandelt oder hat sich gegebenenfalls Ihre persönliche Einstellung gegenüber der Schule bzw. den Lehrkräften geändert?

R. K.: Selbstverständlich machen sich Umweltveränderungen ebenfalls im Schulbereich bemerkbar. Lernziel und Auftrag bleiben in den Grundzügen gleich, aber es sind in den letzten Jahren doch einige neue Aufgaben dazugekommen. Denken Sie nur an die Informatik oder den Umweltschutz. Das sind Themen, die vom Lehrkörper aufgenommen und verarbeitet werden müssen. Im weiteren werden Erziehungsprobleme in die Schulen hineingetragen, die eigentlich im Elternhaus zu lösen wären. Das verlangt Einsatz und verzerrt Kräfte, die an einzelnen Lehrern nicht spurlos vorübergehen.

Wie Sie feststellen, habe ich Verständnis, dass «Schulgeben» nicht einfach ist. Dagegen hatte ich keine Hemmungen, dort korrigierend einzugreifen, wo die Arbeitgeberseite ebenfalls Anspruch auf Leistungserfüllung hat. Wissen Sie, ein Satyrker hat einmal gesagt, dass die Schweizer unlauteren Wettbewerb betreiben: Sie arbeiten während der Arbeit. Ich erwarte, dass es so bleibt.!

-on: In welchen Bereichen begegneten Sie den grössten Problemen oder Schwierigkeiten und was erfüllt Sie mit besonderer Genugtuung?

R. K.: Wenn Sie eigene Kinder haben, so werden Sie feststellen, dass jedes etwas anders geformt werden will. Also wird es auch in der Schule immer Probleme geben. Aber Probleme sind da, um gelöst zu werden. Echte Schwierigkeiten sehe ich nur im Bereich Sicherheit. Da muss ich leider feststellen, dass bei einem Ereignis wie Schweizerhalle die Sicherheit der Kinder – die so oder so nur bedingt ist – nicht zu gewährleisten ist. Ich weiss, es ist einiges im Anlaufen, aber hier ist noch viel zu tun. Mit Genugtuung erfüllt mich, dass wir über einen fähigen Lehrkörper verfügen, dass die Schulpflege ihre Arbeit mit Engagement erfüllt und dass Muttenz in vielen Erziehungsbereichen Vorbild im Kanton ist. Besonders freue ich mich über die Entwicklung der Jugendmusikschule.

-on: Sehen Sie dramatische Veränderungen im Erziehungswesen voraus um die Herausforderungen der Zukunft gerecht zu werden?

R. K.: Hoffentlich gibt es keine Revolution im Erziehungswesen. Dagegen sind Veränderungen durchaus erforderlich, ich habe es schon angetönt, wie z. B. im Informatik-Bereich und Umweltschutz.

-on: Wird der Schüler des nächsten Jahrhunderts noch lesen, schreiben und rechnen können ohne Zuhilfenahme eines elektronischen Hilfsmittels?

R. K.: Ich hoffe es, wobei ich mich selber ertappe, wie ich aus lauter Bequemlichkeit elektronische Hilfsmittel einsetze.

-on: Neben der Schule betreuten Sie die Bereiche Sport und Kultur – letzteres

zumindest bis es dem Geschäftsbereich Ihres Kollegen Karl Bischoff angegliedert wurde. Ist die Gemeinde heute mit allen nötigen Sportstätten versehen, und – zweite Frage – in welchem Masse kann eine Gemeindebehörde überhaupt Kulturpolitik betreiben?

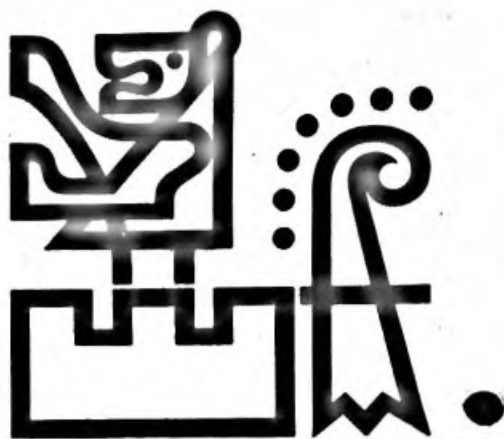
R. K.: Mit der Inbetriebnahme der Sportanlage Margelacker sowie des Tennenplatzes und den Spielmöglichkeiten im «Holderstüdeli» und «Heissgländ» – wobei letztere zum Abreagieren des Spieltriebes einzustufen sind –, so sind die Bedürfnisse abgedeckt. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die Gemeinde in den Kriegacker-Turnhallen auf eigene Rechnung eine Zuschauer-Tribüne erstellen liess. Damit, meine ich, ist nun eindeutig ein Marschhalt in bezug auf weitere Sportplatzbegehren angezeigt.

Eine Gemeindebehörde kann sehr viel Kulturpolitik betreiben. Das kann beim Orts- und Bauernhausmuseum beginnen und mit dem Sprechen von Kulturbeiträgen an die Stadt Basel enden. Vor allem haben wir mit namhaften Beträgen die örtlichen Organisationen, wie z. B. Ars Mittenza unterstützt. Wissen Sie, die Kunst und der Fallschirm haben eines gemeinsam; sie können nur wirksam sein, wenn sie sich entfalten können. Muttenz bietet diese Möglichkeit.

-on: Herr Kilchenmann, ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, die vorstehenden Fragen zu beantworten und wünsche Ihnen privat und geschäftlich für die Zukunft alles Gute.

Muttenzer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hochuli AG, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz, Postcheck 40-1874, Basel. Telefon 061-81 55 00. Erscheint wöchentlich einmal am Freitag. - Inseratenverwaltung: Lokaltell: Orell Füssli Werbe AG (OFA), Basel, Freie Strasse 81. Insertionspreis: 31 Rp. pro mm einseitig. Zeitungsgemeinschaft: Schweizer Annoncen AG ASSA, Steinen vorstadt 79, Basel, 40,5 Rp. pro mm einseitig. - Jahresabonnement Fr. 30.-, Einzelpreis 60 Rp.



Gelungene Jubiläums-Heubodechilbi

Die Heubodechilbi des Musikvereins Muttenz will gewiss nicht mehr sein als ihr Name aussagt: ein Treffpunkt der Fröhlichkeit und der guten Laune, am Ende der Sommerferien angesiedelt, somit eine Gelegenheit zur Wiederaufnahme von Kontakten unter Freunden und Bekannten die sich während einigen Wochen nicht mehr gesehen haben. Angereichert wird der volkstümliche Anlass traditionsgemäss nicht nur durch ein reichhaltiges Angebot an Speise und Trank sondern auch durch musikalische Darbietungen verschiedenster Art. Speziell auf diesem letzteren Sektor haben die Veranstalter dieses Jahr - zur Feier des 10jährigen Bestehens der Heubodechilbi - besondere Anstrengungen unternommen.

Am Freitagabend galt das spezielle Interesse der Liebhaber guter Blasmusik dem Auftreten der Musikgesellschaft Pratteln die - wie übrigens auch unser Musikverein - im Kanton einen ausgezeichneten Ruf geniesst. Vorgängig dem Konzert der Nachbarn aus Pratteln brachten der Musikverein Muttenz und der Jodlerclub Muttenz ausgewählte Werke ihres Repertoires zu Gehör. Die Musiker der New-Redox-Band, die zum Tanz aufspielten, hatten sich schon längst schlafen gelegt als die letzten Festbesucher sich zum Abschied entschliessen konnten.

Am Samstagnachmittag legte zunächst die Knabenmusik Muttenz Zeugnis ihres Könnens ab, dann freute man sich auf ein Wiedersehen mit dem Musikverein Tunsel aus der badischen Nachbarschaft. Hier fand man die Vorzüge der deutschen Musikkorps - straffes und diszipliniertes Musizieren - gepaart mit grossem Einfühlungsvermögen und nüanciertem Vortrag eines anspruchsvollen Programms. Mit Volksmusik «Marke Oberkrainer» und Spaghetti



Ein kühler Trunk, von zarter Hand kreiert, macht müde Musiker munter.

bolognaise überbrückte man die Zeit bis um 20.00 Uhr Trommler und Pfeiffer der Basler Bebbi den Beginn des Abendprogramms ankündigten. Ihnen folgte das Fussballer-Chörli Muttenz, dessen altvertraute Weisen bereits etwas im Festbetrieb untergingen. Den Schlusspunkt unter das in jeder Beziehung befriedigende Konzert setzte der Musikverein Tunsel, den man sehr gerne am Fusse des Wartenbergs wiedersehen und wiederhören wird. Nochmals spielte die New-Redox-Band aus allen Verstärkern, und da Montag erst übermorgen war liess man es sich wohl sein auf dem Heuboden, im Rossstall oder in der Waaghof-Beiz, dies bis auch die letzten einsehen mussten dass jedes Fest - auch das schönste - ein Ende hat.

-on.

Kinder zum Spielen, und die Eltern befassen sich anhand eines aufschlussreichen Films und vor allem in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des Drop-In, Basel, mit dem Problem «Drogen». Detaillierte Programme erhalten Sie bei Pfr. A. Eglin, Tel. 61 36 11.

Auf der Totentafel

Hermann Kist, 1892-1976

Worte der Erinnerung und des Dankes, gesprochen von Hans Bandli anlässlich der Abdankung am 23. August 1976 in der St. Arbogast-Kirche:

«Sehr verehrte Trauergemeinde! Liebe Leidtragende!

Im Auftrag der GNH, deren Ehrenmitglied Hermann Kist war, und im Auftrag der Museums-Kommission richte ich einige Worte des Gedenkens an Sie. Wir blicken zurück auf ein erfülltes, auf ein reiches und beispielhaftes Leben. Im Vorspiel zu seinem Faust sagt Goethe: 'Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant.' Hermann Kist tat es, in der Schule wie in der Dorfgemeinschaft. Er hätte ohne Zweifel Erfolg gehabt im Wirtschaftsleben oder in der Wissenschaft. Aber er forschte auf einem andern Gebiet - eben um junge Menschen einzuführen ins volle Leben, in die Vorgänge in der Natur und in das kulturelle Zusammenleben der Menschen. Und dass es interessant war bei ihm, das bezeugen viele ehemalige Schüler. Aber was ihn erfüllte, das strahlte weit über die Schulstube hinaus in seine Umwelt. So ist es verständlich, dass Hermann Kist mit Eifer mitwirkte, als 1948 die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde gegründet wurde, auch 1949 in der Ausstellung: 'Unser Dorf, unser Stolz', die für die Dorfgestaltung begleitend werden sollte, und in den Ausstellungen der GNH der letzten sieben Jahre.

Der alternde Jakob Eglin zog Hermann Kist bei als verlässlichen Helfer. Kist erstellte ein Verzeichnis von Eglin's Schriften und Büchern, die später die Gemeinde als Nachlass erhielt. Und er betreute diese Bibliothek bis heute. Er war auch der richtige Mann, um für das Muttenzer Heimatbuch die Schulgeschichte zu schreiben. Als Max Ramstein, der Hüter des Nachlasses von Karl Jauslin, ihn bat, auch dieses Erbe zu ordnen, da machte sich Hermann Kist mit jugendlichem Eifer und der Reife des Alters ans Werk und entwarf Zeichnung um Zeichnung dem Staube und der Vergessenheit und fügte sie zusammen zu einem anschaulichen Bild von Karl Jauslin's Leben und Schaffen. Er lehnte es ab, kunstkritisch vorzugehen. Aber die Art, wie er die Karl-Jauslin-Sammlung aufbaute, spricht den Laien und den Fachmann an. Und sein Jauslin-Vortrag in der GNH war ein Höhepunkt.

Unser Museum befand sich anfangs im alten Archiv der Gemeindeverwaltung. Aber der Raum war zu eng und ungünstig. Hermann Kist machte den Vorschlag, den Estrich des Feuerwehrmagazins zu einem Museum auszubauen. Eine Museumskommission wurde gebildet, der auch Hermann Kist angehörte. Eine Zeitlang war er Obmann. Sein Wort hatte stets Gewicht. Durch erfreuliche Zusammenarbeit in dieser Kommission entstand das heutige Museum. Wer heute das Museum betritt, begegnet überall den Spuren Hermann Kists. Es wäre nicht in seinem Sinne, sie alle aufzuzählen. Er setzte seinen Namen unter sein Werk. Aber fast alle Modelle und viele andere Darstellungen stammen von seiner Hand. Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ernannte Hermann Kist, 'den unermüdlichen Erforscher und Interpreten heimischer Natur und Geschichte', wie es in der Laudatio heisst, zu ihrem

Ehrenmitglied. Es sollte ein Zeichen des Dankes sein.

Wir trauern heute um einen grundgütigen, lieben Menschen. Er war ausgestattet mit überragenden Geistesgaben und gutem Humor. Seine ganze Museumsarbeit war für ihn Dienst an den Mitbürgern. Wer ihn sah, wie er jeden Museumssonntag bei Zeiten ins Museum ging und Blumen aufstellte, wer dann den alten Mann sah, wie er bereit stand zu freundlicher Rede und Auskunft, und wer sah, wie er bereitwillig erklärte, fünf Stunden lang, der spürte die Liebe und Aufmerksamkeit seines Tuns. Noch in den letzten Tagen vor seiner Erkrankung machte er auf einem grossen Tisch eine Ausstellung von Zeichnungen Karl Jauslin's, die er in liebevoller Kleinarbeit ausgesucht hatte. Die Altersschwäche übermannte ihn mitten in der Arbeit.

Ich durfte erst seit 1969 nähere Fühlung mit ihm haben. Und ich bekenne gerne, es war schön, mit ihm zusammenzuarbeiten. Hermann Kist war reich an Gaben, und er gab reichlich. Das dank ich ihm ins Grab hinein. Das gute Andenken an eine überragende Persönlichkeit wird bleiben.

Ihnen, liebe Leidtragende, sprechen wir unser herzliches Beileid aus.»



Die Dessert-Rose

Beginnigt durch die warmen und sonnigen Sommertage, blüht in der Gärtnerei F. Romy an der Birsfelderstrasse eine seltene sukkulente Pflanze besonders üppig. Die Blüten sind oleanderähnlich, rosarot - wie der Oleander gehört diese Adenium multiflorum auch in die Familie der Hundsgiftgewächse. In der Heimat von Ostafrika heisst sie Dessert-Rose, weil der vollblühende Stock einem Rosenbusch gleicht. Der strauchig wachsende Pflanzenbusch ist allerdings mit wenigen Blättern besetzt für das Leben im warmen, trockenen Sandboden.

Photo: M. Glinz/Koblu

Gertrud Weiss-Voigt ihr achtetes Lebensjahrzehnt.

Den hochbetagten Jubilarinnen und Jubilaren entbieten wir unsere herzlichsten Glückwünsche und hoffen, dass ihnen ein beschwerdefreier Lebensabend beschieden sein wird.

Grundbucheintragungen

Kauf. Parz. 3327: 698 m² mit Wohnhaus Baselstrasse 54. - Verkäufer: Frans Korteweg-van Ochten, Muttenz. - Käuferin zu Sondergut: Germaine Irène Brian-Sutter, Riehen.

Kauf. Parz. 4697: 258 m² mit Wohnhaus Breitstrasse 67; Korp.-ME-Parz. 4810: 1/14 Anteil mit Autoabstellplatz in der unterirdischen Autoeinstellhalle Breitstrasse 51a. - Verkäufer: Werner Sutter-Leixner, Muttenz. - Käufer: Josef Lochmann-Nünlist, Muttenz.

Jahrestagung des Baselbieter Heimatschutzes

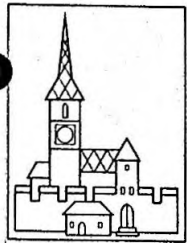
Morgen Samstag, 4. September 1976, führt der Baselbieter Heimatschutz seine Jahresversammlung - den Jahresbott - in unserer Gemeinde durch. Programm der Tagung: 14.15 Uhr Besammlung beim Gemeindehaus. Führung durch den Dorfkern durch Hans-Peter Jauslin von der Bauverwaltung. Ab 15.30 Uhr im Mittenza: Abwicklung der statutarischen Geschäfte. Anschliessend - ca. 16.15 Uhr - Kurzreferate über finanzielle Aspekte des Heimatschutzes im heutigen Zeitpunkt. Baudirektor Paul Nyffeler, Landrat Theo Meyer, und Architekt M. Lechner werden auf Probleme und Möglichkeiten der Aktivierung des Heimatschutzes aufmerksam machen. Der Jahresbott 1976 des Baselbieter Heimatschutzes wird im Zeichen der Wachtablösung an der Spitze der Organisation stehen. Frau Susanne Müller, Seltisberg, seit 1963 Präsidentin, wird den Vorsitz an Dr. Vogel (Therwil) abtreten.

Wir heissen die Mitglieder des Baselbieter Heimatschutzes in unserer Gemeinde willkommen und sind überzeugt dass sie im Muttenzer Dorfkern manch erfreuliches Beispiel «angewandten Heimatschutzes» sehen werden.

-on.



Der Einmarsch des Musikvereins Tunsel.



Evang.-ref. Kirchgemeinde

Familiengottesdienst

Am kommenden Sonntag, 5. September heisst es wieder: «Mami, hüt hesch frei grad nach em z'Morge, s'zMittag tuet is nänlig d'Chile bsorge!» Zum Familiengottesdienst (Beginn 11.00 Uhr) im Kirchgemeindehaus Feldreben laden wir

Sie herzlich ein und hoffen, dass Sie auch an unserem bescheidenen «Wirstchenbankett» Freude haben werden.

Drogen, eine Gefahr für unsere Kinder!

so heisst das Hauptthema unserer Eltern- tagung vom 11./12. September im Tagungszentrum Leuenberg (bei Hölstein BL). Die Mütter treffen sich bereits am Samstagnachmittag zu einem gemütlichen Auftakt und vor allem zum Thema «Wie wichtig ist das Zeichnen?» mit Fräulein G. Morgenegg, Muttenz. Am Sonntagmorgen erwarten wir die Väter mit den Kindern. Nach einem kurzen Familiengottesdienst begeben sich die



**Lehrer
Hermann Kist
feiert seinen
80. Geburtstag**

Herr Hermann Kist wurde am 25. November 1892 in Basel geboren. Er verbrachte dort seine Jugend- und Schulzeit. An der damaligen „Obern Realschule“ schloss er mit der Maturität ab. Zusammen mit 5 Kameraden besuchte Herr Kist die „Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern“. Abschluss Frühjahr 1913.

In Niederdorf bei Waldenburg hat der junge Lehrer eine Anstellung erhalten, wo er an der 4.—8. Klasse unterrichtete. In den Jahren 1914—1918 erlitt seine Lehrtätigkeit viel Unterbruch infolge Militärdienstleistung.

1928 wurde Herr Kist nach MuttENZ gewählt, wo er ab 1931 an der Oberstufe der Primarschule (heute Sekundarschule) unterrichtete. Mit Herrn Kist hat die Gemeinde MuttENZ einen Pädagogen im wahrsten Sinn des Wortes erhalten. Er hat sein Amt mit grossem Können, treu, gewissenhaft und mit viel Liebe zur Jugend ausgeübt. Damals, bei seiner Wahl nach MuttENZ, war noch kein Lehrermangel. Man konnte mit einer Wahlbestätigung 5 Monate zuwarten.

Nach 30 Jahren (also 1958) erfolgte seine Pensionierung. Herr Kist hat darüber hinaus noch 1 Jahr freiwillig Schule gehalten und nachher noch einige Stellvertretungen übernommen.

Mit grossem Einsatz hat er in den Baukommissionen für das Primarschulhaus Hinterzweien und später für das Realschulhaus Gründen mitgearbeitet. Zwischenhinein übernahm er die Führung der 1. Berufswahlklasse im Kanton.

Seit 1961 ist Herr Kist Betreuer der Jakob Eglin Bibliothek und mit M. Ramstein der Karl Jauslin-Sammlung. Er ist auch Mitarbeiter bei der Einrichtung des Ortsmuseums.

Uneigennützig verrichtet Herr Kist diese grosse Arbeit. Für alles, was Herr Kist für unsere Schule geleistet hat, dankt ihm die Schulpflege bei diesem Anlass ganz herzlich.

Mit der allerbesten Gratulation zum 80. Geburtstag verbinden wir den Wunsch für noch viele gesegnete Jahre bei guter Gesundheit.

Schulpflege MuttENZ

MA 24. 11. 1972

H e r m a n n K i s t a l s H e i m a t f o r s c h e r

"Greif nur hinein ins volle Leben, und wo du es angreifst, ist es interessant."

Hermann Kist hat es getan, in der Schule wie im Leben der Dorfgemeinschaft. Er hat geforscht - nicht um Dividendenprozente zu erhöhen - aber um junge Menschen einzuführen - - eben wieder ins volle Leben, in die Vorgänge in der Natur und in das kulturelle Zusammenleben der Menschen. Und dass es interessant war bei ihm, bezeugen viele ehemalige Schüler. Aber was ihn erfüllte, das strahlte weit über die Schulstube hinaus in seine Umwelt.

So ist es verständlich, dass Hermann Kist mit Eifer mitwirkte, als Albin Andres 1948 zur Gründung einer "Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde" einlud. Man dachte damals "an eine Art naturforschender Gesellschaft, die auf die mannigfaltigste Art den Menschen mit der Natur in Berührung bringen sollte". Die neugegründete Gesellschaft tat gleich einen grossen Wurf mit der Ausstellung: "Unser Dorf, unser Stolz", die wegweisend werden sollte für die bauliche Gestaltung des Dorfes in den nächsten Jahrzehnten. Hermann Kist gehörte zu den Organisatoren und bot selbst "eine kleine, sehr hübsch und klar aufgebaute geschichtliche Uebersicht der Muttenger Vergangenheit" (so lautet ein Zeitungsbericht). Er plante anfangs der Fünfzigerjahre eine weitere Ausstellung: "Schüler erleben die Heimat". Sie sollte zeigen, wie in der Schule das Interesse an der Heimat und die Liebe zu ihr gefördert werden kann, und war gedacht als Gemeinschaftswerk der Schulen. Sie scheiterte an der Passivität vieler Kollegen.

damals Hermann Kist und Werner Röthlisberger schwebte auch schon 1950 die Schaffung eines Heimatmuseums vor, z.B. im Dachstock des neuen Feuerwehrmagazins oder im Ramsteinhaus am Kirchplatz. Diese Pläne scheiterten aus finanziellen Gründen, wie die Akten der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde belegen.

Der alternde Jakob Eglin zog Hermann Kist bei als verlässlichen Helfer. Kist machte ein Inventar von Eglins Schriften und Büchern, die später die Gemeinde als Vermächtnis erhielt. Und er betreut diesen Nachlass als Sachwalter noch heute.

Er war denn auch der richtige Mann, um für das Muttenger Heimatbuch die Schulgeschichte zu schreiben. Leider musste er den ersten Teil seiner Arbeit ~~streichen~~. *stark kürzen.*

Als Max Ramstein, Mitglied der Karl-Jauslin-Kommission, ihn bat, auch Kunstmaler Jauslins Nachlass zu ordnen, da machte sich Hermann Kist mit jugendlichem Eifer und der Reife des Alters an die Arbeit und entthob Skizze um Skizze dem Staub und der Vergessenheit und fügte sie zusammen zu einem anschaulichen Bild von Karl Jauslins Leben und Schaffen. Er lehnt es ab, kunstkritisch vorzugehen. Er wertet die Bilder als Zeitdokumente und versucht, Karl Jauslin als Menschen zu verstehen und daraus auch sein Schaffen zu begreifen. Und die Art, wie er Teile des Nachlasses zusammenstellte, hat den Laien und den Kenner angesprochen. Sein Vortrag steht noch in bester Erinnerung.

Im Rahmen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde hat Hermann Kist 1970 in der Ausstellung: "Gfunde im Muttezer Bode" besonders den naturwissenschaftlichen Teil mit alter Meisterschaft darzustellen verstanden. Nichts von trockener Gelehrsamkeit über Gesteine und Versteinerungen! Vom Werden unserer Gegend - der Heimat - erzählte er; vom Stein zur Ackererde und zum Getreidekorn, vom Kalkstein zum Mörtel und zur Mauer, von der Sole zu Salz und Suppe führte er. Und mit schalkhaftem Humor - auch in Versen - wusste er seine Ausstellung zu beleben:

Stei sueche uff im Moond ischt jetze Moode.

Z Muttez hei mer gnueg in eusem Boode.

Dr Moond ischt toot, kei Lääbe wyt und breit!

Im Aärdeboode läbt Vergangeheit.

Ja, unter seiner Hand beginnen die Steine zu reden.

Er hat auch Modelle geschaffen für die Ausstellungen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, darunter als besonders schwierige und aufwendige Arbeit ein Stufenrelief vom Muttenter Bann, und dazu eine geologische Karte gezeichnet.

Als sich zeigte, dass die Räume im alten Gemeindearchiv für das Karl-Jauslin-Museum und die Heimatkundliche Ortssammlung zu klein und zudem gänzlich ungeeignet seien, kam Hermann Kist auf den Gedanken, auf dem grossen Estrich des Feuerwehrmagazins Unterkunft zu suchen, und dank der guten Zusammenarbeit zwischen Gemeinderat, Architekt Röthlisberger und der Museumskommission sind dort nun geeignete Räumlichkeiten geschaffen worden. In diesem neuen Museum ist Hermann Kist wieder massgeblich beteiligt als Betreuer der Jakob-Eglin-Bibliothek, als Gestalter des Karl-Jauslin-Nachlasses und als Schöpfer des naturwissenschaftlichen Teiles der Heimatkundlichen Ortssammlung.

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttentz hat Hermann Kist, "den unermüdlichen Erforscher und Interpreten heimischer Natur und Geschichte" zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Es sollte ein Zeichen des Dankes sein.

Wenn wir ihm heute danken, so glauben wir, es im Namen vieler Mitbürger tun zu dürfen.

Hermann Kist, 1892–1976

Worte der Erinnerung und des Dankes, gesprochen von Hans Bandli anlässlich der Abdankung am 23. August 1976 in der St. Arbogast-Kirche:

«Sehr verehrte Trauergemeinde!
Liebe Leidtragende!

Im Auftrag der GNH, deren Ehrenmitglied Hermann Kist war, und im Auftrag der Museums-Kommission richte ich einige Worte des Gedenkens an Sie. Wir blicken zurück auf ein erfülltes, auf ein reiches und beispielhaftes Leben. Im Vorspiel zu seinem Faust sagt Goethe: 'Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant.' Hermann Kist tat es, in der Schule wie in der Dorfgemeinschaft. Er hätte ohne Zweifel Erfolg gehabt im Wirtschaftsleben oder in der Wissenschaft. Aber er forschte auf einem andern Gebiet – eben um junge Menschen einzuführen ins volle Leben, in die Vorgänge in der Natur und in das kulturelle Zusammenleben der Menschen. Und dass es interessant war bei ihm, das bezeugen viele ehemalige Schüler. Aber was ihn erfüllte, das strahlte weit über die Schulstube hinaus in seine Umwelt. So ist es verständlich, dass Hermann Kist mit Eifer mitwirkte, als 1948 die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde gegründet wurde, auch 1949 in der Ausstellung: 'Unser Dorf, unser Stolz', die für die Dorfgestaltung wegleitend werden sollte, und in den Ausstellungen der GNH der letzten sieben Jahre. Der alternde Jakob Eglin zog Hermann Kist bei als verlässlichen Helfer. Kist erstellte ein Verzeichnis von Eglis Schriften und Büchern, die später die Gemeinde als Nachlass erhielt. Und er betreute diese Bibliothek bis heute. Er war auch der richtige Mann, um für das Muttener Heimatbuch die Schulgeschichte zu schreiben. Als Max Ramstein, der Hüter des Nachlasses von Karl Jauslin, ihn bat, auch dieses Erbe zu ordnen, da machte sich Hermann Kist mit jugendlichem Eifer und der Reife des Alters ans Werk und enthob Zeichnung um Zeichnung dem Staube und der Vergessenheit und fügte sie zusammen zu einem anschaulichen Bild von Karl Jauslins Leben und Schaffen. Er lehnte es ab, kunstkritisch vorzugehen. Aber die Art, wie er die Karl-Jauslin-Sammlung aufbaute, spricht den Laien und den Fachmann an. Und sein Jauslin-Vortrag in der GNH war ein Höhepunkt.

Unser Museum befand sich anfangs im alten Archiv der Gemeindeverwaltung. Aber der Raum war zu eng und ungünstig. Hermann Kist machte den Vorschlag, den Estrich des Feuerwehrmagazins zu einem Museum auszubauen. Eine Museumskommission wurde gebildet, der auch Hermann Kist angehörte. Eine Zeitlang war er Obmann. Sein Wort hatte stets Gewicht. Durch erfreuliche Zusammenarbeit in dieser Kommission entstand das heutige Museum. Wer heute das Museum betritt, begegnet überall den Spuren Hermann Kists. Es wäre nicht in seinem Sinne, sie alle aufzuzählen. Er setzte selten seinen Namen unter sein Werk. Aber fast alle Modelle und viele andere Darstellungen stammen von seiner Hand.

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ernannte Hermann Kist, 'den unermüdlichen Erforscher und Interpreten heimischer Natur und Geschichte', wie es in der Laudatio heisst, zu ihrem Ehrenmitglied. Es sollte ein Zeichen des Dankes sein.

Wir trauern heute um einen grundgütigen, lieben Menschen. Er war ausgestattet mit überragenden Geistesgaben und gutem Humor. Seine ganze Museumsarbeit war für ihn Dienst an den Mitbürgern. Wer ihn sah, wie er jeden Museumssonntag bei Zeiten ins Museum ging und Blumen aufstellte, wer dann den alten Mann sah, wie er bereit stand zu freundlicher Rede und Auskunft, und wer sah, wie er bereitwillig erklärte, fünf Stunden lang, der spürte die Liebe und Aufmerksamkeit seines Tuns. Noch in den letzten Tagen vor seiner Erkrankung machte er auf einem grossen Tisch eine Ausstellung von Zeichnungen Karl Jauslins, die er in liebevoller Kleinarbeit ausgesucht hatte. Die Altersschwäche übermannte ihn mitten in der Arbeit.

Ich durfte erst seit 1969 nähere Fühlung mit ihm haben. Und ich bekenne gerne, es war schön, mit ihm zusammenzuarbeiten. Hermann Kist war reich an Gaben, und er gab reichlich. Das dank ich ihm ins Grab hinein. Das gute Andenken an eine überragende Persönlichkeit wird bleiben.

Ihnen, liebe Leidtragende, sprechen wir unser herzliches Beileid aus.»



Soweit die Würdigung des Verstorbenen durch Hans Bandli. Anlässlich des 80. Geburtstages von Hermann Kist im November 1972 wurde an dieser Stelle auf sein fruchtbares Wirken als Lehrer und Erzieher hingewiesen. Nicht nur seine ehemaligen Schüler, auch alle seine Kollegen behalten die Erinnerung an einen fortschrittlichen Lehrer: charakterfest und streng wo es sein musste, jedoch nie verletzend, stets zuvorkommend und von selbstloser Hilfsbereitschaft – Tugenden, die sich nur vor einem christlichen Hintergrund entfalten können. Erwähnung verdient auch die jahrzehntelange Arbeit Hermann Kists im Samartterverein, im Gemeindestube-Verein, und im Luftschutz wo er als Wachtmeister neben den Ärzten die Sanitätsabteilung effektiv leitete.

Was Hermann Kist in hohem Masse auszeichnete war seine Bescheidenheit. Eine Bescheidenheit, die manchen Mitbürger nicht erkennen liess, dass Hermann Kist zu den «grossen Muttentzern» zu zählen ist. Die Geschichte erst wird sein Leben und Wirken ins richtige Licht rücken – etwas, das Hermann Kist zu seinen Lebzeiten scheute.

-on.

3. September 1976

Zum 10. Todestag

18. Aug. 1986

P. Eglin

Z u m G e l e i t .

Hermann Kist wurde 1928 als Primarlehrer nach MuttENZ gewählt. Vorher hatte er 15 Jahre in Niederdorf unterrichtet. In MuttENZ führte er zuerst Klassen der Mittelstufe, bald aber solche der Oberstufe. Der Ausbau der Primar- Oberstufe zur heutigen Sekundarschule war ihm das wichtigste Anliegen. Ein Jahr lang führte er zur Erprobung die erste kantonale Berufswahlklasse in MuttENZ (9. Schuljahr).

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg erfolgten die ersten Schulreformen. Die alte "Lernschule" sollte von der "Arbeitsschule" abgelöst werden. Das Kind zur Mitarbeit, zum selbständigen Denken zu erziehen, war das Ziel. Besondere Förderung fand die manuelle Betätigung. Hermann Kist trat für die Einführung eines einfachen Französischunterrichtes in den Sekundarschulen ein. Er war auch Vorkämpfer für eine gemässigte Rechtschreibreform.

Im Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, heute Verein für Lehrerfortbildung genannt, war Hermann Kist ein sehr aktives Mitglied. Er war Kursleiter, bald Vorstandsmitglied, schliesslich Präsident. Er wirkte auch in verschiedenen kantonalen Kommissionen mit, besonders in derjenigen zur Vorbereitung von Lehrplänen und des Schulgesetzes von 1947.

Neben der grossen Arbeit auf allen Gebieten des Schulwesens stellte sich Hermann Kist gerne in den Dienst der Allgemeinheit. Lange Zeit war er Präsident des Samaritervereins MuttENZ. 1931 gehörte er zu den Initianten zur Gründung des Gemeindestubenvereins. Er war lange Zeit Vorstandsmitglied und Leiter der Freizeitwerkstatt. Während des zweiten Weltkrieges leistete er Dienst bei der Sanitätsabteilung des Luftschutzes, deren Einrichtungen er mustergültig ausbaute. Beim Bau der Schulhäuser Hinterzweien (1935) und Gründen (1955) arbeitete er als Aktuar der Baukommission mit. Für die Einweihungsfeiern verfasste er kleine Festspiele, beim letzteren erlebte sein "MuttENZerlied" die Uraufführung.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1957 übernahm Hermann Kist noch einige Vikariate, widmete sich dann aber ganz neuen Aufgaben. Im Auftrage der Gemeinde sichtete und inventarisierte er den Nachlass von Kunstmaler Karl Jauslin und die Vergabungen von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin. Massgebenden Anteil hat er an der Schaffung des heutigen Ortsmuseums. Zusammen mit den

Herren Max Ramstein, Architekt Röthlisberger, Hans Bandli, Albert Müller und weiteren Helfern wurde geplant und gearbeitet und mit Unterstützung der Gemeinde gebaut, sodass im November 1972 im Dachgeschoss des Schulhauses Breite II (Feuerwehrmagazin) das Ortsmuseum mit einer schlichten Feier eröffnet werden konnte. Hermann Kist hat insbesondere den Aufbau des "Earl- Jauslin-Museums" geschaffen. Er gestaltete die naturkundlichen, geographischen und geologischen Ausstellungen des Ortsmuseums und schuf als Fachmann viele Tabellen, Reliefs und Modelle. Nach dem Tode von Max Ramstein stand er der Museumskommission als Obmann vor.

Wie gerne hätte Hermann Kist am weiteren Ausbau des Museums mitgearbeitet, denn noch waren nicht alle seine Pläne und Ideen verwirklicht. Allein im Frühjahr 1976 musste er mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit die Arbeit niederlegen. Leider wurde er schon im August zu Grabe getragen.

Das Viele, das Hermann Kist in jahrelanger, sorgfältiger und gründlicher Arbeit geschaffen hat, bleibt uns glücklicherweise erhalten. Es zu pflegen und zu mehren, auch stets in Ehren zu halten, sei uns eine angenehme Verpflichtung.

Gemeinderat MuttENZ
Schulpflege MuttENZ
Museumskommission MuttENZ

Hermann Kist, 1892-1976

Worte der Erinnerung und des Dankes, gesprochen von Hans Bandli anlässlich der Abdankung am 23. August 1976 in der St. Arbogast-Kirche:

«Sehr verehrte Trauergemeinde!
Liebe Leidtragende!

Im Auftrag der GNH, deren Ehrenmitglied Hermann Kist war, und im Auftrag der Museums-Kommission richte ich einige Worte des Gedenkens an Sie.

Wir blicken zurück auf ein erfülltes, auf ein reiches und beispielhaftes Leben. Im Vorspiel zu seinem Faust sagt Goethe: 'Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant.' Hermann Kist tat es, in der Schule wie in der Dorfgemeinschaft. Er hätte ohne Zweifel Erfolg gehabt im Wirtschaftsleben oder in der Wissenschaft. Aber er forschte auf einem andern Gebiet – eben in die jungen Menschen einzuführen ins volle Leben, in die Vorgänge in der Natur und in das kulturelle Zusammenleben der Menschen. Und dass es interessant war bei ihm, das bezeugen viele ehemalige Schüler. Aber was ihn erfüllte, das strahlte weit über die Schulstube hinaus in seine Umwelt. So ist es verständlich, dass Hermann Kist mit Eifer mitwirkte, als 1948 die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde gegründet wurde, auch 1949 in der Ausstellung: 'Unser Dorf, unser Stolz', die für die Dorfgestaltung wegleitend werden sollte, und in den Ausstellungen der GNH der letzten sieben Jahre.

Der alternde Jakob Eglin zog Hermann Kist bei als verlässlichen Helfer. Kist erstellte ein Verzeichnis von Eglis Schriften und Büchern, die später die Gemeinde als Nachlass erhielt. Und er betreute diese Bibliothek bis heute.

Er war auch der richtige Mann, um für das Muttenger Heimatbuch die Schulgeschichte zu schreiben.

Als Max Ramstein, der Hüter des Nachlasses von Karl Jauslin, ihn bat, auch dieses Erbe zu ordnen, da machte sich Hermann Kist mit jugendlichem Eifer und der Reife des Alters ans Werk und entthob Zeichnung um Zeichnung dem Staube und der Vergessenheit und fügte sie zusammen zu einem anschaulichen Bild von Karl Jauslins Leben und Schaffen. Er lehnte es ab, kunstkritisch vorzugehen. Aber die Art, wie er die Karl-Jauslin-Sammlung aufbaute, spricht den Laien und den Fachmann an. Und sein Jauslin-Vortrag in der GNH war ein Höhepunkt.

Unser Museum befand sich anfangs im alten Archiv der Gemeindeverwaltung. Aber der Raum war zu eng und ungünstig. Hermann Kist machte den Vorschlag, den Estrich des Feuerwehrmagazins zu einem Museum auszubauen. Eine Museumskommission wurde gebildet, der auch Hermann Kist angehörte. Eine Zeitlang war er Obmann. Sein Wort hatte stets Gewicht. Durch erfreuliche Zusammenarbeit in dieser Kommission entstand das heutige Museum. Wer heute das Museum betritt, begegnet überall den Spuren Hermann Kists. Es wäre nicht in seinem Sinne, sie alle aufzuzählen. Er setzte selten seinen Namen unter sein Werk. Aber fast alle Modelle und viele andere Darstellungen stammen von seiner Hand.

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ernannte Hermann Kist, 'den unermüdlichen Erforscher und Interpret heimischer Natur und Geschichte', wie es in der Laudatio heisst, zu ihrem Ehrenmitglied. Es sollte ein Zeichen des Dankes sein.

Wir trauern heute um einen grundgütigen, lieben Menschen. Er war ausgestattet mit überragenden Geistesgaben und gutem Humor. Seine ganze Museumsarbeit war für ihn Dienst an den Mitbürgern. Wer ihn sah, wie er jeden Museumssonntag bei Zeiten ins Museum ging und Blumen aufstellte, wer dann den alten Mann sah, wie er bereit stand zu freundlicher Rede und Auskunft, und wer sah, wie er bereitwillig erklärte, fünf Stunden lang, der spürte die Liebe und Aufmerksamkeit seines Tuns. Noch in den letzten Tagen vor seiner Erkrankung machte er auf einem grossen Tisch eine Ausstellung von Zeichnungen Karl Jauslins, die er in liebevoller Kleinarbeit ausgesucht hatte. Die Altersschwäche übermannte ihn mitten in der Arbeit.

Ich durfte erst seit 1969 nähere Fühlung mit ihm haben. Und ich bekenne gerne, es war schön, mit ihm zusammenzuarbeiten. Hermann Kist war reich an Gaben, und er gab reichlich. Das dank ich ihm ins Grab hinein. Das gute Andenken an eine überragende Persönlichkeit wird bleiben.

Ihnen, liebe Leidtragende, sprechen wir unser herzliches Beileid aus.»



Soweit die Würdigung des Verstorbenen durch Hans Bandli. Anlässlich des 80. Geburtstages von Hermann Kist im November 1972 wurde an dieser Stelle auf sein fruchtbares Wirken als Lehrer und Erzieher hingewiesen. Nicht nur seine ehemaligen Schüler, auch alle seine Kollegen behalten die Erinnerung an einen fortschrittlichen Lehrer: charakterfest und streng wo es sein musste, jedoch nie verletzend, stets zuvorkommend und von selbstloser Hilfsbereitschaft – Tugenden, die sich nur vor einem christlichen Hintergrund entfalten können. Erwähnung verdient auch die jahrzehntelange Arbeit Hermann Kists im Samarterverein, im Gemeindestube-Verein, und im Luftschutz wo er als Wachtmeister neben den Ärzten die Sanitätsabteilung effektiv leitete.

Was Hermann Kist in hohem Masse auszeichnete war seine Bescheidenheit. Eine Bescheidenheit, die manchen Mitbürger nicht erkennen liess, dass Hermann Kist zu den «grossen Muttengern» zu zählen ist. Die Geschichte erst wird sein Leben und Wirken ins richtige Licht rücken – etwas, das Hermann Kist zu seinen Lebzeiten scheute.

-on.

3. September 1976

Zum 10. Todestag

18. Aug. 1986

P. Eglin

Muttenger
Anzeiger

Das Schulwesen der Ge-
meinde Mz - Gendler 241

† **Hermann Kist-Marchand,**
Muttens



fsn. Am Montag nachmittag nahm auf dem Friedhof in Muttens eine grosse Trauergemeinde Abschied von einem lebenswürdigen und hilfsbereiten Menschen: Nach langer, geduldig ertragener schwerer Krankheit ist Hermann Kist-Marchand, während über 30 Jahren Lehrer in Muttens, für immer von uns gegangen.

Hermann Kist wurde am 25. November 1892 in Basel geboren, wo er auch seine Schulzeit verbrachte. Mit glänzendem Erfolg bestand er im Jahre 1911 die Maturitätsprüfung und entschloss sich, den Lehrerberuf zu ergreifen. Sein erstes Wirkungsfeld war die Oberbaselbieter Gemeinde Niederdorf, wo er während 15 Jahren an der damaligen Oberstufe (4. bis 8. Schuljahr) Unterricht erteilte. Im Jahre 1928 folgte seine Berufung nach Muttens, wo er bis zu seiner wohlverdienten Pensionierung 1959 an der Ober- und später an der Sekundarschule seine Schüler auf die Fährnisse des Lebens vorbereitete. In seine Amtszeit fällt der Bau des Primar- und Sekundarschulhauses Hinterzweien, in dessen Baukommission er massgebend mitwirkte. Stets fand er neben seiner beruflichen Arbeit Zeit, in verschiedenen gemeinnützigen Vereinen mitzuwirken, so im Gemeindestuben-Verein, dessen Vorstandsmitglied (Vizepräsident) er während zwanzig Jahren war. Von 1932 bis 1960 präsidierte er den Samariterverein Muttens, dessen Ehrenpräsident er bei seinem Rücktritt wurde. Er gehörte zu den Gründern der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, die ihn für sein unermüdliches Wirken zum Ehrenmitglied ernannte.

Aber nicht nur in kulturellen Vereinen war er tätig. Zu seinen Anliegen gehörten auch immer die Bestrebungen der Schulreformen, des Knaben-Handarbeitsunterrichts und der Lehrerfortbildung. Er war sozusagen der Spiritus rector der Bestrebungen der Freizeitwerkstätten und war auch ihr langjähriger Leiter.

Im Jahre 1936 verehelichte er sich mit Ida Marchand und bezog Wohnsitz an der Obrechtstrasse 9, bis er später an die Wiesengrundstrasse übersiedelte. Der harmonischen Ehe wurde ein Sohn und eine Tochter geschenkt. Seinen Aktivdienst leistete er während des Ersten Weltkrieges beim Basler Füsiliert-Bataillon 97 und während des Zweiten Weltkrieges bei der Luftschutztruppe.

Vorgänger des Abdankungsgottesdienstes in der renovierten Kirche St. Arbogast würdigte alt Sekundarlehrer Erwin Rudin die Verdienste des Verstorbenen als geschätzter Berufskollege. Bereits in seiner Lehrertätigkeit in Niederdorf wirkte Hermann Kist in einer Schulreform-Kommission mit, die sich für eine Verbesserung der Realschulfächer, den Sprach- und Orthographieunterricht, aber auch für eine Vereinheitlichung im Schriftunterricht einsetzte. Der Verstorbene hatte stets ein offenes Ohr für Reformbestrebungen, und besonders am Herzen lag ihm der Ausbau des Anschauungsunterrichtes. Als Sekundarlehrer verfügte er über die Gabe, den an der Real-schulprüfung gescheiterten Schülern neue Motivationen für den Schulbesuch zu vermitteln. Dank seiner Initiative wurden auch im Schulhaus Hinterzweien Handarbeitsräume für Kartonage, Metall- und Holzarbeiten eingerichtet.

Unvergesslich sind die Verdienste des Verstorbenen um das Muttenser Heimatmuseum, eine Aufgabe, an der er mit Leib und Seele arbeitete. Die Verdienste um diese Institution würdigte alt Reallehrer Hans Bandli. Mit minutiöser Genauigkeit erstellte Hermann Kist ein Inventar der Schriften des Lokalhistorikers Jakob Eglin und der Werke von Kunstmaler Karl Jauslin. Seinen Anstrengungen ist es auch zu verdanken, dass das Heimatmuseum aus den ungeeigneten Räumen im Untergeschoss des Gemeindezentrums einen würdigen Platz im Obergeschoss des Feuerwehrmagazins erhielt. Er war ein vorbildlicher Betreuer der Jakob-Eglin-Bibliothek, und zahlreiche Modelle und Darstellungen der heimatkundlichen Sammlung zeugen von seinem handwerklichen Geschick. Er war ausgestattet mit hervorragenden Geistesgaben, die er seinen Mitmenschen vermittelte.

Seinem Abdankungsgottesdienst legte Pfarrer Walter Scheibler die Worte aus dem 1. Korinther-Brief, Kapitel 15, Verse 50 bis 58, zugrunde, die in der Frage gipfeln: «Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?» In der Stunde des grossen Schmerzes möchten wir den Hinterbliebenen unser tiefempfundenes Beileid und Mitgefühl aussprechen und ihnen versichern, dass wir Hermann Kist ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Pensionierung Ende
Schuljahr 1993/94



Peter Kocher studierte an den Universitäten Basel und Freiburg i.Ue. von 1958 bis 1962 Deutsch, Französisch und Englisch. Nach dem Erwerb des Sekundarlehrerdiploms unterrichtete er zuerst von 1963 bis 1971 an der damaligen Realschule Arlesheim. 1971 wurde er an die Sekundarschule Muttens gewählt. Peter Kocher verfügt über ein feines Sprachgefühl und fundierte Kenntnisse in Musik und Kunst. Viele ehemalige Schüler und Schülerinnen verdanken ihm ihr solides Grundwissen.

Die hohen Anforderungen, die er an die Jugendlichen stellte, aber auch die sich in den letzten Jahren allmählich wandelnden Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft, erschwerten ihm seine Aufgabe.

Im Kollegium erinnern wir uns mit Vergnügen an seine dichterischen Fähigkeiten, die er bei verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten unter Beweis stellte.

Trotz grossem Einsatz in seiner beruflichen Tätigkeit fand er Zeit, sich für ein Entwicklungsprojekt in Ecuador zu engagieren. Vor Ort legte er selber Hand an, wobei ihm seine ausgeprägten handwerklichen Fähigkeiten sehr zustatten kamen. Seine Arbeit in der Schule und sein Einsatz für die dritte Welt waren vom gleichen Verantwortungsgefühl geprägt.

Nach über dreissigjährigem Schuldienst in unserem Kanton, wovon 23 Jahren in Muttens, haben ihn gesundheitliche Gründe gezwungen, vorzeitig in den Ruhestand zu treten.

Lieber Peter, Du wirst Dich nun vermehrt Deinen vielfältigen Liebhabereien widmen können. Wir danken Dir für Deine Tätigkeit an unserer Schule und wünschen Dir auf Deinem Lebensweg alles Gute.

Muttenszer Anzeiger 26.8.1994

Schaggi Kunz zum Gedenken

*Die eigentlich wichtigen Ereignisse
des Lebens erfolgen zumeist in der Stille.
Freundschaft und Liebe
Geburt und Tod
Freude und Schmerz
Blumen und Sonnenaufgänge
und das Schweigen
als eine tiefe Dimension
des Verstehens.*



bm. – In seinen geliebten Bergen im Freundeskreis, hat durch ein Herzversagen der Tod dem irdischen Leben von Schaggi Kunz ein jähes Ende gesetzt. Durch den Schmerz und die Betroffenheit hat der eingangs zitierte Text von Margot Bickel für die ihn begleitenden Familienangehörigen und Freunde Sinn und Verständnis bekommen. Alle Dabeigewesenen wird dieser unfassbare Abschied in der Stille der Bergwelt prägen und in ihnen tiefere Dimensionen des Verstehens und Begreifens wachrufen.

Mit Schaggi Kunz verlieren wir alle einen guten Freund und zuverlässigen Kameraden. Schon in den Anfangszeiten der Heuwänder trat Schaggi unserem Verein bei und war in der Folge vom Vereinsleben der Heuwänder nicht mehr wegzudenken. Er half immer dort mit, wo Not am Manne war. Dank seiner grossen handwerklichen Fähigkeiten und seiner sprichwörtlichen Zuverlässigkeit war der liebe Heimgegangene eine wichtige Stütze im Verein. Schaggi drängte sich nie ins vordere Glied, doch war er immer für seine Nächsten und Kameraden da, wenn er benötigt wurde. Gerade dieser Umstand machte ihn so sympathisch und beliebt. Er sprang dort ein, wo er eine Lücke bemerkte, sei es beim Theaterspielen, beim Handwerken oder beim Organisieren von Anlässen und Begegnungen. Keine einzige Bergtour der Heuwänder liess er aus, und die diesjährige sollte seine letzte sein. Schaggi wird uns als guter Freund und treues Vereinsmitglied sehr fehlen. Für den Verstorbenen hatte aber vor allem die Pflege des Familienlebens obersten Stellenwert. Als Ehemann und Vater war er immer bestrebt, seine freie Zeit voll seiner Familie zu widmen, und er versäumte nichts, seine Frau und seine beiden Töchter bei sich zu haben und sie auch in seinen Freundeskreis einzuführen.

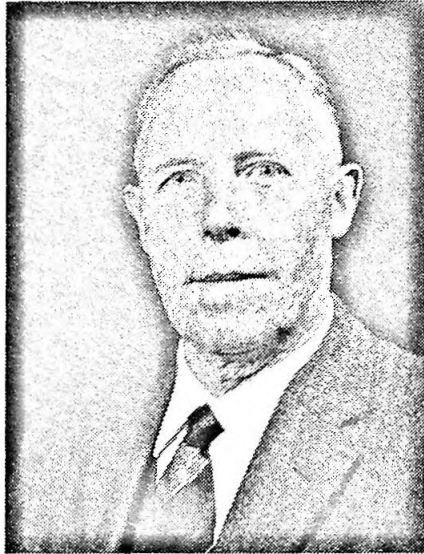
Und doch fand er trotz seiner Familie und seiner anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit als Werkstattmeister in der Ciba-Geigy noch Zeit, sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. In der Feuerwehr Muttenz diente er viele Jahre als Offizier und auch dort war er

bei seinen Kameraden als kompetenter und interessanter Ausbilder immer geschätzt und beliebt. Was wundert es einem, dass Schaggi auch später im Zivilschutz als Zugführer seine erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten dem Brandbekämpfungsdienst gerne zur Verfügung stellte. Seiner politischen Partei, der SP Muttenz, stellte er sich als Mitglied der Gemeindekommission während einiger Amtsperioden zur Verfügung. Dort wurde er als eher zurückhaltendes Kommissionsmitglied und dank seiner wohlüberlegten und klaren Voten von allen Fraktionen sehr geachtet. Seine Freizeit widmete er in letzter Zeit jedoch nebst seiner Familie intensiv seinem grossen Hobby, dem Kochen. Als Mitglied der «Florianchuchi» war er immer mit grosser Begeisterung dabei, wenn seine Mithilfe als Küchenmeister für verschiedene Anlässe erforderlich war. Seine Kochkunst konnten die Heuwänder, die Bürgergemeinde an den Frontagen und die Feuerwehr an der Hauptübung und an anderen gesellschaftlichen Anlässen immer wieder bewundern. Schaggi war ein Mensch, der, wenn es ihm möglich war, immer für seine Mitmenschen da war und dank seiner pflichtbewussten Einstellung zur Arbeit und seinem Verantwortungsbewusstsein die in ihn gesetzten Erwartungen voll erfüllte.

Für all das, was wir mit unserem Freund und Kameraden erleben durften sind wir dankbar und zugleich sehr traurig, dass der Tod nun allem ein Ende gesetzt hat. Wir werden Schaggi ein ehrendes Andenken bewahren. Seiner schwergeprüften Familie, vor allem seiner Frau Heidi und den beiden Töchtern sprechen wir unsere aufrichtige Anteilnahme aus und wünschen ihnen Trost und Kraft für die kommende Zeit.

Heuwänder Muttenz

Wir gratulieren



Zum 90. Geburtstag

-fl- Am nächsten Dienstag, 16. August 1988, kann Leo Kunz-Nyffeler seinen 90. Geburtstag feiern. Nie würde man ihm seine 90 Jahre ansehen, wenn er die Besucher in seiner schönen, gepflegten Wohnung an der Genossenschaftsstrasse 9 in Muttenz empfängt und erstaunt vernimmt man, dass er sie ganz allein so tip top im Schuss hält. Manche Hausfrau könnte ihn um sein Talent beneiden.

Geboren ist unser Jubilar in Dornach, wo er auch die Schulen besuchte. Anno 1919 trat er in den Rangier-Dienst bei der SBB ein, wo er 43 Jahre seines Lebens zuverlässig und treu seinen Dienst versah.

Im Jahre 1929 schloss er mit Marie Nyffeler, einer Bernerin, den Bund fürs Leben. Seine Frau lernte er in der Glätterei seines Vaters kennen und betont im Hinblick auf seine glückliche Ehe, dass er mit ihr das grosse Los gezogen habe. 1933 liess sich Leo Kunz an den Rangierbahnhof Muttenz versetzen. Anfänglich pendelte er jeden Tag per Velo nach Muttenz. Ein Rückenleiden zwang ihn dann aber, sich nach einer Wohnung in Muttenz umzusehen, die er dann auch an der Genossenschaftsstrasse fand. Leider starb vor sieben Jahren seine liebe Frau und seither lebt er allein. Bis vor zwei Jahren hat er seinen Anteil an den Gemeinschaftsgärten noch selber

besorgt. Jetzt zieht er es vor, von seinem Balkon aus dem emsigen Treiben zuzusehen.

Leo Kunz-Nyffeler hat sich immer politisch und gewerkschaftlich betätigt. So war er ein aktives Mitglied im Rangier-Personalverein und amtierte im Vorstand der Platzunion Basel. 15 Jahre hatte er das Amt eines Aktuars bei der Schulpflege Muttenz inne, 27 Jahre wirkte er als Richter im Bezirksgericht Arlesheim.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1962 übernahm er das Amt des Vizepräsidenten der Kammer II des Bezirksgerichts welches er noch 10 Jahre ausübte.

Auch heute noch nimmt der Jubilar regen Anteil am täglichen Geschehen, und eben dieses Interesse mag ihn uns noch so jugendlich erscheinen lassen. Zusammen mit seinem Sohn, dessen Frau, seinen drei Gross- und fünf Urgrosskindern wird er am 16. August seinen runden Geburtstag feiern. Wir wünschen ihm einen schönen Tag und gratulieren recht herzlich.

Zum archäologischen Wirken von Ernst Kull



1967?
hb. Wie berichtet, starb vergangene Woche in seiner Heimatstadt Basel Ernst Kull-Gmeinder, Typograph und Autodidakt-Archäologe, im hohen Alter von 91 Jahren. Was hat nun dieser Basler Buchdrucker mit dem Baselbiet zu tun? Sehr viel! Ernst Kull wohnte viele Jahre in MuttENZ, wo er 1928 am Hinterzweienweg ein Haus erwarb. Später wohnte er an der Schulstrasse. Auch nach seiner Uebersiedlung nach Basel blieb er MuttENZ treu als archäologischer Ausgräber auf dem Wartenberg. 42 Jahre lang erforschte er dort mit Spitzhacke, Scharrlöffel und Bürste die Frühgeschichte unserer Heimat. Mit leisem Lächeln und feinem Humor erzählte er dem Schreibenden, wie er einmal von den Herren Dres. Suter und Schmassmann auf frischer Tat als «Schwarzgräber ertappt» wurde. Sie nahmen ihn scharf ins Verhör, und die Folge war, dass er von Liestal einen Brief bekam, er möge mit behördlicher Erlaubnis weitermachen, künftig als kantonal anerkannter Amateur-Archäologe. Er hatte ja immer schon seine Funde ans Kantonsmuseum in Liestal abgeliefert. Und bei Professor Laur hatte er einen gewaltigen Stein im Brett.

Das Trio Jakob Eglin, Max Ramstein und Ernst Kull gehörte 1950 zu den Initianten bei der Gründung der Gesellschaft Pro Wartenberg. Ernst Kull gelang der Nachweis, dass sich auf dem Wartenberg während tausend Jahren, von 1800 bis 800 vor Chr., eine bronzezeitliche Fluchtburg befand. Aber seine Aufmerksamkeit galt auch den mittelalterlichen Burgen, besonders der Vordern Burg, wo er 1961 zusammen mit Theo Strübin, dem kantonalen Ausgrabungsleiter, Ausgrabungen begann, die zu neuen Erkenntnissen und wertvollen Funden führten. Erwähnt seien nur eine Türangelpfanne und zwei Kapitelle, die Dr. H. R. Heyer ins 12. Jahrhundert verweist. Die Gesellschaft Pro Wartenberg dankte ihm 1965 mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Besonders zugetan war Ernst Kull auch dem MuttENZer Ortsmuseum, das er oft besuchte

und beschenkte. Als Zeugen seiner Forschungsarbeit stehen dort Funde vom Wartenberg aus Bronzezeit und Mittelalter, ein Grundriss der bronzezeitlichen Fluchtburg, das Profil eines römischen Brunnens, ausgegraben in der Kiesgrube Meyer-Spinnler. Und besonders stolz ist man im Museum auf das von Kull erstellte und als Geschenk erhaltene Relief 1:25 000 vom untern Baselbiet, das durch seine Genauigkeit das Staunen der Kenner erregt. Sehr wertvoll sind für das Ortsmuseum auch die von ihm geschenkten Bücher, z. B. viele Jahrgänge des Jahrbuches der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

Ernst Kull durchforschte unter anderem auch die sogenannte MuttENZer Hardhügel und ihre Funde, ausgegraben 1848 von Professor Vischer. Er hielt Vorträge und schrieb Berichte unter anderem im MuttENZer Heimatbuch. Seine bedeutendste Arbeit: «Der Wartenberg, ein prähistorisches Kleinod», reich bebildert, blieb Manuskript.

Das Rüstzeug für seine Forschungen holte er sich aus Büchern und durch Besuche von Vorlesungen an der Universität. Viele Tausende von Stunden opferte er den Ausgrabungen auf dem Wartenberg. Oft arbeitete er auch bei schlechtem Wetter. Und er musste es in Kauf nehmen, dass ihm unachtsame oder verständnislose Besucher die Grabenböschungen wieder eintraten, die er mit grosser Sorgfalt ausgehoben hatte. Es brauchte viel Ausdauer zu diesem Forschen. Und seine Frau war ihm eine tapfere, gütig verstehende Kameradin und Helferin. Wie oft fuhr sie ihm von Basel aus entgegen und wartete auf ihn zum Beispiel in der Gemeindestube, wenn er abends müde vom Berg herunterkam. Ihr gebührt unser Dank. Und Dank sagen Ernst Kull alle Freunde heimischer Geschichte und besonders die Gesellschaft Pro Wartenberg, die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde MuttENZ sowie die Museumskommission MuttENZ.

Foto Th. Strübin

BZ ? 11. 1980

hb. = Hans Baudli

Ernst Kull * 24.5.1889
+ ? 11. 1980

Gleicher Nachruf im
MuttENZer Anzeiger
vom 14. 11. 1980

Manus/Typo - Kopie (?)
im Ortsmuseum MuttENZ

2.2.2002 li

Ernst Kull, Typograph, Basel

HB. – In seiner Heimatstadt Basel starb letzte Woche Ernst Kull-Gmeinder, Typograph und Autodidakt-Archäologe, im hohen Alter von 91 Jahren. Was hat nun dieser Basler Buchdrucker mit dem Baselbiet zu tun? Sehr viel! Ernst Kull wohnte viele Jahre in MuttENZ, wo er 1928 am Hinterzweienweg ein Haus erwarb. Später wohnte er an der Schulstrasse. Auch nach seiner Übersiedlung nach Basel blieb er MuttENZ treu als archäologischer Ausgräber auf dem Wartenberg. 42 Jahre lang erforschte er dort mit Spitzhacke, Scharrlöffel und Bürste die Frühgeschichte unserer Heimat. Mit leisem Lächeln und feinem Humor erzählte er dem Schreibenden, wie er einmal von den Herren Dres. Suter und Schmassmann auf frischer Tat als «Schwarzgräber ertappt» wurde. Sie nahmen ihn scharf ins Verhör, und die Folge war, dass er von Liestal einen Brief bekam, er möge mit behördlicher Erlaubnis weitermachen, künftig als kantonal anerkannter Amateur-Archäologe. Er hatte ja immer schon seine Funde ans Kantonsmuseum in Liestal abgeliefert. Und bei Professor Laur hatte er einen gewaltigen Stein im Brett.

Das Trio Jakob Eglin, Max Ramstein und Ernst Kull gehörte zu den Initianten bei der Gründung der Gesellschaft Pro Wartenberg. Ernst Kull gelang der Nachweis, dass sich auf dem Wartenberg während tausend Jahren, von 1800 bis 800 vor Chr., eine bronzezeitliche Fluchtburg befand. Aber seine Aufmerksamkeit galt auch den mittelalterlichen Burgen, besonders der Vordern Burg, wo er 1961 zusammen mit Theo Strübin, dem kantonalen Ausgrabungsleiter, Ausgrabungen begann, die zu neuen Erkenntnissen und wertvollen Funden führten. Erwähnt seien nur eine Türangelpfanne und zwei Kapitelle, die Dr. H. R. Heyer ins 12. Jahrhundert verweist. Die Gesellschaft Pro Wartenberg dankte ihm 1965 mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Besonders zugetan war Ernst Kull auch dem MuttENZer Ortsmuseum, das er oft besuchte und beschenkte. Als Zeugen seiner Forscherarbeit stehen dort Funde vom Wartenberg aus Bronzezeit und Mittelalter, ein Grundriss der bronzezeitlichen Fluchtburg, das Profil eines römischen Brunnens, ausgegraben in der Kiesgrube Meyer-Spinnler. Und be-



Ernst Kull mit Architekturstücken von der Vordern Ruine auf dem Wartenberg

sonders stolz ist man im Museum auf das von Kull erstellte und als Geschenk erhaltene Relief 1:25 000 vom untern Baselbiet, das durch seine Genauigkeit das Staunen der Kenner erregt. Sehr wertvoll sind für das Ortsmuseum auch die von ihm geschenkten Bücher, z. B. viele Jahrgänge des Jahrbuches der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte. Ernst Kull durchforschte u. a. auch die sog. MuttENZer Hardhügel und ihre Funde, ausgegraben 1848 von Professor Vischer. Er hielt Vorträge und schrieb Berichte u. a. im MuttENZer Heimatbuch. Seine bedeutendste Arbeit: «Der Wartenberg, ein prähistorisches Kleinod», reich bebildert, blieb Manuskript.

Das Rüstzeug für seine Forschungen holte er sich aus Büchern und durch Besuche von Vorlesungen an der Universität. Viele Tausende von Stunden opferte er den Ausgrabungen auf dem Wartenberg. Oft arbeitete er auch bei schlechtem Wetter. Und er musste es in Kauf nehmen, dass ihm unachtsame oder verständnislose Besucher die Grabenböschungen wieder eintraten, die er mit grosser Sorgfalt ausgehoben hatte. Es brauchte viel Ausdauer zu diesem Forschen. Und seine Frau war ihm eine tapfere, gütig verstehende Kameradin und Helferin. Wie oft fuhr sie ihm von Basel aus entgegen und wartete auf ihn z. B. in der Gemeindestube, wenn er abends müde vom Berg herunterkam. Ihr gebührt unser Dank. Und Dank sagen Ernst Kull alle Freunde heimischer Geschichte und besonders die

Gesellschaft Pro Wartenberg;
Gesellschaft für Natur- und
Heimatkunde MuttENZ;
Museumskommission MuttENZ

(1967 (?))

* 24.5.1889

+ 11. 1980

MuttENZer Anzeiger 14. 11. 1980

E r n s t K u l l , Typograph, Basel

In seiner Heimatstadt Basel starb letzte Woche Ernst Kull-Gmeinder, Typograph und Autodidakt-Archäologe, im hohen Alter von 91 Jahren. Was hat nun dieser Basler Buchdrucker mit dem Bselbiet zu tun? Sehr viel! Ernst Kull wohnte viele Jahre in MuttENZ, wo er 1928 am Hinterzweienweg ein Haus erwarb. Später wohnte er an der Schulstrasse. Auch nach seiner Uebersiedlung nach Basel blieb er MuttENZ treu als archäologischer Ausgräber auf dem Wartenberg. 42 Jahre lang erforschte er ^{dort} mit Spitzhacke, Scharrlöffel und Bürste die Frühgeschichte unserer Heimat. Mit leisem Lächeln und feinem Humor erzählte er dem Schreibenden, wie er einmal von den Herren Dres. Suter und Schmassmann auf frischer Tat als "Schwarzgräber ertappt" wurde. Sie nahmen ihn scharf ins Verhör, und die Folge war, dass er von Liestal einen Brief bekam, er möge mit behördlicher Erlaubnis weitermachen, künftig als kantonal anerkannter Amateur-Archäologe. Er hatte ja immer schon seine Funde ans Kantonsmuseum in Liestal abgeliefert. Und bei Professor Laur hatte er einen gewaltigen Stein im Brett.

Das Trio Jakob Eglin, Max Ramstein und Ernst Kull gehörte 1950 zu den Initianten bei der Gründung der Gesellschaft Pro Wartenberg. Ernst Kull gelang der Nachweis, dass sich auf dem Wartenberg während tausend Jahren, von 1800 bis 800 vor Chr., eine bronzezeitliche Fluchtburg befand. Aber seine Aufmerksamkeit galt auch den mittelalterlichen Burgen, besonders der Vordern Burg, wo er 1961 zusammen mit Theo Strübin, dem kantonalen Ausgrabungsleiter, Ausgrabungen begann, die zu neuen Erkenntnissen und wertvollen Funden führten. Erwähnt seien nur eine Türangelpfanne und zwei Kapitelle, die Dr. H.R. Heyer ins 12. Jahrhundert verweist. Die Gesellschaft Pro Wartenberg dankte ihm 1965 mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Besonders zugetan war Ernst Kull auch dem MuttENZer Ortsmuseum, das er oft besuchte und beschenkte. Als Zeugen seiner Forscherarbeit stehen dort Funde vom Wartenberg aus Bronzezeit und Mittelalter, ein Grundriss der bronzezeitlichen Fluchtburg, das Profil eines römischen Brunnens, ausgegraben in der Kiesgrube Meyer-Spinnler. Und besonders stolz ist man im Museum auf das von Kull erstellte und als Geschenk erhaltene Relief 1 : 25000 vom untern Bselbiet, das durch seine Genauigkeit das Staunen der Kenner erregt. Sehr wertvoll sind für das Ortsmuseum auch die von ihm geschenkten Bücher, z.B. viele Jahrgänge des Jahrbuches der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

Ernst Kull durchforschte u.a. auch die sog. Muttenger Hardhügel und ihre Funde, ausgegraben 1848 von Professor Vischer. Er hielt Vorträge und schrieb Berichte u.a. im Muttenger Heimatbuch. Seine bedeutendste Arbeit: "Der Wartenberg, ein prähistorisches Kleinod", reich bebildert, blieb Manuskript.

Das Rüstzeug für seine Forschungen holte er sich aus Büchern und durch Besuche von Vorlesungen an der Universität. Viele Tausende von Stunden opferte er den Ausgrabungen auf dem Wartenberg. Oft arbeitete er auch bei schlechtem Wetter. Und er musste es in Kauf nehmen, dass ihm unachtsame oder verständnislose Besucher die Grabenböschungen wieder eintraten, die er mit grosser Sorgfalt ausgehoben hatte. Es brauchte viel Ausdauer zu diesem Forschen. Und seine Frau war ihm eine tapfere, gütig verstehende Kameradin und Helferin. Wie oft fuhr sie ihm von Basel aus entgegen und wartete auf ihn z.B. in der Gemeindestube, wenn er abends müde vom Berg herunterkam. Ihr gebührt unser Dank. Und Dank sagen Ernst Kull alle Freunde heimischer Geschichte und besonders die

Gesellschaft Pro Wartenberg
Gesellschaft für Natur- und
Heimatkunde Muttengz
Museumskommission Muttengz

Hans Baudli → HB

Bildlegende:

Ernst Kull mit Architekturstücken von der Vordern Ruine
auf dem Wartenberg (Photo Th. Schürbin)

95 Jahre in MuttENZ

-fl- 95 Jahre hat unsere heutige Jubiläarin, Frau Flora Leupin-Vogt in MuttENZ gelebt. Sie ist ihrem Dorf nie untreu geworden. Als jüngstes Kind des Wegmachers Vogt kam sie am 18. August 1893 an der Gempengasse zur Welt und verbrachte mit ihren acht Geschwistern eine fröhliche Jugendzeit. Dazumal floss der Dorfbach noch offen zwischen Gempengasse und Hüslimatt dahin, da standen dort noch Wiesen und Felder für fröhliche Kinderspiele zur Verfügung.

Zur Schule ging sie ins Gemeindehaus. Dort waren die oberen zwei Stockwerke für die Schüler reserviert. Im Sommer war's heiss, im Winter musste der Ofen tüchtig eingeheizt werden, damit fleissige Finger beim Schreiben nicht einfroren.

Nach ihrer Schulzeit wurde die junge Flora Vogt zur Schneiderin ausgebildet. Bald schon hatte sie eine feste Kundenschaft. Zwei bis drei Tage, manchmal auch noch nachts, arbeitete sie an den bestellten Kleidern, für welche sie je nach Ausstattung zwischen 25.- und 30.-

Franken erhielt.

Anno 1921 vermählte sie sich mit Hans Leupin, der einer Bauernfamilie vom Asphof entstammte und beim VSK angestellt war. Die Familie bezog ein eigenes Haus an der Prattelerstrasse, wo Frau Leupin auch nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1962 wohnte, bis sie vor drei Jahren ins Altersheim zum Park übersiedelte.

Ihre Tage verbringt sie meistens in ihrem Zimmer, da die Beine nicht mehr so recht mitmachen wollen. Untätig ist sie aber nicht, strickt sie doch emsig ganz prachtvolle, weiche Socken. Das sind nicht etwa altmodische Exemplare, sondern höchst modische Modelle, die je-weilen beim Missionsbazar reissenden Absatz finden. Beim Stricken lässt sie ihre Gedanken wandern und denkt gerne zurück an vergangene Tage, wo sie im Frauenchor MuttENZ frohe Geselligkeit pflegte.

Zusammen mit ihrer Tochter, zwei Enkeln und fünf Urenkeln darf sie nun am kommenden 18. August ihren 95. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihr einen frohen Tag und noch viele gemütliche Strickkränzchen fürs kommende Jahr.

Auhof A

auf dem Areal des heutigen
Auhofens. Ist über das Gut
etwas bekannt? Wann ge-
baut? Wann abgebrochen?

Carl / Karl Johann Lichtenhahn

Juris utriusque Doctor (J.U.D.)

- (1835) - 1836 Ratsschreiber des Kantons Basel-Stadtteil

8.12.1836 - 9.2.1848 Staatsschreiber des Kantons Basel-Stadtteil (begehrtermassen entlassen) ✓

ab 1848 Grundeigentümer und Landwirt 'in der Au' Muttentz, 'Besitzer des Gutes Au',

1836 - vmtl. 1848 Mitglied der Historischen Gesellschaft Basel, Mitarbeiter der 'Basler Beiträge'
1846 Tagsatzungsgesandter des Kantons Basel-Stadtteil

Eltern: Carl / Karl Christoph Lichtenhahn und Johanna Elisabeth geb. Holzach, von Basel

Carl / Karl Johann Lichtenhahn

Geburt 26.5.1805 Basel (Taufe 30.5.1805 zu St. Alban)

Tod 30.1.1860 Muttentz (am Schlag), Bestattung 2.2.1860 Basel

Einbürgerung in Muttentz am 2.1.1853 mit 138 gegen 4 Stimmen unter Beibehaltung des Bürgerrechts von Basel.

- (1854) - Gemeinderat Muttentz

← Anlässlich der Taufe des Johns August wird sein Vater
'Gemeinderat' genannt. Stimmt diese Angabe? Von
wann bis wann bekleidete Lichtenhahn dieses Amt?
Bekleidete er noch weitere Ämter?

1. Ehe 14.12.1835 Basel - St. Jakob mit
Maria Gemuseus geb.

Eltern: Benedict Gemuseus und Anna Maria LeGrand, von Basel

Geburt 4.5.1817 Basel (Taufe zu St. Peter)

Tod 13.12.1849 (Bestattung zu St. Peter)

2. Ehe 8.2.1853 Muttentz mit

Salome Rokenbach, von Nonnenweier, Amt Lahr, Baden

Eltern: Andreas Rokenbach und Maria Ursula geb. Rokenbach

Geburt 8.9.1821 Nonnenweier

Tod 16.5.1899 Grenzach

Kinder:

01 Karl Johann Theodor Geburt 16.4.1837 Basel (Taufe Münstergemeinde), Tod 3.8.1837

02 Maria Wilhelmine Geburt 14.5.1842 Basel ("), Tod 30.10.1888

03 Wilhelm, Kaufmann in London, Geburt 12.7.1844 Basel, Ehe 26.11.1879 London mit Elizabeth Kitty Keen

04 Friedrich Rudolf Emil Geburt 18.7.1848 Basel, Ehe 3.8.1882 Schaffhausen mit Maria Elisa Forster
ihr Tod: 10.1.1925 Domach SO

05 Ernst Rudolf Geburt 16.4.1853 Muttentz, am 3.4.1913 verschollen erklärt

06 August Geburt 12.7.1854 Muttentz, Ehe 8.5.1882 Meaux F mit Vidoire Madeleine Roberts

07 Elisabeth Geburt 7.2.1856 Muttentz, Ehe 21.8.1882 Luzern Johann Robert Müller, Ver-
sicherungsbeamter, von Gossau ZH, in Mailand I

08 Maria Sophie Geburt 1.4.1857 Muttentz, Ehe 26.2.1883 Basel mit Theodor Meyer, v. Basel

09 Margaretha Bertha Geburt 15.3.1859 Muttentz, Tod 9.7.1917 Basel

10 Julie Geburt 2.6.1860 Ehe 25.5.1883 Le Lode NE mit Emile Aemi,
Uhrenmacher, von Hiltterfingen BE und Le Lode NE, in Le Lode NE

auf dem Areal des heutigen
Auhafens. Ist über das Gut
etwas bekannt? Wann ge-
baut? Wann abgebrochen?

Carl / Karl Johann Lichtenhahn

Juris utriusque Doctor (J.U.D.)

- (1835) - 1836 Ratsschreiber des Kantons Basel-Stadtteil

8.12.1836 - 9.2.1848 Staatsschreiber des Kantons Basel-Stadtteil (begehrtmassen entlassen) ✓

ab 1848 Grundeigentümer und Landwirt 'in der Au' Muttentz, 'Besitzer des Gutes Au',

1836 - vmtl. 1848 Mitglied der Historischen Gesellschaft Basel, Mitarbeiter der 'Basler Beiträge'
1846 Tagsatzungsgesandter des Kantons Basel-Stadtteil

Eltern: Carl/Karl Christoph Lichtenhahn und Johanna Elisabeth geb. Holzach, von Basel

Carl/Karl Johann Lichtenhahn

Geburt 26.5.1805 Basel (Taufe 30.5.1805 zu St. Alban)

Tod 30.1.1860 Muttentz (am Schlag), Bestattung 2.2.1860 Basel

Einbürgerung in Muttentz am 2.1.1853 mit 138 gegen 4 Stimmen unter Beibehaltung des Bürgerrechts von Basel.

- (1854) - Gemeinderat Muttentz
Anlässlich der Taufe des Sohns August wird sein Vater
'Gemeinderat' genannt. Stimmt diese Angabe? Von
wann bis wann bekleidete Lichtenhahn dieses Amt?

1. Ehe 14.12.1835 Basel-St. Jakob mit Maria Gemuseus geb.
Bekleidete er noch weitere Ämter?

Eltern: Benedict Gemuseus und Anna Maria LeGrand, von Basel

Geburt 4.5.1817 Basel (Taufe zu St. Peter)

Tod 13.12.1849 (Bestattung zu St. Peter)

2. Ehe 8.2.1853 Muttentz mit

Salome Rokenbach, von Nonnenweier, Amt Lahr, Baden

Eltern: Andreas Rokenbach und Maria Ursula geb. Rokenbach

Geburt 8.9.1821 Nonnenweier

Tod 16.5.1899 Grenzach

Kinder:

01 Karl Johann Theodor Geburt 16.4.1837 Basel (Taufe Münstergemeinde), Tod 3.8.1837

02 Maria Wilhelmine Geburt 14.5.1842 Basel ("), Tod 30.10.1888

03 Wilhelm, Kaufmann in London, Geburt 12.9.1844 Basel, Ehe 26.11.1879 London mit Elizabeth Kitty Keen

04 Friedrich Rudolf Emil Geburt 18.7.1848 Basel, Ehe 3.8.1882 Schaffhausen mit Maria Elisa Forster
ihr Tod: 10.1.1925 Domach SO

05 Ernst Rudolf Geburt 16.4.1853 Muttentz, am 3.4.1913 verschollen erklärt

06 August Geburt 12.7.1854 Muttentz, Ehe 8.5.1882 Meaux F mit Vidoire Madeleine Roberts

07 Elisabeth Geburt 7.2.1856 Muttentz, Ehe 21.8.1882 Luzern Johann Robert Müller, Ver-
sicherungsbeamter, von Gossau ZH, in Mailand I

08 Maria Sophie Geburt 1.4.1857 Muttentz, Ehe 26.2.1883 Basel mit Theodor Meyer, v. Basel

09 Margaretha Bertha Geburt 15.3.1859 Muttentz, Tod 9.7.1917 Basel

10 Julie Geburt 2.6.1860 Ehe 25.5.1883 Le Lode NE mit Emile Aerni,
Whrenmacher, von Hiltterfingen BE und Le Lode NE, in Le Lode NE

Riehen, den 28. Februar 2001

Sehr geehrte Damen und Herren

für das von der Eidgenossenschaft edierte Werk < Historisches Lexikon der Schweiz > habe ich einige biographische Zeilen über Carl Johann Lichtenhahn (1805-1860) zu schreiben, der auch Bürger von Muttlenz war und in Muttlenz gewohnt hat. Ist über ihn noch etwas bekannt und - Wenn ja - was? Zwei konkrete Zusatzfragen finden sich auf dem Beiblatt. Indem ich Ihnen für Ihre Mühe im Voraus herzlich danke, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Michael Raith

Gemeindeverwaltung
Kirchplatz 3
4132 MuttENZ 1, Postfach 332
Telefon 061 466 62 62
Fax 061 466 62 88

Unsere Ref. Urs Girod / th
Direktwahl 061 466 62 01
E-Mail urs.girod@muttENZ.bl.ch
Datum 2. März 2001

Herr

Michael Raith
Erlensträsschen 9

4125 Riehen

Ihr Schreiben vom 28. Februar 2001 betr. Karl Johann Lichtenhahn

Sehr geehrter Herr Raith

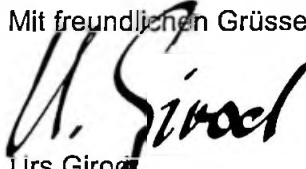
Besten Dank für Ihre Anfrage, die heute bei uns eingetroffen ist.

Ich habe mir erlaubt, diese an Herr Karl Bischoff weiter zu leiten und ihn gleichzeitig darum gebeten, sich den Sie interessierenden Fragen anzunehmen.

In Herr Bischoff steht Ihnen eine kompetente Persönlichkeit zur Verfügung, die sich seit Jahren um die Bewahrung und Pflege unseres historischen Erbes bemüht. Er hat sich u.a. auch im Zusammenhang mit unserem Ortsmuseum grosse Verdienste erworben. Dort wird gegenwärtig eine Ausstellung über alte MuttENZer Geschlechter aufgebaut. Vielleicht lässt sich hier eine Verbindung herstellen.

Ich hoffe, dass es möglich sein wird, Ihnen die gewünschten Angaben zur Verfügung zu stellen und danke für Ihre geschätzte Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüssen



Urs Girod
Gemeindeverwalter

Verteiler

Herr Karl Bischoff, Unter-Brieschhalden 4, 4132 MuttENZ

Gemeindeverwaltung

Kirchplatz 3
4132 MuttENZ 1, Postfach 332
Telefon 061 466 62 62
Fax 061 466 62 88

Unsere Ref. Urs Girod / th
Direktwahl 061 466 62 01
E-Mail urs.girod@muttenz.bl.ch
Datum 2. März 2001

Herr

Karl Bischoff
Unterbrieschhalden 4

4132 MuttENZ

**Anfrage von Herr Michael Raith, Riehen
Betreffend Karl Johann Lichtenhahn**

Sehr geehrter Herr Bischoff

Heute ist die beiliegende Anfrage von Herr Raith aus Riehen bei uns eingetroffen - dabei schäme ich mich nicht einzugestehen, dass diese die Verwaltung und mich in fachlicher wie zeitlicher Hinsicht überfordert.

Ich erlaube mir deshalb, diese an Sie weiter zu leiten, verbunden mit der Bitte, Sie mögen sich nach den Ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Angelegenheit annehmen.

Durchaus bin ich mir auch bewusst, dass diese "überfallartige" Anfrage womöglich einen erheblichen Teil Ihrer Zeit beanspruchen wird. Trotzdem bin ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich mit Herr Raith deswegen in Verbindung setzen würden.

Für Ihr Verständnis und Ihre Bemühungen danke ich Ihnen herzlich.

Mit freundlichen Grüßen

GEMEINDEVERWALTUNG


Urs Girod,
Gemeindeverwalter

Beilage

Antwortschreiben an Herr Raith vom 2. März 2001
Anfrage von Herr Raith

Karl Bischoff
Unter-Brieschhalden 4
4132 MuttENZ
Tel. 061 461 21 92

Herr
Michael Raith
Elsässersträsschen 9
4125 Riehen

Geschätzter Herr Raith,

nachdem ich Sie telefonisch nicht erreichen konnte, um einen Termin für die Antworten auf Ihre Fragen an die Gemeindeverwaltung MuttENZ zu erfragen, sende ich Ihnen beiliegend aus dem Fundus unseres Ortsmuseums die Kopie eines Verzeichnisses von Eigentümern des Auguts, verfasst von Traugott Schenk, dem ehemaligen Betreuer des Grundbuchs in der MuttENZer Gemeindeverwaltung. Die Ziffern 3-5 habe ich im Gemeindearchiv MuttENZ in den Fertigungsprotokollen (Prot.) nachgesehen; D ist die Signatur, die Ziffer die fortlaufende Numerierung der Bücher von einem bzw. mehreren Jahrgängen und "No" die Nummer der einzelnen Kaufverträge.

Ich lege Ihnen auch die Kopie eines Artikels aus der NZ vom 18.6.1952 bei, welcher den Zeitpunkt des Abbruchs des Auhofs belegt. Die Schwörer war die letzte Familie, welche den Auhof pachtweise bewirtschaftete.

Noch nicht beantworten kann ich die Frage nach den Ämtern von Karl Lichtenhahn und allfällige weitere Fragen, welche ich telefonisch entgegennehme (Mo, Mi, Fr 11-12 Uhr).

Von Ihrer Aufstellung über Karl Lichtenhahn habe ich erlaubt, eine Kopie für unser Ortsmuseum zu machen, in welche die Schriften und Manuskripte des Dorfhistorikers Jakob Eglin (1875-1962) aufbewahrt werden.

So viel in Kürze und Eile.

Beilagen erwähnt.

Mit freundlicher Begrüssung

Karl Bischoff

Muttenz lokal

Zum Neunzigsten von Dr. Nelly Landolf-Seifert



-II- Wenn Dr. Nelly Landolf am kommenden Mittwoch, 18. Oktober 1989 ihren 90. Geburtstag feiert, kann sie auf ein Leben zurückblicken, das ihr neben Freude und Leid vor allem ein grosses Mass an Arbeit gebracht hat. Viel Ruhe hat sie sich nie gegönnt, und auch jetzt noch nimmt sie an den Aktivitäten, die ihr das Altersheim zum Park bietet, regen Anteil. Hat sie sich früher mit Handarbeiten und Porzellanmalen ihre kärgliche Freizeit gestaltet, so liebt sie es heute, im Betagtenchor mitzusingen

und ihre alten Freundschaften zu pflegen.

Nelly Landolf-Seifert ist in Liestal aufgewachsen und studierte in Basel und Berlin Medizin. Als frischgebackene Ärztin liess sie sich in Muttenz nieder, wo sie nicht nur ihre Praxis aufbaute, sondern auch während mehr als 20 Jahren in der Schulpflege engagiert war. Sowohl als Schulärztin als auch als Leiterin der Ferienlager Pradella hat sie ihre Arbeitskraft dem Gemeinwohl zur Verfügung gestellt.

Viele Leserinnen und Leser werden sich an sie erinnern, sind sie doch im Laufe der vielen Jahre von ihr geimpft worden. Sie erinnert sich, dass es bis zu 5000 Kinder und Erwachsene waren, die pro Woche «durch ihre Hände gingen». Ihre direkte, manchmal wohl auch etwas resolute Art hat ihr sicher nicht nur Freunde eingebracht. All jene aber die wussten, welche Herzensgüte hinter dieser Förschheit steckte, haben sie verehrt und verehren und schätzen sie noch heute. Für ihre Kranken war sie jederzeit verfügbar – tagsüber und auch nachts, am Sonntag wie auch am

Muttenzes Anzeiger 13.10.1989

Wir gratulieren

Frau Dr. med. Nelly Landolf-Seifert 80jährig

Wer würde es glauben, dass Sie, liebe Frau Doktor, am 18. Oktober Ihren 80. Geburtstag feiern können. Wie dann-zumal, als Sie als junge Ärztin in unserem Dorf an der Bahnhofstrasse Ihre Praxis eröffneten, ziehen Sie noch immer strammen Schrittes durch unsere Strassen.

Zwischen damals und heute liegen viele Jahre. Sie haben sich verheiratet. Mit Ihrem Gatten, Herrn Dr. med. Hermann Landolf zusammen gearbeitet und haben Ihre ganze Kraft in den Dienst des Kranken gestellt. Manche kamen zu Ihnen auch in seelischer und finanzieller Not, und fanden Hilfe.

Die Jugend und die Betagten sowie die vom Schicksal Benachteiligten lagen Ihnen ebenfalls am Herzen, was Sie veranlasste, jahrzehntelang neben Ihrer Praxis, noch in der Schulpflege mitzuwirken, das Amt als Schulärztin auszuüben und Mündel aufzusuchen.

Das Praxisschild ist von der Tür an der Hauptstrasse 79 entfernt. Gleichwohl klingeln noch hie und da Patientinnen die Glocke. Noch immer suchen sie Rat bei ihrer Frau Doktor, und sie nimmt sich ihrer an.

Für dies alles und was unerwähnt blieb, danken wir Ihnen zu Ihrem Geburtstag von ganzem Herzen. Wir wünschen Ihnen für das neue Jahrzehnt alles Liebe und Gute sowie Gottes reichen Segen. Möge Ihnen Ihre Gesundheit und geistige Frische erhalten bleiben, damit Sie noch recht viel Schönes unternehmen und erleben dürfen.

Ehemalige Patienten und Freunde

1979

Iwan Landolt: 80. Geburtstag



MB – Am 12. Juli 1994 feierte unser verdienter Ehrenpräsident Iwan Landolt seinen achtzigsten Geburtstag. Er feierte diesen hohen Geburtstag bei beneidenswerter Gesundheit und geistig voller Frische in seinem Haus an der Baselstrasse 123, zusammen mit seinen ehemaligen und jetzigen Vereinskollegen vom Schwingklub MuttENZ, dem er seit seiner Gründung am 7. Januar 1939 stets die Treue hielt. Er gehört mit zu den Gründern des Schwingklubs, welcher sich damals aus dem Turnverein löste, und übernahm im Vorstand das Amt des Kassiers, welches er vier Jahre ausführte. Wie seine Vorstandstätigkeit wurde auch seine Aktivkarriere, welche er erst später startete (er interessierte sich vorher mehr für den Bohnradsport), durch seine Matrosen- und Kriagszeit unterbrochen. Trotzdem erkämpfte er sich zehn Kranzauszeichnungen an Schwingfesten und war auch ein sehr erfolgreicher Nationalturner. Wieder zurück übernahm er 1947 für fünf Jahre das Amt des Protokollführers und von 1962 bis und mit 1982 führte er den Schwingklub MuttENZ als Präsident und verschaffte ihm das heutige sichere Fundament. Als Auszeichnung für diese Verdienste, ernannte man den Jubilaren 1983 zum Ehrenpräsidenten. Nicht vergessen wollen wir dabei die diversen Schwingfest-OK's, welche er jeweils als Präsident anführte, so zuletzt das Basellandschaftlich Kantonale zum 50jährigen Klubbestehen 1989 und das Nordwestschweizerische 1982, beide in MuttENZ.

Nebst seinem Klubengagement half er auch dem Bezirksschwingklub Arlesheim und dem Kantonalen Schwingerverband und stellte sich aktiv zur

MuttENZer Anzeiger
15. Juli 1994

Verfügung. Er führte den Vorstand des Bezirksschwingklubs Arlesheim weit über zehn Jahre als Präsident und befand sich in der Jubiläumskommission 1980 zum 75jährigen Bestehen, was ihm die Ehrenmitgliedschaft eintrug. Beim Kantonalen Schwingerverband betätigte er sich ebenfalls zehn Jahre im Vorstand (als Beisitzer, Archivar, Versicherungskontrolleur und Aktuar) und befand sich wiederum in der Jubiläumskommission zum 75jährigen Bestehen des Verbandes 1983. Auch hier wurden seine Verdienste 1977 mit der Ehrenmitgliedschaft belohnt, welcher 1978 die Ehrenmitgliedschaft im Nordwestschweizerischen Schwingerverband folgte, und 1981 in der Ehrenmitgliedschaft beim Eidgenössischen Schwingerverband ihren Höhepunkt fand.

Auch jetzt, nach über zehn Jahren Ehrenpräsidentenschaft im Schwingklub MuttENZ, nimmt Iwan Landolt immer noch an jeder Vorstandssitzung teil und führt die Nummeratorenverwaltung, mit der er dem Schwingklub zu erstem Kapital verhalf und die auch in der heutigen Zeit eine willkommene Einnahmequelle darstellt.

Wir vom Schwingklub hoffen, ihn noch viele Jahre bei uns im Vorstand so vital miterleben zu können und bei ihm noch lange um Rat bitten zu dürfen, sollte das Fachwissen des jetzigen, sehr jungen Vorstandes einmal nicht ausreichen.

Nachdem wir Iwan Landolt am 12. Juli persönlich beglückwünschten, möchten wir es nicht unterlassen, ihm an dieser Stelle nochmals ganz herzlich zu gratulieren. Wir wünschen ihm und seiner Familie weiterhin beste Gesundheit und mit seinem Segelschiff auf dem Vierwaldstättersee guten Wind und viele weitere schöne Ausfahrten.

Deine Vorstandskollegen
vom Schwingklub MuttENZ

Der Schwingklub MuttENZ gratuliert Iwan Landolt

13.7.89

Am Mittwoch wurde Iwan Landolt, Gründungsmitglied und Ehrenpräsident des Schwingklubs MuttENZ, 75 Jahre alt. Durch seine sportlichen Erfolge und die aktive Mitarbeit auf den verschiedensten Ebenen erwarb sich der Jubilar in Schwingerkreisen grosse Wertschätzung.

Am 12. Juli 1914 in Aarau geboren, verbrachte Iwan Landolt seine Jugend- und Schulzeit in MuttENZ. Als begeisterter Sportler hatte er sich schon früh dem Velorennsport verschrieben und errang sowohl auf der Strasse wie auf der Bahn beachtliche Erfolge. Es war Arnold Vogt, der den kräftigen Burschen für den Schwingsport «entdeckte». Während seiner über zehnjährigen Aktivzeit erkämpfte sich Iwan Landolt im Schwingen und Nationalturnen 30 Kränze. Nach diesen erfolgreichen Jahren stellte er sich im Verein, im Bezirk und im Kanton in den Dienst der Schwingerbewegung. Iwan Landolt zählt zu den Gründern des Schwingklubs MuttENZ und präsidierte den Verein von 1962 bis 1982. Als Präsident liess er seine Erfahrung auch dem Bezirksschwingerverband Arlesheim zugute kommen, und war überdies Vorstandsmitglied des Kantonalen Schwingerverbandes Baselland. Als umsichtiger Präsident des Organisationskomitees leitete er die Nordwestschweizerischen Schwingfeste 1969 und 1982, sowie die Kantonschwingfeste von 1964, 1976 und – allen noch in bester Erinnerung – 1989.

In Würdigung all dieser Verdienste ver-



liehen der Bezirksschwingerverband Arlesheim, der Kantonal-Schwingerverband, der Nordwestschweizerische Schwingerverband und der Eidgenössische Schwingerverband Iwan Landolt die Ehrenmitgliedschaft. Als Ehrenpräsident setzt er sich auch heute noch für das Wohl des Schwingklubs MuttENZ ein.

Iwan Landolt übte den Beruf eines Dachdeckers aus. Im Jahre 1946 gründete er nicht nur ein eigenes Geschäft, sondern zusammen mit seiner Gattin Maria, geborene Marty, auch eine Familie. Als Politiker vertrat der Jubilar während sieben Jahren die Nationale Aktion im Landrat.

Der Schwingklub MuttENZ gratuliert seinem Ehrenpräsidenten zum 75. Geburtstag und hofft, dass ihm seine beneidenswerte Gesundheit und Tatkraft noch viele Jahre erhalten bleiben.

MuttENZer Anzeiger 15.7.1989

Esther Loppacher: Rücktritt als Strafrichterin

-on. – Auf den 31. März 1989 tritt Esther Loppacher-Heitzmann als Strafrichterin und Vizepräsidentin der Kammer 1 des Strafgerichts Baselland zurück. In ihrem Schreiben an Landratspräsidentin Margot Hunziker begründet sie ihren Schritt:

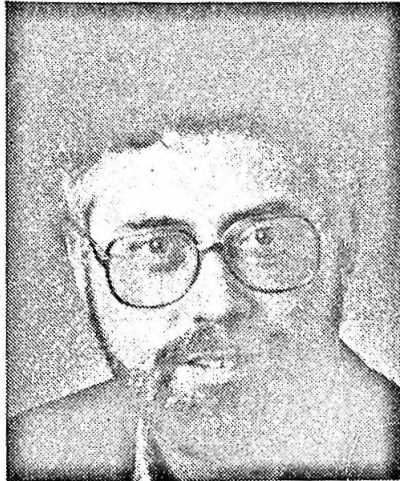
«In Absprache mit dem Präsidenten des Strafgerichts, Herr Dr. Rainer Schaub, sowie der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei Baselland bitte ich Sie, von meinem Rücktritt auf den 31. März 1989 Kenntnis zu nehmen.

Mein Rücktrittswunsch ist bereits seit längerer Zeit gewachsen, da ich mich je länger je weniger hinter unsere Form von Strafjustiz insbesondere in den Bereichen der Wirtschafts- und Steuerdelikte, des Drogenmissbrauchs und der Verweigerung des Zivilschutzdienstes stellen kann. Zudem bin ich von der Sinnlosigkeit des heutigen Regelstrafvollzugs überzeugt und sehe für mich keine Legitimation mehr, Menschen hinter Gitter zu schicken. Zwar habe ich Verständnis für unser aller Bedürfnis der Abgrenzung gegenüber und des Schutzes vor kriminellen Mitmenschen, aber das politische Bemühen um echte Verbesserungen ist gesamtschweizerisch derart gering, dass ich den status quo nicht mehr aktiv unterstützen will. Ich habe allerdings immer noch die Hoffnung, dass in unserem Kanton, trotz der gegenwärtigen Krise in unserer wegweisenden Anstalt für den Massnahmenvollzug junger Menschen, dem Arxhof, konsequent und mit breiter Unterstützung Ihrerseits der schwierige Weg aller Pionierarbeit weiterbeschritten wird und in der Zukunft auch für den Erwachsenenstrafvollzug neue Wege öffnet.

Meine neue Arbeitsstelle beim Kanton Basel-Stadt zwingt mich öfters, bei langen Prozessen das Aufgebot zurückzugeben und die Möglichkeiten der Stellvertretung für den Präsidenten sind seither nicht mehr wahrgenommen worden, was meinen Entschluss für den vorzeitigen Rücktritt unterstützt.»

MA 17.2-89

Übernahme einer neuen Aufgabe



Werner Lukas hat auf Ende Schuljahr 1993/94 seinen Arbeitsplatz im Schulhaus Hinterzweien nach über 22jähriger Tätigkeit geräumt, um auf dem Schulinspektorat Liestal die Vorarbeiten zur Realisierung der Reform der «Sekundarstufe I» zu übernehmen. Werner Lukas unterrichtete mit überdurchschnittlichem Engagement seine Studienfächer Deutsch, Englisch und Geschichte. Von 1976 bis 1980 wirkte er als Konrektor und von 1980 bis 1990 als Rektor an unserer Schule.

Sein grosses Organisationstalent und seine speziellen Kenntnisse, die er sich als Schulleiter, als Vorstandsmitglied der Rektorenkonferenz und mit der Übernahme mehrerer Projektarbeiten auf kantonaler Ebene angeeignet hatte, prädestinierten ihn für die Übernahme seiner neuen Aufgabe.

Werner Lukas hat in verschiedenen Bereichen unsere Schule mitgeprägt und für sie seine ganze Arbeitskraft eingesetzt.

Lieber Werner, wir danken Dir für Deine langjährige Arbeit und wünschen Dir in Deinem neuen Arbeitsbereich viel Erfolg und persönliche Befriedigung.

Für das Kollegium der Sekundarschule
MuttENZ P. Bühler

MuttENZ Anzeiger

26. 8. 1994